Hom. 1691 m

Geistliche Anreden
über alle
sonntägliche Evangelien
des ganzen Jahres,
oder
sittenreiche Homilien
seinem Pfarrvolke
vorgetragen im Jahre 1776
von

Ignaz Wagner
beyder Rechte Doctor, und Kapitular=Chorherrn bey St. Johann in Regensburg, des Geiselhöringischen Landkapitels Kammerer, und dermaligen Pfarrer in dem löbl. pfalzbaierischen Markte Geiselhöring

zum Drucke befördert.

Mit Erlaubniß der Obern.

Regensburg,
zu finden bey Johann Michael Englerth,
hochfürstl. bischöfl. Hofbuchdrucker.

1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der bekannte Pater Graser giebt in seinen Werken ein = so anderes Muster von der Art jener Homilien, welche das Evangelium, wo es immer thunlich ist, von Wort zu Wort nach ihrer natůrlichen Lage erklåren, und dessen ungeachtet einen gewissen Zusammenhang beobachten, so in Homilien was seltenes ist. Da er aber der Welt keinen vollkommenen Jahrgang lieferte, so habe ich mich in dem 1776sten Jahre entschlossen derley Homilien, wie sie hier folgen, durch Beyhilfe meiner kleinen Hausbibliotheck von einem Sonntage bis zu dem andern auszuarbeiten, und meinem Pfarrvolke vorzutragen. Ob dieser von mir gewagte Versuch gerathen sey, ůberlasse ich dem Urtheile des Lesers. Nur drey Stůcke muß ich frey bekennen. 1) Daß eine so andere Ausarbeitung mir besser von statten gieng, wenn das Hirn mehr ausgeheitert, und das Evangelium in sich selbst schon fruchtbarer war. 2) Daß ich sowohl bey meinem můndlichen Vortrage, als bey gegenwårtiger Herausgabe mein hauptsåchliches Absehen dahin gerichtet habe, um auf eine

dem gemeinen Manne begreifliche Art zu reden, und zu schreiben. 3) Daß die erste, 24te, 50ste, und letzte Anrede keine eigentliche Homilien, sondern förmliche Predigten sind, und mit Fleiße also gehalten wurden, um die daselbst enthaltenen Wahrheiten den Zuhörern mit größerm Nachdrucke einzuprägen. Man wird auch in jeder Anrede einige mit kleinern Buchstaben gedruckte Wörter finden; sie dienen besonders den in der werthen Seelsorge immer beschäftigten Priestern, damit sie nach eingesehenem buchstäblichen Verstande jedes heil. Evangeliums eine nützliche Anwendung auf zerschiedene sittliche Gegenstände ohne viele Mühe machen können. Ein praktisches Muster hievon wird jener Auszug vor die Augen legen, welchen ich gleich nach meiner zweyten Anrede gesetzet habe. Ich gestehe die Wahrheit, diese Homilien haben mir in einem einzigen Jahre nebst andern pfärrlichen Verrichtungen vieles Arbeiten gekostet; jedoch verlange ich für meine Arbeit nichts anders, als den ferneren göttlichen Segen, um meinen Beruf allezeit zu erfüllen, und nach erfülltem Berufe glücklich in jenes Ort zu kommen, wo auf das Bücherschreiben, wenn es aus reinen Absichten geschieht, zum Lohne eine ewige Ruhe erfolget.

I An=

I Anrede
auf den ersten Sonntag im Advent.

Das heutige sonntägliche Evangelium, mit welchem die römische katholische Kirche ihr Jahr anfängt, handelt von dem letzten Gerichte. Es ist theils schreckbar, theils trostreich, schreckbar ist es für die Sünder, trostreich für die Gerechten: schreckbar für die Sünder, weil alle ihre auch heimlichsten Missethaten an dem allgemeinen Gerichtstage offenbar werden; trostreich für die Gerechten, weil alle ihre auch unbekanntesten guten Werke an das Tagslicht kommen, schreckbar für die Sünder, welche bey der Ankunft des göttlichen Richters ihre vollkommene Verdammniß zu gewarten haben, und deßwegen vor unbeschreiblicher Angst sich gerne in die Erde vergraben wollten, wenn sie nur könnten; trostreich für die Gerechten, welche ihre vollkommene Erlösung erreichen, und deßwegen vor Uebermaß der Freude ihre Häupter erheben werden.

Ich sage nicht umsonst, daß die Sünder an dem letzten Gerichtstage ihre vollkommene Verdammniß, und die Gerechten ihre vollkommene Erlösung erhalten werden; denn bis dahin ist nur die Seele des Menschen entweder unglückselig in der Hölle, oder nach überstandenem Fegfeuer glückselig in dem Himmel. Allein bey dem allgemeinen Gerichte werden die Seelen wieder mit ihren Leibern vereiniget, folgsam die Leiber und Seelen zugleich entweder ewig unglückselig, oder ewig glückselig seyn. Ich finde also eine zweyfache Ursache, warum die Sünder bey dem allgemeinen Gerichte sich **fürchten**, und die Gerechten sich **erfreuen** sollen. Die **verborgensten Laster** werden allda vor der ganzen Welt **offenbar**, und auch der **Leib** als ein Werkzeug wird zur gehörigen Strafe gezogen. Sehet eine zweyfache Ursache des Schreckens für die Sünder. Die **unbekanntesten guten Werke** kommen allda öffentlich **zum Vorscheine**, und der **Leib**, welcher bisher immer unter der Erde lag, gelanget endlich zu seiner **Belohnung**. Sehet eine zweyfache Ursache des Trostes für die Gerechten. Wohlan! ich will heute **Schrecken** mit **Troste** vermischen, und sowohl den **Sündern**, als den **Gerechten** das letzte Gericht vorstellen, den ersten, wie **schreckbar**, den letztern, wie **trostreich** solches für sie seyn werde. Höret mich mit Geduld! ich schreite zur Erklärung dieser zween Punkte in dem heiligsten Namen Jesu.

Erster

Erster Punkt.

Es wird schreckbar anzusehen seyn, wie die Sonne sich verfinstern, der Mond sein Licht verlieren, die Sterne von dem Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel selbst sich erschüttern werden. Nicht minder schreckbar wird anzuhören seyn, wie das ungestimme Meer daher rausche, und seine tobenden Wasserfluthen über die höchsten Berge erhebe, also, daß alle Völker vor Angst und Furcht verschmachten werden. Allein dieser Schrecken betrifft erstens nur jene Menschen, welche zu selber Zeit noch leben werden, und nicht so fast diejenigen, welche schon ehevor gestorben sind. Zweytens werden diese unverhoften Zeichen in dem Himmel und auf der Erde nicht nur allein den Sündern, sondern auch den dortmals noch lebenden Gerechten einen billigen Schrecken einjagen. Wenn ich also behaupte, daß der letzte Gerichtstag nur für die Sünder, und zwar für alle Sünder ein Schreckentag seyn werde, so muß ich die Ursache des Schreckens anderswo herholen. Ich könnte zwar mit dem H. Hieronymus sagen, daß die Anschauung des göttlichen Sohnes, welcher mit Macht und Herrlichkeit umgeben in einer Wolke erscheinen wird, den Gottlosen weit unerträglicher vorkommen werde, als das höllische Feuer selbst; allein die Ursache blieb doch immer verborgen, welche ich hauptsächlich aus einem zweyfachen Grunde herleite. Die verborgensten Sünden werden an dem jüngsten Tage bey der Ankunft des höchsten Richters öffentlich bekannt gemachet werden: die erste Ursache des Schreckens für den Sünder. Der Leib, welcher sich zu der Sünde gebrauchen ließ, wird

auch seine gehörige Strafe bekommen: die zweyte Ursache des Schreckens für den Sünder. Die menschliche Seele wird gleich bey ihrem Austritte aus dem Leibe für ihre begangenen Missethaten von Gott in dem besondern Gerichte entweder zum Himmel oder zur Hölle auf ewig bestimmet. Aber die öffentliche Beschämung vor der ganzen Welt, und die vollkommene Verdammniß nicht nur der Seele, sondern auch des Leibes wird erst bey dem allgemeinen Gerichte vor sich gehen. Also lehret uns der katholische Glaub. Vor dem allgemeinen Gerichte brann nur allein die Seele des Verdammten in der Hölle, nach dem allgemeinen Gerichte hingegen wird ebenfalls der Leib in dem höllischen Kerker durch das Feuer gepeiniget werden. Und eben dieses jaget dem Sünder, wenn er aus seinem Peinigungsorte zu dem Richterstuhle Gottes hervortreten muß, einen neuen Schrecken ein. Ein solches nur in etwas abzuschildern frage ich: Wer aus euch würde sich nicht überaus schämen, wenn ein Engel diesen Augenblick von dem Himmel herabstiege, und ein schändliches geheimes Laster, so etwann einer aus euch Gegenwärtigen begangen hätte, an die Mauer dieser Kirche schriebe? Würde er nicht lieber die übrigen Tage seines Lebens in der wildesten Einöde zubringen wollen, als einen solchen öffentlichen Spott ausstehen? Ach! wie groß wird dann derjenige seyn, welcher an dem Tage der Rache die Sünder betreffen wird? da die Heimlichkeiten ihres Gewissens vor allen Engeln und Heiligen, vor allen Teufeln und Verdammten, vor Befreunden und Anverwandten werden geoffenbaret werden. Alsdann werden die bösen Gedanken, die lasterhaften Begierden, die schändlichen Missethaten, welche

sie

sie so geheim hielten, und nicht einmal dem Beichtvater entdecken wollten, an das helle Tagslicht kommen, sie werden blutige Vorwürfe von dem göttlichen Erlöser erdulden müssen, sie werden voll der Schamhaftigkeit aufrufen: O Berge und Hügel! fallet über uns, und bedecket unsere sündigen Häupter. Itzt können wir in das menschliche Herz nicht hineinsehen, und viele sogar auch äußerliche Werke bleiben auf dieser Welt verborgen; aber in der andern Welt an dem jüngsten Tage wird das Innerste des Herzens entdecket, und die dunkelsten Werke aufgekläret werden. Aus welchem es sich leicht abnehmen läßt, wie schreckbar die öffentliche Beschämung für den Sünder bey dem allgemeinen Gerichte seyn müsse: Und, was den Schrecken vermehret, ist dieses, daß nach dem letzten Gerichte nicht nur die Seelen, sondern auch die Leiber der Verdammten ewig werden unglückselig seyn. Nunmehr liegen die Leiber der Verdammten sowohl, als der Auserwählten ganz ruhig in dem Grabe; allein, wenn die Posaune erschallen wird, werden alle Gebeiner sich erheben, die Verdammten ihre abscheulich stinkende Körper wiederum annehmen, vor dem öffentlichen Gerichte erscheinen, und endlich mit Leib und Seele zu dem höllischen Feuer angewiesen werden. Das auf der Welt so geile Aug wird von der Finsterniß, von dem höllischen Rauche, von abscheulichen Gespenstern gequälet werden. Der auf der Welt in dem Tanzen so üppige Fuß; und die in der Antastung so freche Hand werden seyn, wie ein glüendes Eisen. Das vorwitzige, und in Anhörung verbothener Gespräche all zu freye Ohr wird von einem erbärmlichen Geschreye und schreckvollem Heulen der übrigen Verdammten durchdrungen

werden. Die auf Erden so zärtlich gewesene Nase wird in der Hölle ein unerträgliches Gestank an sich ziehen. Die so heikliche Zunge endlich, welche sich nur mit ausgesuchten Speisen, und mit besonderm Getränke auf dieser Erden begnügete, wird in der Hölle einen brennenden Durst, und grausamen Hunger empfinden und erdulden müssen. Soviel wollen uns sagen der eilfte und zwölfte Artikel des katholischen Glaubens: **Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben**: entweder ein ewig glückseliges, oder ewig unglückseliges. Den Unglückseligen ist der letzte Gerichtstag ein besonderer Schreckentag, und den Glückseligen ein besonderer Freudentag, wie noch zeigen soll mein

Zweyter Punkt.

Gleichwie die verborgensten Laster der Gottlosen an dem allgemeinen Gerichtstage öffentlich entdecket werden: also werden auch die unbekanntesten guten Werke der Frommen zum Vorscheine kommen; und, gleichwie die Leiber der Verdammten nach dem Gerichte in der Hölle gestrafet: also werden auch die Leiber der Auserwählten in dem Himmel belohnet werden. Die Auserwählten wissen alles dieses, und eben deßwegen werden sie vor Uebermaß der Freude ihre Häupter erheben, sobald sie ihre vollkommene Erlösung herannahen sehen. O! wie trostreich wird es für die Auserwählten seyn, wenn all ihr Bethen, ihr Wachen, ihre Abtödtungen, ihr Allmosen vor der ganzen Welt wird offenbar werden. Itzt auf dieser Welt verbargen sie den Menschen sorgfältigst das Gute, so sie wirkten, aus Furcht das Verdienst durch eine Eitelkeit zu verlieren.

Nie-

Niemand, als Gott allein weis dermalen ihre heiligen Absichten, ihre guten Gedanken, ihre frommen Begierden. Aber der allgemeine Gerichtstag wird alles sonnenklar aufdecken. Erfreuet euch demnach ihr Freunde Gottes! ihr Diener Jesu Christi! ihr arme Taglöhner! und, die ihr immer als schlechte Leute angesehen werdet! wenn ihr fromm lebet, wenn ihr in euern Armseligkeiten geduldig seyd, wenn ihr euer Kreutz mit Gelassenheit traget, wenn ihr endlich mit wahrer Ergebenheit in den göttlichen Willen die Beschwerden euers niedern Standes erduldet, so werdet ihr am Tage des Gerichts die Großen der Welt, welche ihre Hoheit, ihre Reichthümer, und Ehrenstellen misbrauchet haben, vor euern Füßen liegen sehen. Und was eure Freude erst vollkommen machet, ist dieses, daß ihr von dem letzten Gerichtstage an nicht nur der Seele, sondern auch dem Leibe nach immer und ewig glückselig seyn werdet. So stinkend, wild und abscheulich die Leiber der Verdammten aussehen werden, so schön, wohlriechend, und annehmlich werden die eurigen seyn. Der H. Paulus saget zu den Korinthern: die Verdammten sowohl als die Auserwählten, alle werden von dem Tode erstehen, jedoch nicht alle verändert, oder, wie Cornelius a Lap. hinzusetzet, durch das Licht der Glory verherrlichet werden. Nur von den Gerechten bezeuget der H. Augustin, daß ihre Gliedmaßen, welche für Gott vieles gelitten, oder gewirket haben, an dem Tage der Glory eine ganz besondere Zierde erhalten, und eine besondere Freude genießen werden. Die auf dieser Welt gewesenen Arme werden in der andern Welt mit himmlischen Reichthümern überhäufet, die Demüthigen erhöhet, und die Verfolgten

mit

mit unsäglichen **Ergözlichkeiten** erfüllet werden. O! wie wird der Gerechte sich verwundern, wenn er die schlechte **Hütte**, worinnen er wohnte, mit dem **Wohnsitze** des Himmels, die alten **Lumpen**, und schlechten Kleider, womit er angethan war, mit dem **Kleide der Herrlichkeit** auf einmal verwechselt sehen wird! Sein Leib, der ehevor ein schwerer **Erdkloz** war, wird alsdann ganz **ring**, **fertig**, und durchaus **verkläret** seyn; jener Leib, welchen vorher die Krankheiten abmatteten, und sogar in das Grab stürzten, wird von dieser Zeit an zu allem Leiden **unempfindlich**, und, wie die Seele, unsterblich seyn.

Beschluß.

So erfreuet euch demnach ihr Fromme! und frolocket, sobald ihr die vorhergehenden Zeichen des letzten Gerichtes erblicken werdet, weil eure vollkommene Erlösung herannahet; zitteret entgegen, und bebet ihr Gottlose; sobald ihr von dem Anbruche des allgemeinen Gerichtes hören werdet, weil eure vollkommene Verdammniß nahe ist. Allein was sollen wir auf Erden noch lebende Menschen anfangen, damit das letzte Gericht uns vielmehr mit Troste, als mit Schrecken einstens erfülle? Ich weis hauptsächlich drey Mittel, **erstens** die **Buße**, **zweytens** das **Blut** Jesu Christi, **drittens** die **Fürbitte** Mariä, und aller Heiligen; ich will sagen: izt auf dieser Welt können wir Menschen noch Buße wirken, wir können durch fleißige Empfangung der heiligen Sakramente das theuerste Blut Jesu Christi uns zu Nutze machen, wir können endlich die kräftige Fürbitte Mariä und aller Heiligen uns erwerben,

um an Jesu Christo bey dem letzten Gerichte einen gnädigen Richter zu haben. Lassen wir aber diese gegenwärtige Zeit fruchtlos vorbeystreichen, und überraschet uns der Tod in einem bösen Stande, alsdann ist es zu spät um Buße zu thun, das Blut Jesu Christi ist an uns verloren, und Maria sammt allen Heiligen will nichts mehr um uns wissen. Itzt, da wir noch leben, ist die Zeit des Heils, und die beste Gelegenheit vorhanden den erzörnten Gott zu besänftigen, nach dem Tode ist die Gnadenthüre verschlossen; wir werden mit den fünf thorrechten Jungfrauen immer rufen: **O Herr! eröffne uns den Himmel!** nichtsdestoweniger mit eben diesen Jungfrauen die Stimme von dem göttlichen Richter vernehmen: **Ich kenne euch nicht.** Ihr habet in euern Lebszeiten nichts um mich wissen wollen; nunmehr will ich auch nichts um euch wissen, die Himmelsthüre ist schon verschlossen, und wird für euch ewig verschlossen bleiben. Diese Worte sollen wohl bedenken sowohl die frommen als die bösen Christen! die frommen, daß sie in ihrer Frommkeit **verharren**, die bösen, daß sie von ihrer Bosheit bey Zeiten **abstehen**. Und alsdann wird das letzte Gericht für beyde nicht mehr schreckenvoll, sondern trostreich seyn, Amen.

II Anrede

auf den zweyten Sonntag im Advent.

Das sonntägliche heilige Evangelium zeiget uns heute den Täufer Johannes einen Sohn des Zacharias und der Elisabeth mit eisernen Ketten in dem Gefängniße angeschlossen. Und ich finde keine andere Ursache seiner Strafe, als daß er mit aller **Unerschrockenheit** an dem königlichen Hofe des Herodes die Wahrheit **geprediget** habe. Johann hielt sich 30 Jahre lang in der Wüste auf, und, als Gott ihn heraus-rief, taufte er mit der **Bußtaufe** das Volk, so ihm von der Stadt Jerusalem, von ganz Judäa, und von der Gegend des Jordanflußes haufenweis zugelaufen ist: ich will sagen, er wusch die Juden im Jordanfluße ab, und predigte ihnen zugleich die Nothwendigkeit der Buße, um gleichsam in einem Bilde zu zeigen, daß der Mensch durch eine wahre Buße eben so an seiner Seele, wie durch das Wasser am **Leibe** gereiniget werde. Auf einmal hörte er, daß Herodes Antipapa mit Herodias dem Weibe seines Bruders Philipp einen verbothenen Beyschlaf unterhielt. Dieses hören, und sich von der Gegend des Jordans nach dem königlichen Hofe des Herodes begeben war eines: voll des Eifers sagte er dem Könige rund in das Angesicht hinein: **Es ist nicht erlaubt deines Bruders Eheweib zu haben.** Herodes hatte den heil. Johann allezeit wohl gedulden mögen, er hatte seine Predigten gerne angehöret, und vieles nach seiner Lehre gethan, er hatte ihn

sogar

sogar als einen heiligen und frommen Mann gefürchtet; es hätte also leicht seyn können, daß Herodes auf das eifrige Zureden des Bußpredigers Johann sich bekehret hätte, wenn nicht das böse Weib die Herodias gewesen wäre. Diese aus Furcht, ihre ungeziemliche Liebe möchte zerstöret werden, lag dem Könige immer in den Ohren, und gab sich nicht eher zur Ruhe, bis daß Johann in den Kerker geworfen, und dem Könige aus den Augen geräumet wurde. Sehet! was ein böses Weib durch ihr ungestimmes Bitten bey einem verliebten Weibermanne zu bewirken vermag. Allein Johann bringt seine Zeit in dem Gefängniße gut zu, er läßt sich von seinen Jüngern, die ihn in der Noth keineswegs verließen, sondern öfters besuchten, die Werke Jesu Christi erzählen, und als er derer genug vernommen hatte, schickte er zween seiner Jünger zu Christo selbst ab. Weit anderst handeln die heutigen Christen, wenn sie sich in dem Kerker, das ist, in Kreutz und Leiden befinden, anstatt bey sich zu gedenken, was Christus für sie gelitten und gethan habe, werden sie unwillig, sie fangen an wider Gott zu murren, und, was das ärgste ist, schicken sie zerschiedene Bothen aus, jedoch nicht zu Jesu Christo, wie Johann, sondern zu dem Teufel, wie Ochozias, Saul und Pharao. Sie suchen durch allerhand abergläubische Mittel ihres Kreutzes los zu werden; es heißt: helfe, was helfen mag, ohne mehr darauf Acht zu haben, ob die Hilfe von dem Himmel, oder von der Hölle komme. Auf den Wundsegen, auf das Ansprechen und Löseln, auf verborgene an den Hals gehengte Ziffer und Buchstaben, auf eingenähte Bäuscheln, und was mehr dergleichen Teufelswaar aus der höllischen Apo-

thecke ist, setzen sie manchesmal ihr größtes Vertrauen. O! ihr thörrichte Menschen! was thut ihr? trachtet ihr also wieder zurücke in die teuflische Dienstbarkeit, von welcher euch Christus Jesus so theuer erlöset hat? saget ihr also ab eurer Taufe, in welcher ihr alle Gemeinschaft mit dem Teufel abgeschworen habet? nehmet ihr also eure Zuflucht zu euerm größten Feinde, welcher Tag und Nacht euren Untergang suchet? O wie erbarmet ihr mich! betrachtet doch heute das rührende Beyspiel des heil. Johann; er sitzt zwar in dem Gefängniße, dessen ungeachtet wird er nicht kleinmüthig, er beklagt sich nicht über seine ungerechte Einkerkerung, er läßt sich nicht von dem Guten abhalten; sondern, da er die Thaten Christi hörte, und seinen Tod herannahen sah, dachte er bey sich selbst: itzt ist eben die rechte Zeit meine Jünger zu Christo zu senden, damit sie sowohl mit ihren eigenen Augen sehen, was er für Wunder wirke, als mit ihren eigenen Ohren hören, was er predige, und hiedurch überzeuget werden mögen, daß nicht ich, wie sie fälschlich dafürhalten, sondern Jesus Christus der wahre Meßias sey. Dieß war die eigentliche Ursache, saget Chrysostomus, warum Johann Christum durch zween seiner Jünger befragen ließ: **Bist du derjenige, der kommen soll, oder haben wir auf einen andern zu warten?** Johann wußte schon, daß Christus der wahre Meßias wäre, als welchen er selbst so oft seinen Jüngern, und dem israelitischen Volke verkündiget hatte; hingegen das Volk, und seine Jünger zweifelten hieran, und schätzten den heiligen Johann immer mehr, als Christum. Nun diesen Irrthum ihnen vor seinem Ende noch zu benehmen schickte er zween zu Christo, und, damit es diesen ebenfalls nicht beschwer-

lich

lich fallen möchte in ihrem Namen Christum zu fragen, ließ er ihn in seinem Namen befragen: ob er der wahre Meßias wäre, oder ob man einen andern erwarten solle; der göttliche Heiland, obschon er konnte, wollte sich doch nicht ausdrücklich den Meßias nennen; er sprach nicht, wie zu dem samaritanischen Weibe: Ich bins, der ich mit euch rede, sondern in ihrer Gegenwart machte er die **Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend, die Todten lebendig, und den Armen predigte er das Evangelium.** Nachdem er alle diese Werke vorausgeschicket hatte, war auf die an ihn gestellte obige Frage seine Antwort: **Nun gehet hin, ihr Jünger! und saget dem Johann, was ihr gehöret, und gesehen habet.** Christus zeigte hiedurch klar an, daß die **Werke,** und **Beyspiele** weit kräftiger sind, als die bloßen **Lehren** und **Unterweisungen.** Was mich aber am meisten Wunder nimmt, ist dieses, daß Christus weder ein *Mitleiden,* noch einen Willen zeige seinen gefangenen Vätter den Johann zu erlösen. Die **Trübsalen** müssen also vor den Augen **Gottes** kein so großes Uebel seyn, wie sie uns **Menschen** scheinen. Johann sitzt noch immer in dem Kerker, die zween von ihm abgeordneten Jünger kommen wirklich von Christo zurücke, sie erzählen ihm, und den übrigen anwesenden Jüngern die gehörten und die gesehenen Wunderthaten Christi. Das Aergerniß, so die Jünger des Johann ehevor über Christum schöpften, verschwand auf einmal, sie fiengen nunmehr zu glauben an, daß Christus der wahre Meßias sey, und Johann nur sein Vorläufer, welcher also durch seine Gesandtschaft an Jesum dasjenige erhalten hatte, was er suchte.

Nichtsdestoweniger konnte der Heiland mit allem Rechte aufrufen: **Selig ist, der sich an mir nicht ärgert.** Denn er sah schon vor, daß die Großen der Welt sich ab seiner **Demuth**, die Reichen ab seiner **Armuth**, die Wohllüstigen ab seiner **strengen Lebensart** ärgern werden: er sah vor, daß er den Heyden eine Thorheit, und den Juden ein Aergerniß scheinen werde; er sah endlich vor, daß die Wenigsten sein Kreutz, seinen Tod, und seine künftige Begräbniß mit seiner Gottheit in ihren Gedanken werden zu vereinbaren wissen: deßwegen sprach er alle diejenigen selig, welche sich an ihm nicht ärgern würden. Um aber an Christo sich nicht zu ärgern ist vonnöthen, daß man an ihm eine zweyfache Natur erkenne, eine **göttliche**, und eine **menschliche**.

Der heilige Gregorius sagt: **Wenn er schon als Gott Wunder** wirket, so leidt er doch als **Mensch** für uns Menschen **verächtliche** Dinge. Und ich setze hinzu: Wenn er schon als Gott erstaunliche **Thaten** ausübet, die wir Menschen nur allein **bewundern** können, so hinterläßt er uns doch als Mensch die schönsten **Beyspiele**, denen wir **nachfolgen** sollen. Oder saget mir her! warum sprach Christus heute dem Johann das gebührende Lob nicht in Beyseyn seiner zween Jünger, sondern ließ selbe **ehevor hinweggehen?** Kann man nicht vernünftig glauben, es geschah deßwegen, damit es nicht das Anscheinen hätte, als wollte er dem H. Johann nur schmeicheln: und auf solche Art seine Huld erwerben? Dem sey, wie ihm wolle! mir gefällt an Christo auch dieses über die maßen, daß er seinen Vorläufer vor eben dem Volke

lobe, welches ehevor gehöret hatte, wie die zween Jünger Christum befragten, ob er der Meßias wäre, und also leichtlich auf die Gedanken hätte verfallen können, als wenn Johann nunmehr selbst an dem künftigen Erlöser zu zweifeln anfieng, auf welchen er doch vor kurzer Zeit mit Fingern gedeutet hatte. Christus der Herr spricht demnach vor dem Volke dem heiligen Johann ein dreyfaches Lob, er saget: Glaubet nicht, meine Juden! daß Johann auf einmal andere Gedanken von mir hege, als ehevor.

Erstens ist er kein unbeständiges **Moosrohr, welches der Wind hin und her wehet.** Was er einmal behauptet, bey diesem hat es sein Verbleiben; die gegenwärtig gewesenen zween Jünger hat er nur aus diesem Absehen zu mir gesandt, damit sie aus den gesehenen Wunderthaten an mir den wahren Meßias erkennen, und alsdann die übrigen Jünger zu gleicher Erkänntniß bringen sollten.

Zweytens ist Johann kein weicher und verzärtelter Mann, **welcher bey Hofe lebet, und mit weichen Kleidern angethan daher pranget.** Die Wüste ist sein Aufenthalt, eine Kamelhaut seine Kleidung, Heuschrecken und wildes Hönig seine Speise: Ihr selbst, meine Juden! seyd ja öfters in die Wüste zu ihm hinaus gegangen, und habet alles mit eigenen Augen gesehen; es ist also keineswegs zu befürchten, daß Johann durch ein **weichliches Leben**, durch **menschliches Ansehen**, durch **Schmeicheln** oder durch **Ehrgeitz** verkehret worden sey, und nunmehr in dem Kerker dem Herodes zu gefallen dasjenige widerrufe, was er schon einmal

öffentlich von mir behauptet hat, nämlich, daß ich das Lamm Gottes sey, welches die Sünden der Welt hinweg nimmt.

Drittens ist Johann mehr, als ein Prophet. Andere Propheten haben meine Ankunft weisgesaget, Johann entgegen deutet auf mich Gegenwärtigen mit Fingern: andere Propheten hatten von meiner Menschwerdung keine so nahe, klare, und vollkommene Erkänntniß, wie Johann: mit einem Worte: Er ist mein Engel, der vor meinem Angesichte daher geht, und den Weg der Buße vor mir bereitet! Was dieser euch ankündet, das darfet ihr sicherlich glauben. Auf solche Weise lobte Christus den heil. Johann vor dem jüdischen Volke, jedoch in Abwesenheit seiner zween Jünger; und auf gleiche Weise sollen auch wir Niemanden in das Angesicht, oder in Gegenwart solcher Personen loben, vor welchen unser Lob nur schmeichelhaft scheinen könnte. Wenn wir aber Jemanden das schuldige Lob sprechen wollen, so sprechen wir ihm ein solches ohne Schmeicheley, mit Wahrheit, nach seinen Verdiensten, und vor jenen Leuten, bey welchen wir ihm das Lob zu sprechen im Gewissen schuldig sind. Also hat es heute Christus Jesus gemacht, und also sollen es auch wir Christen machen. Amen.

Auszug

jener Materien, wovon zu reden vorstehende Homilie oder Anrede Gelegenheit giebt.

1) Von der Unerschrockenheit, welche ein Prediger in Vortragung des göttlichen Wortes haben soll aus dem Beyspiele des H. Johann, wie auch von der brüderlichen Bestrafung.

2) Von der Buße, welche nicht ohne Grund einer Taufe verglichen wird; denn gleichwie die Taufe den Kindern zur Tilgung der Erbsünde, also ist die Buße den Erwachsenen zur Tilgung wirklicher Sünden nothwendig.

3) Von der Pflicht der Ehemänner gegen ihre Weiber, welche Herodes nicht erfüllet hatte, oder von dem Ehebruche.

4) Von der wahren Freundschaft, dergleichen eine die Jünger des heiligen Johann hatten, welche ihren Lehrmeister in der Noth keineswegs verließen, sondern sogar in dem Kerker öfters besuchten.

5) Von dem Aberglauben vieler Christen, welche in Kreutz und Leiden nicht, wie Johann zu Christo, sondern zu dem Teufel ihre Zuflucht nehmen.

6) Von der Aufführung vieler Christen in aufstoßenden Widerwärtigkeiten, sie murren, sie klagen, sie werden kleinmüthig, nicht also Johann in dem Kerker.

7) Von dem Testamente, oder anderer guten Zubereitung zu dem Tode nach dem Beyspiele des heiligen Johann, welcher alles noch vor seinem Tode ordnete, was ihm zur Ehre Gottes, und zum Nutzen seiner Jünger nothwendig zu seyn schien.

8) Von der Kraft des guten Beyspieles.

9) Von dem Nutzen der Trübsalen. Sonst hätte Christus gewiß in Beyseyn der von Johann geschickten Jünger ein Mitleiden, oder einen Willen gezeiget seinen gefangenen Vätter zu erlösen.

10) Von dem Aergerniße.

11) Von der körperlichen Abtödtung nach dem Beyspiele des heiligen Johann.

12) Von Verachtung des menschlichen Ansehens. Also hat Johann in dem Kerker dem Herodes zu gefallen nichts mehr widerrufen.

13) Von der Schmeicheley.

III An-

III Anrede
auf den dritten Sonntag im Advent.

Ich lese in dem heutigen sonntäglichen Evangelium, daß die Vornehmsten aus dem jüdischen Volke über die maßen beflissen waren in die Erfahrung zu bringen, wer dann Johannes sey. Seine Heiligkeit, seine strenge Buße, sein beständiges Fasten, und sein eifriges Predigen machte die Juden glauben, er müsse was mehrers, als nur ein Sohn des Zacharias, und der Elisabeth seyn, um hierinnfalls vergwisset zu werden sandten sie aus **Jerusalem** der Hauptstadt im Judenlande zu dem Johannes nicht geringe, schlechte, und einfältige Leute, sondern daß die Bothschaft desto ansehnlicher wäre, ehrbare, gelehrte, und in dem Gesetze erfahrne **Priester**, wie auch nicht wenige **Leviten**, welche alles dasjenige, so ihnen anbefohlen war, auf die geschickteste Art vorzubringen wußten.

Sie stellten an den Johannes drey Fragen: Erstens, ob er nicht **Christus**, zweytens, ob er nicht **Elias**, drittens, ob er nicht ein **Prophet** sey. Johannes gab ihnen auf alle drey Fragen diese Antwort: **Er sey nicht Christus, er sey nicht Elias, er sey kein Prophet.**

Da wußten die Abgesandten soviel als nichts: Sie wußten, wer Johannes nicht wäre, aber keineswegs, wer er wäre. Sie drangen also auf ein neues an ihn, und sprachen: **Was bist du dann, daß wir denjenigen antworten können, die uns geschicket haben? Was sagest du von**

dir selbst? Hierauf nannte er sich eine Stimme des Rufenden in der Wüste; gleichsam als wollte er sagen: Meine Juden! ihr dörfet mich keineswegs für euern Meßias halten, ich bin nur sein Vorläufer, welcher in dieser Wüste mit dem Propheten Isaias seine Stimme erschallen läßt, damit ihr dem Herrn euerm ankommenden Erlöser die Wege bereitet, und alles Anstößige durch eine aufrichtige Buße aus euern Herzen räumet. O wie demüthig war nicht Johannes! Er hätte allda die schönste Gelegenheit gehabt sich den Titel eines Christus zuzueignen: wenn er nur mit einem einzigen Jaworte sich hätte vernehmen lassen, so würden die Juden ihn mit Freude für ihren Meßias an- und aufgenommen haben. Allein Johannes wollte nicht die seinem Gott und keinem andern gebührende Ehre rauben, er machte es nicht, wie es viele ruhmsüchtige Christen heutiges Tages bey solcher Gelegenheit machen würden, aus deren Munde man ohnedem nichts anders höret, als: ich bin dieser, ich bin jener, ich habe dieses und jenes schon gethan; so hoch, wie ich, schwingt sich so leichtlich keiner; und was mehrere dergleichen pralerische Gespräche sind. Johannes bekennet vielmehr öffentlich: Ich bin nicht Christus: ja er will sogar aus Demuth nicht einmal für Elias, und für einen Propheten angesehen werden, der doch mehr als ein Prophet, ein von Gott selbst genannter Engel, ein im Geiste, und in der Kraft anderer Elias war. Seine Demuth stieg noch höher, als die jüdischen Abgesandten der Pharisäer nicht nur um die Person, sondern auch um die Thaten des Johannes sich zu erkundigen fortfuhren. Auf ihre Frage: warum taufest du dann, wenn du nicht Chri-

stus bist, noch ein Prophet; antwortete er und sprach: Ich taufe nur mit Wasser, meine Taufe ist nur eine Bußtaufe und eine Vorbereitung zur Vergebung der Sünden, aber nach mir wird ein anderer kommen, nämlich Christus, dessen Schuhrieme aufzulösen ich nicht würdig bin. Dieser wird die Leute im Wasser und in dem heil. Geiste zugleich taufen: er ist zwar der Gottheit nach von Ewigkeit, folgsam vor euch, und vor mir gewesen, jedoch sollet ihr ihn kennen, weil er schon der Menschheit nach mitten unter euch gestanden ist, und noch wirklich steht. Nur eure Blind- und Halsstärrigkeit ist Ursache, daß ihr ihn als euern Gott und Meßias nicht kennet, noch kennen wollet. Also redete Johannes zu den Abgesandten der Juden in Bethania jenseits des Flußes Jordan: er deutete gleichsam mit Fingern auf Christum, als ihren künftigen Erlöser; und so sehr er auf einer Seite sich selbst erniedrigte, so sehr erhöhete er auf der andern Seite den wahren Meßias.

O wie wünschte ich, daß alle Christen dem heutigen Beyspiele des Johannes getreulich nachfolgeten! Seyd ihr reich, seyd ihr gelehrt, seyd ihr schön, so werdet nicht hoffärtig, sondern bleibet allezeit in euern Herzen demüthig, wie Johannes; der Reichthum, die Gelehrtheit, die Schönheit sind pure Gaben Gottes von seiner liebreichesten Hande, wegen welcher ihr euch keineswegs übernehmen, vielweniger Andere verachten sollet: danket vielmehr euerm Gott, daß er euch vor Andern dergleichen Gaben mitgetheilet habe, und bittet ihn um die Gnade, daß ihr solche nicht zu euerm Untergange misbrauchen wollet; wenn

ihr das hochwürdigste Gut auf dem Altare zur öffentlichen Anbethung ausgesetzet sehet, ist Jesus eigentlich **mitten unter euch**, und wenn ihr zu dem Tische des Herrn zur heil. Communion hinzutretet, ist er sogar **mitten in euch** mit seiner **Gott**: und **Menschheit**, und wenn ihr keine Hinderniß in den Weg leget, mit seiner sacramentalischen **Gnade**: dieses saget euch der Glaub.

Es scheint zwar, als wenn die meisten Christen gleich den blinden Juden ihren Jesum nicht kennten, oder nicht kennen wollten, weil sie ein so geringes Verlangen haben sich mit ihm in dem heiligsten Altarssacramente zu **vereinigen**, und ihn in seinem Tempel mit gebührender Ehrfurcht **anzubethen**. Allein ich weis solchen lauen Christen keinen bessern Rath, als daß sie bey gegenwärtiger Adventzeit mit dem heil. Johannes öfters bey sich jene Worte bedenken: Jesus ist **vor mir gewesen**, und wird **nach mir kommen**: **vor** mir war er sowohl seiner unendlichen **Gottheit** nach, als in seiner gnadenreichen **Menschwerdung**, nach mir wird er in seinem schreckvollen **Gerichte** seyn. Er ist nur für die **reumüthigen** Sünder als ein liebvoller **Heiland** auf diese Welt gekommen, und er wird einstens wider die **unbußfertigen** Sünder ein schreckbarer, und unerbittlicher **Richter** seyn. Was gilts? bey solchen Gedanken bricht dem verstocktesten Sünder das Herz, die Augen zerfließen in Bußthränen, und Jesus wird künftighin nicht nur mehrers **geliebet**, sondern auch mehrers **gefürchtet** werden, als bisher geschehen ist. Amen.

IV An-

IV Anrede
auf den vierten Sonntag im Advent.

Der heilige Evangelist Lukas beschreibt heute ganz ausführlich die Zeit, zu welcher Christus durch den Johannes seinen Vorläufer sich der Welt offenbaren wollen, nämlich in dem 15ten **Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius.** Er beschreibt den **Ort**, wo Gott zu dem Johannes redete, nämlich **in der Wüste;** und wo Johannes auf den Befehl Gottes zu den Menschen redete, nämlich **in der Gegend des Flußes Jordan.** Er beschreibt endlich dasjenige, **was** Johannes bey seinem Hervorgange aus der Wüste den Menschen zu predigen anfieng, nämlich **die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden,** ich will euch diese vier Punkte mit mehrern erklären, schenket mir nur eure Aufmerksamkeit.

Erster Punkt.

In dem fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius geschah das Wort des Herrn zu dem Johannes: das will soviel sagen: Johannes, welcher dreyßig Jahre seinem Gotte ganz in der Stille diente, wurde nunmehr auf einmal entweder durch eine **innerliche** göttliche Stimme, oder von Gott durch die **äußerliche** Stimme eines Engels von der Wüste in die Welt berufen, damit er den neugebohrnen Weltheiland Christum Jesum öffentlich verkündigte, und das israelitische Volk durch eifriges Bußpredigen dem Herrn vollkommen zubereitete. Und in der That war es die höchste

Noth-

Nothwendigkeit, daß man in selben Zeiten sowohl den römischen als jüdischen Regenten mit allem Ernste von der Buße predigte; denn alle diese Regenten, welche in dem heutigen Evangelium genannt werden, führten ein böses lasterhaftes Leben. Tiberius der römische Kaiser war ein Sodomit, ein versoffener Prasser, ein überaus gottloser Mensch. Pontius Pilatus sein Landpfleger in Judäa ebenfalls ein Heyd war ein ungerechter Richter, Herodes der jüdische Vierfürst in Galiläa ein Ehebrecher; Philippus und Lysainas nicht minder lasterhaft und ungerecht. Die hohen Priester Annas und Kaiphas erkauften ihr Priesterthum mit Geld von den Römern. Wie die geistliche und weltliche Obrigkeit, also war auch das übrige jüdische Volk bestellet. Zu dieser Zeit war es demnach höchstnothwendig, daß Johannes seine Stimme hören ließ, die Laster bestrafete, die Sünder beschämte, und die Buße an allen Orten eifrigst predigte. Aber! warum redete Gott zu dem Johannes eben in der Wüste? Das heutige sonntägliche Evangelium saget ausdrücklich: **Das Wort des Herrn geschah zu dem Johannes in der Wüste**, warum in der Wüste? Ich antworte hierauf: Es geschah uns Christen zur Lehre, das soll zeigen mein

Zweyter Punkt.

Durch die Wüste wird ein einsames, ruhiges, und stilles Ort verstanden, wo Gott am liebsten durch innerliche Erleuchtung des **Verstandes**, und Rührung des **Willens** zu dem menschlichen Herzen redet. Wer nun verlanget, daß Gott auch zu ihm rede, der muß vor allen die **Einsamkeit**, die **Ruhe**, und das **Stillschweigen** lieben. Wer sich vom freyen Stücke in das Getümmel der Welt einmenget, sich immer mit

zeit-

zeitlichen Geschäften beunruhiget, und dessen Mund fast niemals schweigen kann, zu dessen Herzen wird Gott so leichtlich nicht reden. Wenn ein Weltmensch sich fast niemals Zeit nimmt durch das Gebeth, durch tägliche Gewissenserforschung, durch öftere Gemüthsversammlung mit seinem Gotte zu reden, wie soll er dann hoffen können, daß Gott zu ihm reden werde? Die Stimme Gottes läßt sich nur in der Wüste, in der Einsamkeit, in einem stillen Orte hören, wo das Gemüth des Menschen zur Betrachtung göttlicher Wahrheiten versammelt, und nicht auf 1000 andere Weltgeschäfte zerstreuet ist.

Ich weis zwar wohl, daß arbeitsame Leute, Handwerker und Bauern nicht immer bethen, betrachten, und in der Kirche sitzen können, aber ich weis auch, daß Gott hauptsächlich den Sabbat, welcher bey uns Christen der Sonntag ist, zu diesem Ziel und Ende eingesetzet habe, daß solche Leute von ihren zeitlichen Geschäften aussetzen, und sowohl in der Kirche bey öffentlichen Gottesdiensten, als zu Hause mittelst Lesung geistlicher Bücher, und, wer nicht lesen kann, durch geistliches Gespräch, oder fleißiges Nachdenken auf die angehörte Predigt und Christenlehre ihrem Seelenheile abwarten sollen. Und (leider Gott) auch dieses geschieht nicht! Die Sonntäge werden bey heutigen aufgeklärten Zeiten Spieltäge, Handelstäge, Buhltäge, Tanztäge, Sauf- und Freßtäge: anstatt in der Wüste, das ist, in der stillen Einsamkeit die göttlichen Wahrheiten zu betrachten überläßt man sich allen Ausschweifigkeiten dieser Welt auf eine dem heiligen Johannes ganz ungleiche Art; welcher ganze dreyßig Jahre als ein Spiegel der Unschuld, der Abtödtung, der Heiligkeit in der Wüste gelebet hatte, und selbe

nicht

nicht eher verließ, als bis Gott ihn heraus rief: sobald er aber den Befehl Gottes vernommen hatte, kam er ohne Verzug in alle Gegend des Jordans, so da ist mein

Dritter Punkt.

Was mir an dem Johannes vorzüglich gefällt, ist sein hurtiger Gehorsam. Das Wort des Herrn geschah kaum zu dem Johannes, und er kam. O wie werden durch dieses Beyspiel jene trägen Christen beschämet, welche Gott so oft zu seinem Dienste ruft, und der rufenden Stimme Gottes doch kein Gehör geben! Gott ruft sie zu sich schon in der Jugend in dem fünfzehnten Jahre ihres Alters, und sie sagen: wenn ich 20, 30, 40, und noch mehrere Jahre alt werde, alsdann will ich schon sehen, was zu thun sey. Nicht also machte es Johannes, er kam ohne Verzug, und zwar in alle Gegend des Jordans. Hier frage ich euch abermal, warum kam Johannes nicht nach Jerusalem jener berühmten Stadt in Judäa, oder wenigst in ihre Gegend? Die Antwort hierauf ist, weil er nicht nach Jerusalem, sondern zu dem Fluße Jordan, und selbe Gegend von Gott berufen war. O wie sehr werden durch das Beyspiel des Johannes abermal beschämt jene misvergnügten Christen, welche in der Stille gleichsam wider Gott murren, daß sie ihr Leben so elend auf dem Lande, in einem Dorfe, oder in einem Markte zubringen müssen, während, da Andere ihres gleichen in großen und volkreichen Städten durch ihre Wissenschaft, Kunst, Handelschaft oder Handthierung ihr bestes Glück finden! Sehet! Johannes kam auch nicht nach Jerusalem eine Stadt, sondern in die Gegend des Flußes Jordan. Der Beruf Gottes ist zerschieden; dieser Mensch

muß

muß auf dem **Lande**, und jener in der **Stadt** seinem Gotte dienen, diese in dem **Kloster**, und jene mitten in der **Welt** ihr Heil wirken, der dritte endlich bald in **der Wüste**, bald **außer der Wüste** seinen Beruf erfüllen, wie Johannes, in der Wüste durch seinen heiligsten **Lebenswandel**, außer der Wüste durch sein eifriges **Predigen der Buße zur Vergebung der Sünden**; so noch kürzlich zeigen wird mein

Vierter Punkt.

Auf, auf, ihr Menschen! **Bereitet den Weg des Herrn**, rief Johannes mit dem Propheten Isaias, und **machet richtig seine Fußsteige!** Ihr werdet in Bälde ankommen sehen den König aller Könige, euern Erlöser, euern rechtmäßigen Herrn, den vermenschten höchsten Gott selbst. Es müssen also **alle Thäler angefüllet, die Berge und Hügel abgetragen, die Irrwege abgeschnitten, und das Unebne eingeglichen werden.** Er wollte hiedurch so viel sagen: Wer immer den ankommenden göttlichen Heiland gebührender maßen zu empfangen gedenket, der muß sich weder in das Thal der **Kleinmüthigkeit** versenken, weder durch hoffärtige Gedanken gleich einem Berge oder Hügel sich über Andere erheben, er muß nicht auf der irrigen, und krummen Straße der **Ungerechtigkeit**, sondern auf dem rechten und geraden Wege der Gebothe Gottes aufrecht daher wandern, er muß endlich alles, was rauh und uneben ist, verstehe, alle Stöcke und Steine des Aergernißes, der bösen **Gewohnheit**, der Rachgierigkeit und Feindschaft aus seinem Herzen räumen. Also rief Johannes mit eindringender Stimme zu dem israelitischen Volke, und also rufe auch ich zu euch meine Christen.

Be-

Beschluß.

Bereitet den Weg des Herrn! wir begehen ja schon künftigen Mittwoche die freudenreiche Gedächtniß der Geburt Jesu Christi. Ich zweifle nicht, daß die Meisten von meinen Pfarrkindern an diesem hochheiligen Tage zu dem Tische des Herrn hinzutreten werden. Allein bereitet nur wohl den Weg zu euern Herzen, ehe und bevor ihr den göttlichen Heiland in selbes aufnehmet! Gleichet das Unebne ein euerm Jesu zu Lieb durch Erweckung einer vollkommenen **Reue** über euere Sünden, erniedriget in dem Beichtstuhle alle Berge und Hügel durch eine demüthige **Bekänntniß** euerer Lasterthaten, erfüllet das leere Thal euers Herzens mit einem lebhaften **Glauben**, starkmüthigen **Hoffnung**, und brennenden **Liebe** gegen euern Jesum, machet endlich alles, was krumm ist, gerad! ich will sagen: bestreitet euere bösen **Gewohnheiten**, versöhnet euch mit euerm **Feinde**, gebet das unrechte **fremde Gut** zurücke, meidet die **nächste Gelegenheit** zur Sünde, erfüllet euere **Schuldigkeiten**, die einem jeden sein Stand aufleget, erstattet euerm Jesu für die begangenen Sünden vollkommene **Genugthuung**, heiliget die Sonn- und **Feyertäge**, bleibet allezeit **standhaft** in dem Guten, und, damit ich mit wenigen viel sage, bringet würdige Früchte der Buße hervor! alsdann werdet ihr das Glück haben **das Heil Gottes** zu euerm selbst eigenen Seelenheile nicht nur auf dieser Erde würdiglich zu **empfangen**, sondern auch in der andern Welt mit vollkommenster Klarheit einstens zu **sehen**, und in alle Ewigkeit zu genießen. Amen.

V Anrede
auf den ersten Sonntag nach Weihnachten.

Das heutige sonntägliche Evangelium ist ein Theil von der Geschichte der Reinigung Mariä, und stellet uns hauptsächlich fünf Personen zu betrachten vor; nämlich den heiligen Joseph, Mariam die Mutter Gottes, den alten Simeon, die Prophetinn Anna, und das göttliche Kind Christum Jesum. Joseph wird von dem Evangelisten ein Vater Christi genannt, nicht deßwegen, als wenn er ihn natürlicher Weise erzeuget, oder an Kindsstatt angenommen hätte, (denn gleichwie Christus der Gottheit nach einen Vater, aber keine Mutter hat, also hat er der Menschheit nach zwar eine Mutter, aber keinen Vater) sondern, weil er das kleine Jesukind, und seine Mutter Mariam als ihr vermählter Bräutigam mit der Handarbeit immer ernährte, wurde er für einen Vater Christi durchgängig von dem Volke gehalten.

Nun dieser Joseph der Nährvater Christi, und Maria seine wahre Mutter brachten das vierzig Tage alte Jesulein in den Tempel nach Jerusalem, um selbes dem Gebrauche nach dem Herrn aufzuopfern: und eben zu dieser Zeit kam auch aus einem innerlichen Antriebe des heiligen Geistes der alt-jüdische Simeon in den Tempel, welcher von Gott die Verheißung hatte nicht eher zu sterben, als bis er Jesum im Fleische mit seinen leiblichen Augen gesehen haben würde. Dieser nimmt sogleich das Kind auf seine Arme, benedeyet Gott,

und spricht freudenvoll: O Herr! nun lässest du deinen Diener im Friede dahin scheiden, wie du gesagt hast: denn meine Augen haben gesehen den Heiland, welcher da seyn soll das Licht zur Erleuchtung der Völker, und die Ehre deines Volkes Israel.

Ueber solche Dinge, die von Christo gesaget wurden, verwunderten sich Joseph sein Vater, und Maria seine Mutter; die unter der Menschheit verborgene Gottheit Christi war ihnen keineswegs unbekannt, jedoch hörten sie die ordentliche Folge der göttlichen Geheimnisse von den heiligen Engeln, von den Hirten zu Bethlehem, von den drey Weisen aus Morgenlande, und jetzt auch in dem Tempel von dem alten Simeon immer deutlicher verkündigen zu ihrer größten Verwunderung, und, da keine Verwunderung über eine Sache entstehen kann, wenn man solche zuvor nicht betrachtet; so folget nothwendig, daß Joseph und Maria über die göttlichen Geheimnisse sich nicht nur bloß **verwundert**, sondern auch selbe immerhin mit aller Zärtlichkeit **betrachtet** haben. Wenigst schreibt der heutige Evangelist von Maria, **daß sie alle Worte betrachtete, und in ihrem Herzen wohl bewahrte.**

Auch wir, Geliebte! haben diese heilige Zeit hindurch öfters gehöret, wie daß der große Gott für uns Mensch geworden ist, wir vernahmen sowohl von den heiligen Engeln als Hirten zu Bethlehem, daß der ewige Sohn des himmlischen Vaters als ein armes Kind in einem Stalle zwischen Ochs und Esel zur Welt gebohren wurde, und wir werden

künf=

künftighin sehen, wie dieses zarte Kind beschnitten, und in der Krippe sogar von drey Weisen aus Morgenlande werde angebethet werden. Und wo? wo ist unsre Verwunderung über die geheimnißvolle Menschwerdung Christi Jesu? wo ist bey gegenwärtiger Zeit unsre zärtliche Andacht gegen den neugebohrnen Weltheiland? Ach! wir betrachten selten die göttlichen Geheimnisse, daher kömmt unsre **Lauigkeit**, unsre **Trägheit**, unsre **Gleichgültigkeit** in Sachen, die Gott, und unser ewiges Heil betreffen.

Von dieser kurzen Sittenlehre kehre ich wieder zu dem heutigen Evangelium zurücke, und sage: so trostreich dasjenige war, was Simeon gleich bey dem Eintritte in den Tempel dem heiligen Joseph, und Maria von ihrem Sohne weissagete, so schreckvoll war jenes Schicksal, so eben dieser Simeon nach der Hand Mariä besonders ankündete. Sieh! sprach er, **dein Sohn ist gesetzt zu einem Falle, und zur Auferstehung Vieler in Israel, wie auch zu einem Zeichen, welchem man widersprechen wird.** Zu einem Falle den verstockten Sündern, welche der Gnade Gottes nicht mitwirken, und also aus eigener Schuld zu Grunde gehen werden; zur Auferstehung hingegen den reumüthigen **Büßern**, welche ihre Laster erkennen, und selbe noch bey Zeiten wahrhaft bereuen; zu einem Zeichen des Widerspruches endlich ist Christus gesetzet den ungläubigen **Juden**, den hoffärtigen **Heyden**, den gleißnerischen **Pharisäern**, den aberwitzigen **Ketzern**, und ketzerischen **Scheinchristen** heutiges Tages. Du aber o Maria! fuhr Simeon zu sprechen fort, wirst deines Sohnes halber viel leiden

müssen, du wirst ihn an eine Schandsäule gebunden, mit Geiselstreichen zerfetzet, mit Dörnern gekrönet, mit dem Kreutze beladen, an das Kreutz geheftet, und an dem Kreutze sterben sehen: bey einem so traurigen Anblicke wird der Schmerz **dir gleich einem Schwerte die Seele durchdringen**, und zu eben dieser Zeit **werden die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.** Bey dem Leiden Jesu Christi wird man seine wahren Jünger von den falschen, und die standhaften von den wankelmüthigen leichtlich unterscheiden können.

Was Simeon vorgesaget hatte, dieß ist alles haarklein erfüllet worden. Maria, ob sie schon ein stilles, ruhsames und sanftes Leben zu führen äußerlich schien, war doch nach Meynung der heiligen Väter eine lebendige Martyrinn: alle Unbilden, alle Schmerzen, ja den Tod selbst, welcher dem göttlichen Sohne angethan wurde, empfand auch seine Mutter, und wäre ihr das mütterliche Herz vor Uebermaaß des Mitleidens gegen ihren Sohn mitten in dem Leibe zersprungen, wenn Gott nicht wunderbarer Weise sie immer bey dem Leben erhalten hätte; von den Jüngern Christi entgegen ist bekannt, daß Judas Christum verrathen, Petrus verläugnet, und die übrigen ihn durch die Flucht schändlich verlassen haben.

Da Jesus auf dem Berge Thabor in seiner Herrlichkeit sich sehen ließ, blieben Petrus, Johannes und Jakobus gerne bey ihm, sobald aber Christus zu leiden anfieng, nahmen sie den Reißaus. Also machen es noch heut zu Tage viele Christen, sie verlangen zwar mit Christo einstens in dem Himmel zu herrschen; jedoch wollen sie mit Christo auf Erden nichts

lei-

leiden; so lange es ihnen nach ihrem Kopfe geht, sind sie eifrig in ihrem Gebethe, in ihren Andachten, in öffentlichen Gottesdiensten; im Gegentheile, sobald sie Gott mit einer längern Widerwärtigkeit heimsuchet, werden ihre Gedanken und Herzen veroffenbaret, sie werden Kleinmüthig, verlieren allen Lust zum Bethen, und wenden sich auf eine schändliche Art von Jesu zu dem Teufel, oder, was eben so viel ist, zu abergläubigen Mitteln, um von ihrem vermeynten Uebel erlöset zu werden; und eben hiedurch verrathen sie sich, daß sie keine wahren Christen seyn, als welche bis in den Tod standhaft verharren sollen, weil sie vermittelst des heiligen Glaubens wohl wissen können, daß die göttliche Vorsicht gemeiniglich auf die Widerwärtigkeiten wiederum einen Trost erfolgen läßt. Werfet nur einen Blick in das heutige Evangelium, ihr sehet hievon die Probe.

Nachdem Simeon Mariä alles vorgesaget hatte, was immer bitteres, und schmerzhaftes von dem künftigen Leiden Jesu Christi gedacht werden konnte, kam aus Schickung Gottes **Anna die Prophetinn** entzwischen, sie fieng an **Christum den Herrn** als den künftigen Erlöser Israels **zu preisen**, die Herrlichkeit seines Namens zu bekennen, und zu nicht geringem Troste Mariä das Lob ihres göttlichen Sohnes vor allem anwesenden Volke auszubreiten: **Sie redete**, sagt das heutige Evangelium, **von Jesu Christo mit allen denjenigen, welche auf die Erlösung Israels warteten.** Auf solche Art wurde das von der Prophezeyhung des Simeons niedergeschlagene Herz Mariä wiederum einiger maßen aufgerichtet, und ermuntert. Die Mutter Maria hieß zwar auch Anna, und die heilige Schrift thut Meldung von Anna der Mutter

des Samuels, und von Anna des Tobias Eheweibe; jedoch wird keine so umständlich beschrieben, und angerühmet, wie die heutige Anna: der heilige Evangelist meldet ausdrücklich: **Sie war die Tochter Phanuels aus dem Geschlechte Aser.** Er rühmet sie besonders wegen der **Jungfrauschaft vor** ihrem Ehestande, wegen ihrem beständigen **Fasten und Bethen nach** ihrem Ehestande.

Das weibliche Geschlecht liebet nichts mehrers als den Spiegel, um sich in selbem ersehen zu können: Wohlan! kommet herbey! Anna die heutige Prophetinn ist ein lebendiger Spiegel für die **Jungfrauen**, für die **Ehefrauen**, für die **Wittfrauen.** Anna bekömmt einen Mann mit fünfzehn Jahren als eine **Jungfrau**, sie lebet mit ihrem Manne sieben Jahre; sie bleibt nach dem Tode ihres Mannes **bey** 84 **Jahre eine Wittwe, und dienet Gott beständig in dem Tempel mit Fasten und Bethen.** O wie weit anders verhalten sich die Jungfrauen heutiges Tages! sie haben keinen kostbarern Schatz, als ihre jungfräuliche Reinigkeit, und diese setzen sie so muthwillig der Gefahr aus bey dem nächstenbesten Tanze, oder in verdächtigen Schlupfwinkeln wegen versprochener künftigen Ehe, wegen eines reichen Spitzes, Hauben- oder Miederzeuges. Was wunder ist es demnach, wenn die Jungfrauen heute zu Tage so selten werden, und die Mannspersonen sich für glückselig schätzen darfen, wenn sie eine wahre Jungfrau zur Ehe überkommen. Ganz anders, als Anna, sind auch die heutigen Ehefrauen bestellet, sie leben nicht sieben Jahre mit ihren Männern, sondern laufen öftermal schon das erste Monath, die erste Woche, oder gar den ersten Tag davon; und

wenn

wenn sie von der Obrigkeit mit ihren Männern zu leben gezwungen werden, so haben sie immer fremde Männer lieber, als die ihrigen. O wie weit anders führen sich endlich auf die Wittfrauen heutiges Tages! kaum ist der erste Mann in dem Grabe erkaltet, so sehen sie schon wieder nach einem andern um; und, wenn sie sich auch aus zerschiedenen weltlichen Absichten nicht mehr verheirathen, so bringen sie wenigst ihren Wittwestand keineswegs zu in dem Tempel mit Fasten und Bethen, wie Anna, sondern in gemächlichem, müßigem, oder wohl gar üppigem Leben; da sie doch vielmehr als christliche Wittwen, wie an den Jahren, also an der Tugend immer zunehmen sollen nach dem Beyspiele des kleinen Jesulein, von welchem das heutige Evangelium bezeuget, daß er am Alter, **an Stärke der Glieder, an der Weisheit, und an der Gnade Gottes täglich wuchs.**

Christus als Gott war zwar die ewige Weisheit selbst, die weder zu- noch abnehmen konnte; jedoch seiner Menschheit nach wollte er seine Vernunft, seinen Verstand und seine Weisheit äußerlich den Menschen nur in so weit zeigen, als solche seinem Alter angemessen war: Gleichwie er dem **Leibe** nach wuchs, also schien er auch der **Weisheit** nach zu wachsen, und, obschon die **Gnade Gottes** allezeit in ihm war, und in ihm zu seyn niemals aufgehöret hatte, so leuchtete sie doch äußerlich vor den Augen der Menschen immer in größerer Völle, je größer der kleine Jesus geworden ist.

Geliebte! was haben wir hieraus anders zu erlernen, als daß auch wir mit unserm Alter an **Weisheit** durch **Erlernung christlicher Wahrheiten**; und an der **Gnade Got-**

tes durch Ausübung christlicher Tugenden täglich zunehmen sollen? Oder ist es nicht eine Schande für uns Christen, wenn man unter dem gemeinen Volke Greise findet, welche nicht einmal die Anfangsgründe, und Hauptstücke des Christenthums wissen? Ist es nicht eine Schande, wenn Christen mit 30, 40, und noch mehrern Jahren von christlichen Wahrheiten eben so denken, wie Kinder, so reden, wie Kinder, und in der Unwissenheit dahinsterben, wie Kinder? Ist es nicht eine Schande, wenn ein Christ saget, daß er dasjenige wiederum vergessen habe, was die Christenlehrer und seine Aeltern ihn in der Jugend von Glaubenssachen gelehret haben? Ein solcher muß fürwahr selten in der Kirche bey einer Predigt erscheinen, und noch seltener ein geistliches Buch zu Hause in die Hand nehmen.

Wenn ich die fast allgemeine Nachläßigkeit der heutigen Christen in geistlichen Sachen reifers betrachte; so blutet mir vor Wehemuth das Herz, und kann ich nichts bessers thun, als daß ich mich zu dir wende o gütigster Jesu! der du voll der Gnade und Weisheit bist. Ich bitte dich inständigst, erleuchte doch solche blinde Christen, daß sie inskünftige die christlichen Wahrheiten mit größerm Eifer zu erlernen suchen, gieb ihnen die Gnade, daß sie nach solchen ihr Leben einzurichten sich befleißen, mache, daß sie hier auf dieser Erde alles, wie Joseph und Maria, nach dem Gesetze des Herrn vollenden, und, gleichwie diese nach erfülltem Gesetze in ihre Stadt Nazareth zurücke kehrten, also auch sie nach vollendetem Laufe gegenwärtiger Pilgerschaft glücklich in dem Himmel, als ihrem wahren Vaterorte anlangen mögen. Amen.

VI An-

VI Anrede
auf den Sonntag nach dem neuen Jahre.

Vor acht Tagen, Geliebte! habet ihr vernommen, wie daß Joseph und Maria, da sie alles zu Jerusalem nach dem Gesetze des Herrn vollendet hatten, wiederum nach Galiläam in ihre Vaterstadt Nazareth mit dem kleinen Jesukinde zurücke gekehret sind.

Allein sie konnten sich allda nicht in die Länge aufhalten, sie mußten auf den Befehl des Engels, der dem Joseph im Schlafe erschien, ihr Kind nach Aegypten flüchten, um selbes der Wuth des Königs Herodes zu entziehen, als welcher alle zwey- und minderjährige Knäblein grausamer Weise tödten ließ, in der gänzlichen Meynung, unter diesen werde auch Jesus richtig um das Leben gebracht werden.

O wie wunderbarlich ergieng es nicht unserm göttlichen Heilande! zu Nazareth wurde er empfangen, zu Bethlehem gebohren, zu Jerusalem in dem Tempel als ein Kind seinem himmlischen Vater aufgeopfert, alsdann nach Aegypten in ein fremdes abgöttisches Land von Joseph und Maria überbracht, um vor der Nachstellung des Herodes sicher zu seyn. **Endlich nach nicht gar sieben Jahren starb Herodes** jener grausame Wütherich, und Joseph wurde abermal in dem Schlafe **von einem Engel ermahnet, daß er mit dem Kinde Jesu, und seiner Mutter Maria in das Land Israel zurücke kehren sollte.**

Sehet! wie wahrhaft der Heiland ein Galiläer, das ist, ein Wanderer benamset werden könne, dessen Beyspiele wir Christen billigst nachfolgen sollen, so oft wir von unsern Feinden verfolget, und bald in dieses bald in jenes Ort zu entweichen gleichsam gezwungen werden. Nicht nur Christus, sondern auch ein jeder Christ hat seinen **Herodes**, welcher ihm an der Ehre, an den Glücksgütern, oder wohl gar an dem Leben zu schaden trachtet. Nur nicht in der Verfolgung sogleich verzaget! **Herodes** lebte nicht ewig, und die **Nach**folger des Herodes werden ebenfalls nicht ewig leben; weder die **Verfolgung**, noch der **Verfolger**, nichts währet ewig, wohl aber bringen uns die durch geduldige Uebertragung alles Kreutzes gesammelten Verdienste einen ewigen Lohn in dem Himmel zuwegen: dieser einzige Gedanke soll für einen jeden Christen der größte Trost seyn. Besonders merket euch solchen ihr **Frommen** und Verfolgten! im Gegentheile ihr **Sünder** fasset heute den heiligen Joseph in die Augen! obschon er niemals ein Sünder war, sondern allezeit ein Muster der Heiligkeit, so könnet ihr doch von ihm erlernen, wie, auf was Art ihr von euern Sünden abstehen, und euer boshaftes Leben ändern sollet.

Joseph flieht aus Aegypten einem abgöttischen Lande mit Freuden, er flieht sogleich ohne Verzug auf den ersten Befehl des Engels in das Land Israel, er flieht nicht allein, sondern nimmt auch Jesum und Mariam mit, er kehret endlich auf den zweyten Befehl des Engels von Israel zurücke, und begiebt sich nach Galiläam in die Stadt Nazareth.

Wir

Wir wollen eines nach dem andern noch klärer einsehen. Aegypten war ein Land voll der Abgötterey, und für Jesu, Maria, und Joseph ein Ort des Elends, wohin sie aus Furcht vor dem Herodes auf einige Zeit fliehen, und allda ein verborgenes Leben führen mußten; daher kann man sich leichtlich einbilden, daß Joseph sammt dem kleinen Kinde Jesu, und dessen Mutter Maria mit Freude aus Aegypten werde zurücke gekehret seyn, sobald der Engel ihn hiezu in dem Schl se ermahnte.

Und wie? ihr Sünder! wollet eure ägyptische Dienstbarkeit nicht verlassen, in welcher der böse Feind euch immer durch die Sünde geschlossen hält? verlasset doch das abgöttische Aegypten! ich will sagen, die Sünde, die Gelegenheit zur Sünde, und die Gewohnheit zu sündigen, liebet nicht immer das Geschöpf mehr, als den Schöpfer, haltet nicht euern Leib für euern Abgott! der Himmel hat euch vielleicht schon öfters auf zerschiedene Art ermahnet dieses Ort, diese Person, diese Gesellschaft zu meiden, nichtsdestoweniger könnet ihr euch nicht entschließen der rufenden Stimme Gottes Folge zu leisten. Betrachtet nur den heiligen Joseph! Er flieht aus Aegypten, und zwar sogleich auf den ersten Befehl des Engels in das Land Israel; jedoch nimmt er Jesum und Mariam mit: diese drey heiligsten Personen wollten immer in Lebszeiten beysammen seyn, um so viel weniger sollet ihr Sünder! sie nach ihrem Tode von einander absöndern: merket ihr eine Beschwerniß euch aus euern angewohnten Lastern heraus zu heben, so nehmet Jesum zu euch in der heiligen

Com=

Communion, heget ein rechtes Vertrauen auf den heiligen Joseph, und vergesset dabey **Mariam** nicht, verehret sie täglich wenigst mit einem oder anderm englischen Gruße! was gilts? die Beschwerniß wird in Bälde verschwinden, und ihr werdet aus Aegypten ganz leicht euch nach **Galiläam** verfügen.

Der Name des Landes Galiläa deutet an eine **Veränderung**, einen **Uebergang**, oder **Zurückzug**; wenn ich also heute von euch ihr Sünder! verlange, daß ihr mit dem heiligen Joseph von Aegypten nach Galiläam fliehen sollet, so will ich nichts anders, als von einem unmäßigen **Schlemmer** die Veränderung zum **Fasten** und **Abbruche**, von einem geilen **Venuskinde** die Veränderung zur **Zucht** und **Ehrbarkeit**, von einem ungerechten **Geldegel** die Veränderung zur Liebe christlicher **Armuth**, von einem feindseligen **Neidhalse** die Veränderung zur **brüderlichen Liebe**: von einem hoffärtigen **Pfauenherze** die Veränderung zur **Demuth** und **Erkänntniße** seiner **Nichtigkeit**, von einem langweiligen **Faulenzer** die Veränderung zum **Eifer**, zur **Andacht**, zu christlichen **Tugendsübungen**, endlich von allen **Sündern** eine gänzliche **Veränderung des Herzens, der vorigen Sitten, der alten Lebensart.** Dieses wird zu einer wahren und standhaften Bekehrung eines Sünders unumgänglich erfodert. Es ist nicht genug seine Sünden **bereuen**, sondern man muß auch alle Gelegenheit zur Sünde auf das sorgfältigste **meiden**, und die den Sünden entgegen gesetzten Tugenden fleißig **üben.** Nach bereuter Sünde noch gerne mit jenen umgehen, welche uns zur Sünde gedienet, oder verleitet haben,

ben, noch immer jene Gesellschaften lieben; worinnen wir so viele unschuldige Seelen geärgert haben, aus Hoffnung eines Gewinnes, oder anderm nichtswerthigen Absehen, jenes Haus, jenen Dienst, jenes Amt, jene Gewerbschaft nicht verlassen wollen, welche uns fast täglich oder wochentlich zum Falle bringen, heißt die Gefahr lieben, die Hand mit Fleiße in das Feuer halten; folgsam das halbe Herz seinem Gotte, und die andere Hälfte der Welt schenken.

Ganz anders machet es der heilige Joseph, obschon **Herodes, und alle übrigen, die Jesum zum Tode suchten, verstorben waren;** so trägt er doch das Bedenken sich in die Mitte des Landes Jsrael von Aegypten aus hineinzu begeben. **Er war zwar schon auf dem Wege nach Judäam,** um in dem jerosolymitanischen Tempel sein Dankopfer abzustatten, weil der Engel zu ihm in dem Schlafe anfangs nur sagte ohne ein gewisses Ort zu bestimmen: **Geh hin in das Land Jsrael.** Allein mitten auf dem Wege kam ihn aus besonderer Anordnung des Himmels eine **Furcht an dahin zu gehen, weil er hörte, daß Archelaus statt seines Vaters des Herodes im Judenlande herrschte;** er wollte nämlich dem Sohne so wenig als dem **Vater** trauen, und **weil er in dem Schlafe abermal ermahnet wurde, begab er sich in die Gegend Galiläa.**

Auf gleiche Weise sollen auch wir jenes Ort nicht mehr ohne wichtige Ursache betreten, wo Herodes wenigst noch einen Sohn auf seinem Throne hinterlassen hat: ich will sagen,

wir

wir sollen jenes Ort, jene Person, jene Gesellschaft meiden, wozu wir verspüren, daß nach begangener und schon bereuter Sünde noch immer unsere Gedanken, unsre Sinnlichkeit, und eine heimliche Zuneigung gerichtet ist. Alles dasjenige, was uns bisher zur Sünde gedienet hat, soll uns künftighin nach dem Rathe des heiligen Paulus zur Heiligkeit dienen. War unsre Zunge ein Schwert der Ungerechtigkeit; so soll sie nun werden ein Werkzeug der göttlich- und menschlichen Liebe: haben unsere Ohren bisher unreinem, ehrabschneidischem und feindseligem Geschwätze unbehutsam zugehöret; so sollen sie von nun an einzig und allein dem göttlichen Worte, auferbäulichen Gesprächen, und heilsamen Ermahnungen offen stehen: waren unsere Augen bisher fürwitzig zu sehen, was leichtfertig, was unrein, was der Ehrbarkeit zuwider war; so sollen sie künftighin pur allein auf denjenigen geheftet seyn, welcher das Herz mit heiliger Liebe verwunden kann: sind unsere Füße den Weg der Bosheit gelaufen; so sollen sie nunmehr die Fußsteige des Herrn wandeln: haben wir unsere Hände nach Ungerechtigkeit, zum Wucher, zum Betruge, nach fremdem Gute ausgestrecket; so sollen sie künftighin mit nichts andern beschäftiget seyn, als mit Ausübung zerschiedener Liebeswerke sowohl gegen Gott, als gegen unsern Nächsten. Kurz: der ganze Mensch, welcher bisher der **Welt**, dem Fleische und dem **Teufel** gedienet hat, soll künftighin seinem **Gotte** in wahrer Buße dienen. Wenn alle Sünder auf solche Weise (wie ich es mit dem heiligen Gregorius wünsche) das neue Jahr anfiengen, so könnte es nicht anders seyn, als daß sie mit Jesu, **Maria und Joseph glücklich in der Stadt Nazareth**

an-

anlangeten; und nach verlassener ägyptischen Dienstbarkeit dieses gegenwärtigen Lebens einstens in dem Himmel sichere Ruhe unter den annehmlichen Blümlein der oberirrdischen Freuden (also wird das Wort Nazareth verdollmetschet) in alle Ewigkeit genießen würden. Amen.

VII Anrede

auf den ersten Sonntag nach dem Feste der heiligen 3 Könige.

Heute kommet herbey ihr Aeltern, und ihr Kinder! kommet und vernehmet meine Stimme. Das heutige sonntägliche Evangelium scheint pur allein für euch gemachet zu seyn. Ich erblicke in selbem Jesum, Mariam und Joseph, das heiligste Ehepaar Mariam und Joseph will ich heute allen christlichen Aeltern zu einem Beyspiele vorstellen, und zeigen, wie sie sich gegen ihre Kinder zu verhalten haben, das soll seyn mein erster Punkt. Den kleinen 12jährigen Jesum werde ich allen Kindern zu einem Beyspiele vorstellen, und zeigen, wie sie sich in ihrer Jugend, besonders gegen ihre Aeltern verhalten sollen, das wird seyn mein zweyter Punkt. Beyde erkläre ich aus dem heutigen Evangelium unter Anrufung der heilwerthesten Nämen Jesus, Maria, und Joseph

Erster

Erster Punkt.

Maria und Joseph reiseten heute nach Jerusalem um dem Osterfeste nach jährlicher Gewohnheit in dem Tempel beyzuwohnen, und sie nahmen auch den 12jährigen kleinen Jesus mit sich, allen christlichen Aeltern zum Unterrichte, daß sie ihre Kinder gleich von der Jugend an zu dem Guten angewöhnen, und ihnen eine Liebe zum Gebethe, zur Andacht, zum Gottesdienste einflößen sollen. Maria und Joseph wollten fast niemals ohne ihrem Jesulein seyn, und deßwegen lassen sie ihn auch heute nicht zu Hause, sondern führen ihn mit sich nach Jerusalem in den Tempel. Auf gleiche Weise sollen christliche Aeltern ihre kleinen Kinder fleißig mit sich in die Kirche nehmen, zur Christenlehre führen, oder Andern dahin zu führen anvertrauen, und solchen nicht immerhin das Herumlaufen auf der Gasse ganz allein ohne alle Aufsicht gestatten.

Maria war zwar nicht gehalten gemäß dem Gesetze jährlich nach Jerusalem zu walfarten, wie ihr getreuester Ehegemahl Joseph; jedoch wollte sie aus Antriebe eines wahren Andachtseifers mit ihrem Kinde nicht zu Hause bleiben, sondern verharrte ganze sieben Tage in dem Tempel zu Jerusalem, bis alles vollendet war; den Aeltern, besonders den Müttern ein Beyspiel zu hinterlassen; wie sie ihren Kindern ebenfalls in allen Andachtsübungen selbst voraus leuchten sollen, das Beyspiel der Aeltern vermag bey den Kindern alles, und das Sprüchwort lautet nicht umsonst: wie die Alten singen, so zwitschern die Jungen, bethet die Mutter gerne; so wird auch

die

die Tochter gemeiniglich eine Liebe zum Bethen gewinnen, hingegen fluchet und schilt der Vater ein Sacrament nach dem andern in Beyseyn des Sohnes heraus, so wird auch der Sohn in Bälde ein angewöhnter Flucher und Sacramentirer werden.

Maria und Joseph, als sie **auf der Rückreise** ihren Jesum verloren hatten, **suchten ihn unter den Befreundten und Bekannten, und, da sie ihn nicht fanden, giengen sie sogar nach Jerusalem zurücke.** Erlernet hieraus, o Aeltern! die Sorgfalt, die ihr für euere Kinder tragen sollet; damit keines aus eurer Schuld verloren gehe, sehet fleißig nach, mit was für Personen euer Sohn, oder eure Tochter einen Umgang pflegen, ob sie sich bey euern Befreundten und Bekannten, oder bey einer liederlichen bösen Gesellschaft in einem verdächtigen Hause aufhalten.

Maria und Joseph, als sie ihren Jesus nach langem Suchen nicht finden konnten, **begaben sich nach drey Tagen in den Tempel, wo sie ihn auch antrafen.** Merket euch dieses abermal ihr Aeltern! wenn bey euern schon erwachsenen Kindern weder Güte noch Schärfe mehr etwas verfangen will; sondern selbe von Tag zu Tag in der Bosheit zunehmen, und im sittlichen Verstande gleichsam **verloren** sind, so verfüget euch ebenfalls in den Tempel, bethet allda für die Bekehrung euerer Kinder, wie Monica für ihren Sohn Augustin; und ihr werdet erfahren, daß euer Gebeth nicht fruchtlos ablaufen werde; bekehren sich euere Kinder nicht sogleich, so wird doch der barmherzigste Gott sie mit der Zeit durch seine in-

nerliche rührende Gnade auf den rechten Weg des Heils zurücke führen, und auf solche Weise werden euere Kinder abermal im sittlichen Verstande gefunden, in welchem sie euch ehevor verloren gegangen sind.

Maria als die wahre Mutter Jesu nimmt sich heute eine größere Freyheit als der pure Nährvater der heilige Joseph, sobald sie ihr Kind in dem Tempel erblicket, nähert sie sich ohne Verzug hinzu mit verdoppelten Schritten, sie stellet sich an, als eine Mutter, die ihr Kind bestrafen will, sie spricht ganz kläglich: **Mein Sohn! was hast du gethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesuchet.** Also, liebste Aeltern! also sollet auch ihr sprechen, wenn ihr euern verlornen Sohn, oder eure verlorne Tochter wiederum gefunden habet, damit sie nach ihrer Bekehrung in dem Guten recht standhaft verbleiben, so stellet ihnen vor ihre begangenen Fehltritte, saget: Mein Sohn! meine Tochter! was habt ihr gethan? ihr habet Gott verlassen, und durch euer liederliches ausgelassenes Leben seine heiligmachende Gnade verloren; Was habt ihr gethan? ihr habt durch euere schwere Sünden den göttlichen Erlöser, Mariam seine liebwertheste Mutter, den heiligen Schutzengel, ja sogar alle Heiligen euch zu Feinden gemacht; und es ist allein die Gnade Gottes, welcher ihr eure dermalige Bekehrung zu verdanken habet; wäret ihr in euerm Sündenwuste dahin gestorben; so wäret ihr immer und ewig verloren. Mein! was habt ihr euch wohl gedacht, da ihr mich als euern Vater durch eure böse Aufführung so oft zum Zorne, und eure Mutter zum Weinen gebracht? aber alles

sey

sey euch nunmehr verziehen, fahret nur fort inskünftige gut zu thun! Eine solche väterliche und mütterliche Bestrafung muß ja nothwendig ein kindliches Herz erweichen, daß es sich so leichtlich nicht mehr getraue in ihre alte Bosheit zurücke zu fallen.

Endlich als Mária von ihrem Sohne die Ursache seiner Entfernung vernahm, schwieg sie still, und **überlegte alle Worte in ihrem Herzen**, den heutigen Müttern abermal zum Beyspiele, daß sie ihre Kinder zwar mit **Ernste**, jedoch mit **Manier** bestrafen sollen. Was nützet es sogleich in gähen Zorn aufbrinnen, sobald ihr nur einen Fehltritt eurer Tochter, oder euers Sohnes von andern vernehmet, ohne noch zu wissen, ob sie wirklich schuldig, und in der That strafbar sind? Fraget nach auf den Grund, ehe ihr zörnet, wie es heute Maria gethan hat. Vielleicht werden einige hier diesen Zweifel bringen, und sagen: Wenn Maria und Joseph so ämsig für ihr Kind sorgeten, wie hat es dann geschehen können, daß sie selbes verloren, und eine ganze **Tagreise** hindurch nicht **irre gegangen haben**? Geduld! ich will euch den Zweifel auflösen.

Es war dortmals bey den Juden der löbliche Gebrauch (wollte Gott, man führete ihn wiederum bey uns Christen ein!) daß bey den Wallfahrten sowohl die Weibs- als Mannspersonen abgesöndert entweder vor oder nach giengen; die Kinder hingegen entweder zu ihren Aeltern, oder zu ihren Befreundten sich geselleten. Nun Joseph, ob er schon bey Zeiten sah, daß Jesus nicht bey ihm wäre, glaubte doch gescheiderweis, er werde bey der Mutter oder bey den Befreundten seyn, und machte ohne Sorge seinen Weg fort. Eben also dachte auch

Maria, bis sie endlich Abends in der Herberge zusammen kamen, wo sie erst Gelegenheit hatten sich des Kindes halber unter einander zu erkundigen. Auf die Reisegefährten, welche etwas später nachkamen, mußten sie ebenfalls vernünftiger Weise warten um zu erfahren, ob das Kind nicht mit ihnen gegangen, oder von ihnen gesehen worden sey: sobald sie es aber für verloren hielten, suchten sie es mit aller Sorgfalt unter den Freunden und Bekannten auf dem Wege nach Jerusalem, und in Jerusalem selbst an allen Orten, sogar in dem Tempel.

Sehet, wie Maria und Joseph ohne ihre Schuld eine ganze Tagreise von Jerusalem gegen Nazareth haben zurücke legen können ohne das mindeste von Jesu zu wissen, und sehet zugleich, wie sie keineswegs einer Nachläßigkeit wegen des Verlursts ihres Kindes angeklaget werden mögen: ich wünschte vielmehr, daß alle christlichen Aeltern dem Beyspiele Maria und Joseph in der Pflicht gegen ihre Kinder nachfolgeten, gleichwie ich wünsche, daß alle Kinder das Beyspiel des 12jährigen Jesulein in der Pflicht gegen ihre Aeltern nachahmeten, so noch zeigen wird mein

Zweyter Punkt.

Jesus blieb zurücke in Jerusalem, und zwar in dem Tempel. Ihr hingegen meine Kinder! wo verbleibet ihr? Muß man euch vielleicht suchen in verbothenen Häusern, bey gottlosen Zusammenkünften, bey einer verschreyten Person, worüber die Aeltern nothwendig Verdruß fassen, und betrübet werden. Sehet! was große Ungleichheit zwischen euch, und

Jesum vorwalte. Dieser kaum 12 Jahre alt saß mitten unter den Lehrern, er hörte ihnen zu, er fragte sie, er antwortete ihnen, und zeigte in seinen Fragen und Antworten einen solchen Verstand, daß alle sich darüber verwunderten, allen Kindern zum Beyspiele, daß sie gerne in die Christenlehre gehen, und sich in den christlichen Fragen und Antworten von ihren Seelsorgern, und Lehrmeistern unterrichten lassen sollen. Sehet! der vermenschte Jesus, ob er schon Gott zugleich war, und alles wußte, schämte sich doch nicht die jüdischen Lehrer zu fragen, was sie von der Ankunft Christi hielten, und auf ihre hierinnfalls vorgebrachten Zweifel zu antworten. Und wie? ihr o Kinder! lasset euch von der Schamröthe einnehmen, wenn ihr in der Christenlehre auf die Fragen des Christenthumes antworten sollet? O wie weit seyd ihr noch von der Aufführung euers Jesu entfernet! von euch verlanget man keineswegs, daß ihr alle Fragen mit größter Weisheit beantwortet, wie Jesus; man ist schon zufrieden, wenn ihr nur die fünf Hauptstücke des christlichen Glaubens wohl inne habt, und daraus zu antworten wisset.

Ich lese weiters, daß Jesus sich mit aller Eingezogenheit entschuldiget habe, da seine Mutter ihn befragte, warum er unwissend ihrer zu Jerusalem verblieben sey, und hiedurch sowohl seinem Vater als ihr einen so großen Schmerzen verursachet hätte? Er sprach nur diese Worte: **Wußtet ihr dann nicht, daß ich in dem seyn müsse, was meines Vaters ist?** Ihr hingegen, meine Kinder! wie verhaltet ihr euch gegen euere Aeltern, wenn sie euch um etwas fragen? Gebet ihr

ihnen wohl eine gebührende Antwort, und mit geziemender Unterwürfigkeit, wenn ihr euch in einem Stücke verfehlet? wenn ihr etwas ohne Wissen und Willen euerer Aeltern vornehmet? wenn ihr ohne Erlaubniß ausgehet, oder über die Zeit ausbleibet, entschuldiget ihr euch wohl, wie es sich gebühret? Oder höret, und sieht man nicht vielmehr, wie ihr euere Aeltern mit rauhen Worten anfahret, und ihnen mit bißigen Stichreden unter das Angesicht schnalzet, ja sogar im Beyseyn Anderer selbe nur höhnisch auslachet? Saget der Vater oder die Mutter nur ein einziges euch nicht gar angenehmes Wort, so müssen sie schon euer grobes Maul zu ihrer Beschämung und größten Bestürzung anhören.

Ach! wie weit seyd ihr von der Aufführung Jesu Christi in der Pflicht gegen euere Aeltern noch entfernet! Jesus, ob er schon die Gottheit mit der Menschheit vereiniget hatte, schämte sich doch nicht eine arme Mutter, und einen armen Nährvater zu haben: **Er gieng mit ihnen öffentlich nach Nazareth.** Wie? müssen wir heute zu Tage nicht öfters sehen, daß die Kinder, sobald sie sich durch ein gählinges Glück in die Höhe schwingen, sich ihrer armen Aeltern zu schämen anfangen, selbe in Gegenwart anderer Leuten kaum mehr ansehen, ja sogar Kinder von solchen armen Aeltern zu seyn, wo sie noch unbekannt sind, gänzlich läugnen? O Kinder! thut nur dieses nicht, ich versichere euch, das dringt den Aeltern am meisten zu Herzen, und billig. Jenes Kind, so vor kurzer Zeit unter der mütterlichen Schooße geruhet, jenes Kind, sage ich, soll sich itzt auf einmal seines Vaters oder seiner Mutter schämen? o Gottlosigkeit! o grausame Undankbarkeit eines Kindes gegen seine Aeltern.

Jesus wuchs, wie im Alter, also an Weisheit und Gnade bey Gott und den Menschen.

Dieß will soviel sagen: Jesus ob er schon in sich die Weisheit und Vollkommenheit selbst war, und hierinn weder zu- noch abnehmen konnte, gab doch äußerlich je länger, je mehr seine **Weisheit** an den Tag in Beförderung der göttlichen **Ehre**, und seine **Güte** in Beförderung des **menschlichen Heiles.**

Auch ihr meine Kinder! sollet täglich wachsen in der **Erkänntniß Gottes**, in der **Liebe gegen Mariam**, in der **Andacht gegen euern heiligen Schutzengel**, und **Namenspatronen**; ihr sollet zunehmen, wie in dem Alter, also in der **Ehrerbiethigkeit** gegen euere Aeltern, in dem **Gehorsame** gegen euere Obern, in der **Sanftmuth** gegen euers Gleichen; und (leider Gott) ihr wachset täglich vielmehr in der Bosheit! die Unwissenheit der göttlichen Wahrheiten nimmt bey euch mit den Jahren über Hand; je größer ihr werdet, desto weniger wisset ihr mehr von dem Christenthume, ihr vergesset sogar dasjenige, was ihr als gar kleine Kinder gewußt habt. Wenn euere **Obern** etwas befehlen wider eure Neigung, wenn die **Aeltern** euch um einen kleinen Dienst ersuchen wider eure Bequemlichkeit, wenn endlich **euers Gleichen** euch nur mit einem oder andern Stichwörtlein beleidigen, so geht das Murren an, ihr werfet mit einer höhnischen Mine das Maul über sich, und machet euch ganz kaltsinnig mit einem heimlichen Zorne davon. Die Aeltern haben sich bisher immer mit diesem getröstet, daß ihre Kinder doch einstens in

dem Alter ihnen unter die Arme greifen werden; und ihr, o Undankbare! lasset selbe unter dem Laste ihrer Arbeit fast gänzlich verschmachten, ihr seyd um euere Aeltern wenig bekümmert, wenn es nur euch wohl ergehe. Ach! wie beschämet euch nicht hierinnfalls das liebe Jesuskind, als welches seine, obschon arme Aeltern, allezeit innerst geliebet, und seine innerliche Liebe mit äußerlichen Zeichen öfters bestättiget hatte.

Allein man wird mir hier die Einwendung machen, und sagen: wenn wahr ist, daß Jesus seine Aeltern so innerlich liebte, warum blieb er dann in dem Tempel zu Jerusalem ohne ihr Wissen und Willen zu ihrer größten Bestürzung? Ich gebe die Antwort. Einerseits hatte Christus von seinem himmlischen Vater den Befehl erhalten an diesem Tage seine Gottheit den Lehrern in dem Tempel durch seine weisen Fragen und Antworten zu offenbaren, hierauf deuten jene Worte, die Christus zu seiner Mutter sprach: **Wußtet ihr dann nicht, daß ich in dem seyn müsse, was meines Vaters ist?** Andererseits sah er vor: eröffne ich dieses Vorhaben meinen Aeltern, so werden diese mich aus allzugroßer Liebe, welche sie gegen mich haben, nicht wollen hinter sich lassen, und das mir anbefohlene Lehramt in dem Tempel verhindern; nicht deßwegen, als wenn Maria und Joseph sich dem Willen meines himmlischen Vaters zu widersetzen gedächten; sondern, weil sie denselben noch nicht gänzlich einsehen, und erkennen, daß ich so frühzeitig schon als ein 12jähriger Knab unter den Lehrern sitzen, und meine Gottheit zum Theile offenbaren solle. Das kann man abnehmen sowohl aus ihrer Verwunderung, die der

An-

Anblick des unter den Lehrern sitzenden Jesulein bey ihnen verursachet hatte; als aus den Worten des heutigen Evangeliums selbst: **Sie verstunden dasjenige nicht, so er zu ihnen redete.** Bey solchen Umständen war es also sehr vernünftig gehandelt, daß Christus seinen Aeltern auf eine kurze Zeit eine schmerzvolle Sorge verursachte, er sah schon vor, daß die Freude bey seiner gählingen Erfindung die vorige Traurigkeit seiner Aeltern bey seinem Verlurste sattsam versüßen werde; und er wußte nur gar zu wohl, daß er eher seinem himmlischen Vater, der ihn der Gottheit nach von Ewigkeit her gebohren hat, den Gehorsam schuldig wäre, als Mariä, die nur der Menschheit nach seine Mutter ist, und dem heiligen Joseph, der nur sein Nährvater ist. Sehet! wie Jesus nicht die geringste Schuld an dem Betrübniße seiner Aeltern habe: Ja es wäre vielmehr zu wünschen, daß die Kinder auch noch heute zu Tage sich verhielten, wie der kleine Jesus.

Kinder! wollen euere Aeltern euch zu einem Stande zwingen, oder ohne Ursache von einem abhalten, da seyd ihr nicht schuldig zu gehorsamen, antwortet, was Jesus Mariä geantwortet hatte: daß ihr in Erwählung des Standes mehr der rufenden Stimme Gottes, als den väterlichen oder mütterlichen Befehlen Folge leisten müsset. Wollen die Aeltern dir o Tochter! einen Mann, oder dir o Sohn! ein Weib mit Gewalt aufdringen, welche euch schon Anfangs zuwider sind, da seyd ihr nicht schuldig zu gehorsamen: saget, daß ihr mehr für eure ewige, als zeitliche Glückseligkeit sorgen müsset. Wollen euch o Kinder! euere Aeltern selbst zum Sündigen anreizen,

oder die Sünde, zum Beyspiele, einen Diebstahl anbefehlen, da seyd ihr nicht schuldig zu gehorsamen: saget nur keck, daß ihr mehr das göttliche als menschliche Gesetz, wenn letzteres dem erstern zuwider läuft, in Obacht nehmen müsset: hingegen schaffen sie euch etwas, zu welchem sie das Recht haben, **verbiethen** sie euch dieses oder jenes Haus, dieses oder jenes gefährliche Spiel, diese oder jene böse Gelegenheit zu meiden, so seyd ihr schuldig, und zwar unter einer schweren Sünde schuldig diesem Gebothe nachzuleben, besonders wenn ihr durch euern Ungehorsam euere Aeltern stark betrüben würdet: Jesus selbst geht euch mit seinem Beyspiele voraus.

Das heutige Evangelium sagt: **Von selber Zeit an, als Jesus mit seinen Aeltern von Jerusalem wiederum nach Nazareth kam, war er ihnen allezeit unterthänig.** Ich kann demnach jene Kinder so leichtlich von einer schweren Sünde nicht frey sprechen, welche ohne Wissen und Willen der Aeltern wegen einer schlechten Ursache sich auf und davon machen, in Vornehmung wichtiger Sachen ihre Aeltern nicht um Rath fragen, oder ohne die Aeltern zu begrüßen sich ganz in der Stille verheirathen. Solche Ehen laufen selten glücklich ab, weil dergleichen Kinder sich hierinnfalls von der Aufführung Jesu Christi so weit entfernen, und die den Aeltern schuldige Ehrerbiethigkeit vollkommen beyseits setzen.

Beschluß.

Nunmehr Geliebte! habet ihr in dem Beyspiele Mariä, und Joseph ersehen die Pflichten der Aeltern gegen ihre Kinder; und in dem Beyspiele des kleinen Jesulein die Pflichten der Kinder gegen ihre Aeltern. Zum Beschluße merket euch dieses noch: Maria und Joseph haben zwar Jesum mit größten Schmerzen verloren, jedoch mit größter Freude wiederum gefunden. Ihr, meine Aeltern! die ihr wegen eurer schlechten Zucht euch selbst das Kreutz euerer Kinder auf den Hals ladet, wie fürchte ich, daß auch ihr euere Kinder leiblich und sittlicher Weise verlieren, aber weder auf eine noch die andere Art mehr finden werdet. Die Ursache liegt an dem Tage, wir haben ja von der Erfahrniß, daß solche Kinder, bey welchen die gute Zucht von den Aeltern vernachläßiget wird, gemeiniglich ihren Aeltern selbst einen öffentlichen Schandfleck anhenken: sie kommen entweder dem Scharfrichter unter die Hand, oder sie fallen gar von dem rechten Glaube ab. Und alles dieses geschieht aus eurer eignen Schuld ihr Aeltern! weil ihr nicht mit Maria und Joseph die väterlichen und mütterlichen Pflichten gegen euere Kinder erfüllet; jedoch sind auch die Kinder selbst manchesmal Schuld daran, weil sie unerachtet aller Zucht in den Pflichten gegen ihre Aeltern dem kleinen Jesulein nicht nachfolgen wollen.

Liebste Kinder! die ihr bisher euere Aeltern noch niemals schwerlich beleidiget habet, fahret fort euch inskünftige also aufzuführen, daß die Aeltern Ursache haben euern Verlurst zu bedauern, wenn ihr ihnen entrissen werden solltet: betrübet ihr

euere

euere Aeltern nur einmal schwerlich, so werdet ihr die Gunst eners Jesu verlieren, aber nicht mehr so leicht finden; denn jene Kinder, die ihre Aeltern schon so oft zum Weinen gebracht haben, müssen ihren Fehler erstlich vor Gott bereuen, mit dem steifesten Vorsatze, selben inskünstige nicht mehr zu begehen: sie müssen ihre Grobheit bey den Aeltern demüthigst abbitten, die ihren Aeltern ausgepreßten Thränen mit andern heißen Bußthränen ersetzen. Und dieses ist so leicht nicht; es bleibt also wahr: die Gunst Jesu ist bald von den Kindern verloren, aber so leicht nicht mehr gefunden.

NB. Wer diese Rede kürzer haben will, kann dießmal den ersten, ein andersmal den zweyten Punkt seinen Zuhörern vortragen: der Eingang und der Beschluß auf jeden Punkt besonders giebt sich von selbsten.

VIII Anrede
auf den zweyten Sonntag nach dem Feste der heiligen drey Könige.

Das heutige sonntägliche Evangelium thut Meldung von einer Hochzeit zu Kana in Galiläa ohne den Bräutigam, oder die Braut zu benennen. Dessen ungeachtet schließe ich hieraus zwey Stücke ganz leichtlich: Erstens, daß dieses Ehepaar an ihrem Vermögen nicht viel Uebriges hatte, weil es ihnen so frühzeitig an dem Weine gebrach: Zweytens, daß wenigst ein Theil zu Jesu und Maria anverwandt gewesen seyn müsse,

müsse, weil Maria sich dabey einfand, und ihr göttlicher Sohn Jesus sammt seinen Jüngern auch auf die Hochzeit geladen wurde. Nach Meynung des Geschichtschreibers Baronii war der Hochzeiter Simon der Kananäer ein Sohn des Kleophas, welcher zu Joseph dem Bräutigame Mariä ein Bruder war, und eine Schwester von der heiligen Anna der Mutter Mariä zur Ehefrau hatte: es wäre also Joseph der Nährvater Christi ohne allen Zweifel ebenfalls bey der heutigen Hochzeit seines Bruderkindes erschienen, wenn er nicht ehevor, wie Epiphanius bezeuget, das Zeitliche verlassen hätte; und zwar um so mehr wäre er dabey erschienen, als er ohnehin bey Lebszeiten ohne Jesu und Maria fast niemals seyn wollte. Nur dieß allein nimmt mich Wunder, daß sogar der göttliche Heiland, die heutige Hochzeit mit seiner Gegenwart heiligte; es muß führwahr alles sehr ordentlich und ehrbar zugegangen seyn, sonst hätte er sich gewiß nicht entschlossen mitten unter den weltlichen Gästen einen Platz zu nehmen. Heut zu Tage, wenn er noch auf der Erden in dem Fleische herumwanderte, würde er schon größeres Bedenken finden bey den Hochzeiten zu erscheinen, allwo man nichts anders höret, als unreine Gespräche, und nichts anders sieht, als einen übertriebenen Kleiderpracht, unkeusche Betastungen, übermäßiges Saufen, Tanzen und Springen, wobey die Leidenschaften sich entzünden, die Schamhaftigkeit mit Füßen getreten, und die Vernunft der Unmäßigkeit aufgeopfert wird.

Es könnten mir Einige hier einwenden, und sagen: Es muß bey der heutigen Hochzeit auch wacker getrunken worden seyn, weil der Wein sobald ausgieng. Ich antworte hierauf:

wenn

wenn die zwo Brautpersonen Mittel gehabt hätten eben so viele und große mit Weine angefüllten Krüge anzuschaffen, als steinerne Wasserkrüge bey der Tafel nach jüdischem Gebrauche vorhanden seyn mußten, so hätte der Wein schon länger hergehalten: da aber solcher ohnedem wenig war, so brauchte es nicht viel Trinkens um ihn auszuleeren. Und eben deßwegen, sobald Maria den Abgang des Weins vermerkte, erbarmete sie sich über das neue Ehepaar, wendete sich in der Stille zu ihrem göttlichen Sohne, und sprach: **Sie haben keinen Wein.**

Maria wollte bey ihrem Sohne weder bitten, noch befehlen, sondern stellte ihm pur allein die vorhandene Noth am Weine vor, wohl wissend, daß ihr Sohn kraft seiner Allmacht **könne**, und Kraft seiner unendlichen **Güte** auch **werde** dem armen Ehepaare zu Hilfe kommen.

Was Maria den heutigen Brautleuten zu Liebe gethan hat, das sollen auch wir in Rücksicht unsers Nebenmenschen thun, wenn wir ihn in einer Noth stecken sehen: können wir selbst ihm nicht helfen, so müssen wir wenigst seine Noth bey andern vermöglichen Personen vorstellig machen, und sagen: dieser oder jener arme Tropf hat kein Geld, kein Brod, keine Schuhe, keine Strümpfe, keinen Hauszinns, und so weiters: damit selbe zum Mitleiden beweget werden. Allein was soll dieses bedeuten? Jesus scheint auf das Anbringen Mariä in etwas unwillig zu seyn, er würdiget sie sogar nicht mehr mit dem kindlichen Ehrenworte einer Mutter, und seine Antwort ist nicht viel besser, als ein Verweis: **Weib! sagte er, was**

geht das mich und dich an. Die von Maria wegen des Weins gemachte Erinnerung ist doch nicht tadelhaft, sie rühret aus einem mitleidigen Herzen her, und überdieß liegt ja die Noth schon an dem Tage: warum muß also die göttliche Mutter von ihrem Sohne das so harte Wort hören? **Weib!** als wenn sie ein gemeines Weib wäre, die Jesum nichts angienge? Deßwegen geschah es, weil Maria ein Werk von seiner göttlichen Allmacht verlangete; so lange sie an ihm begehret, was von seiner **Menschheit** abhängt, ehret er sie als seine **Mutter;** sobald sie aber die Kraft seiner Gottheit ausfodert, sieht er sie an, als ein **Weib,** welches mit ihm als einem göttlichen Sohne des ewigen Vaters nichts zu schaffen hätte. Maria wollte, daß Jesus den Wein, ehe er noch gänzlich ausgieng, wunderbarer Weise vermehren sollte, damit beyde Brautpersonen bey Ehren blieben, und keinen öffentlichen Spott auszustehen hätten: Jesus hingegen sagte: **Meine Stunde ist noch nicht gekommen:** ich muß warten, bis der Abgang des Weines jedermann bekannt werde, damit mein erstes Wunderwerk bey den Gegenwärtigen einen desto größern Eindruck, und meinem himmlischen Vater eine desto größere Ehre verursache. Maria unterdessen voll des Vertrauens in ihrer stillen Bitte erhöret zu werden sprach zu den Dienern: **Thut alles dasjenige, was mein Sohn euch anbefehlen wird. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzet nach Gewohnheit der jüdischen Reinigung, deren ein jeder zwey oder drey Maase in sich fassete.** Jesus saget zu ihnen: **Füllet die Krüge mit Wasser, und sie fülleten selbe bis oben an:** und er spricht

wei-

weiter: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister, und sie brachten es.

Ich kann mich nicht genugsam verwundern über den schnellen und hurtigen Gehorsam der heutigen Tischdiener, welchen sie Jesu einem Fremden, der nicht einmal in das Haus gehörte, ohne allen Widerwillen bezeigten. Die Krüge waren von Steine, jeder hielt zwey oder drey Maaße; und diese schweren Krüge mußten sie hin und her tragen, mit Wasser füllen, aus selben herausschöpfen, und, was sie heraus geschöpfet hatten, dem Speisemeister zum verkosten überbringen; nichtsdestoweniger hörte man von ihnen nicht das mindeste murrische Wort: sie beschämen hiedurch alle heutmaligen Dienstbothen, welche, wenn sie für ihre Herrschaft sechs steinerne Krüge anfüllen, ich will sagen, sechs ganze Tage hindurch in einer Woche hart arbeiten müssen, alsogleich zu murren anfangen, und in dieser ihrer bösen Laune, wofern man sie nur mit einem etwas rauhern Worte anredet, dem Herrn oder der Frau auf der Stelle den Dienst aufsagen, ohne zu bedenken, daß es unter dem Jahre wiederum viele Rasttage giebt, wo sie für die Herrschaft nichts arbeiten, jedoch Kost und Lohn bekommen. Zudem läßt Gott die Arbeitsamen niemals unbelohnt. Höret und erstaunet! in den steinernen Krügen ist **kein Wasser mehr**, sondern durch ein augenscheinliches Wunderwerk Christi **der beste Wein**, und zwar in solcher Menge, daß er sowohl für die Hochzeitgäste, als auch für die Tischdiener sattsam erkleckete.

Was

Was heute durch ein Wunderwerk geschah, das könnet ihr, meine Dienstbothen! ohne Wunderwerk, doch nicht ohne göttlichen Segen bewirken. Wenn ihr in eurer Jugend fleißig arbeitet, das Geld zusammen sparet, und den Krug statt des Biers immer mit Wasser füllet, so werdet ihr nach und nach so viel zusammen bringen, daß ihr wenigst in euerm Alter euch in die Ruhe zu begeben, und statt des Wassers, wo nicht Wein, wie die heutigen Hochzeitgäste, doch Bier zu trinken vermöget. Und gesetzt, ihr habt auch in euern alten Tagen noch keine Ruhe, und kein übriges Geld ohne eure Schuld, oder Nachläßigkeit, so tröstet euch mit diesen Gedanken: je größer eure **Plag auf der Welt ist**, desto größer wird eure **Belohnung in dem Himmel seyn**: nur die betrügerische Welt locket anfangs durch einen dem Scheine nach guten Wein des **Wohllustes**, der **Reichthümer**, und der **Ehrenstellen** die Leute an sich, zuletzt aber giebt sie ihnen einen sauern Wein voll des höllischen Schwefels, und Peches.

Ganz anders pflegt Gott mit seinen Dienern zu handeln: wir haben hievon ein Beyspiel in dem heutigen Evangelium an dem göttlichen Sohne Christo Jesu. Dieser wartete so lange zu, bis der von den zwoen Brautpersonen beygeschaffte mittelmäßige Wein zu Ende gieng; alsdann veränderte er das Wasser in den steinernen Maaßkrügen durch ein unverhoftes Wunder in den kostbaresten Wein, also zwar, daß der Speisemeister, welcher um **den ganzen Hergang nichts wußte**, den Bräutigam hierum zur Rede stellte, warum er doch **wider den allgemeinen Gebrauch den guten Wein bis auf die**

 letz-

letzte Zeit aufbehalten hätte; welcher aber ebenfalls (die Tischdiener ausgenommen) von der Sache nichts wußte, sohin nicht antworten konnte; denn dieß **Wunder** hat Jesus allein gethan. Wie der göttliche Sohn, also machet es auch sein himmlischer Vater: er giebt uns Menschen manchesmal einen bittern **Wein** zu verkosten, nämlich **Kreutz**, Leiden, Verfolgung, Trübseligkeit, harte und verdrießliche Arbeiten, aber zu Ende des Lebens verwechselt er das bittere Getränk mit dem süßesten, besten, und **bostbaresten Weine**, nämlich mit **himmlischem Troste**, mit ewiger Freude, mit vollkommenster Glückseligkeit. Wer, wer, Geliebte! sollte in Betrachtung dieser christlichen Wahrheit traurig und niedergeschlagen seyn, wenn es ihm auch auf der Welt noch so schlimm ergieng.

Von den Dienstbothen wende ich mich zu euch meine ledige Manns- und Weibspersonen, die ihr euch zu verheirathen gedenket: ich sage, nehmet nur dieses wohl in acht, daß ihr zu eurer Hochzeit Jesum und Mariam einladet, tretet den Ehestand an mit reinem **Gewissen** im Stande der Gnade, mit **guter Meynung** ohne zeitliche oder fleischliche Absichten, mit einer **heiligen Vorbereitung** in allen euern Andachtsübungen, alsdann wird es euch so leicht nicht fehlen; befehlet öfters durch ein **eifriges Gebeth** eure vorhabende Standesveränderung Gotte und Maria an, so wird euch der **Wein** des **Trostes** in dem Ehestande nicht ermangeln: denn, wenn Maria **ungebethen** dem **heutigen** neuen Ehepaare durch ihr Fürwort zu Hilfe gekommen ist, was wird sie erst für ihre

Ver-

Verehrer thun? Wenn Maria so viel bey ihrem Sohne auf Erden vermocht hat, daß er bey der heutigen Hochzeit gleichsam wider seinen Willen das erste Wunder wirkte; was wird sie nicht in dem Himmel vermögen, als eine herrschende Königinn? Wenn Maria endlich zum Mitleiden gegen jene Brautpersonen bewegt wurde, welche sie zur Hochzeit geladen hatten; so wird sie ja noch weit eher mit euch ein Mitleiden tragen, wenn ihr sie mit Vertrauen um ihre Hilfe anrufet.

Eben daher kömmt es, daß so viele Ehen übel ausschlagen; weil man nicht **Jesum**, und **Mariam**, sondern den **Eigennutz**, und eine blinde **Leidenschaft** zu Rathe zieht, ja manchesmal wird Jesus und Maria mit Fleiße von der Hochzeit **ausgeschlossen**, da beyde Brautpersonen den Ehestand mit Sünd- und Lastern antreten, an dem Hochzeittage selbst sich allen Ausschweifigkeiten gänzlich überlassen, und also in ihrer Ehe nichts anders, als die viehische Wohllust suchen. Was ist es demnach Wunder, wenn Gott seinen Segen hiezu nicht ertheilet, und solche Eheleute nach erloschener Liebe in Unfrieden, Zank, und Hader fortleben.

Ganz anders waren beschaffen die heutigen Eheleute: sie luden Jesum und Mariam auf ihre Hochzeit, und hatten deßwegen das Glück verdienet, daß der göttliche Heiland eben ihre Hochzeit mit dem ersten Wunderzeichen verherrlichte, wodurch die **Jünger Christi in dem Glaube an ihn noch mehr gestärket**, und der Hochzeiter selbst bewegt wurde, seine Braut zu verlassen, und Christo Jesu nachzufolgen, welcher

 den

den heutigen Hochzeiter auch in die Zahl der zwölf Apostel aufnahm; und, wie ihr Anfangs gehöret habt, Simon der Kananäer benamset wird.

Nunmehr wissen aus dem heutigen Evangelium sowohl die Dienstbothen, als die neuangehenden Brautpersonen, wie sie sich zu verhalten haben; diese, wenn sie in ihrem künftigen Ehestande, jene, wenn sie in ihrer mühsamen Arbeit von Gott gesegnet zu werden verlangen: ich aber schließe meine Rede mit der Bitte des heiligen Apostels Jakob: Geliebte! seyd nicht nur Anhörer, sondern auch Thäter des göttlichen Wortes, oder, was das nämliche ist, höret die christlichen Wahrheiten, die ich euch vortrage, nicht nur immerhin mit den Ohren an, sondern übet selbe auch wirklich in der That aus. Amen.

IX Anrede

auf den dritten Sonntag nach dem Feste der heiligen drey Könige.

In dem heutigen sonntäglichen Evangelium erblicke ich zwo Personen, welche von Christo Jesu überaus große Gnaden empfangen haben. Der Aussätzige ein Jud wird durch bloße Berührung von seinem Aussatze gereiniget, und der Hauptmann ein Heyd erhält augenblicklich die Gesundheit für seinen Knecht: Beyden hat ihr fester Glaube an Christum geholfen. Der göttliche Heiland berühret den Aussätzigen mit der Hand,

und

und zeiget hiedurch seine Menschheit: den Knecht des Hauptmannes heilet er in seiner Abwesenheit, und veroffenbaret hiedurch seine Gottheit. Aber eines ist, was ihr gleich anfangs nicht verstehen werdet, warum nämlich Jesus das unerschöpfliche Meer der Weisheit selbst den Glauben eines heydnischen Hauptmannes bewundere, und selben über allen Glaube in Israel dem Volke anpreise? **Jesus verwunderte sich,** saget das heutige Evangelium, **und sprach zu denjenigen, welche ihm nachfolgeten: Wahrlich sage ich euch: einen so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.**

Es scheint ja der Glaube des Aussätzigen weit größer zu seyn, als jener des Hauptmannes. Der Aussätzige fällt auf seine Knie nieder, er neiget sein Angesicht zur Erde (also bezeugen die HH. Evangelisten Markus und Lukas) er bethet Jesum an, er schreibt endlich die völlige Kraft seiner Gesundheit dem bloßen Willen des Heilandes zu: **O Herr!** ruft er, **wenn du nur willst, so kannst du mich reinigen;** entgegen ist der Hauptmann mit dem Willen alleine nicht zufrieden, sondern er begehrt auch das Wort des Herrn auf folgende Art: **Herr! sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.** Was hat dann Jesus in dem Glaube des Hauptmannes Vortrefliches gefunden, daß er diesen allein bewunderte, und dem Glaube des Aussätzigen, ja sogar dem Glaube des ganzen Israels weit vorzog? Geliebte! wenn ihr noch so lange nachsinnet, so werdet ihr doch kaum eine andere, und bessere Ursache entdecken können, als weil der Glaube des Hauptmannes mit weit herrlichern Tugenden vergesellschaftet war, dann jener des Aussätzigen, oder eines andern aus dem Volke Israels.

Der Hauptmann bittet nicht für sich, sondern für seinen Knecht: o das ist eine große Liebe gegen seinen Nebenmenschen! Der Hauptmann saget mehrers nicht, als dieses: **Herr! mein Knecht liegt zu Hause in der Gicht darnieder, und leidt große Quaal:** o das ist eine starke Hoffnung auf die Güte des Weltheilandes! Der Hauptmann zweifelt nicht, daß Jesus durch sein bloßes Wort auch abwesend dem kranken Diener helfen könne: o das ist ein fester Glaube auf die Allmacht Christi! Der Hauptmann endlich achtet sich nicht würdig, daß Jesus sein Haus betrete: o das ist eine wahre **Demuth**!

Ein solcher lebhafter Glaube des Hauptmannes, welchen so viele Tugendsübungen begleiteten, mußte ja den göttlichen Heiland billig in Verwunderung setzen; und ich begreife itzt ganz leicht, warum die katholische Kirche haben will, daß wir Christen diesem heydnischen Hauptmanne nachsprechen sollen, so oft wir zu dem Tische des Herrn hinzutreten, unsre Seele mit seinem Fleische zu speisen, und mit seinem Blute zu tränken: sie verlanget nämlich von uns bey der heiligen Communion nicht nur einen **lebhaften Glauben**, sondern auch eine **steife Hoffnung**, eine **innbrünstige Liebe**, und eine **wahre Demuth**. Diese sind die eigentlichen Tugenden, mit welchen ein jeder Communicant ausgezieret seyn solle.

Es ist nicht genug nur allein glauben, daß Christus Jesus mit Gott- und Menschheit in einer consecrirten oder verwandelten Hostie wahrhaft zugegen sey, sondern man muß auch sich öfters in der Hoffnung, Liebe, und Demuth auf folgende Weise üben, und bey sich selbst sprechen: O Herr! du siehst mein

Kreutz, mein Anliegen, meine Noth, und Armseligkeit; auf dich habe ich mein gänzliches Vertrauen, du kannst mir sicher helfen, jedoch, wenn du willst, daß ich solche Uebel noch länger ertragen solle, so überlasse ich aus Liebe gegen dich meinen Willen dem deinigen, mache gleichwohl, was zu meinem Seelenheile am nützlichsten seyn wird! ich will alles geduldig leiden, weil ich weis, daß ich es durch meine Sünden verschuldet habe: ich bin ohnehin nicht würdig, daß du in mein unreines Herz eingehest; allein sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!

Wenn ihr jederzeit nach dem Beyspiele des heutigen heydnischen Hauptmannes eurer Communion dergleichen Tugendsübungen voraus schicket, könnet ihr mit aller Zuversicht hoffen, von Gott dasjenige zu erhalten, um was ihr ihn bittet, oder noch was nutzlichers, als jenes ist, um was ihr bittet: entweder die **vollkommene Erlösung** von euerm Uebel, oder eine **trostreiche Stärke in** euerm Uebel, um solches mit Gedult übertragen zu können. Gott wird euch, wo nicht hier zeitlich, doch nach dem Ausdrucke des heutigen Evangeliums dort in dem **Himmelreiche** auf ewig mit **Abraham, Isaak, Jakob**, und allen Auserwählten glückselig machen. Die äussersten **Finsternisse**, das **Weinen** und **Zähnklappern** haben nur jene Christen zu befürchten, welche mit dem ungläubigen und hartnäckigen Juden als ehemaligen wahren **Kindern des Reiches** in ihrem Unglaube und Harknäckigkeit boshafter Weise verharren: Geliebte! seyd gläubig, willfährig, gottesfürchtig, und ihr werdet eine ewige Ruhe erlangen. Amen.

X Anrede
auf den vierten Sonntag nach dem Feste der heiligen drey Könige.

Der göttliche Heiland Christus JEsus wollte das Vertrauen und den standhaften Glaube seiner Jünger heute auf die Probe stellen: zu diesem Ziel und Ende bestieg er mit ihnen ein Schifflein; er fuhr von dem Gestade in das Meer hinein; und auf einmal wider alles Verhoffen fieng selbes an ungestümm zu werden. Die Wellen bedeckten das Schifflein, die unvermeidliche Gefahr von dem tobenden Meere verschlungen zu werden schwebte den Jüngern schon vor Augen: Nichtsdestoweniger schlief JEsus ganz ruhig fort, bis endlich die Jünger zu ihm hinzu traten, ihn aufweckten, und mit angstvoller Stimme aufriefen: **Herr! hilf uns, sonst sind wir verloren!**

So sehr es dem göttlichen Heilande gefiel, daß seine Jünger ihm nicht nur zu Lande, sondern auch zu Wasser nachfolgten, so sehr misfiel ihm an ihnen ihre allzugroße Furcht, ihr Mistrauen, ihr Unglauben, als wenn er sie schlafend nicht eben sowohl, als wachend von der augenscheinlichen Lebensgefahr erretten könnte. Die Jünger hätten gedenken sollen, daß sie denjenigen bey sich in dem Schifflein haben, welcher zwar öfters seiner **Menschheit** nach schläft, aber seiner **Gottheit** nach allezeit **wachet**. Sie hätten sich erinnern sollen so vieler von Christo in ihrem Angesichte schon gewirkten Wunderzeigen,

chen, und hieraus schließen, daß er sie auch dießmal nicht verlassen werde; allein ihr Glaube war schwach, und ihr **Vertrauen** auf Christum noch **unvollkommen**; deßwegen haben sie jenen scharfen Verweis verdienet: **Warum seyd ihr so furchtsam**, sprach der Herr, **ihr Kleingläubige!** als wollte er sagen: Wußtet ihr dann nicht mehr, daß die ganze Natur sich schon öfters auf mein einziges Wort verändert hat? warum laufet ihr zu mir mit solcher Bangigkeit des Herzens, und mit was für einem Grunde wecket ihr mich sogar von dem Schlafe auf, als wenn ich schlafend euerer gänzlich vergessen hätte? Nein! Nein! meine Jünger! seyd außer aller Sorge; ihr gehet nicht zu Grunde; ich habe euch nur auf einige Zeit dem ungestümmen Meere überlassen, um eure Standhaftigkeit in dem Vertrauen auf meine Güte und Allmacht zu prüfen. Auf meinen Befehl wird die gewünschte Ruhe sogleich wieder hergestellet seyn.

Alsdann stund Jesus auf, geboth den Winden und dem Meere; und das heutige Evangelium saget: **Es wurde eine große Stille**; also zwar, daß die Schiffleute sich hierüber verwunderten, und einer zu dem andern sprach: **Wer ist dieser, welchem Winde und Meer gehorsam sind?**

Geliebte! dieß ist der **buchstäbliche**, und natürliche Verstand das heutigen sonntäglichen Evangeliums! Allein sittlicher **Weise** davon zu reden wird durch das ungestümme Meer die unruhige **Welt**, durch das Schifflein Christi die römisch-katholische **Kirche**, durch die Jünger und Schiffleute wir in eben dieser katholischen Kirche befindliche **Christen**,

 durch

durch die Winde und Wasserfluthen alle unsere sowohl äußerliche als innerliche **Verfolgungen** verstanden. Von außenher verfolget uns der **Teufel** durch seine bösen **Versuchungen**, es verfolgen uns die **Weltmenschen** durch ihre gottlosen **Beyspiele**, durch ihre verderbten **Grundsätze**, durch ihre sündhaften **Gebräuche**. Von innenher verfolgen uns unser eigenes **Fleisch**, unsre mehr zum Bösen, als Guten geneigte **Natur**, unsere unordentliche wider die Vernunft sich empörende **Leidenschaften**; und sind wir manchesmal, wie die heutigen Jünger, zunächst bey dem Untergange, das ist, bey der **Einwilligung** in eine schwere Sünde.

Wir Menschen haben auf dieser Erde einen beständigen Streit mit unsern theils innerlichen, theils äußerlichen Feinden. Um in diesem Streite nicht zu unterliegen müssen wir mit den heutigen Jüngern zu **Christo** unsre Zuflucht nehmen, jedoch mit lebhafterm **Glaube**, und standhafterm **Vertrauen**, als die heutigen Jünger. Wir müssen durch öftere Empfangung der heiligen Sacramente zu Jesu hinzutreten, wenn das reinste Lämmlein auf unsrer Zunge liegt, in der Stille bey uns selbst sprechen: O Herr! hilf uns streiten wider alle Anfälle des Fleisches, der Welt, und des Teufels! gieb uns eine kräftige Gnade, damit wir in dem Streite allezeit obsieger können.

Wenn wir unsern Jesum nach der heiligen Communion mit solchem Eifer um seinen Beystand anrufen werden, so wird er uns ebenfalls, wie er den heutigen Jüngern die Ruhe von der Ungestümme des Meeres verschaffet hat, die Ruhe

von

von unsern Feinden verschaffen. Und gesetzt auch, es erfolge die Ruhe nicht sogleich, und Christus scheine mit seiner Gnade auf eure eingelegte Bitte noch immer zu schlafen, so lasset nur nicht nach zu bethen, durch euer standhaftes Gebeth wird er gewiß (wenn ich mich solcher Redensart bedienen darf) von dem Schlafe aufgewecket, er wird euch jene wirksame Gnade ertheilen, durch welche ihr alle Armseligkeiten dieses gegenwärtigen Lebens geduldig übertragen, euere Feinde tapfer bestreiten, und euere herrschende Anmuthungen leichtlich unterdrucken könnet: kurz, ihr werdet in Mitte der Unruhen dieser Welt allezeit Ruhe in euern Herzen finden. Der äußere Mensch wird zwar immerhin 1000 Veränderungen unterworfen seyn, allein der innere Mensch, der auf Gott vertrauet, wird immer eben derselbe seyn. Und auf solche Weise werdet ihr schon auf dieser Erde ein angenehmes Schauspiel vor Gott, vor den Engeln, und vor den Menschen seyn. Gott wird euch lieben, die Engel werden sich über euch erfreuen, und die Menschen werden eure Aufführung bewundern, bis ihr endlich in dem Himmel zur Belohnung euers davon getragenen Sieges mit der unverwelklichen Krone der Herrlichkeit auf ewig werdet gezieret werden. Amen.

XI An-

XI Anrede
auf den fünften Sonntag nach dem Feste der heiligen drey Könige.

Christus der Herr trug heute dem Volke diese Gleichniß vor: **Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, welcher guten Saamen in seinen Acker säet.** Unter dem Himmelreiche kann hier am füglichsten verstanden werden die römische katholische Kirche: diese ist wahrhaftig jener Acker, welchen der vermenschte Gott Christus Jesus selbst mit eigener Hand angebauet, und mit seinem eigenen Blute befeuchtet hat: der gute Saamen in diesem Acker sind jene fromme Christen, welche nicht nur allein nach den Gebothen Gottes leben, sondern auch häufige Früchte der guten Werke täglich hervorbringen.

Der göttliche Heiland fährt in seinem Gleichniße weiter fort und saget: **Da aber die Leute schliefen, kam sein Feind, und säete Unkraut mitten unter den Weitzen, und gieng davon.** Mein! auf was anders deutet wohl der Schlaf der Leute, als auf die Nachläßigkeit der heutigen Christen in geistlichen Sachen, in dem Gebethe, in dem Gottesdienste, und in Anhörung göttlicher Wahrheiten? Wenn der sittliche Schlaf, ich will sagen die Trägheit einmal über Hand nimmt, so ist sich nicht mehr zu verwundern, daß in unserm Herzen das Unkraut, ich verstehe, die Sünden so sehr anwachsen, und der Weitzen, ich verstehe, die guten

Wer-

Werke von Tag zu Tag abnehmen. Der böse Feind, weil er sieht, daß wir schläfrige Christen sind, bedienet sich unsrer Schlafsucht, er versuchet uns öfters, er trachtet durch zerschiedene Vorspiegelungen uns von dem Guten abzuhalten, und zu dem Bösen anzureitzen: hat er nun einmal das Unkraut unter den Weitzen gesäet, das ist, uns zu einer schweren Sünde verleitet; so geht er davon, und überläßt uns unserm eigenen bösen **Gewissen**: dieses stellet uns die Sünde nach der Hand also scheußlich vor, daß viele sich manchesmal schämen selbe aufrichtig dem Beichtvater zu entdecken. Bisher war nur immer die Rede von dem Acker, von dem Säemanne, von dem Weitzen, von dem Unkraute, und von dem Feinde, welcher den Acker gänzlich mit Unkraut übersäet hatte, weil jene schliefen, welche hätten **wachen** sollen.

Itzt muß ich auch was melden von den Knechten des heutigen Haushalters, von welchen ein jeder eifriger Christ seine Pflicht gegen Gott erlernen soll. Diese, sobald sie unter dem fruchtbringenden Kraute das über hand genommene Unkraut wahrnahmen, konnten nicht mehr ruhen, sondern berichteten sogleich solches ihrem Hausherrn: **Sie traten zu ihm,** saget das heilige Evangelium. Auch ein eifriger Christ soll zu den Unbilden seines Gottes nicht unempfindlich seyn, es soll in ihm allezeit ein **heiliger Zorn** aufbrinnen, so oft Gott in seinen Augen von andern beleidiget wird; ja, er soll nach allen Kräften sich beeifern die Sünden bey seinem Nebenmenschen zu **verhindern**, und, wenn er solche von sich selbst zu verhindern außer Stand ist; so soll er der gehörigen Obrig-

keit

keit Anzeige thun, damit sie von da aus **verhindert werden.** Die heutigen Knechte fragten um die Ursache des über hand genommenen Unkrauts, sie sprachen: Herr! **Hast du nicht einen guten Saamen auf deinen Acker gesäet? woher hat er dann das Unkraut?** Und als sie hörten, daß es der Feind gethan hätte, bothen sie ihre Dienste an, **sie wollten hingehen, und das Unkraut ausreuten.**

Auch wir Geliebte! wenn wir öfters in die nämliche Sünde fallen, sollen fleißig nachforschen, woher diese Sünde ihren **Ursprung** nehme, und sobald wir einmal die Wurzel der Sünde entdecket haben, selbe von dem Grunde **ausreuten.** Aber was vermeynet ihr, daß der Hausvater seinen Dienern auf ihre Anfrage geantwortet habe? Höret und erstaunet! Er sprach: Nein: **auf daß ihr nicht, wenn ihr das Unkraut ausreutet, den Weitzen zugleich ausraufet, lasset beyde mit einander wachsen, bis zur Aernte, und zur Aerntzeit will ich den Schnittern sagen: sammelt ehevor das Unkraut, und bindet es in Büschelein, damit man es verbrenne, aber den Weitzen sammelt in meine Scheuern.**

Jedermann sieht hier wiederum ganz klar ein, daß Christus der Herr von seiner sichtbaren Kirche auf Erden rede, als in welcher bis auf den jüngsten Tag gute und böse Christen vermischet seyn werden; zur Zeit des Schnittes oder Aerntzeit wird der Weitzen von den Schnittern in die Scheuern gebracht werden, das ist, die Frommen werden mit Leib und Seele an dem letzten Gerichtstage von den heiligen Engeln

geln in die Freude des Herrn eingeführet werden; das Unkraut hingegen wird in Büschelein zusammen gebunden, und in das Feuer geworfen werden, das ist, die Bösen werden zur linken Seite stehend an Händ- und Füssen gebunden zu dem ewigen Höllenfeuer verdammet werden.

So befleißet euch demnach **erstens** in dem Acker der katholischen Kirche allezeit ein guter Saamen zu seyn! ich will sagen: **haltet** fleißig die Gebothe Gottes, und übet täglich gute Werke aus.

Zweytens wachet, und **streitet** tapfer wider den bösen Feind, und alle seine Eingebungen, verabscheuet die **Todsünde**, als das eigentliche Unkraut, so alle euere bisher gesammelten Verdienste auf einmal vor den Augen Gottes zernichtet. Und damit ihr den höllischen Anfechtungen desto leichter Widerstand leisten könnet, so seyd fleißig in euerm pfärrlichen **Gottesdienste**, fleißig in dem **Gebethe**, fleißig in Anhörung des **göttlichen Wortes** und Empfangung der heiligen **Sacramente**.

Drittens, wenn ihr sehet, daß Gott von andern beleidiget wird, so **verhindert** die Sünde euers Nebenmenschen, so gut ihr immer könnet; und könnet ihr selbe von euch selbst nicht verhindern; so thut **Anzeige** der Obrigkeit: hilft auch dieses nichts; so **fühlet** doch bey euch selbst über die Beleidigungen Gottes einen innerlichen **Schmerzen**.

Viertens und letztens **beurtheilet** die menschlichen Werke nicht vor der Zeit! lasset das Unkraut und den Weitzen beydes mit einander wachsen bis zur Aerntzeit. Bey dem Ende

der

der Welt wird sich erst zeigen, wer ein frommer, und wer ein böser Christ gewesen sey. So lange der Mensch lebet, kann er noch Buße thun, und was heute ein Unkraut ist, saget der heilige Augustin, kann morgen ein Weitzen werden. Geliebte! wenn ihr diese von mir euch gegebene vier Lehrpuncte richtig beobachtet; so habet ihr die sicherste Hoffnung einstens zur rechten Hande Gottes zu stehen, und von ihm jene trostreiche Worte zu vernehmen: Kommet ihr Gebenedeyten! kommet mit mir! ich will euch geben das ewige Leben. Amen.

XII Anrede

auf den sechsten Sonntag nach dem Feste der heiligen drey Könige.

Das Himmelreich wird in dem heutigen heiligen Evangelium verglichen einem Senfkörnlein, welches der Mann in sein Feld hinaus wirft; und einem Sauerteige, den das Weib unter 3 Metzen Mehls vermenget. Unter dem Himmelreiche verstehen die meisten Schriftausleger die streitende Kirche Jesu Christi auf Erden; welche billiger maßen ein himmlisches Reich benamset wird; weil ihr unsichtbares Oberhaupt Christus Jesus, und der heil. Geist, von welchem sie ebenfalls unsichtbarer Weise regieret wird, himmlisch, ihre Lehre, die sie vorträgt, himmlisch, und ihre Belohnung, die sie allen Rechtgläubigen verheißt, himmlisch sind.

Aus

Aus dem Wachsthume des Senfkörnleins können wir heute auf eine ganz natürliche Art abnehmen den wunderbarlichen **Wachsthum** der katholischen **Kirche**, und aus der Wirknng des Sauerteiges die vortreflichen **Wirkungen** ihrer heiligen **Lehre**. Denn, gleichwie das **Senfkörnlein unter allen Saamen einer der kleinsten ist, und nichtsdestoweniger, wenn er in die Erde geworfen wird, zu einem solchen Baume erwächst, daß seine Aeste den Vögeln des Lufts zur Ruhe dienen**; also war auch die Kirche Jesu Christi anfangs sehr klein, sie bestund aus 12 heiligen Aposteln, und 72 Jüngern; mit der Zeit aber ist sie dermaßen groß geworden, daß sie sich nunmehr in die ganze Welt ausbreitet. Und gleichwie ein wenig Sauerteiges unter 3 Metzen Mehls vermischet das Brod gänzlich durchsäuert, und so zu sagen lebendig machet, daß er über sich gehe, und vermehret werde, also wurden auch die 3 dazumal bekannten Welttheile durch die von den Aposteln an allen Orten verkündigte Lehre Jesu Christi, ob sie schon anfänglich den Juden ein Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit geschienen hatte, nach der Hand zum Christenthume bekehret. Die Leute, welche in dem Schatten des Unglaubens gleichsam als todte saßen, wurden durch das gepredigte Wort Gottes auf einmal lebendig: diejenigen, welche ehevor mit ihren viehischen Begierlichkeiten nur der Erde anklebten, erhoben sich gähling durch ihre christlichen Tugenden bis in den Himmel: die Zahl der Rechtgläubigen wurde in kurzer Zeit auf eine sichtbare, jedoch unbegreifliche Weise vermehret: das von den Tyrannen vergossene Blut der Christen war für sie ein neuer Saamen, woraus viele

andere wiederum hervorwuchsen. Dieses wollen hauptsächlich die zwo heutigen Gleichnisse zwischen dem Himmelreiche, dann dem Senfkörnlein und Sauerteige andeuten. Es saget zwar eine Gleichniß so viel, als die andere, jedoch eignet Christus der Herr die erste von dem Senfkörnlein dem Manne, die zweyte von dem Sauerteige dem Weibe zu, um hiedurch anzuzeigen, daß ein jeder Theil seinem Amte vorstehen solle, der **Mann auf dem Felde, das Weib in dem Hause.** Der Mann beschäftiget sich heute mit dem Feldbaue, das Weib mit dem Brodbacken. Fürwahr andächtige Beschäftigungen für zwey zerschiedene Geschlechter! Und betrachte ich die noch übrigen Worte des heutigen Evangeliums, so finde ich, daß der gekrönte Prophet David hierorts zwey Stücke von Christo Jesu geweißaget habe. Erstens **daß er seinen Mund in Gleichnissen aufthun,** zweytens **daß er die Heimlichkeiten vom Anbeginn der Welt offenbaren** werde. Das Erste ist schon geschehen, Christus redet nicht nur heute, sondern fast allezeit gleichnißweise zu dem jüdischen Volke um desto leichter verstanden zu werden. Das Zweyte wird erst geschehen an dem letzten Gerichtstage.

Itzt könnte einer meynen, es gebe keinen Gott, der die Welt regieret, wenn er manchesmal den Frommen im Unglücke, und den Gottlosen in vollkommenem Vergnügen erblicket. Aber Geduld! es wird ein Tag kommen, der alles aufklären wird, warum der weiseste und vorsichtigste Gott zuweilen den Frommen auf dieser Welt Unglück, und den Gottlosen nichts als Glück zugeschicket habe. Itzt sind Viele von Jedermann ver-

lassen, Niemand ist, der sich ihrer annimmt, ja sogar bey der Obrigkeit finden sie nicht allezeit die gehörige Hilfe. Nur Geduld! es wird ein Tag kommen, an welchem einem jeden Menschen Gerechtigkeit widerfahren wird. Itzt bleiben viele gute und böse Werke gänzlich vor den Augen der Welt verborgen, aber an jenem allgemeinen Gerichtstage wird alles zu unsrer größten Ehre oder Unehre haarklein entdecket werden. Denn es liegt Gott daran, daß er seine Weisheit in Regierung der Welt Jedermann offenbare; es liegt dem **Menschen** daran, damit ihm Gerechtigkeit widerfahre, es liegt dem **Werke** selbst daran, daß es nicht verborgen bleibe.

O so befleißet euch daher Geliebte! allezeit ein gutes Senfkörnlein zu seyn, seyd **geduldig** in allen euern **Vorfolgungen!** lasset euch **auf dieser Welt** von euern **Feinden**, wie das **Senfkörnlein**, zerstoßen, zerreiben und zerbeißen, damit die **süßesten Früchte von dem Baume des ewigen Lebens** euch in der **andern Welt** zu Theile werden. Achtet nur nicht, wenn man mit euch umgeht, wie jene Hausmagd, oder Frau mit ihrem **Laibe Brod**, welchen sie zum Backen bereitet. Dieser, daß er schön und wohlgeschmack werde, muß mit vielem Fleiße abgeknettet, und mit dem Sauerteige gänzlich durchsäuert werden. Auf gleiche Weise soll ein katholischer Christ ab dem **Sauerteige dieser Welt** kein Abscheu haben, ich will sagen, er soll die Widerwärtigkeiten, Kreutz und Leiden dieses Lebens mit Geduld übertragen, damit er hiedurch für den Himmel reif und zeitig werde. Amen.

XIII Anrede
auf den Sonntag Septuagesima.

Das heutige sonntägliche Evangelium vergleichet das Himmelreich einem Hausvater, welcher die müßigen Taglöhner in seinen Weinberg geschicket, die Arbeitsamen belohnet, und die Murrenden mit glimpflichen Worten bestrafet hat. Durch den Weinberg kann füglich der weitschichtige Erdenkreis verstanden werden, durch die Taglöhner alle anf selbem wohnende Menschen, durch den Hausvater Gott der himmlische Vater, welcher uns Menschen ebenfalls auf zerschiedene Art bald durch innerliche Einsprechungen, bald durch die äußerliche Stimme der Prediger, Beichtväter, oder nnserer Bekannten, bald durch Lesung geistlicher Bücher, gähen Todtfall unserer Aeltern und Freunde, oder andere unverhofte Veränderung schmeichelhafter Umstände zu sich ruft, und wenn wir seiner rufenden Stimme folgen, uns, wo nicht zeitlich, doch ewig belohnet; besonders, wenn wir auf dieser Welt aus einem übernatürlichen Beweggrunde, sohin mit Verdienste den Müßiggang fliehen, die Arbeit wegen Gott lieben, und das Murren bey der Arbeit unterlassen.

Der heutige Hausvater ist zu zerschiedenen Stunden ausgegangen um Arbeiter in seinen Weinberg zu bestellen. Er gieng aus **frühe morgens**, sodann um **die dritte**, um **die sechste**, um **die neunte**, und endlich um **die eilfte Stunde**.

Die

Die Schriftausleger verstehen unter dem Worte: **frühe morgens** die Kindheit des Menschen, unter der dritten Stunde seine Jugend, unter der sechsten Stunde das mannbare Alter, unter der neunten Stunde die eisgrauen Jahre, und unter der eilften Stunde die letzte Sterbzeit eines jeden Christen. Christus will also in der heutigen evangelischen Gleichniß so viel andeuten, daß wir Christen zu jeder Zeit von der Kindheit angefangen bis an das letzte End unserm Gotte allezeit eifrig dienen, und niemals auf dieser Welt gleich den heutigen Taglöhnern müßig dastehen sollen.

Ein jeder Mensch von dem höchsten bis zu dem niedrigsten gerechnet hat sein Amt, und die demselben anklebenden Verrichtungen; wenn er diesen pflichtmäßig nachkommen will, so hat er genug zu arbeiten, und niemals Ursache müßig zu gehen; oder, was noch ärger wäre, die so kostbare Zeit in Sünd- und Lastern, in übermäßigem Spielen und Saufen zuzubringen.

Die heutigen Taglöhner in dem Evangelium sind in der That sehr faul gewesen; weil sie sich nicht vom freyen Stücke zur Arbeit anerbothen, sondern müßig auf dem Platze stunden, und von da aus erst zur Arbeit aufgesuchet werden mußten. Der heutige Hausvater wurde mit den ersten Taglöhnern, welche schon frühe morgens in seinen Weinberg giengen, dahin einig, daß er ihnen für ihre Arbeit einen Groschen bezahlen wolle; zu den übrigen, welche um die dritte, sechste und neunte Stund kamen, sprach er: **Gehet auch ihr in meinen Weinberg! was recht ist, das will ich euch geben.** Denjenigen

endlich, welche er noch um die eilfte Stunde am öffentlichen Platze müßig stehen sah; gab er diesen glimpflichen Verweis: **Warum stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?** Und als sie sich entschuldigten, daß Niemand sie gemiethet hätte, sagte er zu ihnen: **Gehet auch ihr hin in meinen Weinberg!** ohne doch die mindeste Meldung mehr von der Belohnung zu thun. Nichtsdestoweniger ließ er bey anbrechendem Abende durch seinen Hausverwalter den Letztern, die nur eine Stunde gearbeitet hatten, so viel geben, als den Ersten, die von frühe morgens an die Last, und Hitze des Tages getragen hatten. Hierauf haben die **Ersten, welche etwas mehrers zu empfangen hofften, wider ihren Hausherrn gemurret;** ihr Murren entsprang hauptsächlich aus dem **Neide,** weil sie sahen, daß die Letzten ihnen gleich gehalten wurden, welche doch nach ihrem Gedunken weniger verdienet hätten: Allein die menschlichen Urtheile sind betrüglich. Eben deßwegen, weil die Letztern desto eifriger und mühsamer, als die Ersten, gearbeitet, und nach Meynung der Schriftausleger in einer Stunde dasjenige, was die Ersten fast den ganzen Tag hindurch, gethan haben, eben deßwegen **empfieng ein jeder seinen Zehner oder Groschen.**

Und dieses soll allen alten Leuten zum besondern Troste gereichen, als welche in ihrem grauen Alter durch den Fleiß und Eifer in dem Dienste Gottes dasjenige noch ersetzen können, was sie in ihrer Jugend vielleicht aus einer übertriebenen Hitze, aus Nachläßigeit oder Bosheit verabsaumet haben. Gott pflegt die guten Werke nicht zu belohnen nach der Länge

oder

oder Zeit unsers Lebens, sondern nach dem Fleiße, welchen wir in Ausübung der Tugenden werden angewandt haben; o besonderer Trost für alle, welche ihre Jugend in Sünden zugebracht haben, und doch noch Zeit finden auf dieser Welt dafür Buße zu wirken: wir müssen gedenken: **Die Letzten können die Ersten, und die Ersten die Letzten werden.** Gott ist ein vollkommener Herr; er hat die Macht einen jeden zu belohnen, wie er will. Wenn er aus Freygebigkeit einem was mehrers giebt; so thut er hiedurch dem andern keine Unbild. Ein jeder soll mit dem zufrieden seyn, was er bereits von Gott empfangen hat. Was hilft es unsern Nebenmenschen mit **schalkhaftem Auge** ansehen, weil ihm Gott vorzüglich **gut** ist? Ueberlegt vielmehr jene Worte, mit welchen das heutige heil. Evangelium sich schließt: **Viele sind berufen, aber wenige auserwählt:** Bittet den barmherzigen Gott, und bittet ihn gleich heute, daß ihr einstens bey herannahendem Abende, an welchem der Lohn den Arbeitern gegeben wird, ich will sagen, bey anbrechender **Sterbstunde** in der Zahl nicht nur der **berufenen**, sondern auch der **auserwählten** Christen seyn möget. Amen.

****

XIV Anrede
auf den Sonntag Sexagesima.

Ich habe bereits über neun Jahre als euer rechtmäßig aufgestellter Seelsorger in gegenwärtiger Kirche zu euch geprediget, und vielleicht ist es mir bisher, wie dem evangelischen Säemanne ergangen. Dieser hat vielen Saamen ausgeworfen, aber umsonst und vergebens: denn ein Theil hievon fiel neben dem Wege, der andere auf einen Felsen, der dritte unter die Dörner; der vierte Theil endlich fiel in ein gutes Erdreich, er gieng auf, und brachte hundertfältige Frucht: die drey übrigen Theile hingegen waren von den Menschen vertreten, von den Vögeln aufgefressen, aus Abgang der Feuchtigkeit verdorret, und von den aufwachsenden Dörnern gänzlich erstickt. Ein solcher Saame ist das Wort Gottes, wie es heute Christus der Herr selbst deutlich erkläret. Säemänner dieses göttlichen Wortes waren in dem Gesetze der Natur die Patriarchen: in dem geschriebenen Gesetze die hohen Priester, Propheten und Schriftgelehrten: in dem neuen Gnadengesetze war der erste Säemann Christus Jesus selbst: nach ihm kamen seine Apostel und Lehrjünger, deren Stelle in Aussäeung des göttlichen Saamen nunmehr die Prediger hauptsächlich vertreten müssen. Allein woher kömmt es, daß der göttliche Saame, ich will sagen, so viele Predigten, welche das ganze Jahre hindurch bey unsern Zeiten gehalten werden, so schlechten Nutzen hervorbringen? Ist die Schuld auf Seite der Prediger, oder auf Seite der Zuhörer, oder auf Seite des göttlichen Wortes?

Dem göttlichen Saamen wird man zweifelsohne keine Schuld beylegen, denn dieser ist der beste, und wenn er nicht gehindert wird, bringt er gewiß seine Frucht hervor Isai. 55. Der Prediger kann ebenfalls keine Schuld tragen, wenn er seinen gehörigen Fleiß anwendet, und dem Volke das reine Wort Gottes vorträgt: denn er redet nicht aus sich selbst, sondern der heilige Geist redet aus ihm Act. 20. Es fällt demnach die ganze Schuld auf euch, meine Zuhörer! weil die Wenigsten aus euch ein **gutes Erdreich** sind, und der Saame des göttlichen Wortes bey den Meisten entweder neben dem **Wege**, oder auf einen **Felsen**, oder unter die **Dörner** ausgesäet wird.

Ich hätte zwar die schönste Gelegenheit heute über jene lauen Christen loszuziehen, welche fast das ganze Jahr hindurch kaum einmal in einer Predigt erscheinen, und hiedurch ihren Eckel über das Wort Gottes sattsam an den Tag legen; ich könnte ihnen zeigeu, wie sehr sie sich selbst durch ihre Nachläßigkeit an ihrer Seele schaden. Allein die Frage ist hier nicht, warum so wenige Christen bey dermaligen Zeiten in die Predigt **kommen**, sondern warum das Wort Gottes keine Frucht hervorbringe sogar bey denjenigen, welche es **anhören**? Und die Antwort hierauf ist, weil der Saame des göttlichen Wortes bey den Meisten entweder neben dem **Wege**, oder auf einen **Felsen**, oder unter die **Dörner** fällt. Wohlan! ich will mich hierüber deutlicher erklären unter Anrufung der heiligsten Nämen Jesus, Maria, und Joseph.

Erster Punkt.

Wenn ein Bauer sein Getreid in einen Weg, wo man immer geht, und fährt, unvorsichtiger Weise aussäete, so würde er von seinem Saamen bey ankommender Aerntzeit nicht viele Frucht zu hoffen haben; denn ein solcher Weg ist sowohl wegen des beständigen Hin- und Hergehens, als immerwährenden Fahrens sehr fest, das Getreidkörnlein könnte nicht in die Erde hineindringen, und folgsam würde es theils von deu Vorbeygehenden zertreten, theils von den Vögeln des Lufts aufgefressen. Ein solcher Weg sind im sittlichen Verstande auch jene Christen, welche das Wort Gottes nur äußerlich mit den Ohren anhören, jedoch in das Herz innerlich nicht aufnehmen. Die Meisten gehen in die Predigt aus Vorwitze, um die schöne Redensart des Predigers zu hören: aus Gewohnheit oder Gleißnerey um für andächtig und fromm gehalten zu werden: aus bösen Absichten um andere zu sehen, oder gesehen zu werden. Sie lassen während der Predigt immer ihre Augen in der Kirche herum schießen, sie schwätzen mit andern, oder denken auf was anders. Einige endlich fangen gar zu schlafen an. Was ist es demnach Wunder, wenn solche Zuhörer nach Anhörung so vieler Predigten immer die Alten verbleiben? Gleichwie der Saame neben dem Wege nur auf der Oberfläche der Erde unfruchtbar liegen bleibt ohne in der Erde selbst einige Wurzeln zu fassen, also machet das angehörte göttliche Wort in den Herzen solcher Christen keinen Eindruck, sondern geht zu einem Ohre hinein, und zu dem andern wiederum hinaus ohne allen Nu-

ten, kommen sie von der Predigt nach Hause, so wissen sie hievon fast nichts mehr; der Saame des göttlichen Wortes wird von 1000 andern hauswirthschaftlichen Gedanken gleichsam zertreten, man denket den christlichen Wahrheiten selten nach, und hiedurch **gewinnt der höllische Raubvogel der böse Geist die** erwünschte Gelegenheit auch das wenige, so sie vielleicht in der Predigt noch gemerket haben, nach und **nach aus ihrem Herzen zu rauben.** Da habet ihr also Geliebte! die erste Ursache, warum das angehörte Wort Gottes bey Vielen keine Frucht hervorbringe, es fällt **neben dem Wege,** das ist, es wird nur mit den Ohren angehört, und nicht mit Aufmerksamkeit in das Herz aufgenommen.

Zweyter Punkt.

Allein einige hören das Wort Gottes mit Freude an, sie beeifern sich allen Predigten in ihrer Pfarrkirche beyzuwohnen, und es würde sie verdrießen, wenn sie nur einer einzigen entrathen sollten. Nichts destoweniger ist die Frucht aus so vielen Predigten sehr gering; man sieht keinen Ersatz des fremden Guts, keine Aussöhnung mit seinem Feinde, keine Zurückgabe des guten Namens, kurz, man sieht keine wahrhafte Bekehrung. Was ist wohl dessen die Ursache? Ich finde keine andere; als weil ihr Herz einer **felsichten Erde** gleicht, auf welcher das Getreidkörnlein **zwar aufgeht,** jedoch gar bald **wiederum** aus Mangel der Feuchtigkeit **verdorret.** Manche werden in den Predigten bis zum Weinen bewegt, sie verfluchen ihre Sünden, sie machen die schönsten Vorsätze ihr Leben zu bessern; aber kaum gerathen sie in die vorige Gele-

gen-

genheit zur Sünde, zu dieser oder jener verdächtigen Person, in dieses oder jenes bekannte Ort, zu ihrer alten bösen Gesellschaft, so sind sie wiederum die Alten. Gleichwie in einem felsichten Grunde das Getreidkörnlein nur auf eine Zeit hervorkeimet, also dauern ihre gemachten guten Vorsätze ebenfalls nur auf eine Zeit, und gleichwie der in die Höhe geschossene Getreidsaame auf einem felsichten Grunde nach und nach verdorret, also kommen bey dergleichen Christen ihre guten Vorsätze gar bald wiederum in die Vergessenheit. Dem felsichten Grunde mangelt die erfoderliche Feuchtigkeit, aus dessen Abgange das Getreidkörnlein keine tiefe Wurzeln fassen, und bey anhaltender Hitze nothwendiger Weise umfallen muß; den Herzen vieler heutigen Christen aber mangelt eine standhafte Tugend, sie haben in selber noch nicht vollkommene Wurzeln gefasset, folgsam weichen sie zur Zeit der Anfechtung von ihren guten Vorsätzen ab; die letzten Dinge werden sodann ärger, als die ersten; und in diesem Verstande kann man mit Wahrheit sagen, daß der Saame des göttlichen Wortes bey solchen Christen auf einen Felse falle.

Dritter Punkt.

Die dritte Ursache endlich, warum so viele Predigten das ganze Jahr hindurch so wenige Bekehrungen hervorbringen, ist diese, weil der **Saame des göttlichen Wortes von den Dörnern ersticket wird.** Unter den **Dörnern** verstehe ich mit dem göttlichen Heilande die weltlichen Sorgen, Reichthümer und Wohllüste dieses Lebens. Da nun die meisten Weltmenschen sich in diese zu sehr vertiefen, so werden

die

die in den Predigten vorkommenden evangelischen Wahrheiten von 1000 andern Leidenschaften unterdrücket, und bringen keine Frucht hervor. Die Grundsätze der Welt sind zu stark ihrem Gemüthe schon eingepräget, als daß sie von selben mehr weichen wollen. Predige dem Unkeuschen, wie du willst, er wird sich so leichtlich nicht bekehren, die Gewohnheit in diesem Laster hat schon die Oberhand gewonnen: stelle dem Geizhalse seinen Wucher auf das nachdrücklichste vor, er wird nichtsdestoweniger der Alte verbleiben, die Liebe zum Gelde hat schon zu sehr eingewurzelt, und so von allen übrigen Hauptlastern zu reden.

Geliebte! ihr werdet mir hier vielleicht einwenden: soll man also aufhören solchen Leuten die Wahrheit zu predigen? Keineswegs. Ich behauptete bisher nur, daß der Saame des göttlichen Wortes bey dergleichen Christen unter die Dörner falle, von welchen er gemeiniglich ersticket wird, ich sage aber nicht, daß er allezeit umsonst ausgesäet werde; denn das Wort Gottes, so heute einem Saame verglichen wird, hat dieses vor allen andern Saamen besonders, daß es in sich selbst die Kraft besitzt eine jede auch unfruchtbare Erde fruchtbar zu machen, die Felsen zu erweichen, und die Dörner auszureuten. Wenigst giebt es die Erfahrniß, daß manchesmal auf eine einzige angehörte Predigt die verstocktesten, und gottlosesten Sünder sich bekehret, und häufige Früchte der Buße hervorzubringen angefangen haben.

Nicht ohne Ursache hatte der weiseste Säemann Christus Jesus selbst wider allen Gebrauch anderer Säemänner den Weeg,

die

die Felsen, die mit Dörnern überwachsene Erde mit seinem Saame besäet: er wollte hiedurch allen Predigern ein Lehrstück hinterlassen, daß sie eben desgleichen thun, und ohne Unterschied den Reichen und Armen, den Großen und Kleinen, den Guten und Bösen das Evangelium verkündigen sollen. Der Schluß, und zugleich der Beschluß meiner heutigen Rede folgt hieraus von sich selbst: ich vernünftle also:

Beschluß.

Wenn die Prediger und Seelsorger verbunden sind das Wort Gottes mit Eifer vorzutragen, so sind auch die Christen und Pfarrkinder gehalten solches mit Aufmerksamkeit, mit Ehrerbiethigkeit, und mit einer guten Meynung anzuhören, damit der Saame hievon nicht neben dem Wege falle. Sie sind schuldig die angehörten christlichen Wahrheiten standhaft in die Erfüllung zu bringen, und von selben zur Zeit der Anfechtung nicht mehr abzuweichen, damit es nicht das Anscheinen habe, als wäre der Saame des göttlichen Worts auf einen saftlosen, und felsichten Grund gefallen. Sie müssen endlich ihr Herz reinigen von aller unordentlichen Begierde zu Reichthümern, Wohllüsten, und Ehrenstellen, von welchen das Wort Gottes, wie der Saame von den Dörnern, in seinem Wachsthume gehindert wird. Geschieht alles dieses, o alsdann werdet ihr seyn eine gute Erde, das göttliche Wort wird nicht nur allein äußerlich in die Ohren, sondern auch innerlich in das Herz hineindringen, in selbem unvermerkt wachsen, und mit der Zeit hundertfältige Frucht hervorbringen. Amen.

XV An-

XV Anrede
auf den Sonntag Quinquagesima.

Die Jünger Christi wußten schon, daß ihr Lehrmeister von den Juden zu dem Tode aufgesuchet würde; eine heimliche Furcht hielt sie deßwegen immer von Jerusalem der jüdischen Stadt zurücke, daß sie nicht dahin giengen. Weit beherzter war Christus selbst, er muntert seine furchtsamen Jünger auf, er saget ihnen sein künftiges Leiden zum voraus, und nimmt 12 Apostel mit sich nach Jerusalem. **Lasset uns gehen, spricht er in dem heutigen Evangelium, lasset uns gehen nach Jerusalem! allda wird alles vollbracht werden, was durch die Propheten von dem Sohne des Menschen geschrieben steht; und, damit ihr euch sodann an mir nicht ärgert, zugleich auch wisset, daß ich alles freywillig leide, so stelle ich euch mein künftiges Leiden gleichsam stationweis vor die Augen: Sehet! ich werde den Heyden überantwortet, verspottelt, gegeiselt, verspieen, und getödtet werden, endlich am dritten Tage wiederum von dem Tode auferstehen.**

Also redet Christus heute zu seinen Aposteln. Allein sie verstunden nichts von allem diesen, die Rede ihres Lehrmeisters war ihnen verborgen, und, weil sie den heiligen Geist dazumal noch nicht empfangen hatten, so begriffen sie nicht, was eigentlich hiedurch gesagt wurde. Sie wußten zwar, daß Christus leiden werde, jedoch die Ursache,

das

das Ziel und Ende, die Nutzbarkeit, und die Zeit des Leidens haben sie noch nicht eingesehen. Eben das nämliche geschieht auch heut zu Tage; die Prediger rufen bey herannahender heiligen Fastenzeit von allen Kanzeln zu ihren Zuhörern: Lasset uns nach Jerusalem gehen, und allda das Leiden, den Tod, und die erfolgte Auferstehung Jesu Christi betrachten, wir können dem göttlichen Heilande nichts angenehmers erweisen, als wenn wir öfters dasjenige bedenken, was sich mit ihm in Jerusalem zugetragen habe.

Die Weltmenschen aber wollen sich hierauf nicht verstehen, sie schreyen aus vollem Halse: wir haben itzt nicht Zeit uns mit solchen traurigen Gedanken zu beschäftigen, wir müssen diese drey Fastnachtstage noch lustig seyn, die Fasten ist ohnedem traurig genug; alsdann werden wir in den Oelbergspredigten schon hören, was alles Christus für uns Menschen gelitten habe.

Dergleichen in die Fastnachtzeit verliebte Weltmenschen kommen mir fürwahr im sittlichen Verstande weit blinder vor, als der heutige Blinde in dem Evangelium. Dieser erkannte doch seine leibliche Blindheit, und verlangte davon befreyet zu werden; jene hingegen erkennen ihre sittliche Blindheit nicht, oder wollen sie nicht erkennen; man saget ihnen deutlich genug, daß die katholische Kirche von einer Fastnacht nichts wisse, und daß der Gebrauch sich um die Faschingszeit zu vermummen, zu verkleiden, auf eine übermäßige tolle Art zu erlustigen von den alten Heyden seinen Ursprung her habe: dessen ungeachtet muß es wenigst an den drey Fastnachtstagen

ge-

gesprungen, getanzet, gespielet, gesoffen, verkleidet seyn. Die katholische Kirche schicket jährlich dem Anfange der heiligen Fasten, als der eigentlichen Bußzeit drey Sonntäge voraus, benanntlich Septuagesima, Sexagesima, Quinquagesima zu diesem Ziel und Ende, damit alle Christen sich hiezu durch zerschiedene Tugendsübungen vorläufig bereiten sollen. Die Altäre werden mit blauen Tüchern überzogen, die Kirche fängt in eben diesen Sonntägen wegen des bevorstehenden Leidens Christi ihre Trauer an, und die blinde Welt widmet solche heydnischen Tollheiten, eiteln Ergötzungen, schandvollen Ausschweifungen.

Wenn die Christen zu einer andern Zeit nach Ostern oder Pfingsten sich erlustigten, so wäre es ihnen noch zu verzeihen; auf das Fasten schickte sich eine erlaubte Gemüthsergötzung. Aber eben zu dieser Zeit, wo die katholische Kirche eine vorläufige Zubereitung zur heil. Fasten verlanget, aller Tollsinnigkeit freyen Zügel lassen, und dem Strome der Ausgelassenheit folgen, das ist wahrhaftig ein Wunder der Thorheit, und eine augenscheinliche Wirkung der Blindheit, in welcher die meisten Weltmenschen (leider Gott) heute zu Tage stecken. An den letzten Faschingstagen wird der Erlöser der Welt von den bösen Christen am öftesten mishandelt, da wird er auf ein neues wiederum bey den verlarvten Tänzen den Heyden übergeben, bey den Spieltischen von den Sacramentirern verspottet, in den Zechhäusern von den Possenreißern gegeiselt, von den Saufbrüdern verspieen, und endlich von allen Sündern insgesammt grausamer Weise getödtet. Die römisch-katholische

Kirche weis alles dieses; und eben deßwegen stellet sie fast aller Orten ein öffentliches Gebeth an in den drey letzten Fastnachtstagen mit Aussetzung des hochwürdigsten Guts, auf daß alle eifrige Christen zu dieser Zeit in die Kirche kommen, und, da andere sich in Sünden und Lastern gleichsam herum wälzen, sie wenigst ihren Gott mit Ehrfurcht anbethen sollen.

Wohlan daher Geliebte! kommet diese drey Tage hindurch fleißig in die Kirche, und rufe ein jeder zu dem öffentlich ausgesetzten sacramentalischen Gott, wie jener blinde Bettler von Jericho: **Jesus! du Sohn Davids! erbarme dich meiner!** ich bin ebenfalls ein armes neben dem Wege sitzendes Adamskind, mein Verstand ist durch die Erbsünde meiner Voraltern ziemlich verdunkelt, ich bin, so zu sagen, in Sachen mein ewiges Heil betreffend ein blinder Tropf: ich weis zwar, daß du schon einmal nach Jericho, das ist, auf diese Welt gekommen bist, um mir die von der Erbsünde herrührende Blindheit zu benehmen; allein ich habe auf ein neues gesündiget, und mich durch meine wirklichen Sünden wiederum zu einem freywilligen Blinden gemacht; komm demnach abermal o Jesu! mit deiner kräftigen Gnade zu mir, erleuchte mich, damit ich den Weg deiner Gebothe sehe, und auf selbem allezeit bis an mein Ende standhaft fortwandern möge. Spotten meiner gleichwohl die üppigen Weltkinder, und rauschen mich aus für einem Bethbruder oder Bethschwester! ich werde nichtsdestoweniger an diesen der Thorheit geweihten Tagen mich nicht nach Jericho verfügen, um allda auf eine kurze Zeit alle nur erdenkliche Weltfreuden zu genießen, sondern ich werde

mit

mit meinen Gemüthe nach Jerusalem hinauf steigen, um dein bitteres Leiden und Sterben zu betrachten: ich will nachfolgen dem Beyspiele des heutigen Blinden, welcher sich in seiner Bitte von dem bedrohenden Volke nicht irre machen ließ, sondern, je mehr ihm das Schreyen verbothen wurde, desto heftiger zu schreyen anfieng: **Du Sohn Davids! erbarme dich meiner! mache, daß ich sehe.** Aber ich bitte nicht nur für mich o Jesu! sondern auch für meine verblendeten Mitbrüder und Mitschwestern, erleuchte sie auch mit deinen Gnadenstralen, damit sie doch ihre Blindheit erkennen, ihrer Bosheit ein Ende machen, und alsdann zur wahren Buße schreiten mögen.

Also, also Geliebte! könnet und sollet ihr diese drey Fastnachtstage hindurch vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gute für euch und für andere bethen. Ist diese Zeit verflossen, so fanget die heil. Fasten an mit Betrachtung des bittern Leidens Jesu Christi, damit ihr einstens mit Jesu eine gute Ostern oder glückselige Auferstehung zu gewarten habet. Amen.

XVI Anrede

auf den ersten Sonntag in der Fasten.

Ich lese in dem heutigen heiligen Evangelium, daß der göttliche Heiland Christus Jesus dreymal von dem höllischen Satan versuchet worden ist; anfangs zum Fraße mit diesen Worten: **Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden!** Nachmals zur Hoffart mit diesen Worten:

Laß dich hinab von der Höhe des Tempels, die Engel werden dich unbeschädiget auf den Händen tragen. Endlich gar zur Abgötterey und Verläugnung Gottes mit diesen Worten: **Wenn du niederfällst, und mich anbethest, so will ich dir alle Reiche der Welt sammt ihrer Herrlichkeit geben.**

Fast auf gleiche Art versuchte die höllische Schlange unsere ersten Aeltern durch drey falsche Sprüche: **Ihr werdet des Todes nicht sterben, euere Augen werden geöffnet werden, ihr werdet den Göttern gleich seyn**, mit diesem einzigen, aber großen Unterschiede, daß unsere ersten Aeltern der höllischen Versuchung unterlegen sind, Christus der Herr hingegen den Versucher glücklich überwunden habe. Und was meynet ihr wohl, Geliebte, daß Christus für Waffen wider den Satan gebraucht habe? keine andere als die heilige Schrift. Auf die erste Versuchung antwortete er: **Der Mensch lebet nicht vom Brode allein, sondern von einem jeglichen Worte, welches aus dem Munde Gottes hervor geht.** Auf die zweyte Versuchung war die Antwort: **Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.** Bey der dritten Versuchung endlich sprach er: **Packe dich fort, Satan! denn es steht geschrieben: du sollst Gott deinen Herrn anbethen, und ihm allein dienen.** Es hat also der göttliche Heiland mit den Worten der heil. Schrift alle Anfechtungen des Teufels überwunden, und mit diesen Waffen werdet auch ihr solche ganz leicht überwinden können. Werdet ihr von der Hoffart angefochten; so sollet ihr antworten: es steht ge-

schrie-

schrieben: Gott widersteht den Hoffärtigen; bestreitet euch der Geitz; so antwortet, der Geitz ist eine Wurzel alles Uebels; Meldet sich die Unzucht an, so sprechet: es steht geschrieben: die solche Dinge treiben, werden das Reich Gottes nicht besitzen. Versuchet euch der Neid; so saget, was Judas Thaddäus in seinem Sendschreiben meldet: Wehe denen, welche auf dem Wege des Cains wandeln. Reitzet euch die Trunkenheit; so widersetzet: Christus spricht bey Lukas am 21 Kapitel: Hütet euch, daß euere Herzen nicht von dem Rausche und Trunkenheit beschweret werden! Fällt euch der Zorn an; so sprechet: Christus meldet ausdrücklich bey Matthäus am 5 Kapitel: Wer zörnet, und aus Zorne zu seinem Bruder Racca saget, der ist des höllischen Feuers schuldig. Packet euch die Trägheit an; so sprechet: es steht in der heimlichen Offenbarung geschrieben: Weil du lau bist, so werde ich anfangen dich aus meinem Munde auszuspeien, und so weiters. Geliebte! Wenn ihr auf solche Weise mit dem Teufel und euern Leidenschaften streitet, so werdet ihr gewiß mit dem göttlichen Heilande Obsieger werden, und zwar um so leichter, als der böse Feind zum Bösen nur allein rathen, keineswegs aber mit Gewalt euch zwingen kann. Also hat er heute dem Heilande pur den Rath gegeben: er solle aus Steinen Brod machen, er solle sich in die Tiefe hinablassen, er solle niederfallen, und ihn anbethen, aber er hat Christum nicht mit Gewalt in die Tiefe hinabgestoßen, oder ihn zum Niederfallen, und zur Veränderung der Steine in Brod zwingen können, zum klaren Zeichen, und zu unserm heilsamen Unterrichte, daß der Höllenfeind den freyen Willen des Menschen zu binden keineswegs

im Stande sey. Der Teufel kann den Menschen zum Bösen anlocken, jedoch zwingen kann er ihn nicht, saget der heilige Chrysostomus. Er wird nicht ohne Ursache von dem heiligen Anselmus einem Kettenhunde verglichen, welcher bellen, aber nicht beißen kann, außer man gehe freywillig zu nahe hinzu.

Vor dem Beschluße meiner Rede muß ich dieses noch anmerken, wie daß Christus der Herr erst alsdann von dem bösen Feinde versuchet wurde, nachdem er zuvor in dem Fluße Jordan getaufet war, und voll des heiligen Geistes wiederum von dem Fluße Jordan zurücke kam. Mein! warum geschah die Versuchung nicht zuvor? warum erst nach der Taufe Christi? Hier ist ein Geheimniß verborgen, und wir haben hieraus zu erlernen, daß wir keineswegs nach empfangener heil. Taufe vor dem Satan sicher sind, sondern unser Streit wider diesen schalkhaften Geist erst alsdann recht angehe. Ist Christus nach der Taufe nicht unangefochten von dem bösen Feinde geblieben, so wird dieser Feind gewiß auch uns nicht verschonen, besonders weil wir Christen in der heil. Taufe ihm widersprochen, und feyerlich abgesaget, sohin durch solche Widersprechung und feyerliche Absagung ihn nur mehr erzörnet, und zum Streite gleichsam herausgefordert haben. Das allein, soll uns noch trösten, was das heutige Evangelium am Ende beygesetzet: wie daß nämlich der Teufel Christum den Herrn, da er tapfer wider ihn stritt, endlich verließ, und die heiligen Engel zu ihm traten, um ihrem eigentlichen Herrn zu dienen. Auch von uns muß der Teufel weichen, wenn wir ihm mit allem Ernste Widerstand leisten. Aber wohl gemerkt!

er weicht nur auf einige Zeit: daher sollen wir jederzeit wachbar seyn, und werden wir unsre Wachbarkeit bis an unser letztes End unter dem göttlichen Beystande glücklich fortsetzen; o alsdann werden auch die heil. Engel zu uns kommen, sie werden sich über unsern Sieg erfreuen, sie werden uns ein schönes Ehrenkränzlein flechten, welches uns Gott der Vater, und der Sohn, und der heilige Geist in dem Himmel als Obsiegern aufsetzen wird. Amen.

XVII Anrede
auf den zweyten Sonntag in der Fasten.

Das heutige sonntägliche Evangelium beschreibt, daß Christus Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes zu sich genommen, mit eben diesen drey Jüngern den Berg Libanus, oder nach Anderer Meynung den hohen Berg Thabor bestiegen, und sich sodann vor ihnen verkläret habe. Geliebte! wir wollen diesen Eingang etwas genauer untersuchen. Erstens hatte Christus die heutigen Jünger nur auf einem hohen Berge seiner herrlichen Verklärung ansichtig gemacht; gleichwie nun durch den Berg der Himmel, und durch die Verklärung der himmlische Lohn, welcher dort auf uns wartet, füglich verstanden werden kann, also wollte der göttliche Heiland durch seine auf einem hohen Berge geschehene Verklärung nichts anders andeuten, als daß der Himmel zwar Berg Aufgehen, das ist, vieles Schwitzen und Schnauben koste, hingegen die himmlische Belohnung aller unsrer Mühe werth sey, besonders da er selbst durch sein vergossenes heiliges Blut uns den Himmel wiederum eröffnet hat.

Zweytens nahm der Heiland eben diese drey Jünger, mit welchen er heute den Berg Thabor bestieg, nachmals auch auf den Oelberg mit sich, allwo ihnen die kurze Freude, die sie über die Verklärung Christi auf dem Berge Thabor hatten, durch Anschauung der heftigen Traurigkeit, und des blutigen Angstschweißes Christi Jesu ziemlich wiederum verbittert wurde, uns Christen zur nützlichen Lehre, daß wir der himmlischen Freuden so leichtlich nicht theilhaftig werden, wenn wir nicht zuvor auf dieser Welt zerschiedene Trangsalen, und viele Widerwärtigkeiten werden erfahren haben, mit diesem Unterschiede, daß die heutigen drey Jünger zuvor auf dem Berge Thabor den verklärten, und nachgehends erst den leidenden Heiland auf dem Oelberge gesehen haben, wir Christen hingegen zuvor auf dieser Welt vieles leiden müssen, und erst nachmals eine ewige Freude in dem Himmel zu genießen das sichere Versprechen haben.

Drittens hat der Heiland sich verkläret, das ist, in einem Theile seiner himmlischen Herrlichkeit sehen lassen, um hiedurch einen Vorgeschmack von seiner weit größern Herrlichkeit in dem Himmel zu geben, allwo wir Rechtgläubige nicht nur mit den heutigen drey Jüngern die glorreiche Menschwerdung Christi, sondern auch seine ganze Gottheit von Angesicht zu Angesicht sehen werden.

So viel weiset der Anfang des heutigen heil. Evangeliums aus: ich schreite zur weitern Erklärung desselben. Erneueret eure Aufmerksamkeit.

Der

Der übernatürliche Glanz, mit welchem das verklärte Angesicht des Heilandes schimmerte, die Weiße, die sich auf einmal über alle Kleider ergoß, die unerwartete Erscheinung des Moses und Elias, welche mit Jesu ganz vertraulich sprachen, haben das Herz des Petrus mit einer so übermäßigen Freude erfüllet, daß er voll des Trostes aufrief: **O Herr! hier ist gut seyn, wenn es dir gefällig ist, so wollen wir hier drey Hütten oder Tabernackeln aufrichten, dir einen, dem Moses einen, und dem Elias einen.**

Geliebte! nicht einem jeden wie dem Petrus und seinen zweenen Gesellen widerfährt das Glück Jesum in seiner Verklärung mit leiblichen Augen zu sehen. Die Erscheinungen sind ohnehin zu unsern Zeiten etwas seltsamer, und werden unter 1000 frommen Seelen gar wenigen mehr zu theile. Aber wie? sollen wir deßwegen uns minder glückselig schätzen, als Petrus und die übrigen zween Jünger? Keineswegs. Wenn wir schon Jesum mit unsern **leiblichen Augen** nicht sehen; so sehen wir ihn doch mit den **Augen des Glaubens** in dem allerheiligsten Altarssacramente wahrhaft gegenwärtig. Petrus hat Christo nur einen einzigen Tabernackel verfertigen wollen, im Gegentheile wir katholische Christen haben für unsern Jesum nicht einen, sondern fast eben so viele Tabernackeln zubereitet, als wir eingeweihte Gotteshäuser in unsrer römisch-katholischen Kirche zählen. Und zu unserm größten Troste wohnet ebenfalls Jesus in diesen geheiligten Tabernackeln persönlich. Er verkläret sich zwar allda vor unsern Augen, und eine **lichte Wolke** überschattet ihn, wie die heutigen

Jünger auf dem Berge Thabor: nichtsdestoweniger **bricht aus dieser Wolke**, ich will sagen, aus den weißen Brodsgestalten zu einem jeden rechtgläubigen Christen **eine ganz deutliche Stimme hervor**, welche also lautet: Dieses ist kein Brod mehr, sondern unter den Brodsgestalten ist der geliebteste Sohn des himmlischen Vaters Christus Jesus verborgen, **in welchem er sein größtes Wohlgefallen hat.**

O wie wünschte ich, daß alle Christen dem im heiligsten Altarssacramente verborgenen Jesus die schuldige Ehrerbiethigkeit bezeigten. Die heutigen Jünger **fielen bey der Verklärung Christi auf ihre Angesichter zur Erde darnieder, und fürchteten sich sehr; da aber Jesus hinzu trat, sie berührte, und zur Ablegung aller überflüßigen Furcht aufmunterte, sahen sie Niemanden mehr, als Jesum allein.** Auf gleiche Weise sollen auch wir, so oft wir zur heil. Communion gehen, uns vor dem im heiligsten Altarssacramente verklärten Gott demüthigen, auf unsere Knie niederfallen, unser Herz einer heilsamen mit Reue vermischten Furcht über unsere begangene Sünden gänzlich einräumen, und auf Niemanden, als Jesum allein unsere Augen wenden: alsdann wird auch Jesus zu uns kommen, unser sündhaftes Herz im sittlichen Verstande mit seiner Gnade berühren, und diese trostreiche Worte zu uns sprechen: Steh auf mein Sünder! meine Sünderinn! und fürchtet euch nicht! vielweniger lasset euch wegen euerer begangenen Sünden, die ihr schon bereuet, und gebeichtet habet, von öfterer heil. Communion abschrecken, diese Furcht ist keine heilsame, sondern unnütze schädliche Furcht,

wel-

welche nicht von mir, sondern von dem bösen Geiste in euer Herz geleget wird; heftet nur euere Augen auf mich! und wer bin ich? Jesus euer Erlöser und Seligmacher, der ja keineswegs den Tod des Sünders verlanget, sondern daß er lebe, und sich bekehre. Also wird Jesus in der Stille zu euch aus der heiligen Hostie reden.

Nun führet mich die Ordnung des heutigen Evangeliums zum Beschluße; und, ehe ich meine Rede gänzlich schließe, muß ich noch dieses fragen: Warum hat der göttliche Heiland den heutigen drey Jüngern verbothen, daß sie ihre **Erscheinung Niemanden sagen sollten, bis daß er von den Todten auferstanden seyn werde?** Ich antworte hierauf: die heutige Verklärung Christi auf dem Berge Thabor war zwar ein Vorbild von der vollkommenen Herrlichkeit des Erlösers in dem Himmel, jedoch wollte Christus nicht, daß seine Jünger viel daraus machen sollten; weil sie vor seinem Tode und Auferstehung von der ganzen Sache mit gutem Grunde zu reden noch nicht im Stande waren. Das ist die erste Ursach. Die zweyte mag zu unserm Unterrichte auch diese seyn, daß wir nämlich aus dem Verbothe Christi erlernen sollen uns wegen der besondern Gutthaten und Gnaden Gottes, die er uns vorzüglich vor andern Menschen erweiset, keineswegs öffentlich vor der Welt zu **rühmen**, sondern selbe vielmehr nach dem Beyspiele unsers Heilandes so lange zu **verbergen**, als wir noch im Leben sind. **Der Tod** wird nach der Hand schon aufklären, ob wir auf der Welt nur **Heuchler**, und **Gleißner**, oder **wahre Diener Gottes** gewesen seyn.

Ein

Ein wahrer Diener Gottes verlanget von der Welt kein Lob, sondern erwartet in dem Himmel seine, und zwar ewige Belohnung, die Gott ihm nach seinem Tode auch geben wird. Ich habe euch bisher das heutige heilige Evangelium vollkommen und der Ordnung nach erkläret; es ist also nicht mehr zu frühe, wenn ich spreche. Amen.

XVIII Anrede
auf den dritten Sonntag in der Fasten.

Obschon Christus der Herr heute durch ein augenscheinliches Wunderwerk den so lange Zeit von einem stummen Teufel besessenen Menschen auf einmal redend gemachet hatte, und das zusehende Volk sich hierüber nicht wenig verwunderte; so wollten doch die Pharisäer es nicht glauben, daß er durch die göttliche Kraft die Teufel austreibe; sondern einige aus ihnen lästerten den Heiland, und sagten: **Er treibt die Teufel aus durch Belzebub den Obersten der Teufel**; andere hingegen **versuchten ihn, und begehrten ein himmlisches Zeichen.** Allein Jesus, der sonst zu allen Unbilden schwieg, wußte hierauf sehr bündig zu antworten; und, da er ihre Gedanken einsah, trieb er sie durch folgende Schlußreden ziemlich in die Enge, er sprach: Wie könnet ihr wohl gescheiderweis dafür halten, daß ich durch Belzebub die Teufel austreibe? Auf solche Art müßte **erstens** ein Teufel wider den andern seyn; folgsam würde das Reich des Satans nicht lange bestehen, wie es doch bisher bestanden hat:

Denn

Denn ein jedes Reich, welches in sich selbst zertheilet ist, wird verwüstet werden. Zweytens behauptet ihr ja selbst, daß euere Kinder durch den Finger Gottes die Teufel vertreiben, warum lasset ihr also mir nicht gleiches Recht widerfahren? Wäre ich nicht stärker, als der Teufel, so könnte ich ihn nicht aus seinem Besitze verjagen, wie ich erst vor euern Augen gethan habe. Drittens sehet ihr abermal selbst, daß der Belzebub sich mir in allen Stücken widersetze, und jene Schafe, welche ich in meinen Schafstall sammle, wiederum zu zerstreuen suche: mit was Grunde möget ihr demnach vermuthen, daß ich von dem Belzebub meine Vertreibungskraft her haben solle.

Alles dieses redete der Heiland ohne sich über die in seiner Gegenwart ausgestoßenen Lästerworte im mindesten zu erzörnen, uns Christen zur Lehre, wie auch wir unsern guten Namen wider alle Lästerungen zwar vertheidigen, aber hiebey keineswegs durch übermäßigen Zorn, Rachgier, Feindschaft, oder neue Lästerungen uns versündigen sollen; sonst steht uns das nämliche Unglück bevor, welches der heutige von dem stummen Teufel besessene Tropf erfahren hat. Dieser war nicht nur stumm, sondern nach Meynung der übrigen Evangelisten auch blind, und gehörlos; und obschon der stumme Geist auf den Befehl Christi des Herrn von seinem Leibe gewichen war, und wiederum reden, sehen und hören konnte; so hatte doch der unreine Geist nach der Hand in seiner Seele einen Platz genommen, und selben mit sieben noch schlimmern Geistern, als er war, besetzet.

Auch

Auch wir, Geliebte! so oft wir tödtlich sündigen, räumen unsre Seele dem Teufel ein; und werden nach Aussage des heiligen Thomas im sittlichen Verstande ebenfalls blind, stumm und gehörlos: wir **erblinden**, daß wir in Sachen, die unser Seelenheil betreffen, nicht das Mindeste mehr sehen: wir **verstopfen** die Ohren, daß wir das Wort Gottes und die heilsamen Ermahnungen nicht mehr hören: wir **erstummen** endlich, und wollen Gott dem Herrn unsere Sünden in dem Beichtstuhle aus Schamhaftigkeit, Furcht oder Bosheit nicht mehr bekennen, und sodann werden **die letzten Dinge bey uns ärger als die ersten.**

O so hütet euch demnach von aller besonders **schweren Sünde**, und, wenn ihr euch einiger schuldig wisset, so nehmet den Besen in die Hand, kehret in euerm Hause den Staub, das Koth, und den Unflat von allen Winkeln zusammen; ich will sagen, gehet in euer Gewissen, bereuet euere Sünden, und entdecket selbe aufrichtig euerm Beichtvater! machet es nicht, wie jene faulen Mägde, welche das Kehrkoth hinter der Thüre liegen lassen, sondern werfet allen Unflat durch eine **demüthige Beicht** aus euerm Herzen heraus, damit selbes sauber und nett auf die österliche Zeit ausgeputzet sey.

Nicht umsonst wird in der heiligen Fasten das Evangelium von dem stummen Teufel verlesen, es werden hiedurch alle diejenigen, welche mit dem stummen Teufel besessen zu seyn scheinen, aufgemuntert, daß sie doch wenigst in dem Beichtstuhle redend werden mögen. Was hilft euch, meine

Bü-

Büßer! eure Schamhaftigkeit? Habet ihr euch nicht geschämet zu sündigen, so schämet euch auch nicht zu beichten; besser ist es vor einem einzigen Priester auf eine kurze Zeit in etwas schamroth werden, als einstens am letzten Gerichtstage in so vieler 1000 Menschen Gegenwart öffentlich beschämet werden.

Ihr antwortet mir, es wäre schon recht; ihr wollet gerne die **Schamhaftigkeit** überwinden, und alles aufrichtig beichten; allein das **menschliche Ansehen** setzet sich eurer vollkommenen Bekehrung noch immer entgegen; dieses ruft euch in der Stille immer zu: Was werden unsere Kammeraden oder Gespaninnen **denken?** was werden sie **sagen?** was werden sie uns **anthun,** wenn wir auf einmal unser ganzes Leben ändern, uns von ihrer Gesellschaft abziehen, öfters, als zuvor, der Predigt beywohnen, und die heiligen Sacramente empfangen?

Geliebte! gleichwie ihr die Schamhaftigkeit **in der Beicht,** also müsset ihr das menschliche Ansehen **außer der Beicht** ritterlich bestreiten; gebet nur nicht nach, es geht schon: betrachtet das gute Beyspiel des heutigen frommen Weibes, welches mitten unter dem Volke **ihre Stimme erhebt, und die Mutter Christi selig spricht;** sie achtet nicht, was hiezu die Pharisäer sagen, sondern giebt öffentlich zu verstehen, daß Christus vom Mutterleibe aus heilig sey, mithin keine Gemeinschaft mit dem Teufel habe. Auf gleiche Weise müsset auch ihr handeln, liebste Christen! das menschliche Ansehen mag sagen, was es immer wolle, höret seine Stimme nicht; höret vielmehr das Wort Gottes, welcher euch zu sich ruft,

und eure Bekehrung ernstlich verlanget, höret dieses göttliche Wort mit Aufmerksamkeit, und **bewahret** es wohl in euern Herzen; alsdann spreche nicht nur ich euch selig, sondern Jesus Christus selbst **spricht euch** selig. Mit dieser Seligsprechung schließt sich das heutige Evangelium, und zugleich meine heutige Rede. Amen.

XIX Anrede
auf den vierten Sonntag in der Fasten.

O wie recht schicket sich das heutige Evangelium auf den heutigen Sonntag Lätare genannt! Lätare heißt auf deutsch so viel, als: Erfreue dich! Und billig konnte das Volk, so Jesu über das galiläische Meer nachfolgte, sich heute erfreuen, weil gegen 5000 Mann, da es sie zu hungern anfieng, durch ein augenscheinliches Wunderwerk von Christo mit fünf Gerstenbroden und zweenen Fischen zum Ueberfluße gespeiset wurden. Geliebte! es ist abermal ein Geheimniß hierinn verborgen, warum Jesus so viele 1000 Personen nur mit fünf Gerstenbroden, und zweenen Fischen ausspeisete, und zwar eben um die österliche Zeit ausspeisete.

Es giebt nämlich ein fünffaches Brod, deren ein jedes dem Menschen theils nothwendig, theils nützlich, theils erwünschlich ist. Das erste Brod ist das **leibliche**, welches unumgänglich erfodert wird unser Leben zu erhalten. Das zweyte Brod ist das **göttliche Wort**, wodurch unsre Seel

auf

auf eine wunderbare Weise ernähret, gestärket, und mit Gott vereiniget wird. Das dritte ist die Buße, ein bitteres Brod, so der heilige Johannes der Täufer von Jugend auf bis in sein Grab gegessen hat. Das vierte Brod ist der zarte Fronleichnam Jesu Christi, dessen die heutige mirakulose Speisung des Volkes schon eine Figur oder Vorbedeutung war. Das fünfte Brod endlich ist die ewige Seligkeit, welche uns einstens in dem Himmel zu theile, und uns allda vollkommen ersättigen wird, wenn wir auf Erden das Wort Gottes werden fleißig angehöret, wahre Buß über unsere Sünden gewirket, und den Leib oes Herrn in dem heiligsten Altarssacramente öfters mit Andacht empfangen haben.

Der göttliche Seligmacher wollte das Volk ebenfalls mit zweenen Fischen speisen, um zu zeigen, daß er nicht nur allein ein vollkommener Herr aller Länder, sondern auch des Meeres sey: also verdollmetschet es der heilige Thomas, und ich könnte schier glauben, Christus wollte uns hiedurch folgende Lehre hinterlassen, daß, gleichwie die Fische stille, geduldige, und sanftmüthige Thiere sind, also auch wir Christen zur Zeit der Trübsal stillschweigend, geduldig, und sanftmüthig seyn sollen.

Aber warum wirkte Jesus das heutige Wunder eben um die österliche Zeit? Ich kann mir fürwahr nichts anders beygehen lassen, als Christus deutete schon zum voraus auf das allerheiligste Altarssacrament, welches er ebenfalls um Ostern unter weißen Brodsgestalten eingesetzet hat, und nunmehr von allen Christgläubigen zu eben dieser Zeit genossen wer-

den muß. Es ist nur zu bedauern, daß viele Christen zu dem geheiligten Tische des Herrn hinzutreten, ohne ehevor ihre Sünden wahrhaft zu bereuen, und eine aufrichtige Beicht abzulegen. Sie gehen hinzu aus Zwange, weil die Kirche solches um Ostern unter schwerer Strafe gebietht, und damit sie nicht als gottlose, lasterhafte, widerspenstige Christen angesehen werden: indessen haben sie nicht im Sinne ihr Leben zu bessern, ihre bösen Gewohnheiten abzulegen, die nächste Gelegenheit zur Sünde, diese oder jene Person, dieses oder jenes Ort, diese oder jene Gesellschaft zu meiden, sie gedenken an nichts weniger, als sich mit ihrem Feinde auszusöhnen, das unrechte fremde Gut zurücke zu geben, den Schaden, welchen sie ihrem Nächsten an seiner Ehre, oder Gütern zugefüget haben, zu ersetzen, folgsam ist ihre vorhergängige Beicht aus Mangel einer wahren Reüe und Vorsatzes gottesräuberisch, und ihre hierauf erfolgende Communion ebenfalls gottesräuberisch, so in der That was erschreckliches und schandervolles ist.

Die Sittenlehre hätte mich bald des heutigen Evangeliums vergessend gemacht, in welchem ich weiters lese, daß Philippus der Apostel von Christo um Rath gefraget wird, woher man für so viele Leute Brod nehmen solle. Christus wußte es schon, allein er wollte den Philippus nur versuchen. Wie? versuchet dann Gott die Seinigen auch? Ohne Zweifel, jedoch nicht zum Bösen, wie der Satan, sondern zum Guten, damit einerseits die menschliche Schwachheit, andererseits seine verborgene göttliche Kraft an das Tagslicht komme. Aus eben diesem Ziele ist auch Philippus versuchet worden, und eben deßwegen

hät-

hätte er auf die Frage Christi antworten sollen: o Herr! du bedarfst meines Rathes gar nicht, du bist ein liebreicher Brodvater, und weisester Speismeister, du hast 600000 Mann (Weiber, Kinder und Vieh nicht zu rechnen) in der Wüste 40 Jahre lang ohne allen Ackerbau erhalten: solltest du nicht dieses hungerige Volk heute speisen können?

Also hätte Philippus reden sollen, und also sollen auch wir allezeit reden, so oft sich bey uns ein **Brodmangel** äußert: werdet nur nicht auf einmal niedergeschlagen und kleinmüthig, sondern denket vielmehr bey euch: es lebet ja noch der alte allmächtige Gott, welcher zwar keinen Ueberfluß, jedoch die Nothdurft und das tägliche Brod den Seinigen allezeit mitzutheilen versprochen hat; wenn sie nur selbes mit gehöriger Dankbarkeit von seiner göttlichen Hande annehmen. Sehet! das heutige von Christo gespeißte Volk war sehr dankbar. Während, da es auf dem Heu saß, und die Speise zu sich nahm, merkte es, daß es von den fünf Gerstenbroden und zweenen Fischen nicht nur vollkommen gesättiget war, sondern noch zwölf Körbe voll von dem Brode übrig blieben. Dieses merken, und ihrem Gotte für den gesandten Meßias danken war eines, dieser **ist wahrhaftig der Prophet**, riefen sie, **welcher in die Welt kommen soll.** Nach dem Essen wollten sie Jesum kurzum auch wider seinen Willen zum Könige machen, so sehr hat sich die Dankbarkeit bey dem heutigen Volke entzündet.

Geliebte! ein Gleiches würde uns widerfahren, wenn wir eine gleiche Dankbarkeit hätten, wir würden nicht nur das nothwendige tägliche Brod für heuriges Jahr, sondern auch

überflüßiges für andere Jahre haben. Aber wo ist bey uns die Dankbarkeit? Je mehr uns Gott schicket, desto mehr sündigen wir, je mehr wir haben, desto verschwenderischer sind wir mit seiner Gabe. Ich will Kürze halber die Probe nur von denjenigen hernehmen, die mit dem Brode am meisten umgehen, nämlich von den heutmaligen Schnittern, Dreschern und Dienstbothen; sie sagen: heuer giebt es Getreid genug, ey! was sollen wir so fleißig schneiden, so sauber dreschen, und so emsig arbeiten? Es klecket doch schon! Dergleichen Reden zeigen ja sattsam an, daß sie die Gabe Gottes nicht gebührender maßen zu schätzen wissen. In wohlfeilen Zeiten muß man das Brod im Werthe haben, damit man bey einfallenden theuern Zeiten keinen Brodmangel zu leiden habe; hierauf deutet uns klar Christus der Herr in dem heutigen Evangelium, da er die Ueberbleibseln von dem Gerstenbrode keineswegs verderben ließ, sondern seinen Jüngern befahl, daß sie solche in die Körbe zusamm sammeln sollten.

Zum Beschluße muß ich euch noch diese Warnung geben: Seyd allezeit gegen euern Gott so dankbar, wie das heutige Volk, aber seyd nicht so unbeständig, wie selbes; welches Jesum, den es heute zum Könige haben wollte, in kurzer Zeit hierauf vor dem Blutrichter Pilatus verläugnete, mit Vermelden: Wir haben keinen König, sondern nur den Kaiser: Joh. 19. Also unbeständig und veränderlich sind die Weltmenschen. Es soll demnach ein jeder vor seinem eiteln Lobe ein billiges Abscheu tragen, oder wohl gar mit Jesu durch die Flucht sich demselben entziehen. Amen.

XX Anrede
auf den Paßionssonntag.

Drey Stücke verlange ich heute von meinen Zuhörern, ein gutes **Gewissen**, eine **Liebe zur Wahrheit in dem Reden**, und eine **Begierde zur Anhörung des göttlichen Wortes.** Eben diese drey Stücke finde ich gleich anfangs in dem heutigen Evangelium aufgezeichnet; denn, wer ein gutes Gewissen hat, der kann mit Christo dem Herrn Jedermann den Trutz biethen, und mit freudiger Stimme aufrufen: **Wer aus euch kann mich einer Sünde überzeugen?** Wer im Reden allezeit die Wahrheit liebet, der hat diesen ganz besondern Vortheil, daß Jedermann ihm vor andern lugenhaften Mäulern Glauben beymißt. Nichts verdroß den göttlichen Erlöser so sehr, als daß ihm die Juden und Pharisäer, unerachtet er allezeit die Wahrheit geredet hatte, ja die ewige Wahrheit selbst war, fast in keiner Sache glauben wollten, sondern ihm durchgängig zu widersprechen sich unterfiengen: Er rief überlaut auf: **Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?** Wer endlich mit Begierde das **Wort Gottes anhöret**, der hat aus dem heutigen Evangelium die zuverläßige Versicherung, **daß er aus Gott sey.** Die Juden und Pharisäer konnten eben deßwegen das **göttliche Wort nicht anhören,** weil sie **nicht aus Gott waren**, sondern den Teufel zu ihrem Vater hatten. Und nichtsdestoweniger erkühneten sie sich dasjenige, was sie eigentlich waren, Christo dem Herrn vorzuwerfen, sie sagten: **Er sey ein Samaritan, und habe den Teufel.**

Samaritan war bey den Juden ein spöttliches Wort, und hieß so viel, als ein Flüchtling oder Abtrinniger. Allein Jesus antwortete den Juden und Pharisäern mit größter Gelassenheit, er vertheidigte seine, und seines Vaters Ehre mit aller Geduld, uns Christen zur heilsamen Lehre, daß wir keineswegs, sofern wir von andern in unsrer Ehre angegriffen werden, in einen übermäßigen Zorn, oder in sündhafte Scheltworte ausbrechen, sondern unsern guten Namen auf eine erlaubte Art zu retten suchen sollen.

Was mich wundert, ist dieses, daß Christus sich nur vertheidigte: **er habe keinen Teufel**, und nicht auch wegen dem, **daß er kein Samaritan sey**. Eines hat er geläugnet, sagt der heil. Gregorius, nämlich, daß er einen Teufel habe, und das andere, daß er ein Samaritan sey, hat er stillschweigend einbekannt. Mein, warum dieses, da doch beyde Lästerworte waren, und die Ehre seiner höchsten Person betasteten? Ich finde fürwahr keine andere Ursache, als weil das Wörtlein: **Samaritan**, in einem andern Verstande ebenfalls so viel heißt: als Custos, zu deutsch, ein **Schutzherr**: Es wollte demnach der göttliche Erlöser keineswegs widersprechen, daß er ein Schutzherr über die Seinigen sey, um hiedurch anzuzeigen, zu wem wir in unsern Nöthen und Trübsalen dieses armseligen Lebens unsre Zuflucht nehmen, und unser Vertrauen hegen sollen: nur in dem Munde der Juden und Pharisäer was das Wort **Samaritan**, ein Lästerwort, in sich selbst aber war es ein Ehrenwort, deßwegen hat Christus sich hierüber nicht aufgehalten. Allein der Streit, in welchen sich Christus heute mit

den Juden eingelassen, ist noch nicht zu Ende. Anfangs haben sie ihn einen Samaritan und Teufelsdiener gescholten, itzt wollen sie ihn gar zu einem **Lügner** machen. Kaum sprach er diese Worte: **Wahrlich, wahrlich! ich sage euch: wenn Jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod in alle Ewigkeit nicht sehen:** um hiedurch anzudeuten, daß er nicht nur ein **purer Mensch**, sondern auch **wahrer Gott** zugleich sey, welcher den Menschen das ewige Leben ertheilen kann. Da waren die Juden sämmtlich aufgebracht. Wie, sagten sie, mag wohl dieses in der Wahrheit bestehen? Ist **doch unser Vater Abraham gestorben, es sind alle Propheten gestorben; solle dann dieser Mensch mehr als Abraham, mehr als die Propheten seyn?** Glaube es, wer es wolle, wir glauben es nicht! es ist nur eine eitle Pahlerey, er **machet nur selbst so viel aus sich.** Und als hierauf Christus antwortete: **Nicht ich, sondern mein Vater ist es, der mich ehret, und sogar Abraham euer Vater hat sich erfreuet, da er meines Tages,** das ist, meines künftigen Leidens in der Figur seines zum Schlachtopfer bereiteten Sohnes Isaaks **ansichtig wurde,** vermeynten die Juden Jesum schon in seinen Reden gefangen zu haben: Wie? riefen sie, **du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast den Abraham gesehen?** das ist ja eine offenbare Luge.

Jedoch Christus blieb ihnen keine Antwort schuldig; er sagte: Der Gottheit nach **bin ich** von Ewigkeit, sohin eher, weit **eher, als Abraham war.** Da wußten die Juden nichts mehr zu antworten: **huben** voll des Grimmes Steine

von der Erde auf, und warfen solche auf den göttlichen Erlöser, um ihm auf solche Weise das Leben zu nehmen, welchem sie auf andere Art weder in seiner Aufführung, noch in seiner Lehre etwas ausstellen konnten.

Allein Jesus machte sich sogleich vor ihren Augen unsichtbar, er entwich aus dem Tempel, und verbarg sich, nicht aus Furcht, wie Adam nach dem Falle, sondern aus Liebe, weil er nicht wollte hier gesteiniget werden, um mit der Zeit für uns Menschen an dem schmählichen Kreutze nach dem Willen seines himmlischen Vaters eines noch weit härtern Todes sterben zu können.

Daher kömmt in der römisch-katholischen Kirche der allgemeine Gebrauch, daß die Crucifixbilder an dem heutigen Sonntage mit blauen Tüchern überzogen, und das Angesicht des göttlichen Weltheilandes unsern Augen gänzlich entzogen wird.

Zum Beschluße frage ich, was folget aus allem diesen? Nichts anders, als daß wir unsern verborgenen Jesus mit desto größerm Eifer wiederum suchen sollen; und wo? wo werden wir ihn finden? Dort wo er sich diese Zeit hindurch aufhält, nämlich in seinem heiligsten Leiden.

Der heutige Tag wird von der Kirche der Paßionssonntag genannt, von heute an befiehlt die Kirche gemeiniglich eine weit schärfere Fasten, als zuvor, heute fängt die österliche Beichtzeit an, von heute an verdoppeln die meisten Christen ihren Eifer in Abbethuug des Kreutzweges und aufmerksamer Betrachtung des bittern Leidens und Sterbens Jesu Christi.

Woh-

Wohlan Geliebte! wir wollen uns ebenfalls den Gesinnungen der Kirche, und der Aufführung frommer Christen gleichförmig verhalten, öfters, als bisher geschehen ist, das Leiden Christi betrachten, den Kreuzweg fleißiger abbethen, das Geboth der Fasten mit größerer Genauigkeit beobachten, und uns endlich durch eine aufrichtige Beicht zur österlichen Communion vorbereiten. Auf solche Weise wird die heilige Fastenzeit für uns eine verdienstvolle Zeit seyn, eine Zeit, auf welche einstens ohne Zweifel ein guter Tod, und nach dem Tode eine glorreiche Auferstehung erfolgen wird. Amen.

XXI Anrede
auf den Palmsonntag.

Ehe und bevor ich heute zur Erklärung des heiligen Evangeliums schreite, muß ich euch ein wenig beschreiben die Lage der Stadt Jerusalem, und jener Ortschaften, die nach und nach an diese Stadt auf einer Seite angränzen. Jerusalem wird in dem heutigen Evangelium genannt eine Tochter Sion, weil sie mitten in den Berg Sion hineingebauet ist, und gleichsam als eine Tochter im Schoose ihrer Mutter von allen Sturmwinden ganz sicher ruhen kann.

Das Thal Josaphat liegt gleich an Jerusalem an, und fließt durch dieses Thal der Bach Cedron. Auf das Thal Josaphat folget der Oelberg, nach dem Oelberge der Hof Bethphage: Es ist aber nicht nothwendig, daß man um von dem Thale Josaphat nach Bethphage zu kommen über den hohen

Oelberg steige, sondern es geht in Mitte des Berges eine Höhle durch, die schnurgerad vom Thale Josaphat nach Bethphage führet, welcher Ort auf der andern Seite dem Oelberge anliegt: nach Bethphage endlich kömmt der Flecken Bethanien; wer also, wie Jesus, von Bethanien aus nach Jerusalem wandern wollte, der mußte nothwendiger Weise durch das Ort Bethphage, durch den Oelberg, und durch das Thal Josaphat gehen.

Nun, Geliebte! werdet ihr den Anfang des heutigen Evangeliums ganz leicht verstehen: höret nur! der göttliche Erlöser hat nach Zeugniß des Johannes den Samstag vor dem Palmsonntage zu Bethanien übernachtet, und als er des andern Tages sich der Stadt Jerusalem nähern wollte, um allda seinen triumphierlichen Einzug zu halten; so mußte er auf den Hof Bethphage zugehen: was mich aber hiebey wunder nimmt, ist dieses, daß Christus der Herr durch die Stadt Jericho gegangen ist, ohne sich aufzuhalten, hingegen in dem kleinen Orte Bethphage halt machen ließ: von da aus schickte er zween seiner Jünger in den gegen Bethphage hinüber nächst entlegenen Flecken, mit dem Befehle, daß sie alldort die angebundene Eselinn auflösen, und selbe mit ihrem Füllen ihm zuführen sollten: von da aus will er nach der Prophezeyung des Zacharias abwechslungsweise bald auf der Eselinn, bald auf dem Füllen sitzend durch das Thal Josaphat, und sodann durch die sogenannte goldne Porte in den Tempel zu Jerusalem einziehen als ein sanftmüthiger König.

Die=

Dieses giebt mir Gelegenheit hauptsächlich drey Fragen heute aufzuwerfen. **Erstens** warum will Jesus von dem Orte Bethphage aus in die Stadt Jerusalem einreiten? **Zweytens** warum wechselt er im Reiten ab, und sitzet bald auf das Füllen, bald auf die jochbare Eselinn? **Drittens** warum zieht er vor dem Eintritte in Jerusalem auch triumphirend durch das Thal Josaphat? In allen diesen drey Punkten ist abermal ein Geheimniß verborgen.

Auf das erste zu kommen ist zu wissen, daß Bethphage ein Hof der jüdischen Priester gewesen war, allwo sie ihr Vieh und andere zum Opfer nothwendige Thiere hielten, besonders aber die Osterlämmlein allezeit am fünften Tage vor Ostern heraus zu nehmen pflegten um solche in dem nicht weit entlegenen jerosolymitanischen Tempel zu opfern; es wollte demnach der göttliche Erlöser ebenfalls aus Bethphage am fünften Tage vor dem Osterfeste durch die goldne Porte in den Tempel zu Jerusalem triumphirend eingeführet werden, um zu zeigen, daß er das wahre Osterlamm sey, das an dem Holze des Kreutzes für die Sünden der ganzen Welt geschlachtet werden sollte, und welches durch die jüdischen Osterlämmlein schon längst als in einer Figur vorbedeutet wurde.

Auf die zweyte Frage, warum Jesus sowohl auf der alten Eselinn, als auf dem jungen Füllen abwechslungsweise ritt, antworte ich: Durch die jochbare angebundene Eselinn wurde das jüdische unter dem Joche des mosaischen Gesetzes seufzende Volk verstanden, das freye Füllen hingegen, auf welchem noch niemals ein Mensch saß, war ein

Sinn-

Sinnbild der Heydenschaft, welche frey von allem Gesetze, und ohne Zaum dahin lebte: um also anzudeuten, daß er nicht allein ein Gott der Juden, sondern auch der Heyden sey, welcher beyde Völker zu sich ruft, und mit beyden in das himmlische Jerusalem einzutreten verlanget, wechselte Christus ab, ritt bald auf der Eselinn, bald auf dem Füllen. Warum er aber vor seinem Einzuge in Jerusalem auch durch das Thal Josaphat triumphirend reiten wollte, finde ich fürwahr keine andere Ursache als hiedurch den Juden verstehen zu geben, daß sie ihn nunmehr an diesem Orte hauptsächlich als ihren Mesias oder Erlöser erkennen sollten, indem eine Zeit kommen wird, zu welcher er abermal in diesem Thale Josaphat erscheinen wird, jedoch nicht mehr als ein sanftmüthiger **König**, sondern als ein **erschrecklicher Richter.**

Wehe sodann den blinden, hartnäckigen, und verstockten **Juden!** aber auch wehe allen liederlichen, und boshaften **Christen!** alsdann werden alle unsere geheimste Sünden öffentlich entdecket, und nach ihrem Maaße bestrafet werden.

Gott **weis** alles, sogar unsere Gedanken sind ihm nicht verborgen, Gott **vermag** alles, seiner gerechtesten Strafhande kann Niemand entgehen. Die **Allwissenheit**, und die **Allmacht** Gottes erhellet aus dem heutigen Evangelium: denn sehet! wie könnte Jesus den Aposteln für gewiß sagen, daß sie in dem nächst entlegenen Flecken eine angebundene Eselinn antreffen würden, wenn er nicht seiner Gottheit nach alles dieses schon zum voraus gewußt hätte? Mit was Grunde könnte er seinen Jüngern befehlen, daß sie beyde Thierlein

zu ihm herführen, und wenn jemand etwas dawider einwenden würde, ganz keck sprechen sollen: Der Herr hat ihrer nöthig, wenn er nicht als Gott Herr über Himmel und Erde gewesen wäre?

Es ist fürwahr eine unverantwortliche Sache jemanden im Stalle sein Pferd, seinen Esel, Ochsen, oder ein anders Thier ablösen, solche hinwegführen, und nicht ehevor den Herrn solcher Thiere darum ansprechen. Allein Christus war befugt dieses seinen Jüngern anzubefehlen, als ein vollkommener Herr über alle Menschen, über alle Thiere, und über alles, was nur immer auf Erden lebet, schwebet, und sich beweget.

Es bleibt also bey meinem obigen Satze: Christus der Herr als Gott ist ein allwissender, ein allmächtiger Gott. Und eben diese zweyte Person in der Gottheit, welche heute als ein sanftmüthiger König durch das Thal Josaphat zieht, wird eben in diesem Thale beym Ende der Welt abermal erscheinen, als ein erschrecklicher Richter. Er wird uns alsdann gleichsam mit Fingern deuten einerseits auf den gleich daran liegenden Oelberg, allwo er für unsere Sünden so heftige Traurigkeit erlitten, ja sogar häufiges Blut in seiner schmerzlichen Todesangst geschwitzet hat: andererseits wird er uns deuten auf die Stadt Jerusalem, über welche er bey seinem Einzuge nicht so viele, als über die verstockten Juden, und uns undankbare Christen bittere Thränen vergossen hat; weil er schon vorsah, daß sein bitteres Leiden nicht nur an den meisten Juden, sondern auch bey vielen Christen aus ihrer

eigenen Schuld verloren gehen werde. Mit einem Worte: Christus wollte in dem nämlichen Orte, wo er einstens als ein strenger **Richter** erscheinen wird, sich zuvor zeigen als einen gütigen **Erlöser**, damit sodann beym Ende der Welt jedermann auch der Gottloseste die Gerechtigkeit seines über sich gefällten Urtheils selbst einbekennen müsse. O fürwahr schreckbares Thal Josaphat, wo Christus als ein erzörnter Herr das allgemeine Gericht vornehmen wird!

Itzt, Geliebte! ist es noch Zeit, daß wir seinem Zorne bevorkommen, werfet nur einen Blick in das heutige heilige Evangelium, und ihr werdet sogleich die Weise und Art ersehen, mit welcher ihr euerm **Erlöser** auf dieser Welt begegnen sollet, damit er euch in der **andern** als **Richter** verschone.

Die heutigen Jünger **thaten, was ihnen Christus anbefohlen hatte,** ja sie thaten noch ein Mehrers, **sie zogen ihre Kleider aus, und legten solche auf die zwey Thierlein.** Das Volk beeiferte sich ebenfalls Jesum zu ehren: **Einige breiteten ihre Kleider aus auf dem Wege:** andere **bestreueten selben** mit Palm- Oel- und andern wohlriechenden **Zweigen,** die an den Bäumen des Oelberges zu haben waren: alles gieng bey dem Einzuge in die Stadt Jerusalem in schönster Ordnung daher: **Ein Theil gieng vor, der andere nach** Jesu: man hörte nichts anders bis in den Tempel als ein frohes Jubelgeschrey: **Hosanna, das ist, Heil sey dem Sohne Davids;** nur allein einige Kaltsinnigen fragten: Wer ist dieser, der da kömmt? Gleich als kännten sie jenen nicht, der kürzlich vor ihren Augen den todten Laza-

rus

rus aus dem viertägigen Grabe zum neuen Leben erwecket hatte: nur allein die neidigen Schriftgelehrten, Pharisäer und hohen Priester unterstunden sich das Lob Christi bey Jungen und Alten zu verhindern.

Geliebte! verlangen wir einstens in dem Thale Josaphat ein gutes Gericht zu haben; so müssen wir nicht den neidigen Pharisäern, sondern den Jüngern Christi, und dem über ihren Meßias heute frolockenden Volke nachfolgen: wir müssen der **rufenden Stimme Gottes** ohne Verweilen **Gehör geben**: wir müssen unserm Gotte nicht nur die Kleider, sondern all unser Hab und Gut, ja uns selbst gänzlich **aufopfern**: wir müssen den Weg mit wohlriechenden Baumzweigen belegen: ich will sagen, unser sündhaftes Herz täglich mit neuen **Tugenden** auszieren: wir müssen bey allen unsern Bittgängen, und sogenannten Proceßionen, oder bey Begleitung des hochwürdigsten Guts in schönster Ordnung baar und baarweise gehen; die **Ordnung** gefällt Gott ungemein wohl. Wir müssen endlich bey den öffentlichen Gottesdiensten keineswegs schwätzen, lachen, oder schlaffen, sondern mit dem **Lobe Gottes** uns beschäftigen, wie das heutige Volk; allein mit größerer Beständigkeit, als das heutige Volk, welches dermalen Jesum mit freudigem Gesange als ihren Meßias und gebenedeytesten Sohn Davids empfängt, in fünf Tagen über ihn als einen Mörder und Rebellen aufschreyen wird: Kreutzige ihn, kreutzige ihn! Werden wir bis an unser letztes Ende in dem Guten **beständig** seyn, o alsdann werden wir auch einstens das Glück haben das lobreiche Hosanna nicht nur auf einige Zeit, sondern die ganze Ewigkeit hindurch in dem Himmel anzustimmen. Amen.

XXII Anrede
auf das heilige Osterfest.

Die heutigen drey Frauen besuchten das Grab Christi aus keiner andern Absicht, als den im Grabe noch ruhenden heiligsten Körper Christi, wie sie vermeynten, mit zerschiedenen Specereyen zu salben. Bey dem Eingange in das Grab erblickten sie einen **Jüngling mit weißem Kleide angethan**; und geriethen hierüber in eine unverhofte **Erstaunung**; denn in den Gräbern suchet man nur faule Beiner, todte Aschen, vermoderte Särge: die blühende Jugend hingegen vergräbt sich nicht unter die Erde. Aber setzet allen Schrecken beyseits, andächtige Frauen! es ruft euch der Jüngling selbst zu: **Fürchtet euch nicht!** ja er fraget euch: **Wen suchet ihr? Jesum von Nazareth?** und giebt sogleich selbst die Antwort: **Er ist auferstanden, er ist nicht hier.** Christus der Herr hat seine Auferstehung beschleuniget, und dem Tode von den drey hiezu bestimmten Tagen mehr nicht, als 36 Stunden zugestanden; sobald seine gebenedeyteste Seele von der Vorhölle zum Grabe wiederum zurück gekehret ist; so hat er durch englische Dienste all sein Blut, die abgerissene Stücklein des Fleisches, der Haut, und der Nerven, sogar auch die ausgerauften Haare zusammen gesammelt, in seine Ordnung gerichtet, die Seele mit dem Leibe wiederum vereinbaret, und sich aus dem Grabe unter Begleitung der heiligen Engel, und Altväter glorreich empor geschwungen. Allein was nützete es uns, wenn Christus nur für sich von den Todten auferstanden

den wäre? auch wir Geliebte! müssen von den Todten erstehen. Ich rede hier von einer sittlichen Auferstehung; wir sind vielleicht das Jahr hindurch öfters in einer schweren Sünde verstorben. Nun der heutige Tag ist es, wo wir von dem Tode der Sünde durch die Buße zu einem neuen Leben auferstehen sollen, und, damit diese unsre Auferstehung recht vollkommen sey; so müssen wir hauptsächlich zwey Stücke beobachten. Wir müssen bey Erneuerung unsers Lebens den **alten sündhaften** Menschen ausziehen, und einen **neuen tugendhaften** Menschen anziehen. Den **alten** Menschen werde ich euch im ersten Punkte, und den **neuen** Menschen im zweyten Punkte zeigen. Merket auf!

Erster Punkt.

Wer mit Christo im sittlichen Verstande wahrhaft auferstehen will, der muß den alten sündhaften Menschen gänzlich ausziehen. Hiezu werden hauptsächlich zwey Stücke abermal erfodert. Erstens eine aufrichtige Beicht aller schweren Sünden der Zahl und der Gattung nach. Zweytens ein steifer Vorsatz die gebeichteten Sünden nicht mehr zu begehen. Ich erkläre diese Wahrheit mit einer Gleichniß, und setze, daß ein Mensch mit lebendigem Leibe eingegraben würde, und noch lange Zeit unter der Erde fortlebete: ein solcher könnte natürlicher Weise von seinem Grabe nicht eher erstehen, als bis dasselbe wiederum geöffnet würde, und, so bald er sich aus diesem Grabe heraus gewunden hätte; so würde er gewiß nicht mehr aus freyem Stücke sich in solches hineinlegen. Geliebte! was bey der **leiblichen** Auferstehung dieses Menschen natür-

licher Weise geschieht, das soll ebenfalls bey der geistlichen Auferstehung im sittlichen Verstande geschehen. Das eigentliche und hauptsächliche Grab eines Sünders ist sein eigenes böses Herz, in welchem manchesmal sehr viele Sünden verborgen liegen, als böse Gedanken, Todtschläge, Ehebrüche, Unzucht, Dieberey, falsche Zeugnisse, Gotteslästerungen. Nun dieses Grab, welches so viele Sünden manchesmal verschlossen hält, muß durch eine aufrichtige Beicht dem Gewissensrathe freywillig geöffnet werden, damit er vollkommen hineinsehen könne.

Bey der Urstände Christi haben viele Gräber sich geöffnet, und, was das Merkwürdigste dabey war, sind nur jene, deren Gräber sich öffneten, mit Christo in Jerusalem auferstanden*. Sogar von dem Grabe Christi wurde der Stein durch die Kraft eines Engels hinweggewälzet, obschon solches bey Christo nicht nothwendig war; er hatte ja bey seiner Auferstehung ohnedem einen glorreichen überall durchdringenden Leib: es geschah nur den Sündern zur heilsamen Lehre, daß sie erst alsdann zu einem neuen Leben der Gnade erstehen werden, wenn sie ihre Gräber eröffnen, das ist, ihre Herzen dem Beichtvater durch eine aufrichtige reuvolle Beicht entdecken.

Aber das ist zu einer vollkommenen Auferstehung noch nicht erklecklich. Christus der Herr ist von den Todten auferstanden, und nicht mehr gestorben: also sollen auch wir besonders um die österliche Zeit von unsern Sünden auferstehen, und nicht mehr in unser altes Sündengrab zurücke kehren.

Einem

---

* Also Ludovicus de Ponte.

Einem Trunkenbolde ist sein Grab das Wirthshaus, in welchem er Tag und Nacht sitzet: einem geilen unreinen Menschen ist sein Grab diese oder jene Person, wo er die so kostbare Zeit meistentheils verschwendet: diesem Weibe oder jenem Mägdchen ist ihr Grab ein gefährlicher Heimgarten, wo sie schier allezeit durch böses Geschwätz Uneinigkeiten stiftet, oder durch üble Aufführung ihre Jungfrauschaft verliert, und so weiters von andern zu reden.

Nun, was der Engel heute von dem Weltheilande gesagt hat: **Er ist auferstanden, er ist nicht hier,** er ist nicht mehr in dem Grabe, eben das soll man von allen wahrhaft bekehrten Sündern sagen können: er ist nach abgelegter österlicher Beicht nicht mehr hier in dem Wirthshause: er ist nicht mehr bey seiner bösen, oder wenigst sehr gefährlichen Gesellschaft: alsdann könnte man von einem solchen Sünder, oder Sünderinn mit allem Wahrheitsgrunde schließen, daß sie um Ostern nicht nur allein aufrichtig gebeichtet, sondern auch einen steifen Vorsatz gehabt haben ihr Leben zu bessern, sohin den alten Menschen auszuziehen, und mit Christo wahrhaft zu erstehen; obwohl dieses zu einer vollkommenen Auferstehung noch nicht hinlänglich ist. Der alte Mensch muß nicht nur ausgezogen, sondern ein neuer tugendhafter Mensch angenommen werden, so euch mit mehrern zeigen wird mein

Zweyter Punkt.

Der heutige Jüngling, welchen die drey Frauen in dem Grabe des Herrn gesehen haben, ist ein ausgemachtes Muster, wie ein neuer tugendhafter Mensch beschaffen seyn solle: denn er war ein **Engel**, er erschien in Gestalt eines **Jünglings**, er war **schneeweiß gekleidet**, und **saß zur rechten Seite** des Grabes. Dieses alles, Geliebte! dienet uns zur Lehre. Er war ein Engel, sohin ein Geist, welcher in zeitlichen Gütern keine Freude, sondern sein einziges Vergnügen in Gott findet. Auch wir sollen nach unsrer Auferstehung von dem Sündengrabe gleich den Engeln nur allein **himmlische** Dinge suchen, und das Irdische verachten, wir müssen auf unsere Haussorgen nicht also verpicht seyn, daß wir unser ewiges Seelenheil denselben nachsetzen, und gänzlich vernachläßigen.

Der heutige Engel erschien in Gestalt eines Jünglings, und wird uns hiedurch vom Cardinal Hugo auf eine eifrige **Hurtigkeit** zu allen guten Werken gedeutet. Gleich einem Jünglinge müssen wir auf dem Wege der Gebothe Gottes aufrecht daher laufen, und nicht gleich einem schon ausgearbeiteten gebückten Greise die Hände immer in den Sack stecken. Die Ausübung geistlicher und leiblicher Werke der Barmherzigkeit, die Abtödtung, die Verläugnung seiner selbst, die Kreutzigung der Leidenschaften, eine gänzliche Gleichförmigkeit der Sitten mit den Grundlehren des Evangeliums sind lauter Beschäftigungen eines neuen tugendhaften Menschen.

Der heutige Jüngling war weiß gekleidet, gleichwie nun die Weiße ein Sinnbild der **Reinigkeit** ist, also sollen auch wir nach unsrer Auferstehung uns hauptsächlich dieser Tugend befleißen, und selbe bis an unser letztes End beyzubehalten trachten: alsdann werden wir einstens mit dem heutigen Jünglinge nicht **auf der rechten Seite des Grabes**, wohl aber auf der rechten Hande unsers himmlischen Vaters zu sitzen das Glück haben. Es ist also nicht genug seine Sünde nur allein beichten, und selbe künftighin meiden, sondern man muß auch für seine Sünde Buß wirken. In dem Beichtstuhle wird zwar die Schuld, und die ewige Strafe, jedoch nicht allezeit die zeitliche Strafe nachgelassen: um diese gänzlich auszulöschen muß man sowohl das Böse meiden, als das Gute wirken; und eben das will sagen: den alten Menschen **aus**=und einen neuen **anziehen**.

Hier seufzet vielleicht mancher Sünder, und denket bey sich in der Stille, was die heutigen drey Frauen unter einander sprachen: **Wer, wer wird den Stein von dem Grabe hinweg wälzen?** Ich wollte gerne Jesu zu Lieb das Böse meiden, und das Gute wirken, allein ein sehr großer Stein hindert mich, nämlich meine böse schon eingewurzelte **Gewohnheit** im Sündigen; ich bin schon gewohnt unreine Lieder zu singen, Tag und Nacht, an Werktagen, wie an Feyertagen beständig in dem Wirthshause zu sitzen, und die edle Zeit mit Faulenzen zuzubringen: wie soll ich nun auf einmal geistreiche Gespräche führen, statt des Wirthshauses öfters die Kirche besuchen, und statt des Müßigganges die Arbeit lieben können?

nen? Das ist mir eine Unmöglichkeit, was Hänsel gewohnt, läßt Hans nicht mehr. Nur nicht so verzagt! mein Sünder! mit der **Gnade Gottes** ist alles möglich. Die heutigen drey Frauen aus allzugroßer Begierde Christum den Herrn zu salben giengen von ihrer Herberge fort, ohne an den großen Stein zu gedenken, welchen sie selbst vor das Grab Christi hinwälzen sahen: erst auf dem Wege fiel ihnen solcher ein; und sie wurden deßwegen sorgfältig, wer ihnen schwachen Weibern den schweren Grabstein hinweg wälzete: als sie aber nichtsdestoweniger voll des Vertrauens fortgiengen, und sich je länger, je mehr dem Grabe näherten; mußten sie mit Erstaunung wahrnehmen, daß der **Stein schon hinweg gewälzet war.** Auch du mein Sünder oder Sünderinn! so tief du immer in Lastern steckest, vertraue nur auf die Gnade Gottes; wirke selber fleißig mit, thu dir Gewalt an, und du wirst erfahren, daß die böse Gewohnheit kein so schwerer Stein sey, wie du dir einbildest; du wirst ihn mit der Gnade Gottes hinweg wälzen, gieb nur nicht nach, es geht schon.

Beschluß.

Der Engel befahl ausdrücklich den heutigen drey Frauen, daß sie die Urstände Christi **insonderheit dem Petrus** verkündigen sollten. Petrus war nämlich wegen seiner dreyfachen Verläugnung ganz kleinmüthig: weil er aber sein Laster schon bitterlich beweinet hatte; so wollte der Engel dem Petrus vorzüglich vor andern Jüngern eine trostreiche Nachricht hinterbringen lassen, allen **Sündern** zur Lehre, daß sie an der

Barmherzigkeit Gottes keineswegs verzweifeln sollen, wenn sie mit dem Petrus ihre Sünden wahrhaft zu beweinen anfangen. Magdalena war ebenfalls eine große Sünderinn, nunmehr ist sie eine große Heiliginn, und hatte sogar das Glück noch auf Erden den erstandenen göttlichen Erlöser am ersten vor allen andern Jüngern in Gestalt eines Gärtners zu sehen. Fort also mit diesem nichtigen Einwande: Es ist mir unmöglich mein Leben zu ändern, folgsam den alten Menschen aus- und einen neuen anzuziehen: der Stein auf meinem Grabe ist zu schwer, ich kann ihn nicht heben, mithin bin ich außer Stande von den Todten zu erstehen: fort! sage ich, fort mit diesem Einwande! es bleibt eine ausgemachte Sache: wer von seinen Sünden zu einem neuen Leben erstehen will, der muß den alten Menschen ab- und einen neuen anlegen. Dieß muß er thun, und mit der Gnade Gottes kann er es auch. Amen.

XXIII Anrede
auf den ersten Sonntag nach Ostern.

Der heutige Sonntag hat bey uns katholischen einen doppelten Namen. Er wird von einigen genannt der weiße Sonntag, von andern der Sonntag Quasimodogeniti. Beyde Nämen haben ihre Bedeutung. Der weiße Sonntag wird er genannt, weil in der römischen katholischen Kirche die neugetauften Christen bis auf diesen Sonntag zum Zeichen ihrer in der heiligen Taufe empfangenen Unschuld weiße Kleider zu tra-

gen pflegten. Der Sonntag Quasimodogeniti wird er genannt, weil die Kirche mit diesen Worten heute die heilige Messe anfängt, und alle Christen hiedurch aufmuntert, daß sie nach ihrer sittlichen Auferstehung von der Sünde gleichsam als neugebohrne Kinder frey von aller Sünde verbleiben sollen. Itzt kömmt es auf dieß allein an, was ein durch die Buße erstandener Sünder beobachten müsse, daß er nicht mehr falle. Wohlan! ich will euch aus dem heutigen heiligen Evangelium drey sehr kräftige Mittel für den Wiederfall vorschreiben. Merket auf im Namen Jesu, und brauchet selbe fleißig.

Erster Punkt.

Als die heiligen Apostel und Jünger Christi auf dem Berge Sion in einem Hause beysammen sich befanden, waren aus Furcht der Juden die Thüren und Thore wohl vermachet, verrigelt und verschlossen. Sie saßen allda versammelt, wie die Schäflein ohne Hirten, sie zitterten und bebeten an allen Gliedern wegen beständiger Sorge, die grimmigen Juden würden gähling daher kommen, sie überfallen, und gleich ihrem göttlichen Lehrmeister grausamer Weise tödten. Die allzugroße Furcht also, welche die Jünger Christi vor den Juden hatten, war neben andern auch eine Ursache, warum sie die Thüren verrigelt hielten. Geliebte! was bey den heutigen Aposteln und Jüngern einigermaßen tadlungswürdig scheint, als welche leicht wissen konnten, daß Jesus ihr göttlicher Erlöser sie keineswegs zu Grunde gehen lassen werde, eben das wünschte ich, daß alle durch die Buße erstandene Sünder fleißig beobachteten.

Erstlich sollen sie in ståter Furcht leben, um nicht nach Ostern wiederum in ihre vorige Sůnden zurůcke zu fallen. Aus dieser Furcht wůrde eine heilsame Behutsamkeit erwachsen die Porten der åußerlichen fůnf Sinne, besonders die Augen, besser zu schließen, als bisher geschehen ist. Das Aug war der Ursprung von der ersten Sůnde unserer Voråltern, und ist noch heute zu Tage die hauptsåchliche Quelle des menschlichen Verderbens. Das Aug ist zwar unter allen Sinnen des Menschen das Vornehmste, deßwegen hat der allerweiseste Schöpfer demselben das oberste Ort in dem Haupte eingeråumet, jedoch, wenn solches nicht wohl verwahret wird, so stůrzet es den Menschen vor andern Sinnen in den Untergang, und kann mancher von sich sagen, was bey dem Propheten Jeremias Thren. 3 geschrieben steht: Mein Aug hat mir meine Seele geraubet. O so lasset inskůnftig euere Augen nicht mehr so frey und zaumlos ohne Unterschied auf alle Gegenstånde herumschießen! schließet selbe vielmehr behutsam! Ja nicht nur euere Augen, sondern auch die Porten aller ůbrigen Sinne schließet fleißig aus Furcht, nicht mehr in euere alten Sůnden zurůcke zu fallen! Das ist das erste Mittel fůr den Wiederfall, so ihr von den Jůngern Christi lernen sollet. Das zweyte Mittel giebt euch Jesus selbst an die Hand.

Zweyter Punkt.

Er kam heute ganz unverhoft durch die verschlossene Thüre zu seinen Aposteln, er stund mitten unter ihnen, und sprach zweymal nach einander: Der Friede sey mit euch: und als er über acht Tage wiederum in das nämliche Ort durch die verschlossene Thüre kam, sagte er abermal zu seinen Jüngern: Der Friede sey mit euch. Geliebte! was haben wir hieraus anders zu erlernen, als daß wir uns allezeit der Gegenwart Gottes erinnern sollen. Gott ist aller Orten bey uns, auf dem offenen Felde sowohl, als in verschlossenen Kämmern, und, obschon wir ihn nicht mit unsern leiblichen Augen sehen, wie die heutigen Apostel ihren erstandenen Erlöser; so sieht er doch uns beym Tage, und bey der Nacht, er höret alles, er weis alles, auch die innersten Gedanken des Menschen sind ihm nicht verborgen. Wenn dieses die von ihren Sünden erstandenen Christen öfters bey sich bedächten, was gilts? sie wurden nach allen Kräften trachten jenen dreyfachen Frieden, welchen Christus der Herr heute seinen Jüngern gewünschet hat, ebenfalls beyzubehalten, nämlich den Frieden mit Gott durch eine wahre standhafte Buß, den Frieden mit dem Nebenmenschen durch eine aufrichtige Einigkeit, und endlich den Frieden mit sich selbst durch ein gutes Gewissen. Auf solche Weise würde der Sünder so leichtlich nicht mehr in seine vorige Sünden zurücke fallen, ist also die beständige Erinnerung der Gegenwart Gottes, das zweyte Mittel für den Wiederfall, worauf uns Christus selbst heute in seinem heiligen Evangelium mit Fingern deutet. Das dritte und letzte Mittel endlich müssen wir bey dem ungläubigen Thomas suchen.

Dritter Punkt.

Das Evangelium saget: **Thomas einer von den Zwölfen, welcher Zwilling genannt wird, war nicht bey ihnen, da Jesus kam.** Hätte sich Thomas von den übrigen Aposteln nicht abgesöndert, sondern wäre bey ihnen verblieben, so hätte er heute ebenfalls das Glück gehabt den erstandenen Erlöser zu sehen, und wäre vielleicht in keinen Unglauben verfallen. **Allein über acht Tage kam Jesus abermal** zu der nämlichen verschlossenen Thüre hinein in den Saal der Apostel, und, weil auch Thomas sich allda einfand, so wurde er auf einmal aus einem Ungläubigen ein Gläubiger. Höret! und erstaunet Geliebte! als Thomas von der frommen Gesellschaft der Apostel abwesend ist, verfällt er in den Unglauben, und können ihm seine übrigen Jünger solchen keineswegs benehmen, obschon sie bekräftigten, daß sie **den Herrn mit ihren eigenen Augen gesehen hätten;** hingegen, sobald Thomas mit den übrigen Aposteln versammelt ist, kömmt Jesus selbst, und benimmt ihm seinen Unglauben, und zwar auf die nämliche Art, wie es Thomas verlanget hatte: dieser wollte die Urstände Christi nicht glauben, es wäre dann, **daß er seine Wundmaale selbst sähe, und selbst griffe;** und eben heute sieht er diese und greift sie mit Händen, sein Unglauben verschwindt auf einmal; Thomas ruft: **Mein Herr und mein Gott!**

Was können wir aus allem diesen anders schließen, als daß die Gemeinschaft mit frommen guten Christen überaus **nützlich,** im Gegentheile die **Absönderung** von denselben über=

überaus schädlich sey. Geliebte! verlanget ihr ernstlich nicht mehr in euere alten Sünden zurücke zu fallen; so sönderet euch niemals ab von frommen eifrigen Christen, wie Thomas, höret mit Geduld an ihre heilsamen Ermahnungen, und folget nach ihrem guten Beyspiele! das ist ebenfalls ein sehr kräftiges Mittel für den Wiederfall in die vorige Sünde.

Beschluß.

Sollet ihr nichtsdestoweniger nach Ostern aus Schwachheit abermal fallen, so gehet ohne Verzug zu dem Beichtstuhle, und eröffnet aufrichtig euere Sünden einem Priester, welcher alleinig nach Zeugniß des heutigen Evangeliums von Christo die Gewalt empfangen hat selbe euch zu vergeben, oder zu behalten; jedoch befleißet euch inskünftig euere fünf Sinne, besonders die Augen, wohl zu bewahren, erinneret euch öfters der Gegenwart Gottes, und sönderet euch niemals von guten frommen Christen ab! alsdann werdet ihr erfahren, daß der Wiederfall in die Sünde durch diese drey sehr kräftige Mittel, wo nicht gänzlich verhindert, doch ziemlich vermindert werde. Amen.

XXIV Anrede

auf den zweyten Sonntag nach Ostern.

Ich lese in dem heutigen Evangelium folgende Worte: **Ich bin ein guter Hirt.** Diese Worte, so begreiflich sie in sich selbst zu seyn scheinen, so schwer und dunkel kann doch manchem jene Frage vorkommen: Wer dann eigentlich unter

dem guten Hirten verstanden werde? Und auf diese Frage antworte ich: Der erste und beste Hirt auf Erden war Christus Jesus selbst, als welcher 33 Jahre auf diesem Erdenkreise herum wanderte, viele Millionen der Menschen zum wahren Glauben bekehrte, und endlich an dem schmähligen Kreutzblocke aus keiner andern Ursache dahin starb, als uns verlorne Schäflein durch sein kostbares Blut von dem Untergange zu erretten. O wohl große Liebe eines Hirten gegen seine Schäflein! wenn er für selbe sein Leben aufopfert! Fürwahr eine solche Liebe! dergleichen eine das heutige Evangelium von einem guten Hirten fodert.

Nach Christo kann unter dem Namen eines guten Hirten am füglichsten der heil. Petrus verstanden werden, welchen Christus selbst vor seiner Auffahrt in den Himmel zu dem obersten Hirten seiner Kirche ernannt hatte, da er zu ihm sprach: Weide meine Schafe! weide meine Lämmer! O was für einen guten Hirten hatten nicht alle rechtgläubige Schäflein an dem heil. Petrus! es ist nur zu bedauern, daß er schon unter der Erde faulet.

Aber nur wohl getröst! meine Zuhörer! statt des heil. Petrus zählen wir heut zu Tage eine ganze Reihe der Päbste, welche als eben so viele Nachfolger, und Stuhlerben des heil. Petrus das oberste Hirtenamt über die ganze katholische Kirche ununterbrüchlich bisher mit sonderbarem Ruhme ausgeübet haben, und noch bis heutigen Tag mit größtem Lobe ausüben. Es sind also fast eben so viele gute Hirten, als fromme Päbste, in unsrer Kirche gezählet werden. Wenn ich von den Päbsten

zu den Kardinälen, von den Kardinälen zu den Patriarchen, von den Patriarchen zu den Bischöfen, und von diesen zu den Aeltern, Hausmüttern, und Hausvätern schreite; so kann ich den Meisten mit allem Grunde den Namen guter Hirten beylegen, welche die ihnen untergebenen Schäflein auf das beste zu regieren wissen. Allein dieß ist heute zu meinem Vorhaben nicht erklecklich, ich frage daher auf ein neues: Wer kann noch unter einem guten Hirten verstanden werden? Und ich sage: ein Pfarrherr.

Gleichwie einem Bischofe obliegt über seinen ganzen Kirchensprengel, also liegt einem Pfarrer besonders ob über seine ihm anvertraute Pfarrey zu sorgen; er soll seyn nach dem Vorbilde Christi ein guter Hirt, der bereitet ist, wenn es die Nothwendigkeit fodert, sogar das Leben selbst für seine Schäflein aufzuopfern. Diese nämliche Schuldigkeit habe auch ich auf mich genommen, da ich von meinem gnädigsten Patrone als wirklicher Seelenhirt hierorts aufgestellet wurde. Geliebte! ich werde auf meiner Seiten nichts ermangeln lassen, ich will mit der Gnade Gottes ein guter Hirt seyn, folgsam kömmt es auf das an, daß auch ihr gegen euern Hirten gute Schäflein seyd. Sehet! da habet ihr den Innhalt und die Austheilnng meiner heutigen geistlichen Anrede; in dem ersten Theile werde ich mir selbst predigen, und zeigen, wer ein guter Hirt sey; in dem zweyten Theile hingegen will ich euch predigen, und zeigen, was für Einige gute Schäflein seyn. Merket auf! ich fange an in den allerheiligsten Nämen Jesus, Maria und Joseph.

Erster Theil.

Ich finde an einem guten Hirten hauptsächlich fünf Eigenschaften. **Erstlich** kennet er vor allen andern seine eigenen Schäflein, und, damit keines ihm so leichtlich außer Acht komme; so merket er selbe mit einem gewissen Zeichen, er geht ihnen auf dem Tritte nach, und zählet sie öfters sehr fleißig ab. Eben also soll es ein emsiger Seelenhirt mit seinen untergebenen Schäflein machen, er solle selbe nach und nach in die Kenntniß bringen, ihre Nämen zur österlichen Zeit richtig aufzeichnen, und sie bey guter Gelegenheit öfters besuchen: der Besuch muß aber allezeit ganz kurz seyn. Ihr werdet mich demnach nicht verdenken, wenn ich zu Zeiten in dieses oder jenes Haus hineingehe; bey einem freundschaftlichen Besuche kann ein Pfarrer in manchem Hause durch gütliches Zureden, oder heilsame Warnungen weit mehr Gutes, als durch das Predigen stiften. Gleichfalls werdet ihr mir nicht verübeln, wenn ich mich um eines, so anders Pfarrkindes ihren Stand, ihr Wohlverhalten, ja auch zeitliches Glück manchesmal erkundige; geschieht von mir aus einem guten Ziel und Ende. Ich weis zwar wohl, daß es sogleich heiße: **Was gehöret dieses, oder jenes dem Pfarrherrn an; er hat sich nicht darein zu mischen! was ihn mit brennt, das soll er nicht blasen.** Allein in diesem Punkte irren sich solche Leute, denn, wenn der Pfarrherr seine Pfarrkinder vollkommen kennet, so kann er bey ihnen weit größern geistlichen Nutzen schöpfen.

Die **zweyte** Eigenschaft eines guten Hirten besteht in diesem, daß er seine Schäflein auf eine gute Weyd führe, und, sobald er unter der Heerde ein einziges räudiges Schaf findt, dasselbe ohne Verweilen von den übrigen absöndere, damit sie nicht von der nämlichen Sucht angestecket werden. Auch ich um das Amt eines guten Hirten zu erfüllen will mich beeifern meine Schäflein von der schädlichen Weyde ab- und zu der guten anzuleiten, verstehe, meine Pfarrkinder von dem Bösen abzuhalten, und zu dem Guten anzutreiben. Ja sollte sich in meiner Pfarrey ein räudiges Schaf, das ist, eine solche Person befinden, welche durch üble Aufführung andern zur öffentlichen Aergerniße wäre; so werde ich mich bestreben diese Person durch gütiges Zusprechen dahin zu vermögen, daß sie sich bessere, sohin andere durch ihr übles Beyspiel nicht ebenfalls in das Verderben ziehe. Dieß fordert von mir das Hirtenamt.

Drittens ist ein guter Hirt immerhin mit einem Stecken versehen, damit er den über die Schafe ungefähr einfallenden Wolf desto leichter abtreiben könne. O wie viele Wölfe mit Schafpelzen bedecket sind nicht im sittlichen Verstande auch unter den Menschen anzutreffen! Einige rauben die Ehre, und guten Namen: andere stehlen die zeitlichen Güter: die dritte endlich greifen gar nach der jungfräulichen Reinigkeit. Ihr werdet mir es demnach keineswegs verargen, wenn ich zuweilen auch statt des Steckens das zweyschneidende Schwert des göttlichen Wortes mit dem heil. Petrus ergreife, ich will sagen, auf der Kanzel wider die meistentheils im Schwunge gehende Laster mit einem heiligen Zorne losziehe, und ihre Häßlichkeit, so wie sie in sich selbst sind, mit lebhaften Farben abschildere.

Aber

Aber das ist noch nicht erklecklich. Ein guter Hirt ist **viertens** besorgt, wie immer seinem Schafe, wenn eines gählling sollte durch einen Zufall verunglücket werden, wiederum aufgeholfen werden möge. Auch ich habe mir gleich bey meiner Pfarrübernahm ernstlich vorgenommen, meinen lieben Pfarrkindern allezeit, soviel meine Kräfte gestatten, zu Hilfe zu eilen. Habet ihr in einem so andern Zufalle einigen Zweifel; so kommet zu mir, ich werde euch nach meinem geringen Wissen mit Rath und That an die Hand gehen: seyd ihr in eine große Traurigkeit durch ein gählinges Unglück versetzet worden; so werdet nur nicht auf einmal kleinmüthig, ich werde trachten durch öftere Besuchungen euere Herzen nach dem Willen Gottes zu lenken, daß ihr mit dem geduldigen Job aufrufen möget: O Herr! haben wir das Gute von deiner Hand empfangen, warum sollen wir nicht auch das Böse mit Gelassenheit von dir annehmen.

Die **letzte** Eigenschaft eines guten Hirten besteht endlich in der Liebe gegen seine Schäflein, und zwar in einer solchen Liebe, daß er eher sein Leben, als nur ein einziges Schäflein verlieren wolle. Ein solcher guter Hirt war Christus Jesus, welcher mit einem verirrten Schäflein auf dem Rucken über Berge und Thäler laufend abgemalet wird, um anzuzeigen, wie sehr das Heil eines einzigen Schäfleins ihm angelegen gewesen sey. Nach dem heiligsten Beyspiele meines göttlichen Erlösers werde ich ebenfalls allen menschlichen Fleiß anwenden, damit nur kein Schäflein von meiner Pfarrey aus meiner Nachläßigkeit auf ewig der Seele nach verloren gehe. Ich will all

mögliches beytragen sowohl auf der Kanzel, als in dem Beichtstuhle zur Ausreutung der Laster, besonders der Unlauterkeit, des Hasses, des Neides, und des Ehrabschneidens, welche am meisten im Schwunge gehen. Und sollte ein = so anders schwaches Schäflein, das ist, ein = so anders bis zum Sterben erkranktes Pfarrkind zu mir als seinem Seelenhirten ein besonderes Vertrauen haben; so werde ich demselben gewiß auf Begehren bis in den Tod beystehen: ich achte alsdann nicht, wenn ich schon aus Verhängniß Gottes sammt meinen Schäflein ein Opfer des Todes werde. Das fodert von mir das Hirtenamt. Ein Miedling ist jener, welcher seine Heerde bey herannahender Gefahr verläßt; ein guter Hirt giebt sogar sein Leben her um nur ein einziges Schäflein zu erretten. Ich vermeyne bisher genug geredet zu haben von dem, was meine Schuldigkeit ist als eines Hirten gegen seine Schäflein. Nun lasset uns auch hören, was eure Schuldigkeit ist, nämlich der Schäflein gegen ihren Hirten.

Zweyter Theil.

Gute Schafe haben an sich sechs gute Eigenschaften. Erstens sind sie also geartet, daß, wo eines hingeht, alle andere nachfolgen. Diese Eigenschaft ist zwar an den Schafen nicht allezeit zu loben, sondern auch zu tadeln. Zu loben ist sie, in so weit ein einziges Schaf eine ganze Heerde auf eine gute Weyde zu führen vermag: zu tadeln ist sie im Gegentheile, in so weit ein einziges Schaf ebenfalls eine ganze Heerde ihrem Untergange zuführen kann. Geliebte! auch ihr sollet gute Schäflein seyn. Wenn euere Nebenmenschen euch mit

üblen Beyspielen zum Bösen anreitzen, müsset ihr nicht folgen, sonst seyd ihr tadlungswürdig: hingegen, wenn euere Nebenmenschen euch auf der Tugendstraße mit guten Beyspielen vorausleuchten, so müsset ihr selbe nachahmen, und ihr seyd lobenswürdig.

Zweytens ist ein Schaf ein gutwilliges Thierlein, sobald der Hirt ihm nur ein grünes Zweig weiset, so läuft ihm selbes schon nach. Auch ihr sollet es also machen, wenn euer Hirt, versteh, der Pfarrherr euch in dem Beichtstuhle, auf der Kanzel, oder in andern besondern Besuchungen was Gutes einräth; so sollet ihr seine Ermahnungen mit willigem Herzen annehmen, und selbe in die Erfüllung zu bringen trachten.

Drittens ist ein Schaf so sanftmüthig, daß man fast keine Spuren eines Zornes in selbem bemerken kann: wenn man immer die Gutheit eines Menschen lebhaft ausdrücken will, so pflegt man zu sagen: er ist so gut, wie ein Lamm. Also, also müsset auch ihr bestellet seyn, wenn ihr unter die Zahl der guten Schäflein gerechnet zu werden verlanget. Was hilft eure ewige Feindschaft, euer immerwährender Haß und Zorn, euer beständiger Groll gegen euern Nebenmenschen, der immer im Herzen stecket? Wenn der Pfarrherr euer Hirt euch nicht allezeit nach euerm Sinne und Willen thut (wie es zuweilen nicht seyn kann); so müsset ihr nicht sogleich vor Zorne aufbrinnen, ihr müsset nicht aus Rachbegierde übel von ihm reden, oder, was noch ärger wäre, ihn auf allen Bierbänken gottloser Weise durch die Hechel ziehen: ein solches Verfahren ist von der Art guter Schäflein weit entfernet.

Viertens ist ein Schaf in der That ein unschuldiges Thierlein, und wird billig als ein Sinnbild der Unschuld öfters gebrauchet. O wie trostreich wäre es nicht für mich, als dermaligen Seelenhirten, wenn ich unter meinen lieben Pfarrkindern sowohl in dem jungfräulichen, als ehelichen Stande viel dergleichen Unschuldige, ich verstehe, in der heiligmachenden Gnade herumwandernde Schäflein zählen könnte! Hingegen muß es ja einem Pfarrherrn schmerzlichst zu Herzen dringen, da ihm öfters zu Ohren kömmt, wie daß bald dieser Ehemann, bald jene Ehefrau die bey dem Altare versprochene Treue gewissenloser Weise brechen, oder daß diese und jene Jungfrau ihre jungfräuliche Unschuld um eine schnöde Wohllust, um einen eingebildeten Nutzen, um eine Handvoll Gelds preis giebt: dergleichen Pfarrkinder sind fürwahr den räudigen Schafen gleich zu achten.

Itzt soll ich reden von der **fünften** Eigenschaft eines guten Schafes; aber eben da kömmt das Reden mich sehr hart an; weil die Meisten aus meinen Zuhörern vielleicht auf den Gedanken verfallen mögen, als rede ich aus Eigennutze. Allein es muß doch geredet seyn! ich habe schon einmal den Anfang gemachet die guten Eigenschaften eines Schafes zu erklären, folgsam soll auch die fünfte Eigenschaft nicht ausbleiben, nämlich ein gutes Schaf giebt jährlich seinem Herrn eine gewisse Wolle. Unter der Schafwolle verstehe ich diejenigen Gaben, welche die Pfarrkinder ihrem Pfarrherrn zu geben schuldig sind. Wenn ein Seelsorger in den geistlichen Verrichtungen all sein Mögliches für seine Pfarrkinder anwendet; so fodert ja die höchste Billigkeit, daß selbe ihrem Hirten auch den zeitlichen Unter-

halt, und die nothwendige Nahrung verschaffen. Mit was Recht können demnach jene, die den Zehend zu reichen gehalten sind, zum öftesten nur das Schlechteste für ihren Pfarrherrn hervorsuchen? Ich rede da nicht ohne Grund, wenn ich behaupte, daß viele Ungerechtigkeiten in dieser Sache begangen werden, und daß eben wegen diesen Ungerechtigkeiten viele in der andern Welt strenge Rechenschaft werden zu geben haben; sie mögen also gleichwohl sorgen, wie sie einstens vor dem Richterstuhle Gottes bestehen werden.

Ein Schaf läßt endlich sich gar geduldig schlachten, damit es auch als todt dem Menschen zur Speise diene. Ich verlange zwar nicht, und könnte es gescheider Weise nicht verlangen, daß ihr für euern Hirten das Leben aufopfern sollet, dieß wäre zu viel begehret: jedoch, gleichwie ein Pfarrer öftermals seinen Pfarrkindern, also sollen diese im Gegentheile öfters dem Pfarrherrn zu Hilfe kommen, und ihm eine oder andere Dienstgefälligkeit erweisen! Auf solche Art werdet ihr recht gute Schäflein seyn.

Beschluß.

Ist nun der Hirt ebenfalls ein guter Hirt, wie ich ihn in dem ersten Theile beschrieben habe; so wird in der That jenes wahr, was zu Ende des heutigen heiligen Evangeliums geschrieben steht: **Und es wird ein Schafstall und ein Hirt seyn**, das ist, es wird zwischen mir und euch nichts als Friede und Einigkeit herrschen, auf Friede und Einigkeit aber kömmt der göttliche Segen von oben herab, welchen ich euch und mir, besonders bey dermaligen harten Zeiten von Herzen wünsche. Amen.

XXV Anrede
auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Das heutige sonntägliche Evangelium ist so deutlich, daß es keiner weitschichtigen Erklärung bedarf. Christus der Herr wollte nämlich an dem Grünendonnerstage bey dem letzten Abendmahle seinen Jüngern schon zum Voraus den sich selbst bevorstehenden Tod, seine künftige Auferstehung, und die darauf erfolgende glorreiche Himmelfahrt zu erkennen geben; deßwegen sprach er: **Ueber ein kleines werdet ihr mich nicht sehen**, da ich von meinen Feinden werde getödtet, und in ein tiefes Grab verschlossen werden; allein über ein **kleines werdet ihr mich wiederum sehen**, da ich am dritten Tage das Grab verlassen, und glorreich von den Todten auferstehen werde; alsdann werde ich in leiblicher Gestalt einige Zeit bey euch verbleiben, mit euch reden, euch meine Wundmaale weisen, und mit Händen greifen lassen, ja sogar mit euch essen: jedoch dieses alles wird nicht länger dauern, als vierzig Tage, weil ich sodann zu meinem Vater unter Begleitung der heiligen Engel, und der aus der Vorhölle erlößten Altväter siegprangend in den Himmel gehen werde, um dort auch für euch, meine Jünger! einen Ort zuzubereiten. Von der Zeit meiner Auffahrt werdet ihr mich zwar auf Erden nicht mehr sehen, aber es dauert nur eine kurze Zeit, und ihr werdet mich abermal sehen, nämlich euere Seelen werden nach euerm Tode meiner wiederum in dem Himmel ansichtig werden, und ich werde auch euere Leiber am letzten Gerichtstage bey der

all-

allgemeinen Auferstehung zu mir nehmen, selbe verherrlichen, folgsam euch auf ewig mit Leib und Seele glückselig machen. Also verdollmetschet der heilige Augustin das Wörtlein: Ueber ein kleines.

Die Worte, die Christus bisher zu seinen Jüngern sprach, hätten sie billigermaßen trösten sollen; allein statt des Trostes wurden sie nach Zeugniß des heiligen Chrysostomus mit so übermäßiger Traurigkeit überfallen, daß sie nicht mehr begriffen, was Christus hiedurch sagen wollte: **Was ist dieß, sprachen sie, über ein kleines? wir wissen nicht, was er redet.** Geliebte! es scheint, daß auch die heutigen Christen nicht verstehen, oder wenigst nicht wohl bey sich überlegen das einzige Wörtlein: Ueber ein kleines: sonst würden sie in dem **Unglücke** weit **geduldiger**, und in dem **Glücke** weit **mäßiger** seyn. Ihr verlanget vielleicht die Ursache hievon zu wissen, und getrauet euch nicht hierum öffentlich zu fragen, wie die heutigen Jünger. Allein gleichwie Jesus heute der Frage seiner Jünger bevor gekommen ist, also will auch ich eurer Frage bevorkommen, und die Ursache gleich aus dem heutigen heiligen Evangelium anführen, in welchem Christus der Herr seinen Jüngern, nachdem er ihnen Anfangs seinen **Tod**, und seine **Auferstehung** vorgesaget hatte, nunmehr auch ihre selbst eigene zukünftige **Verfolgung**, und die hierauf erfolgende **Belohnung** deutlich offenbarete fast mit diesen nämlichen Worten: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr werdet zwar weinen, heulen, und trauern, aber eure Traurigkeit wird in Freude verkehret werden;** die

Welt hingegen wird sich erfreuen, aber ihre Freude wird in Leid verwechselt werden. Er bringt sogar die Gleichniß bey eines mit Schmerzen gebährenden, jedoch nach der Geburt sich höchstens erfreuenden Weibes: Er vergleichet die Zeit der schmerzhaften Geburt nach Auslegung des heil. Augustins mit dem **Leiden** seiner Jünger, und die Zeit **nach der Geburt** mit ihrer **Auferstehung**, und künftigen Freude in dem Himmel; setzet endlich ausdrücklich hinzu: Eure Freude, meine Jünger! wird ewig dauern, **Niemand wird sie mehr von euch nehmen.**

Nun sage ich, wie wäre es möglich, daß die heutigen Christen in ihren Trübsalen und Widerwärtigkeiten so niedergeschlagen, so traurig, so ungeduldig würden; wenn sie bey sich reifer überlegeten, daß alles Kreutz nur eine kurze Zeit daure, und auf ein zeitliches **Leid** in dem Himmel eine **ewige Freude** erfolge? Wie wäre es möglich, daß einige so **keck** und **unverschämt fortsündigten**, und allein ihren viehischen Wohllüsten nachliefen, und sogar mit Verachtung ihres Nebenmenschen so vieles auf ihre Schönheit, auf ihre gesunde Leibskräfte, auf ihren Reichthum, und hohes Ansehen hielten, wenn sie bey sich öfters dächten: alles dieses währet nur eine kurze Zeit, und wegen dieser zeitlichen Freuden werde ich immer und ewig in der Hölle gepeiniget werden, wenn ich gähling nur in einer einzigen **schweren Sünde** dahin sterben sollte.

Ich wiederhole es nochmal kürzlich: **Auf zeitliches Leid folget gemeiniglich ewige Freud; auf zeitliche Freud gemeiniglich ewiges Leid.** O fürwahr **trostreicher,**

cher, aber zugleich auch schreckbarer Gedanke, welcher allein im Stande ist die Gerechten in ihren Prüfungen zu trösten, die Sünder hingegen von ihrem Sündenwege abzuführen. Gott gebe nur, daß dieser Gedanke alle Menschen ohne Ausnahm immer beschäftige. Amen.

XXVI Anrede
auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Der Anfang des heutigen sonntägigen Evangeliums kömmt übereins mit jenem, so wir vor acht Tagen verlesen haben. Christus Jesus redet abermal von seinem Gange zu dem himmlischen **Vater**, und versteht hierunter seinen Tod, seine Urstände, und seine künftige Himmelfahrt. Allein die Jünger Christi, gleichwie sie vor acht Tagen das Wörtlein: **Ueber ein kleines**, nicht verstanden haben, also begriffen sie heute nicht recht, was der Gang zu dem Vater bedeuten solle, und doch fragten sie hierüber ihren göttlichen Lehrmeister nicht, welcher also billig solche Unachtsamkeit gegen seine Jünger mit diesen Worten ahndete: **Niemand aus euch fraget mich, wo gehst du hin.** Geliebte! Gott der Allmächtige hat nicht nur seinen göttlichen Sohn, sondern auch uns Menschen insgesammt auf diesen weitschichtigen Erdenkreis gesetzet. Das Ziel und End unsers Daseyns ist, daß wir auf dem Wege der heiligsten Gebothe Gottes so lange fortwandern sollen, bis er uns endlich nach vielen gesammelten Verdiensten zu sich in die ewige Glückseligkeit abfodern werde: alsdann

in dem Himmel kommen wir ebenfalls zu unserm göttlichen Vater, der uns vor so viel tausend andern Menschen, die noch in ihrem Nichts vergraben liegen, auf diese Welt gesandt hat.

Allein wie viele sind unter uns, welche an dieses ernstlich gedenken? wie viele, die sich selbst öfters befragen: **Wo gehst du hin? Führet dich dieser Weg, den du nunmehr wanderst, dem Himmel oder der Hölle zu?** Und was ist die Ursache, daß so wenige aus den Christen diese Frage aufwerfen? Ich finde fürwahr keine andere, als weil solche Christen den Tod scheuen, bey Anhörung des bloßen Namens: **Ewigkeit,** schon ertatern, sohin dieser traurigen Frage nicht reifer nachdenken wollen, nicht ungleich den heutigen Jüngern, **derer Herz ebenfalls traurig geworden ist,** sobald sie hörten, daß Jesus von ihnen durch den Tod scheiden, und die Welt verlassen werde.

Die Jünger hätten sich hierüber vielmehr erfreuen, als betrüben sollen; denn Christus konnte ja vor seinem Tode weder glorreich auferstehen, noch triumphirend gegen den Himmel fahren, vielweniger **den Tröster den heiligen Geist zu ihnen herab auf die Erde schicken.** Diese Ordnung war in dem geheimen Rathe der allerheiligsten Dreyfaltigeit schon beschlossen, deßwegen sagte der göttliche Erlöser: **Es ist euch Nutz, daß ich hingehe.** Die Jünger Christi hätten also vielmehr die **süßen Früchte** des Todes, als den **traurigen Abschied,** und leidvollen Tod ihres Lehrmeisters betrachten sollen.

Und eben dieses geziemet sich, daß auch wir thun, wir sollen denken: der **Tod der Frommen** ist nichts anders, als

ein

ein bloßer Gang zu Gott, und dem ewigen Leben. Der Tod ist zwar in sich selbst erschrecklich und bitter: allein, nachdem unser Oberhaupt Christus selbst durch den Tod zu der Herrlichkeit seines himmmlichen Vaters eingehen wollte; so hat er uns Christen als seinen Gliedern den Weg des Todes dermaßen versüßet, daß er für die Frommen nichts anders ist, als ein Gang aus diesem Zäherthale in die ewige Freude und Herrlichkeit. Diese Wahrheit bedenket öfters; und was gilts? Geliebte! die allzugroße **Furcht** vor euerm künftigen Tode, wie auch die übermäßige **Traurigkeit** über den Tod euerer Kinder, Aeltern oder Befreundten wird inskünftig bey euch **aufhören, oder doch sich wenigst in christlichen Schranken erhalten.**

Jtzt hätte ich euch noch vieles von dem heiligen Geiste zu sagen: dieser wird in dem heutigen Evangelium benamset ein Geist des **Trostes**, ein Geist der **Bestrafung**, und ein **Geist der Wahrheit**, welcher von dem Vater und Sohne zugleich ausgeht: weil aber meine heutige Anrede als zu lang würde, und ihr nicht alles auf einmal ertragen oder merken könntet; so will ich die Beschreibung des heil. Geistes bis auf den sechsten Sonntag nach Ostern verschieben, und sage zum Beschluße nur dieses einzige, wie daß die allerheiligste Dreyfaltigkeit in dem heutigen Evangelium gar schön ausgedrücket werde; denn Christus Jesus der göttliche Sohn **redet**, der **Vater** wird **genannt**, und der heilige Geist wird **versprochen**; leget demnach alle übermäßige Furcht ab euerm Tode, und die allzugroße Traurigkeit ab dem Tode euerer Aeltern, Kinder oder Anverwandten beyseits! bereuet vielmehr

euere Sünden, und bleibet standhaft in dem Guten; alsdann wird euer Tod kein Tod mehr zu nennen seyn, sondern ein bloßer Uebergang von dieser Welt zu dem dreyeinigen Gott, Vater, Sohn, und heil. Geiste, selben immer und ewig zu lieben, zu loben und zu preisen. Amen.

XXVII Anrede
auf den fünften Sonntag nach Ostern.

Wir Christen haben in dem heutigen Evangelium die tröstliche Verheißung, daß wir alles von dem himmlischen Vater empfangen werden, was wir immer in dem Namen seines göttlichen Sohnes Christi Jesu begehren werden. Diese Worte: **Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: was ihr den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben:** sprach zwar der Heiland am Grünendonnerstage nur allein zu seinen betrübten Jüngern, um sie zu trösten; als wollte er gleichsam sagen: Meine lieben Jünger! ihr seyd betrübet, daß ich von euch in Bälde Abschied nehmen werde; was ihr immer nothwendig hattet, habt ihr bisher von mir begehret: nun sehet, wie sehr ich euch liebe, mein himmlischer Vater soll euch inskünftig meine Stelle vertreten, seine, obschon **unsichtbare Gegenwart** wird meine **leibliche Abwesenheit** ersetzen, von diesem begehret nunmehr, was ihr ehevor von mir begehret habt! aber begehret es allezeit in meinem Namen, und ihr werdet empfangen.

Diese Worte sage ich, sprach Christus nur allein zu seinen Jüngern, jedoch ist es eben so viel, als wenn er sie auch zu

uns gesprochen hätte: weil die Jünger Christi nach Auslegung Cornelii a Lap. in Joan. c. 16 unsre Person vorstellen, und wir katholische Christen ihre rechte Nachfolger sind. Itzt kömmt es nur auf diese Frage an: was dann eigentlich sey etwas in dem Namen Jesu begehren? hierüber sind zerschiedene Auslegungen; ich halte mich Kürze halber an jene des heiligen Gregorius, und sage: im Namen Jesu etwas begehren will so viel andeuten, als eine Sache begehren, die zu unserm Seelenheile dienlich ist; denn, gleichwie der Namen Jesus auf einen Seligmacher verdollmetschet wird; also will auch Jesus, daß wir von seinem himmlischen Vater nur solche Dinge begehren, welche zu unserm Seelenheile verhilflich sind.

Vor allem sollen wir also bitten um geistliche Güter, nach diesen erst um zeitliche, und zwar mit dieser ausdrücklichen Bedingniß, wenn solche zu unserm Seelenheile ersprießlich sind. Nicht umsonst werden in dem heiligen Vater unser diese drey Bitten voraus gesetzet: Geheiliget werde dein Name; zukomme uns dein Reich; dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden; welche alle die Seele angehen. Alsdann kömmt erst die vierte Bitte: Gieb uns heute unser tägliches Brod, welche den Leib betrifft.

Verwunderet euch daher nicht, wenn viele in ihrem Gebethe nicht erhöret werden. Einige bitten pur um zeitliche Güter ohne an die geistlichen zu gedenken; um die **Gnade Gottes auf Erden** und um das **Reich Gottes** in dem **Himmel** wird man sie nicht seufzen hören, nur hohe Ehrenstellen, große Reichthümer, zergängliche Wohllüste sind ihre

Wün-

Wünsche: allein eben das ist gefehlt, das heißt nicht in Namen Jesu begehren.

Andere bitten zwar sowohl um geistliche, als zeitliche Güter, jedoch ohne Bedingniß: Gott soll sie erhören, es mag ihnen sodann schädlich oder nützlich seyn, das ist abermal gefehlt, und heißt wiederum nicht im Namen Jesu begehren. Der beste Rath, welchen ich euch hiebey geben kann, ist dieser: Bethet allezeit mit **reinem Herzen**, mit **festem Vertrauen**, mit gehöriger **Ehrerbiethigkeit**, mit gänzlicher **Ergebenheit** in den Willen Gottes, und, wenn Gott eure Bitte doch nicht erhöret; so gedenket: entweder haben wir noch nicht recht gebethet, oder Gott sieht vor, daß die Erhörung unsrer Bitte uns vielmehr schädlich als nützlich wäre. Bey solchen Gedanken würde allezeit eine **vollkommene Freude**, wie das heutige Evangelium meldet, in euern Herzen entstehen, ihr würdet erfahren, daß das Gebeth zu Gott niemals umsonst verrichtet werde; wird selbes von Gott nicht erhöret, so bringt es euch doch Trost, Freude, und Vergnügen.

Wie ich da ganz deutlich zu euch rede, also redete der göttliche Erlöser heute ganz offenherzig zu seinen Jüngern: Er hat ehevor mit ihnen noch ganz dunkel gesprochen, und durch lauter Gleichnisse oder Sprüchwörter ihnen ihre künftige Freud, seinen Gang zu dem himmlischen Vater, wie auch die Ankunft des heiligen Geistes zu verstehen gegeben. Heute aber spricht er ganz deutlich, und lehret seine Jünger **ohne Sprüchwort** (wie sie selbst bekennen) die rechte Weise und Art zu bethen.

So hoch, Geliebte! wird das Gebeth von Christo Jesu geschätzet; daß er sich selbst für einen Lehrmeister desselben auf-

aufwirft: ja nicht nur redet Christus heute öffentlich, sondern er saget auch seinen Jüngern schon zum voraus, daß eine **Zeit kommen werde, wo er noch deutlicher mit ihnen reden werde**, nämlich, sobald er von Todten auferstanden seyn wird: alsdann, wollte er sagen, werde ich vierzig ganze Tage bis zu meiner Auffahrt in den Himmel bey euch verbleiben, euch die Geheimnisse sammt dem wahren Verstande der heiligen Schrift aufdecken, und endlich nach meiner Auffahrt an dem Pfingsttage den heiligen Geist über euch senden, der alle Wahrheit vollkommen euch lehren soll. Soviel deuten wenigst aus diese Worte des heutigen Evangeliums: **Ich werde es euch öffentlich von dem Vater verkündigen.** Allein, was ich itzt in dem Evangelium lese, das erschrecket mich: es heißt: **an demselben Tage**, nämlich nach der Auffahrt Christi **werden seine Jünger in seinem Namen bitten, jedoch wird er nicht mehr für sie den Vater bitten.**

Wie? liebreichester Erlöser! so warest du also für deine Jünger auf dieser Erde sorgfältiger, als du wirklich in dem Himmel bist? Auf der Erde bathest du für sie den himmlischen Vater, und in dem Himmel willst du nicht mehr für sie bitten? was soll wohl dieses bedeuten? Den Zweifel, und mit dem Zweifel die Furcht benehmen mir die gleich darauf folgenden Worte des heutigen Evangeliums: **Er der Vater selbst liebet euch, weil ihr mich geliebet habt;** als wollte Christus sagen: Sobald ihr, meine lieben Jünger! mit dem heiligen Geiste werdet erfüllet seyn; so habt ihr meiner leiblichen Gegenwart auf der Erde nicht mehr nöthig, um euch die Huld meines Vaters zu erbitten; indem er euch ungebe-

then

then schon lieb hat in Rücksicht, weil ihr mich ebenfalls geliebet, und als fromme Jünger **geglaubt habet**, daß ich wahrer Gott und Mensch zugleich bin, der **Gottheit** nach von meinem himmlischen Vater schon von Ewigkeit her erzeuget, der **Menschheit** nach aus Maria der Jungfrau in diese Welt gebohren, die ich **nunmehr wiederum verlasse, um zu meinem Vater zurücke zu kehren.** Zudem hinterlasse ich meinen heilwerthesten **Namen Jesus**: sobald ihr in diesem Namen meinen Vater bitten werdet; so wird er euer Gebeth, wenn es immer zu euerm Seelenheile nützlich ist, gewiß erhören, besonders, da ich, obschon nicht mehr auf Erden, wie ehevor, doch in dem Himmel euer Bitten mittelst Vorweisung meiner heiligsten fünf Wundmaale bey dem göttlichen Vater kräftigst unterstützen werde.

Also tröstete der Heiland heute seine betrübten Jünger, und also sollen auch wir uns in der Betrübniß trösten. Christus wies seine Jünger, wenn sie etwas von seinem Vater erlangen wollten, zu dem **Gebethe** an: Auch ich Geliebte! weise euch heute in euern Anliegenheiten zu dem Gebethe an, und zwar um so viel mehr, als ihr bereits vollkommen **wisset**, wie das Gebeth beschaffen seyn solle, und **keine Ursache mehr zu fragen** habet, was das heiße: im Namen Jesu bitten. Daher **glaubet** nicht nur dasjenige, was ich euch, oder vielmehr Christus selbst in dem heutigen Evangelium von dem Gebethe gelehret hat, sondern bringet es auch in die wirkliche Ausübung: seyd Thäter des Worts, saget der heilige Jakob in der heutigen Epistel, und nicht allein Zuhörer, damit ihr euch nicht selbst betrüget. Amen.

XXVIII Anrede
auf den sechsten Sonntag nach Ostern.

Der göttliche Erlöser tröstet heute abermal seine Jünger mit Versprechung des heiligen Geistes, und damit sie sich an den bevorstehenden Verfolgungen nicht ärgerten, sondern selbe desto leichter übertrügen, saget er ihnen alles, was mit ihnen geschehen würde, ganz deutlich vor. Dieß ist der vollkommene Innhalt des heutigen Evangeliums. Gott der heil. Geist wird ein Tröster genannt; weil aus den drey göttlichen Personen in der allerheiligsten Dreyfaltigkeit es sein eigentliches Amt ist uns Menschen in aller Anfechtung, Pein und Marter zu stärken und zu trösten. Gleichwie Gott dem Vater die Allmacht, Gott dem Sohne die Weisheit, also wird Gott dem heil. Geiste besonders die Liebe zugeeignet; nichtsdestoweniger ist er ein wahrer Gott gleicher Vollkommenheit mit Gott dem Vater, und mit Gott dem Sohne, welcher von beyden ausgeht.

Die Griechen wollen zwar diesen Satz keineswegs zugeben, sie behaupten aus dem heutigen Evangelium, daß der heilige Geist nur von dem Vater und nicht zugleich von dem Sohne ausgehe. Es hat auch deßwegen eine große Spaltung schon vor mehrern Jahrhunderten sich erhoben; jedoch hat die

römisch-katholische Kirche für sich die schönsten Proben. Ich will solche nicht weitschichtiger anführen, weil sie für den gemeinen Mann ohnedem nicht begreiflich sind, sondern bleibe ebenfalls nur bey dem heutigen Evangelium, welches ausdrücklich meldet, daß **der göttliche Sohn den heil. Geist von dem Vater senden werde.** Gleichwie nun der heil. Geist hierorts von dem Vater und Sohne zugleich gesandt wird; also geht er auch von beyden zugleich, als von einem Ursprunge aus.

Allein Christus der Herr redet heute nicht so fast von dem ewigen göttlichen **Ausgange** des heil. Geistes, als vielmehr von jener zeitlichen und äußerlichen **Sendung**, welche an dem Pfingsttage in Gestalt feuriger Zungen geschehen ist, und bey welcher der heil. Geist öffentlich in der Welt sowohl durch sich selbst, als durch die Jünger Christi Zeugniß gegeben hat, daß Jesus wahrer Gott und Mensch zugleich gewesen sey, der freywillig für uns Menschen gestorben, auferstanden, und gegen den Himmel gefahren ist, um der Welt den heiligen Geist zusenden zu können. Soviel schließe ich wenigst aus den Worten des Evangeliums: **Derselbe wird von mir Zeugniß geben.** Es ist also die zeitliche Sendung des heil. Geistes auf diese Welt nichts anders gewesen, als eine sichtbare Offenbarung des unsichtbaren vom Vater und Sohne zugleich ausgehenden heil. Geistes, und zwar in Gestalt feuriger Zungen, wie ehevor bey dem Fluße Jordans in Gestalt einer weißen Taube.

Auf gleiche Weise ist auch die Ankunft des göttlichen Sohnes auf diese Welt nichts anders gewesen, als seine Offenbarung im Fleische durch die Geburt; denn beyde, der gött-

liche

liche Sohn vor seiner Ankunft, und der heil. Geist vor seiner Sendung waren schon in der Welt, und in allen Orten mit ihrer Gottheit **unsichtbarer Weise**, wie Gott der Vater. Aber auf eine **sichtbare Weise** hat der Sohn sich erst gezeiget durch seine zeitliche Geburt, und der heil. Geist im Fluße Jordans in der Gestalt einer Taube; am heil. Pfingsttage in der Gestalt feuriger ober den Häuptern der Apostel schwebenden Zungen.

Und von dieser letzten Sendung des heil. Geistes an waren die Apostel voll des heiligen Eifers, sie gaben Zeugniß von ihrem göttlichen Lehrmeister, und seinen gewirkten Wunderwerken, sie bekannten den christlichen Glauben mit unerschrockenem Gemüthe, sie achteten keine Verfolgung, ja sie waren sogar bereitet dasjenige, was sie in der Zeit von drey Jahren bey ihrem göttlichen Erlöser Wunderbares mit eigenen Augen gesehen hatten, mit Vergießung ihres Blutes zu bestättigen, und zwar um so mehr, als Christus Jesus zur Verhütung aller Aergernisse schon ehevor gesagt hatte, daß es ihnen keineswegs besser ergehen werde, als es ihm ergangen ist; **Ihr werdet, sprach er, von den Synagogen wegen meiner ausgeschlossen, von den Juden und Heyden getödtet werden, und ein jeglicher der euch tödtet, wird vermeynen Gott einen Dienst zu erweisen.** Soweit wird die Juden- und Heydenschaft in ihrer Bosheit schreiten bloß aus einer sträflichen Unwissenheit; **weil sie weder meinen himmlischen Vater, noch mich erkennen wollen.**

Geliebte! die sträfliche **Unwissenheit** in Sachen das ewige Heil betreffend ist auch noch heute zu Tage die Hauptursache, warum die Welt so tief in der Bosheit vergraben liegt. Man nennet zwar die dermaligen Zeiten die aufgeklärten Zeiten; aber ich zweifle sehr, ob nicht in diesem feinen Zeitalter die Unwissenheit in geistlichen Sachen allgemach den höchsten Grad erreiche; es ist ja wirklich die Zeit schon angekommen, wo man eine geoffenbarte Religion ohne Scheu ausrauschet, nach dem Triebe der Natur in einer glatten Freydenkerey fortlebet, ketzerische Bücher ohne Erlaubniß zu lesen sich erfrechet, die geistlichen Strafen, worunter hauptsächlich der Kirchenbann oder Ausschließung aus der Kirche begriffen ist, die Gesetze der allgemeinen Kirche, das Fasten, das Beichten, das Wort Gottes so viel, als nichts achtet; ja wir leben wirklich in einer Zeit, wo ein jeglicher sich die größte Freude daraus machet die Geistlichkeit zu drücken, wo nicht gar zu unterdrücken. Der größte Trost in solchen Umständen für mich ist dieser, daß es doch eifrige wahre Christen noch giebt, welche an Jesum Christum glauben, folgsam wie Christen **denken**, wie Christen **reden**, und wie Christen **leben**. In diesen drey Punkten besteht eigentlich die wahre Nachfolge Christi.

Merket es euch, Geliebte! und **denket öfters daran, was ich heute zu euch geredet habe.** Das ist nicht mein Beschluß, sondern der Beschluß, welchen Christus in dem heutigen Evangelium selbst machet. Die **Vergessenheit** ist **schädlich in zeitlichen Geschäften**, und noch weit **schädlicher** ist sie in **geistlichen Verrichtungen.** Erinneret euch der göttli-

chen

chen Wahrheiten, aber zur gehörigen Zeit! erst nach der Sünde daran gedenken ist zu spat, und erst auf dem Todbette daran gedenken ist meistentheils fruchtloß. Vor der Sünde muß man bedenken, was aus der Sünde erfolge; und wenn man nichtsdestoweniger aus Schwachheit oder Bosheit gesündiget hat; so muß man nach der Sünde schleunige Buße wirken, und selbe nicht immer bis auf das Todbett verschieben. Die öftere Erinnerung ewiger Wahrheiten bewahret uns entweder vor der Sünd, oder treibt uns wenigst an zur schleunigen Buße nach der Sünd. Auf eine so andere Weise werdet ihr also einstens entweder als Gerechte, oder als Büßer in den Himmel eingehen. Amen.

XXIX Anrede
auf das heilige Pfingstfest.

Wer Jesum wahrhaft liebet, der muß nach Zeugniß des heutigen Evangeliums sein Wort halten, das ist, er muß seine Gebothe, die er uns Christen auferlegt hat, fleißig beobachten. Die Beobachtung des christlichen Gesetzes soll fürwahr Niemanden beschwerlich fallen, denn wer Jesum liebet, und aus Liebe seiner seine Gebothe hält, der wird ebenfalls von Gott dem himmlischen Vater wiederum geliebet werden; ja nicht nur eine göttliche Person, sondern die ganze heiligste Dreyfaltigkeit wird zu einem solchen Menschen kommen, und in ihm mit ihrer heiligmachenden Gnade die Wohnung aufschlagen.

Was großer Trost ist nicht dieser! bey sich gedenken können: ich liebe **Gott**, und **Gott** liebet mich: Diesen Trost hat jener keineswegs zu hoffen, der die Gebothe Gottes nicht hält, eben darum, weil er **keine wahre Liebe Gottes besitzt.** Jedoch müsset ihr nicht glauben, als wenn nur die zweyte Person in der Gottheit Christus Jesus wollte, daß wir Menschen seine Gebothe halten sollen! Nein, da irret ihr; was der göttliche Sohn uns befohlen hat, das will auch der himmlische Vater, daß es von uns fleißig beobachtet werden solle. Christus selbst saget ausdrücklich: **Das Wort, so ihr höret, ist nicht so fast das Meinige, sondern des Vaters, der mich geschicket hat** Ich sehe auch nicht, wie ihr euch mit dem entschuldigen möget, als verstündet ihr die Gebothe Gottes nicht recht; ihr wisset ja, daß die dritte göttliche Person der heilige Geist der römisch-katholischen Kirche immer beysteht, und durch selbe alle dunkeln Wahrheiten in Glaubenssachen euch ganz unfehlbar lehret. **So lange Christus der Herr persönlich bey seinen Jüngern auf dieser Welt war, hat er sie alles selbst gelehret**, was sie dortmals zu begreifen im Stande waren, aber, sobald er von ihnen Abschied genommen hat, und zu seinem himmlischen Vater gegangen ist, da mußte **der Tröster** der heilige Geist seine Stelle vertreten, und den Jüngern durch seine göttliche Eingebung **alles dasjenige** abermal deutlich **wiederholen, was** der Erlöser **zu ihnen nur im dunkeln** geredet hatte.

Das heutige Evangelium führet mich von der **Liebe** Gottes zu dem **Frieden** als einer eigenthumlichen Schankung für die

die wahre Liebe Gottes. Ich verstehe hier **durch den Frieden, welchen Christus der Herr heute seinen Jüngern giebt,** den **innerlichen** Frieden, den Frieden des **Herzens,** welcher nur allein bey einem guten Gewissen, gleichwie das gute Gewissen nur allein bey der wahren Liebe Gottes bestehen kann. Die Welt scheint zwar zu Zeiten unsern innerlichen wahren Frieden zu stören, sie trachtet die Liebe Gottes durch falsche Grundsätze in uns gänzlich auszulöschen, sie will durch Anreitzung zur Sünde den nagenden Gewissenswurm in unser Herz einführen; aber Geliebte! lasset euch von der Welt nicht bethören, ihr Friede ist nur ein **äusserlicher, ein kurzer, ein falscher** Friede. Wenn ihr heute vor der Welt geehret und angesehen seyd; so könnet ihr den andern Tag gleich das Widerspiel erfahren: hingegen der **Friede** euers Herzens, welchen der Erlöser eigentlich seinen Aposteln heute gegeben hat, dauert mitten im **Unfrieden** der Welt so lange Zeit fort, als ihr es durch eine wahre Liebe mit Gott haltet, sohin euer Gewissen mit keiner **schweren Sünde** beflecket.

Der göttliche Erlöser will heute seine Jünger und uns alle großmüthig und unerschrocken haben: **Euer Herz,** spricht er, **werde nicht betrübt und fürchte sich nicht. Ihr habt zwar gehört, daß ich von dieser Welt durch den Tod zu meinem Vater hingehe, aber ich komme wiederum zu euch** nach meiner glorreichen Auferstehung; **betrübet euch** meine Rede vom **Hingehen; so tröstet euch** im Gegentheile die Rede von meiner **Wiederkunft.**

Was den Jüngern und Aposteln Christi begegnet ist, das begegnet auch manchesmal frommen Seelen im sittlichen Verstande. Zu Zeiten hat es ebenfalls das Ansehen, als wenn Gott der Herr auch fromme Christen gänzlich verlassen, und von ihren Herzen Abschied genommen hätte: ohne eine Ursach zu wissen freuet sie kein Bethen mehr, sie verspüren in Ausübung der guten Werke keinen Trost mehr, mit einem Worte: ihre Seele befindt sich in einer vollkommenen Sprödigkeit. Allein Geliebte! in solchen Fällen müsset ihr nicht alsogleich zaghaft oder kleinmüthig werden! Gedenket nur! es daure diese nach eurer Empfindung obwaltende Verlassenheit Gottes eine kurze Zeit, alsdann wird er wiederum zu euch kommen, und sich mit seiner tröstlichen Gnade abermal in euern Herzen verspüren lassen. Gott prüfet ja auch zu Zeiten die Liebe der Seinigen, ehe und bevor er ihnen seinen Frieden für beständig mittheilet: ich habe dich, spricht er bey Isaias C. 54 zu dem Menschen, einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich wiederum sammeln.

Von dem Frieden komme ich auf den **Gehorsam gegen Gott**, und sage: gleichwie der innerliche Friede des Herzens ursprünglich von der wahren **Liebe Gottes herkömmt**, also kann selber nicht besser **erhalten werden**, als durch den **Gehorsam** gegen Gott, das ist, durch eine gänzliche Ergebenheit seines Willens in den göttlichen. Christus auf dem Oelberge rief ganz trostlos: O Vater! wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch des Leidens von mir, aber er setzte gleich hinzu: Nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige. Und da

kam

kam der Engel, der ihn stärkte. Besonders soll uns in allen Widerwärtigkeiten dieses trösten, daß nichts auf dieser Welt uns so leicht begegne, so nicht der göttliche Erlöser schon erfahren und vorgesagt hat, **daß auch das nämliche uns begegnen werde. Der Fürst dieser Welt**, das ist, der höllische Satan fand **an Christo nicht die mindeste Schuld**, und doch wurde Christus auf Anstiftung dieses Höllenfürsten von dem Judas Iscariot auf dem Oelberge treuloser Weise verrathen, von den gottlosen Juden zu dem Annas und Kaiphas, von da aus in das Richthaus des Pilatus, von dem Pilatus zu dem Herodes geführet, und endlich an einem schmählichen Kreutzblocke zwischen zweenen verruchten Mördern aufgehenket. Christus litt alles dieses mit der größten Ergebenheit in den göttlichen Willen seines himmlischen Vaters, er litt es unschuldig und zwar für uns schuldige Menschen; nur allein, **damit die Welt erkennen sollte, wie sehr er seinen Vater liebe**, und eben diese Liebe mittelst **Vollziehung desjenigen, was und wie es der Vater befohlen hat**, werkthätig zu bezeigen sich beeifere.

Itzt wisset ihr, was durch den Frieden Christi verstanden werde, nämlich der innerliche Friede des Herzens, der Friede eines guten Gewissens. Ihr habet auch gehöret, daß dieser Friede ursprünglich von der wahren Liebe Gottes herrühre, und hauptsächlich durch den blinden Gehorsam gegen alle Anordnungen Gottes, oder noch klärer zu reden, durch eine vollkommene Ergebenheit in den göttlichen Willen erhalten, und fortgepflanzet werden müsse. Wohlan! daher, Geliebte! übet euch bestän-

ständig in der Liebe Gottes, beobachtet getreu seine Gebothe, übergebet euch gänzlich in allen Verdrüßlichkeiten dieses Lebens der weisesten Vorsehung und Anordnung Gottes, und damit ihr diese christliche Pflichten standhaft bis in den Tod erfüllen möget; so bittet heute den heiligen Geist um seine kräftige Gnade; alsdann könnet ihr mit Grunde hoffen nicht nur auf dieser Welt den zeitlich = innerlichen Frieden immer in euern Herzen, sondern auch einstens den **ewigen** Frieden in dem Himmel zu genießen. Amen.

XXX Anrede
auf den ersten Sonntag nach Pfingsten.

Ich habe vor acht Tagen von der **wahren Liebe Gottes** zu euch geredet, und euch zugleich die **Frucht** dieser Liebe, nämlich den innerlichen Frieden des Herzens erkläret, wie auch das **Mittel** gezeiget diesen Frieden zu erhalten, der ein vollkommener Gehorsam gegen Gott, und eine gänzliche Ergebenheit in den göttlichen Willen ist.

Das heutige Evangelinm giebt mir Gelegenheit von der **Liebe des Nächsten** zu reden. Wer eine wahre Menschenliebe besitzt, der muß vier Stücke beobachten. 1) Muß er gegen jedermann barmherzig seyn. 2) Muß er Niemanden freventlich beurtheilen, oder gleich verdammen. 3) Muß er seinen Feinden vergeben. 4) Muß er gegen die Nothleidenden besonders freygebig seyn.

Wer

Wer gegen seinen Nebenmenschen barmherzig ist, ich will sagen; über fremdes Elend, welchem er nicht abhelfen kann, wenigst in seinen Herzen ein innerliches Mitleiden empfindt, gegen einen solchen wird auch der himmlische Vater barmherzig seyn; wer Niemanden richtet und verdammet, der wird auch von Gott weder gerichtet, noch verdammet werden. Wer seinen Feinden wahrhaft verzeiht, dem wird auch Gott seine Sünden verzeihen; wer endlich den Bedürftigen gerne Allmosen reichet, dem wird Gott auch Glück und Segen noch auf dieser Welt ertheilen; werden wir in einem guten, gedrückten, gerüttelten, und übervollen Maaße ausmessen; so wird uns in dem nämlichen Maaße wiederum eingemessen werden.

Das heutige Evangelium saget alles dieses ganz deutlich, ja um die Sache noch begreiflicher zu machen bedienet es sich sogar einiger Gleichnisse. Ein Blinder kann den andern nicht führen; weil beyde nicht sehen, sohin nothwendiger Weise in die vor ihren Füßen offen stehende Grube fallen. Ein Lehrjung kann seinen Meister nicht unterrichten; weil dieser ordentlicher Weise mehr wissen muß, als jener, und darf der Lehrjung schon zufrieden seyn, wenn er zugsam dasjenige erlernet, was sein Meister ihm lehret. Wer einen Balken in seinem Auge hat, der kann gewiß eines Splitters in seines Bruders Auge nicht gewahr werden.

Diese drey evangelischen Gleichnissen wollen nichts anders andeuten, als daß wir in unserm Nebenmenschen nicht alle auch kleinsten Fehler sogleich tadeln sollen; weil wir selbst voll der größten Mängel sind, und daß wir in Beurtheilung fremder

Hand-

Handlungen nicht so scharfsichtig seyn sollen; da wir in Rücksicht auf die unsrigen gleichsam blind zu seyn scheinen. So lange wir einen großen **Balken** in unserm Auge herumtragen, ist es unmöglich einen **kleinen Splitter** in dem Auge unsers Nebenmenschen zu sehen, ich will sagen: so lange wir in unserm Thun und Lassen selbst höchst sträflich sind, können wir gescheiderweise keine Fehler an unserm Nebenmenschen beschnarchen.

Ihr Heuchler und Gleißner! die ihr vor der Welt besser als andere wollet gehalten werden, und doch in der Haut die boshaftesten seyd, beschauet euch zuvor selbst in dem Spiegel, **wer ihr seyd**, alsdann kommet und sehet mehr aus brüderlicher Liebe als misgünstigem Herzen, **wer andere seyn!** Ziehet zuvor den Balken aus euerm Auge, hernach sehet, daß ihr den Splitter ebenfalls aus euers Bruders Auge heraus ziehet! sonst fürchte ich, daß ihr als Blinde andere führen wollet, und vielleicht die ersten seyd, die in die Grube fallen. Wie? ihr unterfanget euch andere ihrer Fehler zu belehren, da ihr doch in dem Christenthume selbst noch Lehrjünger seyd? Ach hütet euch inskünftig von allem **voreiligen Urtheile**, und verdammet Niemanden, damit ihr euch nicht selbst verdammet. Amen.

XXXI Anrede
auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Als Christus Jesus an einem Sabbat bey einem Obersten der Pharisäer seine Einkehr nahm um allda zu speisen, und über Tische nebst andern von der künftigen Wiedergeltung, oder Belohnung der Gerechten in dem Himmel redete, sagte einer von denjenigen, die mit zu Tische saßen: Selig ist, der das Brod im Reiche Gottes ißt. Hierauf antwortete Christus der Herr mit dem heutigen Gleichniße, und sprach: **Es war ein Mensch, welcher ein großes Abendmahl hielt.** Es wird also unter dem heutigen Abendmahle dem Buchstabe nach eigentlich die ewige Glory, Freude und Seligkeit der Auserwählten verstanden, zu welcher der eingebohrne Sohn Gottes durch seine Menschwerdung uns allen den Weg geöffnet hat.

Gleichwie die Handwerksleute nach verrichteter Arbeit des ganzen Tages zu ruhen, und zuvor das Nachtmahl einzunehmen pflegen, also werden auch die Auserwählten, wenn sie die Tage ihres Lebens vollendet haben, in die ewige Ruhe eingehen, und das himmlische Abendmahl genießen. Allein der heilige Cyrillus versteht unter diesem großen Abendmahle das allerheiligste Altarssacrament, welches an einem Abende eingesetzet, und an einem Abende den Jüngern gereichet worden ist.

Mit diesem heiligen Vater stimmet auch die römische katholische Kirche überein; als welche das heutige Evangelium von dem Abendmahle ihren Christgläubigen an dem Fronleichnamssonntage auf allen Kanzeln verkündigen läßt. Ich halte es demnach ebenfalls mit unsrer Mutter der katholischen Kirche, und will die heutige Gleichniß durchgängig auf das heiligste Altarssacrament auslegen. Merket auf, ich fange an im Namen des unter den weißen Brodsgestalten verborgenen Jesus.

Groß wird jenes Abendmahl mit allem Rechte benamset, welches ein großer Herr anstellet, in welchem kostbare Speisen aufgetragen werden, welches nicht nur einen Tag, eine Woche, ein Monath, oder Jahr, sondern viele Jahre hindurch andauert, und bey welchem unzählige Gäste erscheinen. Nun alles dieses erwahret sich in dem heiligen Altarssacramente, welches Christus Jesus uns Menschen zu Liebe eingesetzet hat, in welchem er sich selbst uns zur Speise dargiebt, und bis zum Ende der Welt dargeben wird. Es wird dieses Sacrament billig das große Abendmahl benamset, als zu welchem Christus Jesus nicht nur viele, sondern alle Menschen ohne Ausnahm, Edle und Unedle, Kranke und Gesunde, Christen und Heyden freundlichst einladt, und bey welchem auch christliche Kaiser, Fürsten, und Potentaten gerne erscheinen.

Nur allein faule und träge Christen sind es, welche sich diesem großen Abendmahle mit den heutigen geladenen Gästen durch nichtige Entschuldigungen zu entziehen trachten. Der

heu=

heutige Mensch in dem Evangelium sandte seinen Knecht aus eben zur Stunde des Abendmahles, da alles schon bereitet war, um den Geladenen zu sagen, daß sie nunmehr kommen sollten; und die Gäste, die nur kommen, und essen dörften, fiengen alle einer nach dem andern sich zu entschuldigen an. Der Erste sprach: ich habe einen Mayerhof gekaufet, und es ist nöthig, das ich hinaus gehe, und ihn besichtige, ich bitte dich, halte mich für entschuldiget. Der Zweyte sprach: ich habe fünf Joche Ochsen gekaufet, ich gehe wirklich hin sie zu prüfen, ich bitte dich, halte mich für entschuldiget. Der Dritte endlich sprach: ich habe ein Weib genommen, und deßwegen kann ich nicht kommen.

Die ersten zween haben sich doch entschuldiget, und hiedurch gezeiget, daß sie kommen **könnten**, wenn sie **wollten**, der dritte hingegen hat sich nicht einmal mehr entschuldiget, und klar an den Tag gegeben, daß er schon kommen **wollte**, wenn er nur **könnte**.

Nunmehr frage ich, Geliebte! wer wird durch diese sich entschuldigenden Gäste lebhafter abgeschildert, als die heutigen lauen Christen. Es rufen ja die Prediger von allen Kanzeln: Liebste Zuhörer! itzt auf dieser Welt ist eigentlich die rechte Stunde, wo ihr das allerheiligste Altarssacrament zu euerm eigenen Seelenheile öfters empfangen **könnet**, und sollet. Gott ist alle Stunde bereitet zu euch zu kommen, tretet nur mit einem hochzeitlichen Kleide, ich will sagen, mit reinem

Ge-

Gewissen, und mit einer wahren Andacht zu dem Tische des Herrn. Jtzt auf dieser Welt ist noch Zeit gutes zu wirken, in der andern Welt ist uns hiezu keine Zeit mehr übrig.

Also rufen die Prediger zu euch, welche von Gott gesandt sind euch die christlichen Wahrheiten zu verkündigen; ja ich selbst wie oft habe ich euch nicht von gegenwärtiger Kanzel zur öftern heiligen Communion schon ermahnet? und nichtsdestoweniger was kühle Entschuldigungen muß ich von den Meisten vernehmen? Einige enthalten sich von dem Tische des Herrn wegen ihres **Mayerhofes**, worunter nach Meynung des heiligen Gregorius die zeitlichen **Güter** verstanden werden.

Das erste Nachsinnen, sobald man von dem Schlafe erwachet, ist auf das Zeitliche gerichtet, und eben daher kömmt es, daß man sich an Sonn- und Feyertagen mit einem Fruhmeßlein befriediget ohne an das Beichten und Communiciren zu gedenken. Andere vernachläßigen die öftere heil. Communion wegen **fünf Joche Ochsen**, worunter nach Auslegung des heiligen Gregorius die **fünf Sinne des Menschen** bedeutet werden. Man schläft an den heiligsten Festen der Kirche bis in den hellen Tag hinein; anstatt, daß man sich bey dem göttlichen Abendmahle einfinden solle: und man ist zufrieden, wenn nur Abends das verabredete Spiel, die zusammen gesagte Gesellschaft, der nach Emmaus angestellte Fraß oder die Spazierfahrt ihren Fortgang haben.

Die Thorrechtesten endlich sind diejenigen, welche von dem Tische des Herrn wegen genommenen Weibes sich abwendig machen lassen. Durch **das Weib** versteht der heil. Gre-

go-

gorius abermal nichts anderes, als die **Wohllust** des **Fleisches**. Diese verhindert die Meisten, daß sie das heiligste Abendmahl nicht genießen. Soweit in der Bosheit sind sie doch noch nicht geschritten, daß sie das reinste Lämmlein Christum Jesum in ihr unreines Herz gottesräuberischer Weise aufzunehmen sich erfrechen, ihre fleischlichen Gelüste aber zu meiden können sie sich auch nicht entschließen; die böse Gewohnheit ist schon zu einer andern Natur geworden; sie wollen also lieber das Abendmahl entrathen, als sich Gewalt anthun ihr Leben zu bessern; und sodann Christum Jesum würdig zu empfangen.

O verkehrte Zeiten! o veränderte Sitten! muß ich allda aufrufen, so ist dann der Eifer der ersten Christen gänzlich erloschen? Diese sind täglich zu dem Tische des Herrn hinzugetreten, und die heutigen Christen sieht man kaum ein- oder andersmal das Jahr hindurch dabey erscheinen. Die Liebe zu ihren zeitlichen **Gütern**, zu ihrem gebrechlichen **Leibe**, und zu einer fleischlichen schnöden **Wohlluste** hält sie davon ab. Aber werden sie wohl deßwegen vor Gott einstens entschuldiget seyn? Keineswegs.

Was der heutige Hausvater auf die von seinem Knechte erhaltene Nachricht voll des Zornes sprach, das wird Christus auch zu dergleichen lauen, und zu allen guten Ermahnungen verstockten Christen am Ende ihres Lebens sprechen: **Keiner von den Männern, welche geladen worden sind, soll mein Abendmahl verkosten.** Ich habe euch zu Liebe das heiligste Altarssacrament eingesetzet, ich habe euch hiezu so-

wohl durch innerliche Einsprechungen, als äußerliches Zureden der Prediger und Beichtväter öfters eingeladen, ich habe euch sogar mein Fleisch und mein Blut in selbem zur Speise, und zum Getränke dargegeben, dessen ungeachtet seyd ihr so selten dabey erschienen, ihr habet meine Einladung wenig geachtet, ja sogar die Speise, und das Getrank meines Abendmahles verachtet: Ey, so sollet ihr dann auch mein himmlisches Abendmahl in Ewigkeit nicht verkosten, und für allezeit von dem Himmel ausgeschlossen bleiben. Also wird Christus der Herr in seinem gerechtesten Zorne zu solchen lauen Christen sprechen.

O mein großer Gott! es sey mir hier zu fragen erlaubet: wer wird dann bey solcher Beschaffenheit statt dieser in den Himmel kommen? Das heutige Evangelium antwortet hierauf und saget: **Die Armen und Kranken, die Blinden und Lahmen,** das ist, (im sittlichen Verstande zu nehmen) jene, welche sich an ihren Seelen arm, schwach, blind und lahm zu seyn erkennen, sohin aus Demuth öfters zu dem sacramentalischen Abendmahle hinzutreten, um allda durch den Genuß des wahrhaft göttlichen Brodes ihre Armuth zu bereichern, ihre Schwachheit zu stärken, ihren blinden Verstand mit einem neuen Lichte, und ihren lahmen Willen mit neuer Liebe zu beseelen.

Dem Knechte in dem heutigen Evangelium befahl der Hausvater drey Stücke nach einander; daß er vor allen die **geladenen Gäste herbeyrufen,** und, da diese nicht kommen wollten, auch die **Ungeladenen** von den Strassen und Gassen der Stadt **herzuführen;** und, weil noch ein Platz

in

in dem Speissaale übrig war) sogar die Nächsten besten von den Wegen und Zäunen herein nöthigen sollte. Durch die Geladenen, aber nicht zum Abendmahle kommenden Gäste versteht Cornelius a Lapide die jüdischen Schriftgelehrten, Pharisäer, und hohen Priester, welche Christus der Herr vor dem gemeinen Volke an sich ziehen wollte. Erst alsdann, da diese seine heiligste Lehre verachteten, wendete er sich zu dem gemeinen Volke, und ließ solches auch von den Aposteln zu seiner Kirche herzuführen. Durch die von den Gassen und Strassen herzugeführte Arme, Kranke, Blinde und Lahme wird also das israelitische Volk bedeutet, welches inner den Stadtmauern an zerschiedenen Orten unter einem gewissen Gesetze zu leben pflegte; und durch die gezwungene von den Wegen und Zäunen zusammen geholte Gäste die Heyden, welche frey von allem Gesetze, und von aller bürgerlichen Gesellschaft entfernet außer den Städten auf dem Lande zwischen Wäldern und Zäunen gleich den unvernünftigen Thieren herum zu irren schon gewohnet waren.

Was die Pharisäer, hohen Priester, und Schriftgelehrten in dem jüdischen Gesetze waren, das sind noch heut zu Tage in dem christlichen Gesetze die gottlosen freydenkerischen Christen; welche aus kühlen Entschuldigungen zu dem sacramentalischen Abendmahle zu gehen sich weigern. Dem israelitischen gemeinen Volke vergleichen sich jene Christen, welche ihre menschliche Gebrächlichkeit erkennen, und sich deßwegen ganz leicht durch gute Ermahnungen zu dem Tische des Herrn herzuführen lassen. Mit den Heyden endlich haben eine Aehn-

lichkeit jene Sünder, welche ebenfalls keine Lust verspüren sich dem sacramentalischen Abendmahle zu nähern, jedoch durch bündige Bewegursachen hiezu noch gezwungen werden können. Nun zu diesen wende ich mich in dem Beschluße meiner Rede; ich bitte sie durch das theuerste Blut Jesu Christi, daß sie doch öfters das allerheiligste Altarssacrament genießen mögen.

Wer auch aus den Handwerksleuten setzet sogar an einem Werktage nicht auf jene Zeit die Arbeit beyseits, um etwann der Hochzeit seines Freundes beyzuwohnen? Und wie? ihr sollet als Christen an Festtagen nicht soviel Zeit finden um bey dem göttlichen Abendmahle zu erscheinen? O ihr unbesonnene, und thorrechte Menschen! seyd ihr dann nicht im Stande zu entscheiden, was den Vorzug verdiene? Ist es das Zeitliche oder das Ewige? der Leib oder die Seele? der Besitz irdischer Güter, oder himmlischer Schätze? Wenn man nebst der heil. Hostie einen zehenfachen Ducaten austheilen sollte, würdet ihr alle Tage zur heil. Communion gehen, da man aber den lebendigen Leib euers Gottes darbieth, und zur Speise reichet, spüret ihr lange Zeit keinen Hunger, ja einige aus euch können wohl gar das ganze Jahr hindurch fasten, bis man sie um Ostern zu dem Essen zwingt.

Nein Geliebte! inskünftig wollen wir nicht mehr also handeln, sondern öfters zu dem Tische des Herrn hinzutreten! Keiner aus uns allen, wie wir uns hier versammelt befinden, ist von dem gähen Anfalle des Todes versichert, ich will setzen (welches Gott verhüten wolle) es wäre einigen der heutige Tag für den letzten angeschrieben, sie müßten unversehens um

die

die Abendzeit die harte Reise in die lange Ewigkeit antretten! Wer, wer derselben würde nicht herzlich wünschen den heutigen Vormittag sich mit der göttlichen Speise versehen zu haben? Aber, was ihr wünschet einstens gethan zu haben, das thuet gleich itzt! lasset euch durch keine Hindernisse mehr, wenigst an hohen Festtagen, von der heil. Communion abwendig machen, sondern richtet vielmehr euer Leben also ein, daß ihr würdig seyd bey dem Tische des Herrn, und zwar öfters zu erscheinen; alsdann werdet ihr auch von Gott einstens würdig geachtet werden, bey dem hochzeitlichen Mahle des göttlichen Lammes in dem Himmel als liebe Gäste in alle Ewigkeit sitzen zu können. Amen.

XXXII Anrede

auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Christus Jesus leget in dem heutigen heiligen Evangelium durch zwo Gleichnisse seine unendliche Güte gegen die Sünder an den Tag. Er vergleicht sich selbst einem Menschen, welcher aus hundert Schafen ein einziges mit Schmerzen verliert, das verlorne mit aller Sorgfalt suchet, und das gefundene mit Freuden auf seine Achseln nimmt. Er vergleicht sich ebenfalls einem Weibe, welches um den verlornen Groschen wiederum zu finden ein Licht anzündet, das ganze Haus sauber auskehret, und in selbem alle Winkel genau durchsuchet.

Die meisten Schriftausleger verstehen mit dem heil. Gregorius sowohl unter dem verlornen und wiederum gefundenen Schafe, als Groschen einen von Gott durch die **Sünde abgewichenen**, und durch die **Buße** zu Gott **zurücke kehrenden** Sünder. Allein es sey mir heute erlaubet meine eigene Meynung hievon beyzusetzen, und zu sagen, daß unter dem Menschen **Christus Jesus**, und unter dem Weibe die **römisch-katholische Kirche** gar füglich vorgebildet werde, als welche mit dem göttlichen Erlöser fast gleiche Gesinnungen, Liebe und Sorgfalt für den Sünder trägt. Der göttliche Hirt Christus Jesus hat neun und neunzig Schafe in der Wüste verlassen, und ist einem einzigen flüchtigen Schafe nachgeeilet, ich will sagen, er hat die neun Chöre der heiligen Engel verlassen, er ist von dem Himmel, welcher ihm nach dem Ausdrucke des heil. Gregorius wegen Abgang eines einzigen Schäfleins wie eine Wüste vorkam, auf diese Erde herab gestiegen, und hat menschliches Fleisch an sich genommen um das menschliche Geschlecht, das eigentlich schon verlorne Schaf zu suchen, und selig zu machen. Mit diesem war er noch nicht zufrieden: damit wir Menschen Gelegenheit hätten, nicht nur unsre **Sündenschuld** bey der göttlichen Gerechtigkeit abzuführen, sondern auch die wegen den Sünden uns noch bevorstehenden **Strafen** gänzlich auszulöschen; so hat er einen unerschöpflichen Schatz von seinem kostbarsten Blute und unendlichen Verdiensten, wie auch von den überflüßigen Genugthuungen Mariä seiner Mutter und aller Heiligen seiner wahren Kirche hinterlassen.

Nun diesen Gnadenschatz hält die römische Kirche schon von dem weißen Sonntage nach Ostern an bis auf den 14ten October sohin ein ganzes halbes Jahr hindurch immer geöffnet. Gleichwie das heutige evangelische Weib nichts mehrers, als ihren verlornen Groschen wiederum zu finden verlangte, also suchet die Kirche bey dermal andauernden Jubeljahre einzig und allein das Heil ihrer Kinder, besonders der verstockten Sünder.

Was eigentlich ein **Jubeljahr** sey, **wie auf was Art** der Ablaß eines Jubeljahres mit andern vollkommenen Ablässen **übereins komme**, und in was Stücken er sich von selben **unterscheide**, unter was für **Bedingnissen** man endlich solchen Gnadenschatz gewinnen könne, ist euch schon öfters in förmlichen Predigten von öffentlicher Kanzel deutlich genug erkläret worden.

Ich wende mich demnach heute an jene verstockten Sünder, welche nicht einmal gegenwärtige Gnadenzeit sich zu Nutze machen, und noch immer ihr altes sündhaftes Leben forttreiben. Zu diesen sage ich: Ach Unglückselige! werfet doch nur einen Blick in das heutige Evangelium. Allda erfreuet sich ein **Mensch** über sein verirrtes, jedoch wiederum gefundenes Schaf! er ruft seinen Freunden, und spricht zu ihnen: **Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf wieder gefunden, das verloren war!** Ein gleiches thut das **Weib**, die ihren verlornen Groschen abermal gefunden hat. Und beyde diese Gleichnisse werden von dem göttlichen Erlöser selbst auf einen Sünder ausgeleget, der Buße thut.

Es wird sogar zweymal in dem heutigen Evangelium ausdrücklich gemeldet, daß über einen solchen **Büßer Freude in dem Himmel, und vor den Engeln Gottes seyn werde, und zwar eine größere, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedärfen.** Geliebte bedenket diese Worte wohl! über eure Buße wird sich **Christus Jesus** erfreuen, welcher eigentlich durch den heutigen Menschen bedeutet wird. Ueber eure Buße wird sich die **römisch-katholische Kirche** erfreuen, welche ich euch gleich anfangs unter dem heutigen Weibe vorgestellet habe. Ueber eure Buße werden sich sogar die **Engel** in dem Himmel erfreuen. Wie lang könnet ihr also diese Freude euerm göttlichen Erlöser, eurer Mutter der katholischen Kirche, und den lieben heiligen Engeln noch versagen, besonders bey gegenwärtiger Gnadenzeit, wo ihr nicht nur alle Sünden durch eine aufrichtige Beicht von euch zu legen, sondern auch alle zeitliche Strafen durch sehr leichte Bußwerke gänzlich auszulöschen die schönste Gelegenheit habet.

Gott gebe nur, daß ihr in Bälde vor Reue zerknirschet mit euern **Händen** an eure sündige Brust schlaget, euere **Augen** mit wahren Bußthränen benetzet, und euern **Mund** gegen dem Beichtvater aufrichtig zu öffnen anfanget; damit die heiligen Engel ein Freudenfest anstellen, und mit euern Bußthränen, als ihrem eigentlichen Weine (wenn ich mich immer der Redensart des heil. Augustins bedienen darf) sich warhaft erlustigen können. Dieses wünsche und hoffe ich von allen verstockten Sündern bey gegenwärtigem Gnadenjahre. Amen.

XXXIII Anrede
auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Das heutige Volk in dem Evangelium gefällt mir über die Maßen wohl. Aus Begierde das Wort Gottes anzuhören drang es zu Christo dem Herrn, von welchem es bisher schon vieles gehöret, und auch persönlich viele Wunderzeichen gesehen hatte. Das heutige Volk machet also zu Schanden alle diejenigen, welche das Jahr hindurch kaum einmal einer Predigt beywohnen, und hiedurch ihren Eckel an den Tag legen, den sie über das Wort Gottes haben.

Die Meisten von den hiesigen Pfarrkindern haben so zu reden, die Kirche vor ihren Augen, und doch erscheinen sie so selten bey den Predigten. Das heutige Volk hingegen muß Christo dem Herrn viele Meile Weges nachziehen, und dessen ungeachtet wird es in Anhörung seines göttlichen Wortes nicht ermüdet, es drang zu Jesu. Sehet die Nachläßigkeit auf der einen, im Gegentheile den Eifer auf der andern Seite.

Der sanftmüthige Erlöser ließ sich auch einige Zeit von dem Volke drücken, bis er endlich von Kapharnaum aus zu dem See Genezareth kam: Allda, weil er ohnedem zwey

leere Schiffe stehen sah, eines des Simon Petrus, das zweyte des Johannes, des Jakobs und des Andreas, welche alle an dem Gestade ihre Netze wuschen, bestieg er das Schifflein des Simon Petrus; und um sich von dem Gedränge des Volkes los zu machen bath er den Petrus solches ein wenig von dem Lande zu stoßen; alsdann fieng er an das Volk aus dem Schiffe sitzend zu lehren. Nun frage ich Geliebte! warum hat Christus das Schifflein des Petrus, und nicht des Johannes, Jakobs, oder Andreas bestiegen? warum bath er den Petrus, da er doch als ein Herr Himmels und der Erde mit dem Petrus zu schaffen hatte? warum lehrete er endlich das Volk sitzend?

Alles dieses ist geschehen zu unsrer Lehre und Unterweisung, und können wir hieraus abnehmen, daß nur jene Kirche die wahre Kirche Christi sey, welche dem heil. Petrus, und seinen Nachkömmlingen zu regieren anvertrauet ist. Wer Christum anderswo, als in dem Schifflein des heiligen Petrus suchet, der findet ihn gewiß nicht. Christus, ob er schon berechtiget war, geboth keineswegs dem Petrus, sondern bath ihn, und gab uns hiedurch ein Beyspiel, mit was Sanftmuth wir unsern Untergebenen begegnen sollen, wenn wir schon über sie als Obrigkeit zu befehlen habeu.

Christus lehret das Volk sitzend um anzuzeigen, wie ruhig, wie aufmerksam, mit was versammeltem Gemüthe wir das Wort Gottes anhören sollen. Das heutige Evangelium meldet zwar nicht ausdrücklich, was Christus der Herr eigentlich zu dem anwesenden Volke geredet habe, jedoch ist

ge-

gewiß, daß er eine ausführliche Schiffpredigt gehalten, und in selber viele Seelen gewonnen haben werde. Merken sich dieses alle diejenigen, welche nicht für Gottes Wort halten wollen, außer es stehe ausdrücklich in der heil. Schrift verzeichnet! oder wer Gescheider wird läugnen, daß die heutige Predigt Christi des Herrn ein wahres Gotteswort gewesen sey, obschon die eigenen von ihm gesprochenen Worte nicht aufgezeichnet sind.

Allein kaum hatte der Erlöser zu reden aufgehöret, so befahl er dem Petrus, daß er weiter hinein in die Tiefe des Meeres fahren, seinen übrigen Gesellen hingegen, daß sie ihre Netze auswerfen sollen um einen recht guten Fischzug zu thun. Petrus, obwohl er die ganze Nacht hindurch mit seinen Gesellen umsonst gearbeitet hatte, warf doch auf den Befehl Christi des Herrn das Netz aus, und wider alles Verhoffen zu Jedermanns Verwunderung beschloßen sie eine große Menge der Fischen, das Netz wäre bald zerrissen, die Gesellen, denen sie winkten, und die von dem andern Schiffe zu Hilfe kamen, fülleten mit den Fischen beyde Schiffe an, und diese sammt den Fischen stunden in Gefahr zu versinken. Also glücklich war der Fischzug. Sehet wie dankbar Jesus sich gegen den Petrus wegen des ihm gutwillig geliehenen Schiffleins erzeigte; aber sehet zugleich, wie wahr jenes Sprüchwort sey: An Gottes Segen ist alles gelegen, dieser macht eigentlich reich: all unser Zappeln und Arbeiten ist unnütz, wenn wir nicht mit Gott unsere Werke anfangen. Das Netz muß un-

umgänglich auf sein Wort ausgeworfen werden. Die heiligen Väter legen diesen reichen Fischzug im sittlichen Verstande also aus. Sie verstehen durch den großen See die **Welt**, durch die Fische die **Menschen**, durch das Schifflein des Petrus die **wahre Kirche Christi**, durch das Netz das **Wort Gottes**, durch die Nacht den **Unglauben**, und den **Stand der Ungnade** des Sünders: auf eben diesen sittlichen Fischfang schien auch Jesus zu deuten, da er ausdrücklich zu dem Petrus sprach: **Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du ein Menschenfischer seyn**: jene Fische aber, die das Netz schier zu zerreißen scheinen, sind die **Ketzer**, welche durch ihre falsche Lehren die Einigkeit der katholischen Kirche zu zertrennen suchen, und durch die Fischer, **welche das Netz von aller Unsauberkeit waschen**, werden bedeutet die **Prediger, Lehrer, Bischöfe**, und **Päbste**, welche die reine Lehr Christi Jesu in der katholischen Kirche bis zum Ende der Welt immer zu erhalten sich beeifern werden.

Das Schifflein des Petrus kann zwar zu Zeiten erschüttert werden; denn um das große Weltmeer stehen nicht allein zwey Schiffe, wie um den See Genezareth, sondern unzählig viele Schiffe, deren ein jedes auf das Schifflein des Petrus einen Anfall waget. Da steht ein kalvinisches Schiff, dort ein lutherisches; da ein arianisches, dort ein zwinglisches; da ein jansenisches, dort eines voll der Freydenker. Von allen diesen und noch mehr andern Raubschiffen kann das Schifflein des heil. Petrus erschüttert werden, aber gänzlich kann es niemals untergehen. Wir haben hierum sowohl bey Matth. C. 16 als

bey

bey Lukas C 22 die ausdrückliche göttliche Verheißung selbst, und eben deßwegen saget das heutige Evangelium nicht, daß die Gesellen des Petrus sammt den Schiffen wirklich versunken sind, sondern setzet das Wörtlein: **schier**, hinzu. Es heißt, daß sie **schier versunken wären.**

Zum Beschluße habe ich euch nichts anders mehr zu zeigen, als die große **Demuth** des Petrus, und seinen, dann seiner Gesellen fertigen **Gehorsam.** Petrus voll des Schreckens über den unerwarteten Fischzug rief kniefällig: **O Herr weich von mir, weil ich ein sündiger Mensch,** sohin deiner Gegenwart unwürdig bin. Seine Gesellen ebenfalls von dem Schreken ganz eingenommen, sobald sie von Christo verstunden, daß Petrus vorzüglich, und mit dem Petrus auch sie zum **Menschenfange bestimmet wären, führten sogleich beyde Schiffe an das Land, verließen alles, und folgten ihm nach.** Sie hätten aus den gefangenen Fischen noch vieles Geld lösen können, allein Christo dem Herrn zu Lieb ließen sie alles im Stiche. Geliebte, die Demuth des Petrus ahmet nach, so oft ihr zur **heil. Communion** gehet, den fertigen Gehorsam aber bezeiget, so oft Gott durch **innerliche Einsprechungen** euch zum Guten ruft; besonders lasset euch gesagt seyn, was ihr gleich anfangs vernommen habet, dringet nämlich zu Jesu Christo mit solcher Begierde, wie das heutige **Volk**, werfet euer Netz aus auf das Wort Jesu Christi, wie **Petrus**; ich will sagen: wohnet fleißig den **Predigten** in eurer Pfarrkirche bey, verrichtet alle euere Werke mit **guter Meynung** in dem Namen des Herrn, und ihr werdet erfah-

ren,

ren, daß euer Schifflein ebenfalls mit einem reichen Fischfange beladen einstens an dem Gestade der ewigen Seligkeit anlangen werde, das ist, ihr werdet einstens reich an Verdiensten in die himmlische Freude und ewige Herrlichkeit eintreten, so ich von Herzen wünsche. Amen.

XXXIV Anrede

auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten, und Pharisäer in dem alten Testamente war nur eine Scheingerechtigkeit. Sie trachteten bloß allein in ihren äußerlichen Handlungen das menschliche Lob zu erhaschen, hingegen um die Sünden, welche innerlich in dem Gemüthe begangen werden, bekümmerten sie sich sehr wenig: ihre einzige Bemühung bestund in der äußerlichen Beobachtung gewisser Gebräuche und Ceremonien, die innerliche Reinigkeit und Heiligkeit des Herzens setzten sie völlig außer Acht. Ganz eine andere Gerechtigkeit, weit eine größere Vollkommenheit, weit einen tugendhaftern Lebenswandel fodert heute Christus von uns Christen, die wir uns schon in der heil. Taufe zu der evangelischen Vollkommenheit verbunden haben. **Wahrlich! sage ich euch:** spricht er zu seinen Jüngern, sohin auch zu uns: **Wenn eure Gerechtigkeit nicht vollkommner seyn wird, als jene der Schriftgelehrten, und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.** Bey einem katholischen Christen muß nicht nur das äußerliche **Werk**, sondern auch das innerliche

Herz

Herz gut bestellet seyn: ein Christ muß nicht nur die äußerlichen Sünden, die in die menschlichen Sinne fallen, sondern auch die innerlichen bösen Gedanken und Begierden sorgfältigst meiden; er muß sich nicht nur von allem äußerlichen Todschlage, sondern auch von dem innerlichen Zorne, oder Rachbegierde für allezeit enthalten.

Die Juden in dem alten Testamente hielten zwar dafür, als wenn durch diese Worte: Du sollst nicht tödten, nur der äußerliche Todschlag verbothen wäre, daß man nämlich weder sich noch Jemanden andern gewaltthätig um das Leben bringen sollte, und ließen daher andere Verbrechen des Zorns ungestraft dahin gehen. Allein Christus der Herr, welcher auf diese Welt gekommen ist, das Gesetz der Natur mehr und mehr zu erklären, verbieth heute ausdrücklich nicht nur den äußerlichen Todtschlag sondern auch dasjenige, was zu solchen Todschlägen meistens Anlas giebt, nämlich den sündhaften unordentlichen Zorn, Grollen, Rachgier, Haß und Feindschaft. Ich sage, den sündhaften Zorn: denn es giebt ebenfalls einen gerechten verdienstlichen Zorn. Also zörnet billig eine Obrigkeit über das schlechte Aufführen ihrer Unterthanen, eine Mutter über ihr ungehorsames Kind, ein Hausvater über seinen faulen Knecht, und der Prophet David in seinem vierten Psalme saget nicht umsonst: Zörnet, aber ohne daß ihr sündiget.

In dem heutigen Evangelium ist die Rede nur von der unordentlichen sündhaften Leidenschaft des Zornes. Es werden sogar die Staffeln angedeutet. Der erste Staffel ist, da man

sich

sich schlechthin wider den Nächsten erzörnet ohne ihm etwas übels zu wünschen oder zu thun, und eine kleine Abneigung bloß in seinem Herzen behält.

Diese Abneigung ist zwar noch keine schwere, jedoch eine läßliche Sünde, wovon wir zur Zeit des erschrecklichen Gerichtes werden Rechenschaft geben müssen; sollten wir aber fürsetzlicher Weise wie Cain mit Abel, bis an unser Lebensend in heftigem Zorne ohne Buße verharren, so wird uns unser Zorn zur Verdammniß gereichen: dieß wollen andeuten die Worte: **Ich aber sage euch, ein jeder, der mit seinem Bruder zörnet, wird des Gerichtes schuldig.** Von dem ersten Staffel steiget ein zornmüthiger Mensch gar leicht auf den zweyten. Wer einmal gegen seinen Bruder oder Nebenmenschen in seinem Herzen eine Abneigung verspüret, und solche nicht sogleich in ihrem Ursprunge unterdrücket, der wird seine innerliche Leidenschaft durch äußerliche Zeichen an dem Angesichte, an den Augen oder andern Geberden des Leibes gar bald verrathen, er wird seinen Feind, wenn solcher ihm begegnet, nicht mehr gewöhnlichermaßen grüßen, er wird ihn mit scheelen Augen ansehen, oder ihn mit höhnischem oder spöttlichem Gelächter bewillkommen.

Diese Gattung des Zorns ist schon größer, als die erste, folgsam verdienet sie eine größere Bestrafung. Deßwegen heißt es: **Wer zu seinem Bruder saget: Racca, der wird des Raths schuldig.**

Das Wort Racca ist das eigentliche Zeichen eines zornigen Gemüthes, und, welcher in den Rath verfällt, ist schon strafwürdiger, als jener, der nur in das Gericht verfällt. Der heil. Augustin machet hierüber folgende Anmerkung; gleichwie die Schuld, also wächst auch die Strafe; in dem göttlichen **Gerichte** wird die Sache nur untersuchet, in dem **Rathe** wird über die untersuchte Sache das Urtheil gesprochen, und in der **Hölle** wird das gesprochene Urtheil in die Vollziehung gebracht; es ist demnach der letzte Staffel des Zornes, da man zu seinem Bruder saget: du Narr: das ist, da man wider seinen Nächsten nicht nur im Herzen zörnet, auch seinen Zorn nicht allein durch äußerliche Zeichen an den Tag leget, sondern auch zu **groben**, und **ehrenrühriſchen Worten** schreit mit Bedachtsamkeit, fürsetzlicher Weise, ohne alle Reue; ein solcher ist würdig des höllischen Feuers, und keineswegs derjenige, welcher in gäher Hitze oder Scherz seinen Nächsten einen Narren schilt, ob er sich schon läßlich hiedurch versündigen kann.

Weil also in dem neuen Gnadengesetze nicht nur der äußerliche wirkliche Todschlag verbothen ist, und von Gott gestrafet wird, sondern auch aller Zorn, Widerwillen, Haß und Feindschaft, so sage ich euch insgesammt, und einem jeden insonderheit dasjenige, was der göttliche Erlöser in dem heutigen Evangelium zu seinen Jüngern gesprochen hat: **Gehet hin, und versöhnet euch ehevor mit euerm Bruder! alsdann kommet und leget euer Opfer auf den Altar**, ich will sagen: so lange der Grollen, die Rache, die Feindschaft gegen

euern Nebenmenschen im Herzen stecket, ist all euer Bethen, Fasten, Almosengeben Gott missfällig, und für den Himmel unnütz; solltet ihr alle acht Tage beichten und communiciren, euch bis auf das Blut geiseln, in ein härenes Bußkleid schliefen, jedoch die Begierde euch an euerm Nebenmenschen zu rächen nicht ablegen, so habet ihr mit allem diesen für den Himmel nicht das mindeste gethan; auf euerm Altare, das ist, in euern Herzen gloschet noch immer das **Rachfeuer**, welches alle euere Opfer, ich verstehe, euere Werke vor den Augen Gottes verdienstlos machet. Dieses Feuer muß gedämpfet werden, sonst folget nothwendig in der andern Welt das **höllische Feuer**, von welchem der allmächtige, und zugleich barmherzige Gott uns alle bewahren wolle. Amen.

XXXV Anrede

auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Das heutige sonntägliche Evangelium kömmt in der Hauptsache übereins mit jenem, so wir an dem vierten Sonntage der Fasten von öffentlicher Kanzel verlesen haben. **Das Volk zog abermal Christo dem Herrn haufenweis nach**, theils nur sein göttliches Wort zu vernehmen, theils um von ihm geheilet zu werden. Es verharrete bey ihm ganze **drey Tage** ohne sich um das Essen und Trinken zu bekümmern. Der göttliche Erlöser endlich selbst **erbarmet sich über das** hungrige Völklein, speiset solches mit sieben Broden, und wenigen Fischen also reichlich, daß noch sieben Körbe voll übrig blieben.

Allein

Allein ich finde zwischen dem heutigen Wunder in Vermehrung des Brodes, und zwischen jenem, so wir in der heil. Fasten gehöret haben, folgenden Unterschied: heute läßt Christus das Volk ganze drey Tage Hunger leiden, dortmals nur einen Tag bis gegen den Abend, heute speiset er nur 4000 Mann in der Wüste und zwar mit sieben Broden, dortmals speisete er 5000 Mann auf einem Berge und nur mit fünf Gerstenbrode, heute blieben nur sieben, dortmals zwölf Körbe übrig, in dem heutigen Evangelium lese ich nicht das Mindeste von einer Danksagung, welche das Volk Christo dem Herrn nach dem Essen abgestattet hätte; in dem dortmaligen Evangelium hingegen hat das Volk theils mündlich, theils werkthätig sich dankbar erzeiget, mündlich, da sie währendem Essen aufriefen: Dieser ist wahrlich der Prophet: werkthätig, da sie ihn kurzum aus guter Meynung zum Könige haben wollten.

Ich frage demnach, warum läßt Christus das hungrige Völklein ganze drey Tage bey sich in der Wüste verharren? Ich antworte: es geschah zu unsrer Lehre und heilsamen Unterrichte. Die drey Tage bedeuten nach Auslegung der Schriftsteller unsre **Jugend**, unsere **mannbaren Jahre**, und unser **hohes Alter**. Das heutige Volk verblieb ganze drey Tage bey Christo, und alsdann wurde es von ihm gespeiset. Auch wir Christen sollen in unsrer Jugend, in unserm gestandenen und abnehmenden Alter, das ist, allezeit **währender Lebenszeit** eifrig unserm Gotte dienen, damit wir in der **andern Welt** von seiner Herrlichkeit vollkommen ersätiget

tiget werden mögen. Ich frage weiter: warum speiset Christus heute das Volk mit sieben Broden, und nicht, wie ehevor, nur mit fünf Gerstenbroden? Die Antwort hierauf ist, damit das Volk schon vorhinein erkennen sollte, wie viele eigentlich heiligen Sacramenten, und wie viele sowohl leiblichen als geistlichen Werke der Barmherzigkeit durchgängig in der wahren Kirche Christi seyn werden. Der göttliche Heiland fragte seine Jünger, **wie viele Brode sie hätten?** und sie antworteten mit einhelliger Stimme: sieben.

Auf gleiche Weise, wenn man einen Katholischen befraget in Deutschland, in Frankreich oder Welschland, wie viele heil. Sacramente, oder Werke der Barmherzigkeit seyn; so wird er an allen Orten gleichförmig antworten: sieben. Die sieben heiligen Sacramente also, wie auch die sieben leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit wurden durch die sieben Brode schon vorbedeutet.

Meine letzte und endliche Frage ist: warum bleiben heute nicht ebenfalls zwölf Körbe voll übrig, wie bey dem ersten Wunderwerke? Die Ursach, Geliebte! mag diese seyn. Die Apostel wollten das erstemal nicht glauben, daß Christus die große Menge des Volkes auf dem Berge speisen und sättigen könnte, deßwegen ist durch seine allerweiseste Vorsehnung das Brod auf zwölf Körbe übrig geblieben, damit ein jeder Apostel von diesem Wunderwerke klar überzeuget würde, und sodann ein jeder gleichsam zu seiner Buße wegen des Unglaubens einen Korb zu tragen hätte; bey dem heutigen Wunderwerke aber; weil die Apostel an der Allmacht Christi gescheider-

derweis nicht mehr zweifeln konnten; hat er nur Vorsehung gethan, daß so viele Körbe übrig blieben, als anfänglich Brode vorhanden waren: nämlich sieben. Sowohl die erste Speisung der 5000 Mann mittelst fünf Gerstenbroden, als die heutige Speisung der 4000 Mann mittelst sieben Broden war ein überaus großes Wunderwerk, aus welchem die **Allmacht** Christi in **Vermehrung** des Brodes, und die **Liebe** Christi in **gleicher Austheilung** des Brodes klar hervorleuchtete.

Allein die **Erhaltung** der ganzen Welt ist noch ein weit größeres Wunderwerk. Wendet euere Augen ab von dem Laufe der Sterne, der Sonne, und des Mondes, haltet euch nicht viel auf mit der zerschiedenen Wirkung der vier Elemente, oder mit dem Baue euers menschlichen Körpers selbst, so lauter Meisterstücke des allmächtigen Gottes sind; betrachtet nur reifer dieses einzige, wie viele Kornäher aus einem Körnlein hervorwachsen! was gilts! ihr werdet künftighin das Brod besser schätzen lernen.

Nunmehr, weil ihr dieses beständige Wunderwerk fast täglich vor euern Augen habet, saget Augustin, so verwunderet ihr euch so viel nicht mehr hierüber, ja euer Herz ist so kaltsinnig, daß ihr für diese tägliche Gnade euerm Gotte nicht einmal den schuldigen Dank erstattet, sondern aus einer irrigen Meynung dafürhaltet, als müsse das Getreid von sich selbst ganz natürlicher Weise auf den Feldern wachsen. Nein, ihr müsset eure Nahrung und euern Unterhalt nicht dem Ackerbaue, nicht euerm Pflügen, Eggen, und Dungen allein zuschreiben! denn nach Zeugniß des heiligen Paulus ist der Pflan-

zer nichts, der Begießer auch nichts, sondern Gott, der das Wachsen giebt, ist alles: dieser giebt dem kleinen in das Erdreich geworfenen Saamkörnlein das Gedeihen, so 30, 60 und 100fältige Frucht manchesmal hervorbringt. Dieser bescheret euch eine gute Aernte und machet wohlfeile Jahre. Dieser will euch auf dem Wege eurer Pilgerschaft nicht verschmachten, und des Hungers sterben lassen, sondern speiset euch mit dem täglichen Brode. Diesen also müsset ihr für euern eigentlichen Brodvater erkennen.

Das heutige Evangelium von der wunderbaren Speisung der 4000 Mann wird nicht umsonst um die Aerntzeit in der ganzen katholischen Kirche verlesen; es werden hiedurch alle Christen erinnert gegen ihren Gott dankbar zu seyn, und seine Gaben keineswegs zu Ausschweifigkeiten, zum Wohlluste, zum Fraß und Füllerey zu misbrauchen. Christus der Herr giebt dem heutigen Volke kein Fleisch, sondern Brod, und auch die sieben Brode bricht er, machet Stücklein daraus, und läßt selbe von seinen Jüngern unter die Hungrigen austheilen. Er giebt ihnen neben dem Brode keinen Wein zu trinken, sondern das Volk konnte sich gleichwohl mit frischem Wasser aus dem nächst entlegenen Bächlein erquicken. Zudem mußte das Volk auf die Erde sich niedersetzen, und in schönster Ordnung ganz ruhig erwarten, bis die Jünger das Brod vorlegten. Alles dieses zeiget ja klar an, wie mäßig ihr euch bey dem Essen verhalten sollet, mit einem Worte, bittet Gott um das tägliche Brod, und, wenn ihr solches habet, misbrauchet es nicht! habet ihr aber ein mehrers

über eure Nothdurft; so theilet auch andern wahrhaft Armen mit nach dem Beyspiele der heutigen Apostel, welche, ob sie schon nur sieben Brode, und wenige Fischlein für sich im Vorrathe hatten, solche doch auf den Befehl Christi ganz gerne darreichten, und es eher an ihrem Munde ersparen wollten, damit nur andere was zu essen hätten. Theilet, sage ich, andern mit, und ihr werdet niemals selbst Mangel leiden; wie die heutigen Apostel, welche für die sieben Brode sieben ganze Körbe voll eingesammelt hatten, widrigenfalls aber fürchte ich, es möchte euch dasjenige begegnen, was der Prophet Aggæus C. 1. androhet: Ihr habet viel gesäet, und wenig eingebracht; ihr habet gegessen, und seyd nicht ersättiget worden; ihr habet getrunken, und ihr seyd immer durstig geblieben; ja, was noch das schlimmste ist, werdet ihr auch in der andern Welt ewigen Hunger, und Durst erdulden müssen, so Gott von uns allen verhüte. Amen.

XXXVI Anrede
auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Wer vor den Augen Gottes beliebt seyn will, bey diesem muß das Innerliche mit dem Aeußerlichen übereinstimmen. Diejenigen, welche innerlich reißende Wölfe sind, äußerlich aber mit Schafskleidern angezogen kommen, hasset Gott, er nennet sie in dem heutigen Evangelium falsche Propheten, und warnet uns ausdrücklich, daß wir uns vor ihrem Umgange hüten sollen. Die meisten Prediger reden

von diesen falschen Propheten in dem sittlichen Verstande; und verstehen hierunter die **Welt**, das **Fleisch**, den **Teufel**. Die Welt, sagen sie, ist jener falsche **Politikus**, welcher Christo dem Herrn ganz widrige Lehrsätze einführet: das Fleisch ist jener eigennützige **Freund**, welcher nur seinen Wohlstand suchet: der Teufel endlich ist jener abgesagte **Menschenfeind**, welcher sich in einen Engel des Lichtes verstellet, um sie zu betriegen. Von allen diesen drey falschen Propheten hütet euch sorgfältigst!

Allein ich halte mich heute an den buchstäblichen Verstand, und zähle mit den meisten Schriftauslegern unter die falschen Propheten hauptsächlich die **Ketzer**, welche ihre falsche Lehre mit den Worten der heil. Schrift vermänteln. Diesen kommen in vielen Stücken gleich die **Gleißner** und **Teufelskünstler** oder **Wahrsager**, welche keinesweges **vor Gott sind**, was sie **vor den Menschen** zu seyn scheinen. Gut, saget ihr, wir wissen nunmehr, wer falsche Propheten sind, nämlich die Ketzer, die Gleißner, die Wahrsager. Aber ihr fraget weiter, wie kann man diese falschen Propheten erkennen? Und ich antworte: **Aus ihren Früchten**, das ist, aus ihren **Worten** und **Werken**.

Gleichwie ein wilder Baum, ob er schon von außenher mit schöner Blüthe, grünen Blätern, und dicken Aesten pranget, doch keine guten Früchte bringen kann, weil die Wurzel eines solchen Wildlings schon bitter ist, also kann ein böser Mensch seine innerliche Bosheit zwar auf einige Zeit von außenher unter dem Scheine der Frommkeit verbergen, jedoch wird

er

er sich gar bald durch seine Worte und Werke selbst verrathen, wer er sey; weil er ein verderbtes Herz in seinem Busen herum trägt. Das heutige Evangelium meldet ausdrücklich zweymal: **Aus ihren Früchten sollet ihr sie erkennen.** Die Werke also und Worte verrathen das Herz des Menschen. Gesetzt es kömmt einer zu euch, und saget: man könne die Gebothe Gottes nicht halten, der Glaube allein ohne Werke mache selig, man sey nicht schuldig die Sünden zu beichten, und was dergleichen mehr ist. Trauet einem solchen nicht! er ist ein falscher Prophet, seine Sprache verräth ein ketzerisches Herz. Ein anderer scheint in seinen äußerlichen Handlungen ehrbar und eingezogen zu seyn, seine Worte sind hönigsüß, und das Herz trägt er gleichsam in seinen Händen herum, man sollte glauben, er wäre der beste Mensch von der Welt. Allein meine Jungfrauen! trauet nicht sogleich einem solchen Menschen, er ist ein falscher Prophet, es giebt auf der Erde gar viele Gleißner und verdeckte Feinde, welche unter dem Scheine der Freundschaft nur eurer Jungfrauschaft nachstellen: anfänglich sind sie eingezogen, hingegen machet ihr euch etwas mehrers mit ihnen bekannt, so wird eure Unschuld bald Gefahr laufen, euer Herz ist leichtlich erweichet, und der Fall wird alsdann nicht lange ausbleiben. Es kömmt endlich der dritte, und will euch zukünftige oder verborgene Dinge vorsagen oder offenbaren. Mein Herr! meine Frau! spricht er, habet ihr etwas verloren, oder ist euch was gestohlen worden, nehmet das Zutrauen zu mir, ich will euch alles dieses entdecken. Geliebte! glaubet nur niemals solchen Wahrsagern, oder Teufelskünstlern, welche vor den Augen Gottes ein Gräuel sind, lieber geduldet alle

Armseligkeiten, die Gott auf dieser Welt über euch verhenget, als daß ihr euch durch solche unerlaubte verborgene Teufelskünste wieder empor schwingen wollet. Dergleichen Leute sind Betrüger, sie sind falsche Propheten, welche das heutige Evangelium den **Dörnern** und **Disteln** vergleicht; denn, gleichwie unser menschlicher Körper sich an den Disteln und Dörnern gar bald sticht, und verwundet, wenn wir nicht recht behutsam damit umgehen, also wird auch unsre Seele von dergleichen falschen Propheten gar bald verletzt werden, wenn wir nicht fürsichtig mit ihnen handeln, und ihre Gemeinschaft, so viel möglich ist, vermeiden.

Allein zu Erlangung der Seligkeit ist noch nicht genug sich von den falschen Propheten hüten, mit den Bösen keine bösen Werke ausüben, nur immer gute Begierden in dem Gemüthe hegen, und selbe niemals in die Erfüllung bringen. Gute Werke werden nothwendig erfodert. Das heutige Evangelium saget ausdrücklich: **Nicht ein jeder, der nur mit dem Munde rufet: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern wer den Willen des himmlischen Vaters erfüllet.** Es heißt auch nicht: ein jeder Baum, der keine Frucht bringen wird, soll ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden; sondern es steht ausdrücklich: **ein jeder Baum, der keine gute Früchte bringt.** Wir müssen also nicht nur im Sinne haben gute Werke auszuüben, sondern selbe wirklich ausüben, und zwar mit einer guten Meynung, ohne dabey eine eitle Ehre, ein eigenes Wohlgefallen, ein menschliches Lob zu suchen.

Die guten Werke bestehen hauptsächlich in dem **Bethen, Fasten, Almosengeben**, und von diesen kann sich Niemand ausnehmen, wessen Standes er immer ist. Denn Bethen heißt nicht nur ein- oder andere Gebether mit dem Munde hersagen, sondern in allen die Ehre Gottes, und ewige Seligkeit suchen und verlangen. Hieraus folget, daß wir in allen, was wir thun, bethen können, und daß alle unsere Handlungen ein wirkliches Gebeth werden, wenn die **Ehre Gottes**, und unsre **Seligkeit** der vornehmste Bewegungsgrund sind, warum wir etwas thun, zum Beyspiele: eine **Hausmutter**, die sich von fruhe morgen an bis auf den späten Abend mit der Erziehung ihrer Kinder, mit der Aufsicht über ihr Gesind, und mit der Einrichtung ihrer Wirthschaft beschäftiget, bethet von Morgen an bis auf den Abend, wenn bey allem diesen ihre vornehmste Absicht, und erneuerte gute Meynung ist den Willen Gottes zu erfüllen. Der **Ackersmann**, der **Handwerksmann**, der **Kaufmann**, alle **Menschen**, sie mögen was immer für eine Handthierung treiben, bethen wirklich, wenn sie ihre Arbeit mit guter Meynung verrichten, um hiedurch Gott zu gefallen. Was kann wohl leichters seyn, als unter Tags seine Gedanken, und sein Herz öfters zu Gott erheben auf diese oder jene Art: O Gott erbarme dich meiner! komm mir zu Hilfe! erleuchte mich! steh deinem Knechte bey! Herr alles dir zu Lieb! und was mehrere dergleichen Liebsseufzer sind, die von dem **Herzen**, und nicht nur von der **Zunge** herkommen.

Gleichwie Niemand sich von dem Bethen, also auch kann Niemand sich von dem Fasten entschuldigen, sollte er auch der

schwächeste, und kränkeste Mensch seyn. Durch das Fasten wird nicht nur verstanden die Enthaltung von dem Fleische, und von der zweyten Ersättigung, (zu welcher ein Kranker freylich nicht verbunden ist) sondern eine jede Ueberwindung seiner selbst; dergleichen zu üben, ein jeder, auch ein Kranker, alle Tage Gelegenheit hat. Nicht nur das **Maul**, sondern auch die **Augen**, die **Ohren**, die **Zunge**, **Hände** und **Füße** können, wenn wir um Gottes willen die Kälte, die Hitze, den Hunger, den Durst, die Beschwerlichkeiten dieses Lebens, mit einem Worte, alles, was in unserm Stande verdrüßlich fällt, mit Geduld ertragen, und unsern Sinnen dasjenige, was sie verlangen, entsagen.

Es giebt auch eine Art vom Almosen, welches ein jeder austheilen kann, sollte er der Aermste seyn. Das Almosen besteht nicht nur darinne, daß man die Hungrigen speise, die Durstigen tränke, oder die Nackenden bekleide, sondern alle jene Werke, die wir dem Nächsten an dem **Leibe** oder an der **Seele** erweisen, sind ein Almosen. Wenn man wenig hat, so giebt man wenig; wer kein Geld hat, der gebe Brod; wer kein Brod hat, der erweise seinem Nächsten andere Liebesdienste, besuche er ihn in seiner Krankheit, tröste er ihn in seiner Widerwärtigkeit, ertheile er ihm einen guten Rath, halte er ihn ab von dem Bösen, leuchte er ihm vor mit einem guten Beyspiele; kurz, es ist Niemand zu finden, der nicht fast täglich Gelegenheit hätte sich dem Nächsten entweder in geringen oder in wichtigen Sachen nützlich zu erweisen. Und das heißt Almosen geben, wenn es aus Liebe Gottes geschieht.

Zum

Zum Beschluße sage ich nur soviel, daß wir nicht allein in dem heutigen Evangelium, sondern öfters in der heil. Schrift den Bäumen verglichen werden, welche Gott nach dem Ausdrucke des heiligen Petrus Damianus Serm. 21 in den fruchtbringenden Garten seiner heiligen Kirche vor so vielen andern Bäumen zu jenem Ziel und Ende übersetzet hat, damit sie diese heilige, und mit dem kostbaren Blute Christi Jesu selbst begossene Erde mit schönen Früchten anfüllen, das ist, mit guten Werken auszieren sollen. Gleichwie nun die jungen Bäumlein am leichtesten können gebogen, und schön erzogen werden, also liegt auch das Meiste bey uns Menschen, wie wir in unsrer Jugend von den Aeltern unterrichtet; und erzogen werden. Die alten Römer hatten im Brauche, so oft ein Kind ihnen zur Welt gebohren wurde, ein junges Bäumlein in ihrem Garten zu pflanzen, hiedurch anzudeuten, daß der Mensch, wie ein Baum aufwachse, und fast gleiche Sorge mit ihm vonnöthen habe.

Liebste Aeltern! merket ihr an euern Kindern böse Neigungen, beschneidet solche bey Zeiten, es sind **wilde Aeste**, und **schädliche Wassergeschoße**, unterrichtet sie wohl in Glaubenssachen! gewöhnet sie gleich von Kindheit auf zum Guten! schicket sie fleißig in die Schule und Christenlehr! beobachtet ihr an ihnen eine böse Gewohnheit zum Stehlen, zum Tanzen und Buhlen, das ist eine **böse Wurzel**, reutet sie geschwind aus durch ernsthafte Ermahnung, und liebvolle Bestrafung, **zäunet** endlich euere junge **Pelzer** fleißiger ein, ich will sagen, haltet euere Kinder fleißiger zu Hause, und lasset

sie

sie nicht so verwahrloset auf der Gasse herumlaufen, damit sie nicht aufwachsen, wie die Wildlinge, welche euch mit der Zeit statt Weintrauben Dörner, und statt Feigen Disteln hervorbringen, das ist, statt des Trostes und der Hilfe nichts als Verdruß und Kreutz verursachen werden. Eine gute Zucht der Aeltern vermag alles bey den Kindern, und ist nur allein zu bedauern, daß es sehr viele Aeltern gebe, welche mehr ihre Bäume in dem Garten, als ihre Kinder in dem Hause besorgen; daher kömmt eine so allgemeine Verderbniß in der Christenheit, welche mich auf einmal vor Wehemuth sprachlos machet.

XXXVII Anrede

auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Unter dem evangelischen reichen Manne wird heute Niemand anderer verstanden, als der allmächtige Gott, aus welchem, und in welchem alles ist. Wir Menschen sind eigentlich nur seine Haushalter, welche auf dieser Welt keine bleibende Statt haben. Die Güter, die er uns anvertrauet, sind theils zeitliche, theils geistliche, welche den Leib und die Seele betreffen: Beyde müssen wir zu jenem Ziel und Ende gebrauchen, zu welchem sie uns von Gott gegeben werden; denn es wird eine Zeit kommen, wo Gott noch weit genauere Rechenschaft von uns fodern wird, als der heutige reiche Mann von seinem Haushalter gefodert hatte, und wir werden in selbem Zeitpunkte dem allwissenden Gotte noch weit weniger ant-

wor-

worten können, als der heutige Haushalter seinem Herrn. Dieser war von der Untreue seines Haushalters noch nicht überzeuget, sondern es war eine bloße Anklage, als wenn er ihm seine Güter verthan hätte. Daher hatte der Haushalter noch immer Gelegenheit sich zu rechtfertigen, ob ihn schon sein eigenes böses Gewissen verdammte; hingegen vor Gott, der Herz und Nieren durchforschet, hat keine falsche Rechtfertigung mehr Platz. Vor seinen Augen schuldig befunden werden, und vor seinem erschrecklichen Gerichte gänzlich erstummen wird eines seyn; wir werden alsdann nichts anders wünschen, als daß Berge und Hügel über unsere sündigen Häupter zusammen fallen könnten.

Der heutige Haushalter wußte sich doch zu helfen: Er rief alle Schuldner seines Herrn zu sich, und ließ diesem an seiner Schuld fünfzig Tonnen Oels, jenem zwanzig Malter Weitzens nach. Er that ein solches, damit sie ihn auf dem Falle der erfolgenden Absetzung in ihre Häuser aufnähmen. Diese fürsichtige Handlung, ob sie schon auf eine sehr ungerechte Art, und durch eine neue Sünde geschah, wurde nichtsdestoweniger von dem Herrn belobet.

Ganz eine andere Beschaffenheit hat es bey Gott, wenn wir einmal vor seinem Angesichte stehen, da hilft alles Berathschlagen nichts, wir können nicht mehr mit dem heutigen Haushalter sagen: ich weis, was ich thun will: nein. Die Stimme Gottes wird gleich einem Donnerknalle in unsern Ohren erschallen: Untreuer Knecht! untreue Magd! die-

ses, und jenes hättest du thun sollen, und mit meiner Gnade leichtlich thun können, du hast es aber nicht gethan; nunmehr ist keine Zeit mehr übrig, deine Haushaltung hat ein Ende, gieb also Rechenschaft, wie auf was Weise du deinem Hause vorgestanden seyst. **Die Kinder dieser Welt** haben nichts unterlassen um sich für diese Welt nach ihrer Einbildung glückselig zu machen, und du, als ein **Kind des Lichtes**, so ich in der wahren katholischen Religion durch so viele sowohl innerliche als äußerliche Antriebe zum Guten aufgemuntert habe, du hast nicht einmal einen Fuß oder eine Hand beweget um dir in der andern Welt eine ewige Wohnung zuzubereiten; geh nun hin, und suche, wo du immer einen Freund antreffest, von mir bist du verworfen, ich kenne dich nicht.

Also wird Gott einstens zu einen treulosen Sünder sprechen. Zu wem will sich ein solcher sodann hinwenden? **Zu Mariam?** dieser schöne Mond wird in Ansehung seiner eine gänzliche Finsterniß leiden. **Zu den heiligen Engeln?** diese werden die Befehle des höchsten Richters genauest vollziehen. **Zu den Heiligen vom ersten Range?** diese werden selbst auf dem Throne sitzen um ihn zu richten. Was Raths also Geliebte! in diesen Umständen? Ich weis fürwahr einen solchen, und euch allen keinen andern, als jenen, welchen uns der göttliche Lehrmeister in dem heutigen Evangelium selbst ertheilet, nämlich **machet euch gute Freunde noch auf dieser Welt von dem Reichthume der Ungerechtigkeit**, ich will sagen, verwendet euren Reichthum, welcher gemeiniglich nur zur Un-

gerechtigkeit Anlaß giebt, vielmehr zum Guten, reichet dem armen Nebenmenschen und armen Gotteshäusern Allmosen nach euerm Stande und Vermögen, kommet den armen Seelen in dem Fegfeuer zu Hilfe, bethet für sie, leset Messe, oder lasset für sie Messen lesen, hiedurch werdet ihr euch zu Freunden machen die Heiligen in dem Himmel, die Armen auf Erden, und die leidenden Seelen im Fegfeuer: habet ihr diese einmal zu Freunden, so kann es euch nicht mehr fehlen, sie werden Gott so lange, und viel bitten, bis daß er euch endlich zu sich in den Himmel als seine ewige Wohnung aufnehme. Alldort werdet ihr Gott in Ewigkeit wegen seinen unendlichen Vollkommenheiten loben, und hingegen von Gott wiederum wegen euerer guten Werke in Ewigkeit gelobet werden. O was unaussprechlicher Trost immer und ewig Gott loben, und von Gott gelobet werden. Amen.

XXXVIII Anrede

auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Ich erblicke in dem heutigen heiligen Evangelium einen weinenden, einen erzörnten, und einen lehrenden Heiland Ueber die Stadt Jerusalem weinet er, über die Käufer und Verkäufer in dem Tempel wird er zornig, und das in eben diesem Tempel sich befindende Volk fängt er an mit seiner göttlichen Lehre zu unterhalten, über die Stadt Jerusalem weinet er, weil ihre Einwohner aus einer freywilligen Blindheit die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannten.

Christus Jesus hat die Stadt Jerusalem über die maßen geliebet, selbe öfters mit seiner Gegenwart beehret, und allen übrigen Städten vorgezogen, oder wie hätte er die Jerosolimitaner besser heimsuchen können, als da er ihnen öfters seine göttliche Lehre vorgetragen, viele augenscheinliche Wunder in ihrem Beyseyn gewirket, und sie durch mehrere abgesandte Propheten zur Buße hatte ermahnen lassen?

Dieses alles war seiner unendlichen Güte noch nicht genug. Er reit sogar heute als ein sanftmüthiger König auf einer Eselinn sitzend triumphirlich in ihre Stadt ein, und saget ihnen schon zum Voraus den sowohl ihnen, als ihrer Stadt bevorstehenden Untergang. Da hätten sie ja sollen ihre Augen eröffnen, und Jesum für den wahren Meßias, und Sohn Gottes erkennen. **Eben der heutige Tag** des Einzuges Christi des Herrn in Jerusalem war ein **Friedenstag** für Jerusalem, an welchem es sich noch zu Gott hätte bekehren, und alle Strafe von sich abwenden können.

Allein Sünd und Laster haben in dieser Stadt also über Hand genommen, daß selbe nach Zeugniß des Geschichtschreibers Eusebius verdienet hätte mit einer neuen Sündfluthe, oder mit himmlischem Rachfeuer, oder mit gänzlicher Erderschütterung bestrafet zu werden. Und eben die Größe, und Vielheit der Sünden war Ursach, daß die Jerosolimitaner die heutige Heimsuchung Gottes so wenig, als die vorigen erkannten; sie haben die Lehre Christi verworfen, seine Wunder verachtet, die geschickten Propheten getödtet, mit einem Worte: alles dasjenige, was ihnen Christus schon lange geweissaget hatte,

blieb vor ihren Augen verborgen. Was Wunder ist es demnach, wenn auf eine so große Schuld eine gleichförmige Strafe erfolgte, und nicht nur die Einwohner der Stadt Jerusalem von den Römern als ihren Feinden auf allen Seiten beängstiget, sondern die Stadt selbst sammt dem prächtigen Tempel zu einem Steinhaufen wurde!

Ueber dieses einzige muß ich mich hiebey verwundern; Jesus weis, daß er von den Jerosolimitanern alle nur erdenkliche Marter werde auszustehen haben, er weis, daß sein Blut in ihrer Stadt häufig werde vergossen werden, er weis endlich, daß er sogar von ihnen werde getödtet werden; nichtsdestoweniger zieht er seinem Tode ganz freudig entgegen, er weinet nicht über sich selbst, sondern über die Blindheit der Juden, und die ihnen deßwegen bevorstehende Strafe, er weinet nicht, daß sein Blut solle vergossen werden; sondern er weinet, daß solches für uns Menschen unnütz solle vergossen werden, er vergißt einigermaßen seiner selbst, um mit fremdem Uebel alles Mitleid zu haben.

Wem allda die unendliche Güte des göttlichen Erlösers gegen den Sünder nicht klar in die Augen leuchtet, der muß fürwahr an seinem Verstande noch blinder seyn, als die heutigen Juden in dem Evangelium gewesen waren, welche die Liebe, die Christus gegen sie trug, keineswegs erkannten; und die bitteren Thränen, die er über ihre Stadt aus Mitleiden vergoß, mit einem tödtlichen Haße vergalten.

Liebste Christen! nicht den Juden, sondern dem Beyspiele euers göttlichen Lehrmeisters müsset ihr nachfolgen; dieser weinte

bitterlich über die Stadt Jerusalem; obschon er wußte, daß ihre Einwohner gegen ihn Todesfeinde wären. Auf gleiche Weise sollet ihr euch über das Unglück euerer Feinde niemals erfreuen, sondern allezeit mit ihnen ein herzliches Mitleid tragen, sonst habet ihr einstens an Christo keinen mitleidigen Heiland zu erfahren; er wird vielmehr über euch ein erzörnter Richter seyn, wie über die heutigen Käufer und Verkäufer in dem Tempel. Diese kauften und verkauften nur solche Dinge, die man zu den alttestamentischen **blutigen Opfern** nothwendig hatte, als Vögel, Tauben, Schafe, Ochsen, und dergleichen Thiere, jedoch mußten sie von Christo dem Herrn jenen derben Verweis anhören, daß sie sein **Bethhaus zu einer Mördergrube gemachet hätten.**

O um wie viel mehr wird also das Haus Gottes in dem neuen Testamente von jenen Christen **entunehret**, welche in selbem bey dem **unblutigen Opfer** des Altars mit einem **verbitterten Herze**, und **vergallten Gemüthe** gegen ihren Nebenmenschen erscheinen! Gut ist es, daß Christus in die Tempel der Christen nicht selbst persönlich wiederum auf eine sichtbare Weise kömmt, er wurde immer Gelegenheit finden dergleichen rachgierige Menschen mit einer geflochtenen Geisel, wie die **heutigen Käufer und Verkäufer, aus seinen Tempeln zu jagen.**

Allein obschon wir Jesum mit leiblichen Augen nicht sehen, so ist er doch wahrhaft gegenwärtig in diesem geheiligten Tabernackel. Das saget uns der Glaube. Nun eben dieser Jesus ist gegen uns ein **sanftmüthiger Heiland**, so lange

wir gegen unsern Nebenmenschen sanftmüthig seyn, hingegen wird er einstens ein erzörnter Richter seyn, wenn wir nicht unsern Zorn gegen den Nächsten bey Zeiten ablegen, sondern selben sogar zu dem Tische des Herrn mitzubringen uns erfrechen. Nur dieses wohl gemerkt! Jesus war zu allen jenen Unbilden still, welche die Juden außer der Kirche ihm zufügten, über die Entheiligung aber seines Tempels entbrann er sogleich in vollen Zorn. So sehr empfindt er die Unehre, die seinem geheiligten Hause wiederfährt.

Zum Beschluße fraget ihr mich vielleicht, was Christus täglich in dem Tempel gelehret habe; hierauf muß ich antworten, daß nichts ausdrückliches in dem heutigen Evangelium geschrieben stehe, jedoch ist nicht zu zweifeln, daß er das jüdische Volk nach und nach in solchen Dingen unterwiesen habe, welche immer gedeihlich seyn möchten den künftigen Untergang von ihnen abzuwenden. Wohlan, Geliebte! ich will euch heute ebenfalls ein kräftiges Mittel mit nach Hause geben, wodurch ihr eure Seligkeit ganz leicht bewirken könnet, nämlich **weinet öfters über euere Sünden**, damit Gott nicht Ursach habe über euch zu weinen, wie über die verstockten Juden, und **erscheinet** niemals in seinem Hause, vielweniger bey seinem geheiligten Tische mit einem **zornigen Gemüthe**, damit er nicht Gelegenheit finde sich über euch zu erzörnen, wie über die Käufer und Verkäufer in dem jerosolimitanischen Tempel. Dieses ist nicht nur meine Lehre, sondern auch die Lehre Christi, welche ich euch heute in seinem Namen vorgetragen habe, und welche ihr fleißig in eurer Gedächtniß bewahren sollet. Amen.

XXXIX Anrede
auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

Wer die Pflichten eines katholischen Christen genau erfüllen will, der muß nicht hoffärtig seyn, wie der heutige Pharisäer, sondern sich allezeit und an allen Orten der Demuth befleißen, wie der heutige Publikan.

Der Pharisäer kömmt in den Tempel voll des Vertrauens auf sich selbst, und voll der Verachtung gegen seinen Nebenmenschen. Er steht in dem Tempel ganz vorne um nur von allen Menschen in seinem Gebethe gesehen zu werden. Er bildet sich, ich weis nicht, was ein auf seine Frommkeit, er danket seinem Gotte, daß er nicht sey wie andere Leute; er verachtet sogar sonderheitlich den offenen Sünder, er rühmet sich wegen seines zweymaligen Fastens in der Woche, und wegen richtiger Abreichung des schuldigen Zehends: hingegen der Publikan von seiner Schwachheit lebhaft gerühret, steht hinter der Thüre des Tempels, aus Demuth getrauet er sich nicht einmal die Augen gegen den Himmel zu erheben, voll der Reue über seine Sünden schlägt er auf die Brust, und mit kläglicher Stimme ruft er zu seinem Gotte: Sey gnädig mir armen Sünder.

Und sehet! der Publikan erhält dasjenige, um was er bittet, er geht gerechtfertiget nach Hause, da inzwischen der Pharisäer sammt allem seinen Fasten und vermeynten guten Werken noch weit strafbarer aus dem Tempel in sein Haus zurücke kehret, als er aus demselben gegangen ist.

Je-

Jesus Christus hat uns durch die heutige Gleichniß belehren wollen, daß die Hoffärtigen, welche sich auf ihre guten Werke etwas einbilden, und dabey andere verachten, vor seinen Augen verworfen sind; hingegen die Demüthige, welche ihre Sünden erkennen, und wahrhaft bereuen, bey ihm Barmherzigkeit zu hoffen haben; denn, **wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.**

Nunmehr habet ihr den ganzen Innhalt des heutigen Evangeliums vor euern Augen, ihr habet an dem Pharisäer ein **Muster der Hoffart**, und an dem Publikan einen **Spiegel der Demuth** gesehen. Es sey mir demnach erlaubet noch eine Frage hierüber aufzuwerfen: Mein! warum hat der heutige Pharisäer sich also übernommen, der Publikan aber sich so sehr verdemüthiget? ich glaube nicht zu irren, wenn ich diese Ursach anführe, weil jener nur **hinter sich** auf **das Böse der Uebrigen**, und besonders des Publikans, dieser hingegen **vor sich auf das gute des Pharisäers** gesehen hatte. Der stolze Pharisäer betrachtet bloß allein die Laster der Strassenräuber, Ungerechten, und Ehebrecher, wie auch die Sünden des Publikan, und da er wahrnimmt, daß er frömmer und gerechter sey, als die Räuber und Ehebrecher, auch nicht so viel gesündiget hätte, als der Publikan; bildet er sich ein, es sey ihm kein Mensch mehr gleich, er allein sey tugendvoll, fromm, und heilig.

Das war grob gefehlt, der Pharisäer hätte nicht nur die Laster der Gottlosen, sondern auch die Tugenden der Frommen gegen seinen Lebenswandel halten, und an dem Publikan, gleich-

wie das Böse, also auch das Gute beobachten sollen, nämlich seine große Eingezogenheit; weil er sich so weit zurücke stellte, seine tiefe Demuth, welche nicht gestattete, daß er seine Augen gegen den Himmel erhob, seine außerordentliche Reue, und Zerknirschung des Herzens, mit welcher er auf seine Brust schlug, endlich sein eifriges Gebeth, das er voll des Vertrauens zu seinem Gotte abschickte.

Der Publikan verhält sich ganz anderst. Er hätte ebenfalls an dem Pharisäer seine Zerstreuung des Gemüthes in dem Gebethe, seine eitle Prahlerey in den Worten, und seine verstellte Gleißnerey im Herzen leichtlich entdeken können; allein er hatte kein Aug hinter sich auf das Böse, sondern vor sich auf das Gute des Pharisäers immer geworfen; daher, als er denselben also bethen hörete: o Gott; ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute, da schlug er auf seine Brust, und dachte: ach! wäre ich nur, wie andere Leute, ich bin nicht werth, daß ich unter den Leuten umgehe. Da er hörte, daß andere Leute Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder wenigst, wie dieser offene Sünder, sind, schlug er abermal auf seine Brust, und machte sich diese Gedanken: Ja! ich bin ein solcher, ich bin ein geiler ungerechter Mensch. Da er von dem lobsprechenden Pharisäer weiter vernahm, daß er in der Woche zweymal faste, und seinen Zehend fleißig reiche, schlug er wiederum auf seine Brust, und sprach: o Gott! sey gnädig mir armen Sünder! sonst bin ich verloren, da ich so gar nichts von einigen guten Werken weis.

Se-

Sehet, Geliebte! der Publikan hatte nur allein das Gute, das Lob- und Nachahmungswürdige an dem Pharisäer in die Betrachtung gezogen, und von seinen übrigen tadelhaften Werken seine Augen abgewendet. Also sollen es auch die heutigen Christen machen: sie sollen nicht immer das böse Beyspiel der Gottlosen, sondern vielmehr den tugendhaften Lebenswandel der Frommen öfters betrachten, sie sollen sogar bey den Gottlosen nicht immer hinter sich auf ihre böse Thaten, sondern allezeit auf ihre guten Werke sehen: auf solche Weise würden die Wenigsten aus den Christen wegen ihrer eigenen guten Werke sich mehr übernehmen, und andere dabey verachten, wie der heutige Pharisäer, sondern fast die Meisten würden ihre Nichtigkeit erkennen, und sich deßwegen verdemüthigen, wie der heutige Publikan.

Von so vielen heil. Aposteln, Martyrern, Beichtigern und Jungfrauen, mit welchen ihr in gar keine Gleichniß kommen könnet, nicht einmal zu reden, so ist doch gewiß, daß sogar der Gottloseste auf dieser Welt manchesmal was Lobwürdiges an sich habe, welches ihr nicht habet.

So bildet euch demnach niemals zu viel auf euch selbst ein, seyd nicht hoffärtig, sondern vom Herzen demüthig! kurz, erniedriget euch auf dieser Erde; damit ihr einstens in dem Himmel erhöhet werdet. Amen.

XL Anrede
auf den eilften Sonntag nach Pfingsten.

O wie gutthätig hat der göttliche Erlöser Christus Jesus sich an allen Orten erzeiget! Er hat viele Städte, und Dörfer durchwandert, aber überall einige Merkmaale seiner Liebe und Allmacht hinterlassen: bey dem hochzeitlichen Gastmahle zu Kana in Galiläa hat er durch ein unverhoftes Wunder das Wasser in Wein verändert, zu Kapharnaum einen Besessenen von dem Teufel erlediget, zu Bethanien den todten Lazarus wiederum zum Leben erwecket. Ich käme an kein Ende, wenn ich alle von Christo gewirkte Wunder beybringen wollte.

Ich beweise Kürze halber die Probe meines obigen Satzes aus dem heutigen Evangelium. In der Hinreise auf die Gränzen des Tyrus erlediget Jesus die Tochter einer kananäischen Frau von dem bösen Geiste, und heute in seiner Rückreise heilet er einen **tauben**, und zugleich stummen Menschen nicht nur dem **Leibe**, sondern auch der Seele nach: denn, sobald die leibliche Ohren geöffnet, und das Band der Zunge gelöset war, da empfand die Seele dieses Menschen sogleich die göttliche Einsprechung, kraft welcher er die Lehre Jesu Christi anhörte, und Jesum selbst als den wahren Meßias mit schuldiger Dankesstimme zu preisen anfieng.

Sehet! also mildreich war der göttliche Erlöser gegen diejenigen, welche statt des Stummen und Tauben das Wort für ihn geführet hatten. Sie begehrten für ihn nur eine ein-

zige

zige Gnade; daß Christus ihn dem Leibe nach gesund machen sollte: und Christus ertheilet ihm eine zweyfache Gnade; da er ihn nicht nur dem Leibe sondern auch der Seele nach gesund machet. Nur ein Stück wurde heute von Christo dem Herrn begehret: Nämlich, daß er auf den Tauben und Stummen seine heiligste Hand legen möge; und er thut siebenerley. Erstens führet er den Kranken vom Volke beyseits; zweytens leget er die Finger in seine Ohren, drittens spürzet er aus, viertens berühret er seine Zunge, fünftens sieht er über sich gegen den Himmel, sechstens seufzet er, siebentens spricht er Epheta, das ist, eröffne dich.

Geliebte! nicht ohne Geheimniß hat Christus bey der Heilung des heutigen Kranken so viele Ceremonien gebrauchet: nach Meynung der Schriftausleger wollte er hiedurch andeuten, wie gefährlich es sey den Gebrauch jener Sinne wiederum herzustellen, welche so oft zum Sündigen misbrauchet werden. Oder saget mir her! wäre es nicht für Manche zu ihrem Seelenheile weit besser, und nützlicher, wenn sie taub und stumm zur Welt gebohren würden? Wie viele Sünden werden nicht mit dem Gehöre, und mit der Zunge begangen? Die Ohren sind gemeiniglich geschlossen, wo sie geöffnet seyn sollen, hingegen stehen sie offen, wo sie geschlossen seyn sollen: ich will so viel sagen: viele sind im sittlichen Verstande gleichsam gehörlos zu allen innerlichen Einsprechungen des heiligen Geistes, und zu allen äußerlichen guten Ermahnungen der Prediger, der Beichtväter, der Freunde, und der eigenen Ael-

tern selbst. Sie hören nicht, wo sie hören sollen, in der Kirche, unter der Predigt, in der Christenlehre sind sie taub, oder schlafen gar ein, sobald man aber außer der Kirche Zotten und Possen reißt, von Liebshändeln redet, den Nebenmenschen durch die Hechel zieht, sind sie munter, und haben ein subtiles Gehör, erklecket ein Ohr nicht alles zu hören, so horchet man zu mit beyden Ohren.

Auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit der Zunge. Viele sind stumm, wo sie reden sollen, und sie reden, wo sie stumm seyn sollen. In dem Beichtstuhle verschweiget man manche Sünd aus Schamhaftigkeit oder menschlicher Ehrfurcht, und durch dieses Stillschweigen werden so viele gottesräuberische Beichten mehrere Jahre hindurch verrichtet. Man redet in diesem oder jenem Hause wider die Religion, man verachtet die Gesalbten des Herrn, man singt unreine Lieder, und man schweigt hiezu, man zeiget es nicht der gehörigen Obrigkeit an, oder man verhindert es wenigst nicht in seiner Gegenwart, obschon man es verhindern könnte, mit einem Worte: man ist stumm, da man reden solle. Hingegen, wenn jemand sie mit einem einzigen Wörtlein beleidiget, ihnen mit bißigen Scherzreden begegnet, oder nur von weitem Anlaß giebt Böses von ihrem Feinde zu reden, alsdann sind sie gleich die Beredsamsten, sie wissen sich mit ihrer eignen Zunge zu rächen, und pflegen öftermals ehrenrührische Gespräche von ihrem Nebenmenschen viele Stunden hindurch fortzusetzen; und eben da sollen sie stumm seyn.

Itzt

Jtzt frage ich noch einmal, wäre es für dergleichen Leute nicht besser, wenn sie taub und stumm wären zur Welt gebohren worden? Sie dürften ja sodann weder von dem Gebrauche, noch von dem Misbrauche dieser beyden Sinne vor Gott eine Rechenschaft ablegen; aber, wie werden sie nunmehr bestehen, da es ihnen zu dem Sündigen weder an der Zunge, noch an den Ohren mangelt, hingegen, wenn es auf das Gute zu wirken ankömmt, auf einmal das Gehör, und zugleich auch die Sprache verfällt? Ich weis fürwahr kein anders Mittel, als dergleichen Leute lassen sich heute von mir, wie der evangelische Tropf von einigen aus dem Volke, zu Jesu Christo führen.

Wohlan! Geliebte! kommet mit mir zu dem unter den weißen Brodsgestalten verborgenen sacramentalischen Gott; dieser wird im sittlichen Verstande euere Ohren mit seinen göttlichen Fingern zum Hören eröffnen, und eure Zunge mit dem Speichel seiner himmlischen Weisheit zum Reden berühren, er ist ja der nämliche Heiland, von welchem das heutige Evangelium bezeuget, daß er alle Dinge wohl gethan habe. Er wird gewiß nicht unterlassen auch euch Gutes zu thun, wenn ihr nur mit wahrem Vertrauen eure Zuflucht zu ihm nehmet; hat er die leiblichen Tauben hörend, und die leiblichen Stummen redend gemacht, so wird er um desto mehr eurer Seele die schädliche Taub- und Stummheit benehmen, damit sie künftighin das Wort Gottes gerne anhöret, und die Wahrheit dem Beichtvater aufrichtig entdecket. Ich sage, die schädliche Taub- und Stummheit; denn es giebt gewisse Fälle,

in

in welchen ein Christ zu vielen Stücken gleichsam gehörloß, und stumm seyn muß, und welche ich euch oben schon angezeiget habe.

Bittet also heute euern Jesum, nur um diese Gnad, daß ihr zur gehörigen Zeit **hören**, und **nicht hören**, zur gehörigen Zeit **reden** und **schweigen** könnet. Bittet mit wahrem Vertrauen, und ihr werdet von ihm die Gnade erhalten. Allein ihr müsset der göttlichen Gnade treulich mitwirken, und es nicht machen, wie das heutige Volk, welches das von Christo dem Herrn gewirkte Wunder unerachtet seines Verbothes an allen Orten ausbreitete, und sich darüber selbst höchstens verwunderte ohne doch bekehrt zu werden. Mirabantur, saget der heil. Augustin, sed non convertebantur; sie bekannten zwar, daß alles, was der Heiland gewirket habe, wohl gethan sey, aber sie selbst gaben sich keine Mühe etwas ihres Heils wegen zu wircken, sie **glaubten** die ihnen verkündigten Wahrheiten, aber ihre **Werke** waren denselben nicht gleichförmig. Also, müsset ihr es nicht machen! was nützet euch, daß ihr katholisch **glaubet**! wenn ihr nicht ebenfalls katholisch **lebet**? Der Glaube ohne die Werke ist **todt**, und die Werke ohne den Glauben sind **verdienstlos**, wenigst für den Himmel. Um ein wahrhafter Christ zu seyn muß man beyde Stücke, den **Glauben** und die **Werke**, beysammen haben, alsdann wird man auch von uns sagen können: Er, oder Sie hat alles wohl gethan, und den Beruf zum Christenthume erfüllet; als welcher hierinne besteht, daß man **glaube**, was Gott geoffenbaret, und auch **wirke**, was selber uns Menschen vorgeschrieben hat.

O gütigster Jesu! ich bitte dich, präge diese Wahrheit meinen Zuhörern wohl tief in ihr Gemüth ein, eröffne ihre Ohren zum Guten, und schließ solche zum Bösen! leite und regiere ihre Zungen, daß sie zur gehörigen Zeit reden, und schweigen mögen. Kann ich diese Gnade von dir o Jesu! erwarten, so gehe ich heute getröst von der Kanzel, weil ich an der Mitwirkung meiner Zuhörer nicht zweifle. Amen.

XLI Anrede
auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten.

Die heutigen zwölf Jünger in dem Evangelium waren besonders glückselig; weil sie Christum Jesum den wahren Meßias mit ihren leiblichen Augen gesehen, und seine heiligsten Lehren mit ihren leiblichen Ohren angehöret haben. Vielen Propheten, und Königen des alten Bundes ist diese Gnad, so sehr sie sich solche immer gewünschet haben, nicht zu theile geworden. Der Herrsführer Moses, der Prophet Isaias, der König David hätten den Sohn Gottes gerne in dem Fleische auf der Erde wandeln gesehen, allein sie haben die Ankunft des Meßias nicht mehr erlebet. Der einzige Prophet Simeon hat Christum noch als ein Kind auf seinen Armen zu tragen das Glück gehabt, und der alte Patriarch Abraham hat ihn nur im Geist von Ferne, und in der Dunkle durch das Sinnbild seines zum Schlachtopfer bereiteten Sohnes Isaaks ersehen: hingegen die zwölf Apostel hatten ihn immer bey sich in der Nähe, sie sind täglich mit ihm umgegangen, sie haben beständig

dig seine Wunderwerke gesehen, und seine Predigten angehöret. Eben deßwegen spricht **Christus selbst vor allen Propheten und Königen des alten Testaments ihre Augen selig.** Jedoch ihre ganze Glückseligkeit bestund noch nicht in diesem. Judas, Annas, Kaiphas, Pilatus, Herodes, der linke Schächer am Kreutze, und andere mehr haben ebenfalls den göttlichen Heiland gesehen, und sind nichtsdestoweniger von ihm verworfen worden. Was folget hieraus? Dieses, daß man Jesum nicht nur mit den **äußerlichen Augen des Leibes,** sondern auch mit den **innerlichen Augen des Glaubens** ansehen müsse.

Die heutigen Jünger haben mit ihren leiblichen Augen an Jesu nur seine wahre Menschheit erblicket, und dieß war für sie schon ein besonderes Glück, welches wir katholische Christen dermalen nicht haben, nämlich, wir sehen Jesum nicht persönlich, hingegen mit ihren geistlichen Augen des Glaubens haben sie an Jesu nebst seiner Menschheit auch seine wahre Gottheit entdecket; und in diesem Stücke sind wir eben so glückselig, als die heutigen Jünger, ja weit glückseliger, als die Juden, welche Christum zwar persönlich sahen, aber ihn für ihren versprochenen Meßias, und wahren Sohn Gottes keineswegs hielten.

Geliebte! ob wir schon nicht mehr bey dermaligen Zeiten mit den heutigen Jüngern und gottlosen Juden das Glück haben Jesum persönlich zu sehen, so därfen wir uns doch nicht minder glückselig schätzen, weil Jesus noch bey uns auf dieser Erde mit seiner wahren **Gott- und Menschheit** sich wirklich

auf-

aufhält. Eröffnet nur die Augen euers Glaubens! und ihr werdet ihn sogleich in gegenwärtigem geheiligten Tabernackel wohnhaft finden, er ist der nämliche Heiland, welcher heute von einem Schriftgelehrten mit diesen Worten versuchet wurde: **Meister! was habe ich zu thun, daß ich das ewige Leben erlange?** du sagest immer vieles von dem ewigen Leben, zeige mir auch die Weise und Art solches zu erwerben! Er versuchte hiedurch nur Christum den Herrn, und glaubte, er würde vielleicht was antworten, so wider das Gesetz Gottes wäre.

So sehr mir die an Christum gewagte **Versuchung** des Schriftgelehrten **misfällt**, so sehr **gefällt** mir seine aufgeworfene **Frage**, und ich wollte wünschen, daß alle Menschen jedes Standes solche öfters an sich selbst stelleten: Was soll ich thun um selig zu werden? Der **Glaube** allein ist nicht genug, es werden auch die **Werke** erfodert, was soll ich also thun? wie soll ich mein Leben einrichten? was für Pflichten soll ich in meinem Stande erfüllen? Fürwahr eine heilsame und zugleich nothwendige Frage! welche der Schriftgelehrte, den Jesus heute **zum Gesetze** anweiset, uns allen selbst aus dem Gesetze beantwortet: nämlich **wir sollen Gott den Herrn lieben von ganzem Herzen**, das ist, ihn über alles schätzen, was erschaffen ist: wir sollen ihn lieben **aus ganzer Seele**, das ist, lieber wollen alles, auch das Leben verlieren, als ihn im geringsten beleidigen. Wir sollen Gott lieben **aus ganzem Gemüthe**, das ist, uns durch die Gedächtniß seiner Gegenwart, und seiner Wohlthaten allezeit erinnern. Wir sollen end-

lich Gott lieben aus allen Kräften, das ist, unsere drey Seelenkräfte, und alle fünf Sinne zu seiner Ehre verwenden: den Nächsten aber sollen wir lieben, wie uns selbst. Es wird uns also in dem heutigen Evangelium eine dreyfache Liebe gebothen. Wir müssen Gott über alles lieben, nach Gott uns selbst, und wegen Gott den Nächsten wie uns selbst. Zur Liebe Gottes zieht uns gleichsam mit Gewalt seine unendliche Güte, unsre eigene Liebe wird uns von der Natur selbst eingeflößet, und die Liebe des Nächsten gebeut uns nebst der Vernunft der göttliche Lehrmeister Christus Jesus selbst. Alles dieses soll euch deutlich genug vorkommen.

Allein ihr fraget mit dem heutigen Schriftgelehrten weiter: Wer dann euer Nächster sey? Und ich antworte hierauf: ein jeder Mensch, euere Feinde sowohl, als euere Freunde, die Ketzer, Juden, Türken, und Heyden eben so, wie euere katholischen Mitbrüder. Nur die Juden hielten fälschlich dafür, daß sie vermöge des Gesetzes Lev. c. 19 v. 18 Niemanden zu lieben schuldig wären, als ihre Freunde, und Bundsgenoßen. Im Gegentheile ein katholischer Christ, der nicht aus Eigennutze, wie ein Heyd, sondern wegen Gott den Nächsten liebet, erweiset die schuldige Liebe auch seinem Feinde, als welcher mit ihm ein gleiches Ebenbild Gottes herumträgt.

Diese Wahrheit unsern Feind zu lieben, wie auch die Weise und Art selben zu lieben zeiget uns heute der göttliche Lehrmeister Christus Jesus durch eine schöne Gleichniß in einem Samaritan, und jüdischen Wandersmanne. Dieser wurde auf dem Wege von Jerusalem nach Jericho von den

Mör-

Mördern so erbärmlich zugerichtet, daß er gleichsam halb todt auf der Straße liegen bleiben mußte. Es kam bey ihm vorbey ein Priester und ein Levit. Keiner half ihm, sondern ein Samaritan erbarmet sich seiner. Wohl ein Wunderding! der jüdische Priester und der Levit empfanden keine Erbärmniß gegen ihren Glaubensgenoßen dem verunglückten Wandersmann, hingegen ein Samaritan, dergleichen die Juden keinen leiden, noch dulden konnten, ein Samaritan, als gleichsam ein **Fremdling, und Abtrinniger** vom jüdischen Glauben kömmt dem heutigen jüdischen Wandersmanne zu Hilfe; er giebt nicht acht, wer er sey, sein Freund oder Feind, es ist ihm genug, daß er seiner Hilfe dermalen bedürftig war.

Und wie auf was Art kömmt der Samaritan dem Wandersmanne zu Hilfe? Das heutige Evangelium meldet: **Er verband ihm seine Wunden, er goß Oel und Wein darein, er hob ihn auf sein Thier, führete ihn in die Herberge, und pflegte seiner.** Was könnte, und sollte er mehrers thun? Aber dieß ist seiner Mildigkeit noch nicht erklecklich. **Des andern Tages,** weil er fortreisen mußte, **empfahl er den Kranken dem Hauswirthe, gab selbem zween Zehner,** und sagte ausdrücklich: **er sollte dem Kranken in seiner Abwesenheit wohl aufwarten, und was er immer auf die Arzney, Speise, und anders über die zween Zehner mehrers ausgeben werde, wolle er fleißig bezahlen, wenn er zurücke komme.**

 Da

Da habet ihr also ein vollkommenes Muster, wie auf was Weise eure Liebe gegen euern Nebenmenschen, wenn er auch euer Feind wäre, beschaffen seyn solle. Ihr müsset nämlich euch erfreuen über sein Glück, und euch betrüben über sein Unglück, ihr müsset seine Fehler und Mängel geduldig übertragen, ihm in der Noth Wein und Oel reichen, Herberge und Nahrung verschaffen, das ist, geistliche und leibliche Werke der Barmherzigkeit erweisen, und ihn sogar Gott dem Herrn öfters durch das Gebeth anbefehlen; kurz: was wir wollen, daß andere uns thun, das sollen wir auch unserm Nebenmenschen thun, und was wir nicht wollen, daß uns geschehe, dieß sollen wir auch unserm Nächsten nicht gönnen oder wünschen. Das ist der ausdrückliche Befehl Christi des Herrn, der sich auf das Gesetz der Natur gründet, und welchen er sogar mit seinem eigenen heiligsten Beyspiele bestätiget hat.

Oder saget mir her! ist nicht auch Christus Jesus ein mitleidiger Samaritan gewesen, und ist es noch täglich gegen uns schwache Menschen? Adam unser erster Vater war in Jerusalem, da er in dem Paradiese mit dem Kleide der Unschuld geziert ganz friedlich fortlebte, hingegen zog er von Jerusalem nach Jericho, als er nach seinem Falle aus dem Paradiese verjaget auf dieser unbeständigen Welt mitten im Unfrieden sein Leben zubringen mußte. Der Verstand war durch die Unwissenheit blöd, und der Willen durch die Neigung zum Bösen verderbet. Allein Christus Jesus war jener barmherzige Samaritan, welcher dem Adam, und seiner ganzen Nachkommenschaft wiederum aufgeholfen hatte, da er ebenfalls das

him-

himmlische Jerusalem verließ, und auf diese Welt, als auf das eigentliche sündhafte Jericho herabstieg um uns Menschen zu Lieb Mensch zu werden.

Wir Adamskinder empfinden zwar noch die Wunden unsers ersten Vaters; das Fleisch empöret sich immer wider den Geist, die viehische **Natur** will sich der **Vernunft** nicht unterwerfen; der **Trieb zur Sünde** stecket noch in unsern Herzen, jedoch hat Christus dieser liebreiche Samaritan vor seinem Abschiede aus dieser Welt uns **Mittel** hinterlassen unsere Schwachheiten zu stärken; er hat die heiligen **Sacramente** eingesetzet, und in selben ein trefliches Oel und einen kostbaren Wein für unsere Wunden zubereitet.

In der heil. **Taufe** werden wir von der Erbsünde gereiniget, und in die römisch-katholische Kirche, als in eine überaus gute Herberge eingeführet. Allda haben wir den besten Wirth, und die beste Warte. Petrus das Oberhaupt der Kirche hat von Christo dem Herrn ebenfalls zween Zehner überkommen, nämlich eine zweyfache Gewalt die Sünden nachzulassen, oder zu behalten. Diese Gewalt haben auch alle Nachfolger des heil. Petrus, und die von geistlicher Obrigkeit gutgeheissene Beichtväter; damit wir schwache Menschen, sofern wir nach der Taufe wiederum in eine Sünde fallen, davon in dem heil. **Sacramente der Buße** losgesprochen werden können. In der heil. **Firmung** werden wir gesalbet, und zum geistlichen Streite wider unsere Feinde gestärket. Durch das heil. **Sacrament des Altars**, wenn wir solches empfangen, wird unsre Seele geistlicher Weise ernähret; durch die letzte

heil. Oelung bekommen wir Kräfte die lange Reise in die Ewigkeit desto leichter anzutreten. Das heil. Sacrament der Priesterweihe bringt den Geistlichen, und das heil. Sacrament der Ehe den Eheleuten besondere Gnaden zuwege, um ihre Standespflichten desto genauer zu erfüllen.

Wie? könnte wohl die Warte, und Verpflegung in unsrer Kirche noch besser seyn? Gewißlich nicht. Wenn es fehlet, so fehlet es auf Seiten unser, weil wir Mittel haben, und selbe nicht gebrauchen. Nunmehr wisset ihr, **wer euer Nächster** sey, ihr wisset, daß ihr euern Nächsten **lieben müsset**, ihr wisset auch die Weise und Art, wie ihr ihn **lieben sollet.**

Alles dieses habe ich euch gezeiget in dem Beyspiele des heutigen Samaritans, worunter gar füglich auch Christus Jesus verstanden werden kann. Gehet also hin, geliebte Zuhörer! und thut desgleichen! Christus wird euch, wenn er als ein strenger Richter wiederum auf diese Welt kömmt, alles reichlich bezahlen, was ihr euerm Nebenmenschen Gutes gethan habet. Ich sage also noch einmal zu euch dasjenige, was der göttliche Erlöser zu dem heutigen Schriftgelehrten gesprochen hat: **Gehet hin, und thut desgleichen!** Amen.

XLII An-

XLII Anrede
auf den dreyzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Ich lese in dem heutigen Evangelium schon abermal ein neues Wunder, so Christus Jesus an zehn Aussätzigen gewirket hatte eben, da er von den Gränzen Cäßarce aus mitten durch Samaria und Galiläa nach Jerusalem wanderte. Samaria war ein Ort des Aufenthaltes theils für die Juden, theils für die ungläubigen Heyden, in Galiläa hingegen wohnten pur allein Juden, obschon der göttliche Erlöser von den Samaritanern wenig gutes empfangen, ja vielmehr manche Unbild zu erfahren hatte, so wollte er sich doch an ihnen nicht rächen, sondern machte sogar heute einen Samaritan, welcher sich unter den zehn Aussätzigen befand, von seinem Aussatze rein, um hiedurch uns Menschen ein Beyspiel zu hinterlassen, daß wir allezeit das Böse mit Gutem vergelten sollen, wenn wir wahre Christen zu seyn verlangen.

Die übrigen neun Aussätzige waren lauter Juden, und, obwohl die Juden keinen Samaritan sonst leiden konnten, so giengen sie nichtsdestoweniger heute mit ihm, weil sie die nämliche Krankheit miteinander hatten. Die zehn Aussätzige scheinen ehevor schon zusammen gesagt zu haben, daß sie dem ankommenden Heilande entgegen gehen, und ihn von ferne mit

vereinigter Stimme um ihre Gesundheit bitten wollen. Ihr Gebeth war kurz, aber kräftig, sie riefen: **Jesu, du Gebiether! erbarme dich unser!** Wenige Worte, aber voll der **Andacht** in eifriger Aussprechung des heiligsten Namens Jesu. Wenige Worte, aber voll des **Vertrauens** auf den Gebiether Himmels und der Erde. Wenige Worte, aber voll der **Demuth** in Betrachtung ihres großen Elendes.

Sehet, wie nützlich die **Krankheit** zu Zeiten dem Menschen ist! Manche, so lange sie gesund sind, leben in beständiger **Wohllust**, sie lassen ihrer **Begierlichkeit** freyen Zügel und Zaum, sie denken fast niemals an **Gott**, an den **Himmel**, an ihre **Seel** = und **Seligkeit**. Allein sobald sie Gott mit einer Krankheit heimsuchet, da **stehen** sie **still**, sie unterbrechen den Sündenlauf, sie hören auf zu buhlen, zu springen, zu tanzen, sie nehmen endlich ihre Zuflucht zu Gott, und zu dem Gebethe, wie die heutigen zehn Aussätzige. Wer weis, ob auch diese sich zu Jesu gewendet hätten; wenn nicht der leibliche Aussatz sie gleichsam dahin getrieben hätte aus Hoffnung davon geheilet zu werden? Und sie wurden in ihrer Hoffnung nicht betrogen. Jesus warf auf sie sein mitleidiges Aug, er bediente sich nicht vieler Ceremonien, wie bey der Heilung des evangelischen stummen und tauben Menschen, sondern er sprach nur diese Worte zu ihnen: **Gehet hin, und zeiget euch den Priestern! und auf dem Wege, da sie hingiengen, wurden sie rein.** Christus der Herr hätte die zehn Aussätzige reinigen können, ohne daß es nöthig gewesen wäre sie an die jüdischen Priester anzuweisen, jedoch wollte er es

nicht,

nicht, um hiedurch theils ihren Gehorsam zu prüfen, theils anzuzeigen, was große Gewalt er den Priestern schon in dem alten Testamente über den leiblichen Aussatz eingeräumet habe, als welche gemäß dem Gesetze Lev. 14 die Leute von dem Aussatze frey oder nicht frey erklären mußten.

Aus diesem kann man leichtlich schließen, was große Gewalt die Priester in dem neuen Testamente über den geistlichen Aussatz der Seele, nämlich über die Sünde haben müssen. Wem sie solche behalten, diesem sind sie behalten, und wem sie solche nachlassen, diesem sind sie nachgelassen, saget der heil. Johannes C. 20. v. 23. Wahr ist es, derjenige, welcher mit einer vollkommenen Reue und steifem Vorsatze zu dem Beichtstuhle hinzutritt, wird ebenfalls schon auf dem Wege, und in dem wirklichen Hinzugehen von aller Sünde rein, jedoch bleibt immer die Schuldigkeit seine schweren Sünden dem Priester zu beichten. Noch klärer zu reden, so will ich setzen: es wird einer gähling krank, die Sprache verfällt ihm, die Kräfte entweichen, er kann nicht mehr beichten, er hat aber in seinem Herzen eine vollkommene Reue und Leid über seine Sünden, und einen steifen Vorsatz sein Leben zu bessern, einem solchen werden alle Sünden von Gott nachgelassen, dessen ungeachtet, sobald er sich wiederum erholet, so muß er gehen, er muß sich dem Priester zeigen, er muß seine schweren Sünden umständlich der Zahl und der Gattung nach dem Beichtvater entdecken: sonst bleibt die Seele nicht rein, sondern wird auf ein neues mit dem alten Aussatze befallen.

So nothwendig den heutigen Aussätzigen in dem alten Testamente zu ihrer Genesung die eigene **Bekänntniß** ihrer Armseligkeit vor den **jüdischen Priestern** war, eben so nothwendig ist dem Sünder in dem neuen Gnadengesetze zu seiner wahren Bekehrung die **Beicht** seiner Missethaten vor einem ordentlich hiezu **begwalteten Priester**; mit diesem einzigen Unterschiede, daß die alten jüdischen Priester eigentlich Niemanden von dem **leiblichen Aussatze** gesund machten, sondern die Leute nur für rein, oder unrein **erklärten**, hingegen die Priester in dem neuen Gesetze kraft der von Christo dem Herrn ihnen ertheilten Gewalt den Sünder von dem **geistlichen Aussatze** wirklich **befreyen**. Allein wo sind die zehn Aussätzige während, da ich rede, auf einmal hingekommen? Ich erblicke in dem Evangelium nur mehr einen einzigen, welcher **zurücke kehret, Gott mit heller Stimme preiset**, und ihm auf eine sehr demüthige Art für seine Gesundmachung den schuldigen **Dank** erstattet; **Und dieser zwar ist nur ein Samaritan**, das ist, ein halber Heyd, und ein halber Jud, folgsam ein **Fremdling**; die übrigen neun lassen sich nicht mehr sehen. Anfänglich, da sie noch presthaft waren, giengen sie Christo entgegen, sie stunden von ferne als elende, und aller Orten ausgeschlossene Menschen, sie erhuben ihre Stimme, sie gaben die besten Worte von sich; kaum aber hatten sie erhalten, was sie begehrten, so giengen sie davon, **keiner wurde gefunden, der wiederum zurücke kehrete, und sich bey Christo mit Dank einstellete.** Fürwahr eine große Undankbarkeit, welche der göttliche Erlöser auch sehr empfindlich aufnahm! Er fragte ausdrücklich den Samaritan: **Sind nicht**

zehn

zehn rein geworden? **wo bleiben also die übrigen neun?** Er fragete nicht deßwegen, als ob er nicht wüßte, wo sie wären, oder warum sie nicht wiederum kämen; sondern denjenigen, die dabey stunden, anzuzeigen, daß die **Undankbarkeit** ein sehr großes Laster sey, so auf vielerley Weise begangen werden kann; wenn man nämlich die Gutthat entweder **nicht erkennet**, oder selbe bald **vergißt**, oder wohl gar wider den Gutthäter **misbrauchet.**

Denket ein wenig zurücke, Geliebte! ob ihr euch hierinnfalls nicht schuldig wisset? oder danket ihr wohl täglich euerm Gotte für die **Erschaffung**, für die **Erlösung**, für die **Erhaltung**, für die Gaben der **Natur**, für die **Glücksgüter**, für die **übernatürlichen Gnaden**, für die edle Zeit, für so viele heiligen Sacramente, und endlich für die **unbekannten Gutthaten?** Geschieht dieses nicht, so begehet ihr täglich eine neunfache Undankbarkeit; und, wenn ihr schon dem Leibe nach rein seyd, so bleibt doch eure Seele mit dem garstigen Aussatze des Undankes immer bemackelt. Was nützet ein guter Anfang, wenn das End schlecht ist? Die neun Aussätzige hatten anfangs einen **festen Glauben**, einen **fertigen Gehorsam**, und ein **kindliches Vertrauen** auf die Güte Gottes, aber zuletzt verderbten sie alles wiederum durch ihren Undank.

Weit gescheider handelte der Samaritan, welcher durch seine Dankbarkeit die größte Ehre bey Christo dem Herrn einlegte, also zwar, daß er aus seinem eigenen Munde diese Worte zu hören die Gnade hatte: **Steh auf, geh hin! dein Glaube**

hat dir geholfen. Der Glaube des Samaritans war kein unbeständiger Glaube, wie jener der neun andern, sondern er war ein beständiger und thätiger Glaube; daher wurde ihm sowohl an dem Leibe von dem äußerlichen Aussatze, als auch an der Seele von dem innerlichen Aussatze geholfen, das will so viel sagen: Er hat sich von dem Heydenthume zu dem Christenthume bekehret, seine begangenen Sünden aus einem innerlichen Antriebe wahrhaft bereuet, und aus einer übernatürlichen Erleuchtung Gott den Vater, und seinen Sohn Jesum Christum als wahren Gott und Menschen zugleich erkannt, angebethet, und aller Orten angepriesen.

Wohl eine schöne Belohnung für ein dankbares Gemüth! o wie sehr wünschete ich, daß wir ebenfalls, wie der heutige Samaritan, so dankbar wären, und folgsam mit ihm, wo nicht auf dieser Welt, wenigst in der andern gleiche Belohnung hoffen könnten; nämlich Gott von Angesicht zu Angesicht zu beschauen, zu lieben, anzubethen, und zu preisen, und zwar in alle Ewigkeit. Amen.

XLIII An-

XLIII Anrede
auf den vierzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Christus der Herr sprach in dem heutigen Evangelium zu seinen Jüngern diese Worte: Niemand kann zweenen Herren dienen, denn er wird entweder den einen hassen, und den andern lieben, oder er wird den einen gedulden, und den andern verachten; ihr könnet nicht Gott und dem Mammon, das ist, den Reichthümern zugleich dienen. Er wollte nämlich hiedurch anzeigen, wie daß die zeitlichen Sorgen selten mit den Sorgen für die Ewigkeit bestehen.

Aber wie? werden mir einige hier einwenden, soll ich dann nicht für mein Hauswesen sorgen? soll ich meine Hauswirthschaft gänzlich an den Nagel hengen? soll ich mein mit vielem Schweise gesammeltes Geld nicht zu erhalten trachten, um im Alter davon zehren zu können? soll ich ohne alle zeitliche Sorge dahin leben? Keineswegs, Geliebte! das verlanget Christus nicht von euch, sondern daß ihr zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit suchen, die ewigen Sorgen den zeitlichen weit vorziehen, und mehr euern Gott, als den

Mam-

Mammon, das ist, die Reichthümer lieben sollet. Dieses verlanget Christus von euch, und, wenn dieses geschieht, so werden euch alle übrigen Dinge nach seinem göttlichen Ausspruche selbst beygeleget werden. Betrachtet nur die Vögelein in der Luft! sie säen nicht, sie ärnten nicht, sie sammeln auch nicht in die Scheuern, und der himmlische Vater nähret sie. Betrachtet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! sie arbeiten nicht, sie nähen auch nicht, und doch sind sie schöner gekleidet, saget heute Christus selbst, als Salamon in seiner ganzen Herrlichkeit. Wir müssen zwar auch das Unsrige beytragen, wir müssen Hand zur Arbeit anlegen; und unsre Nahrung auf dieser Welt, wie die Vögelein, mit vieler Mühe suchen, jedoch ohne allzugroße, oder überflüßige Sorge. Was nützet das beständige und überflüßige Sorgen? Ihr werdet mit allen euern Sorgen nicht um eine Elle höher wachsen. Wenn Gott sogar für das Gras (was könnte schlechter seyn?) besorget ist, und selbes aus der Erde hervor schießen machet, so wird er Euer ebenfalls nicht vergessen, er wird euch kleiden wie die Lilien. Wohl gemerkt! Gott wird euerm Leibe die Nahrung, und die Kleidung geben, das ist, die Nothwendigkeit und keinen Uberfluß. Die Natur ist mit wenigem zufrieden; wer aber seine Begierlichkeit sättigen will, der hat niemals genug. Wir bitten ja in dem heil. Vater unser nur um das tägliche Brod, und dieses, dieses allein hat der himmlische Vater versprochen uns Menschen allezeit zu geben, wenn wir ihn hierum mit Vertrauen anrufen, und gemäß unserm Stande fleißig arbeiten. Der Ueberfluß wäre man-

chem

chem schädlich: seyd ihr arm, danket Gott, daß ihr nicht noch ärmer seyd. O wie viele Reiche werden verdammet, wären sie arm, würden sie selig. Wir haben also aus dem heutigen Evangelium hauptsächlich drey Punkte zu merken. **Erstlich** soll unsre größte Sorge seyn für die Seele, als welche **ewig** lebet. Wir haben nur eine **einzige** Seele; ist diese verloren, ist **alles** verloren. **Zweytens** soll die Sorge für unsern Leib **mäßig** seyn. Nur die **Heyden** sind immer besorget: **Was werden wir essen, oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden?** Ein Christ muß weit besser denken, und größeres Vertrauen auf die Vorsichtigkeit Gottes setzen, als welcher von selbsten **weis, daß wir dieses alles bedarfen.** Wir stellen ja Leib und Leben in die Hände des Arztes; und warum sollen wir uns minder auf Gott verlassen, der allezeit helfen **kann**, und uns zu helfen allezeit **bereitet** ist? Gott ernähret viel tausend **Juden, Türken,** und **Heyden, Abgötterer,** und **Freydenker**, welche seinen Namen **schmähen** und **lästern**; um wie viel mehr wird er uns **Christen** ernähren, welche seinen Namen **anrufen** und **heiligen**? Jedoch soll **drittens** ein jeder Mensch mit diesem, was Gott ihm zuschicket, allerdings zufrieden seyn. Gott giebt euch die **Nothwendigkeit**, und den **Ueberfluß** habt ihr nicht vonnöthen, oder noch deutlicher zu reden, ein Christ soll in Sachen, die das Zeitliche betreffen, auf die **Vorsichtigkeit Gottes** nicht **zu viel** und nicht zu **wenig** bauen. Immer faulenzen, die Hände in den Sack stecken, nichts arbeiten, und doch essen wollen, das heißt zu viel darauf bauen. Alles alleinig thun wollen ohne Gott ehevor um seinen Bey-

stand

stand und Segen zu bitten, sich mit zeitlichen Gedanken Tag und Nacht ängstigen, bey erlittenem Schaden sich bis in den Tod betrüben, und also jammern, als wenn man täglich des Hungers sterben müßte, das heißt zu wenig auf die Vorsehung Gottes bauen. **Gott** und der **Mensch** müssen zusammen helfen, Gott mit seiner segnenden **Gnade**, der Mensch mit seiner **Arbeit**, und seinem **Gebethe**, alsdann wird das tägliche Brod Niemanden so leicht ermangeln. Gehe demnach ein jeder nunmehr in sein Gewissen, und forsche er nach, ob er nicht auch wider diese drey Punkten sich verfehlet habe. Amen.

XLIV Anrede

auf den fünfzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die Aeltern und die Kinder können aus dem heutigen Evangelium sehr viel Nutzbares für sich herausziehen. In der Stadt Naim war eine **Wittwe**, diese hatte einen einzigen **Sohn**, und eben dieser **stirbt** auf einmal in seiner Jugend des gähen Todes dahin. Was dieser Wittwe begegnet ist, das begegnet ja noch heut zu Tage vielen Aeltern; ihre Kinder sterben oftermals in der besten Blüthe ihres Alters dahin. Gott läßt sie zu Zeiten aus seinem heiligsten Absehen so frühzeitig dahin sterben, damit sie ihre **Unschuld** mit sich in das Grab bringen, oder wenigst, wenn sie schon gesündiget haben, nicht mehr länger in ihren **Sünden** fortfahren können und zwar aus eigener **Nachläßigkeit ihrer Aeltern**, als welche die

Sünden junger Leute gemeiniglich für kleine Sünden ansehen; oft saget der Vater: ich habe es auch nicht anders gemacht; und die Mutter: die Kinder meynen es nicht so bös; sohin aus allzugroßer Zärtlichkeit und närrischer Liebe sehen sie ihren Kindern alles durch die Finger. Zweifelsohne war auch die Wittwe von Naim allzusehr in ihren Sohn verliebet, und vernachläßigte an ihm die nothwendige Zucht; oder soll man wohl anders schließen? Er war ja der einzige Sohn, die einzigen Kinder aber werden gemeiniglich in der Zucht verkürzet. Da nun Jesus vielleicht vorsah, daß der heutige Sohn ebenfalls durch die allzugroße Liebe seiner Mutter nur verdorben würde, so wollte er ihn auf einige Zeit der Mutter entreißen, um ihr hiedurch erkennen zu geben, daß sie mit aller ihrer Liebe den Sohn von dem Tode nicht erretten könne, folgsam künftighin ihre übermäßige närrische Liebe gegen den Sohn auf eine christliche Art mäßigen solle.

Allein o was Schmerz überfiel nicht das Herz der heutigen Wittwe, als sie ihren einzigen Sohn, welchen sie innerlich liebte, des gählingen Todes dahin sterben sah! Ihre Betrübniß war nach Zeugniß des heiligen Evangelisten Lukas so groß, daß Christus der Herr selbst eben zu der Zeit, da er sich der Stadt **Naim näherte**, und die Wittwe die Leiche ihres Sohnes **mit einer großen Menge des Volkes zum Stadtthore hinaus begleitete**, vom **Mitleiden gerühret** ganz tröstlich zu ihr sprach: **Weine nicht!** und, weil die bloßen Worte nicht hinlänglich waren die Zäher der betrübten Mutter abzutrocknen, so hat der göttliche Heiland ihren

Sohn vom Tode wiederum erwecket, und selben seiner Mutter zugestellet. Ich untersuche hier nicht den Trost, welche diese Wittwe bey Erblickung ihres lebendigen Sohnes innerlich wird empfunden haben, sondern frage vielmehr nach der Ursache, warum Christus den erweckten Jüngling der Mutter wiederum gegeben habe; denn es halten viele Schriftsteller dafür: der erstandene Jüngling habe sich zu den Füßen Christi geworfen, und aus Dankbarkeit sich anerbothen dem Heilande nachzufolgen, und ihm zu dienen, dieses aber ließ der Herr nicht zu, sondern wies den Sohn zu seiner Mutter, um hiedurch, wie Josephus Mansius anmerket, die Kinder zu belehren, daß sie ihre Aeltern so leichtlich nicht verlassen, sondern in allem nach Möglichkeit ihnen beyspringen sollen.

Das heutige Evangelium enthält also eine zweyfache Lehre sowohl für die **Kinder**, als **Aeltern**, für die Aeltern, daß sie ihre Kinder nicht so närrisch lieben, und ihnen alle Fehler und Mängel durch die Finger sehen sollen. Für die Kinder, daß sie ihre Aeltern allezeit zu **lieben**, zu **ehren**, ihnen zu **gehorsamen**, und **beyzuspringen** verbunden sind.

Ehe und bevor ich zum Schluße schreite, könnten einige mich noch fragen, wer dann eigentlich sittlicher Weise unter der Wittwe zu Naim, unter dem todten Jünglinge, unter der Todtenbahre, und unter den Trägern verstanden wird? hierauf antworte ich: der heutige **todte Jüngling** ist das eigentliche Vorbild eines **Sünders**, welcher ebenfalls der Seele nach todt ist. Die **Todtenbahre** eines der Seele nach todten Sünders ist sein verweslicher, und der Fäulung unterworfener **Körper**.

Die

Die Träger sind die bösen Anmuthungen, Leidenschaften, und Regungen des Gemüths, welche den sinnlichen Körper immer zu neuen Sünden anreitzen, und ihn täglich näher zu dem Grabe, das ist, zur bösen Gewohnheit verleiten. Die ihr todtes Kind beweinende Mutter endlich ist die römisch-katholische Kirche, welche den Untergang eines jeden Sünders ungemein bedauert, und alle erdenklichen Mittel anwendet, um ihn noch bey Zeiten davon zu bewahren. Sie ruft ohne Unterlaß dem Sünder zu durch die Prediger, Lehrer, und Beichtväter: Steh auf, verlaß deinen alten Sündenweg, fang einmal an deine Schuld aufrichtig in dem Beichtstuhle zu bekennen! Gott ist schon so oft mit seiner innerlichen Gnade zu dir gekommen, wirst du selber noch länger auf eine hartnäckigte Art widerstehen? Gott hat dich wiederholtermalen mit zerschiedenen Trübsalen berühret, um dich hiedurch gleichsam mit Gewalt auf den guten Weg zu ziehen, und wie? du getrauest dir noch länger auf die Barmherzigkeit Gottes zu sündigen? Welche Vermessenheit! vielleicht ist eben gegenwärtige Stunde, da ich rede, für dich nur mehr die einzige Gnadenstunde, wo du dich noch zu Gott bekehren kannst; lässest du diese unnütz verstreichen, ist es mit deinem Seelenheile geschehen. Geh demnach mein Sünder! in dich selbst, erwecke eine vollkommene Reu und Leid über deine Sünden, mache Einhalt deinen Leidenschaften durch einen steifen Vorsatz dein Leben zu bessern, und rede offenherzig in dem Beichtstuhle. Also spricht die katholische Kirche ohne Aufhören einem jeden Sünder zu; und wehe demjenigen, welcher seiner Mutter der Kirche kein Gehör giebt; welcher auf so starkes und wieder-

holtes Zurufen aus seinem Sündenkothe sich nicht erhebt, sondern bis an sein letztes End in den angewöhnten Lastern fortlebet. Wehe einem solchen, und zwar ewig wehe, weil er niemals mehr nach seinem Tode zu einem ewigen Leben glorreich auferstehen wird, so doch für einen jeden katholischen Christen der größte Trost seyn soll. Amen.

XLV Anrede

auf den sechszehnten Sonntag nach Pfingsten.

Jesus ist heute ein Gast bey einem Obersten der Pharisäer, ob er aber als ein geladener oder ungeladener Gast in dem Hause des Obersten erschienen sey, kann ich eigentlich nicht sagen; in dem heutigen heiligen Evangelium steht wenigst hievon nichts ausdrückliches; jedoch diese Worte: **Jesus kam in das Haus eines Obersten der Pharisäer an einem Sabbat Brod zu essen**, zeigen einigermaßen an, daß Jesus bey dem Pharisäer sich selbst eingeladen habe; denn der göttliche Erlöser war freywillig arm, er hatte kein eigenes Ort, keine eigene Kuchel, keinen eigenen Keller, sondern aß itzt da, itzt dort; zuweilen litt er mit seinen Jüngern großen Hunger und Durst, mithin scheint es ganz glaublich zu seyn, daß Christus der Herr auch heute nichts anders, als Brod, das ist, die nothwendige Nahrung von dem Pharisäer sich ausgebethen habe, um bey einem mäßigen Mittagmahle seinen Hunger zu stillen; und zugleich den Pharisäern bey dieser Gelegenheit einen doppelten Irrthum zu benehmen.

Erst-

Erstlich, daß es keineswegs verbothen sey an einem Sabbat die Kranken zu heilen, deßwegen aus sonderbarer Schickung Gottes eben an einem Sabbat ein wassersüchtiger Mensch sich Christo darstellte. Zweytens, daß man nirgendswo, weder im Gehen, Stehen, oder Sitzen einen ehrgeitzigen Vorrang suchen solle, welches der Herr den Pharisäern durch eine Gleichniß von geladenen Gästen begreiflich machte. Wäre also Christus von dem Obersten der Pharisäer eingeladen worden, so würde man nicht nur Brod, sondern auch andere kostbare Speisen aufgetragen haben. Allein dessen ungeachtet behaupten viele Schriftausleger: Christus sey von dem Obersten der Pharisäer zu einem Brode (sie verstehen darunter ein Mittagmahl) eingeladen worden, und mit Christo noch viele andere Pharisäer aus diesem gottlosen Absehen, um etwas Tadelhaftes an Christo zu bemerken, oder ihn in seinen Reden zu fangen. Und ich kann dieses um so mehr glauben, als das heutige Evangelium ausdrücklich meldet, daß die Pharisäer **ungemein auf den göttlichen Erlöser Acht hatten.**

Die Schriftausleger sagen ferner, daß die Pharisäer mit Fleiße einen Wassersüchtigen an dem Sabbat vor die Thüre, wo Christus herein gehen mußte, gestellet hätten, um ihm hiedurch einen Fallstrick zu legen; denn sie hegeten bey sich in der Stille diese Gedanken: Machet er den Kranken gesund; so behaupten wir, er habe den Sabbat gebrochen, welchen sein himmlischer Vater zu feyern geboth, folgsam kann er nicht der wahre Sohn Gottes seyn: Machet er den Kranken nicht gesund; so behaupten wir, er habe ihn nicht können gesund machen,

sohin ist er abermal nicht der wahre Sohn Gottes, als welchem alle Dinge möglich sind. Auf solche Art dachten die Pharisäer Christum zu fangen.

Aber umsonst, er sah als wahrer Gott ihre Gedanken ein, und, obschon sie mit ihm nichts geredet hatten, so wußte er doch schon, aus was für einem Absehen sie ihm einen Wassersüchtigen an dem Sabbat vorgeführet hätten, er antwortete demnach nicht auf ihre Worte, sondern auf ihre Gedanken mit dieser Frage: **Ist es erlaubt an dem Sabbat einen Menschen gesund zu machen?** und wollte die aufgeblasenen Pharisäer ebenfalls mit Ja oder Nein auf die nämliche Art in die Enge treiben, welcher sie sich gegen ihn bedienet hatten, jedoch mit diesem Unterschiede, daß die Pharisäer auf die Frage Christi gänzlich **erstummeten**, Christus hingegen sogar ihre Gedanken zu beantworten im Stande war. **Wenn euer Ochs oder Esel,** sprach er, **in den Brunn fällt,** so traget ihr kein **Bedenken solchen an einem Sabbath** sogleich **heraus zu ziehen:** Und wie? einem vernünftigen Menschen wollet ihr weniger helfen, als einem unvernünftigen Thiere? wo ist dann eure gesunde Vernunft? Hierauf schwiegen die Pharisäer abermal still, und **konnten ihm nicht antworten.** Jesus aber um auch in dem Werke zu zeigen, daß er wahrer Gott sey, daß er ihr Murren **nicht achte;** und daß den Kranken an einem Sabbat beyspringen keine verbothene, sondern vielmehr gebothene Sache sey, **ergriff** den Wassersüchtigen, machte ihn auf der **Stelle gesund,** und **ließ** ihn zum Zeugniß seiner vollkommenen Genesung in dem Angesichte der Pharisäer seinen Weg fortgehen.

Bisher ist es in dem heutigen Evangelium noch immer eine wahre **Geschichte**, die sich vor eingenommenem Mittagmahle Christi des Herrn zutrug, und haben wir hieraus zu erlernen, **erstlich**, daß wir nach dem Beyspiele unsers Heilandes sogar mit unsern Feinden freundschaftlichen Umgang pflegen sollen, um solche nicht so fast uns selbst zu gewinnen, als zur Ablegung der **Feindschaft** zu bringen, folglich sie Gott zuzuführen. **Zweytens**, daß wir aus einer ganz andern Meynung, als die heutigen Pharisäer, auf Christum sehen sollen, um in allen sein heiligstes **Beyspiel** für eine Richtschnur unserer Handlungen vor Augen zu haben. **Drittens** und letztens, daß wir hauptsächlich den Sabbat, welcher bey uns Christen der Sonntag ist, mit Besuchung der Kranken, und Ausübung anderer guten Werke unserm Gott widmen sollen, ohne uns hievon von dem **menschlichen Ansehen** abhalten zu lassen. Nachdem der göttliche Erlöser vor dem Tische durch eine wahre Geschichte die pharisäische Schmähsucht genugsam bestrafet; und zugleich bey der Tafel **vermerket hatte, daß alle an dem obersten Orte sitzen wollten**, fieng er auch an durch eine **Parabel** oder **Gleichniß** ihnen ihren Hochmuth, Stolz und Ehrgeitz vor die Nase zu reiben. Die Gleichniß nahm der Herr von einigen **zur Hochzeit geladenen Gästen**, er zeigte ihnen, wie ungereimt es sey beym Tische sogleich **das erste Ort einzunehmen**, weil man immer in Gefahr steht, ob man nicht solches einem **Höhern zur eigenen Schande, und desto größerm Spotte überlassen müßte**; er rieth vielmehr sich allezeit **an das letztere Ort zu setzen**, bis daß einem ein **höheres Ort** von dem Hausherrn **zu desto**

größerer Ehre angewiesen würde. Und wer aus recht demüthigem Herzen sich unten an setzet, der wird gewiß allezeit nach seinem Stande und nach seiner Würde erhöhet und geehret werden.

Ich sage: aus demüthigen Herzen; denn manche sitzen am untersten Orte, und sind hochmüthiger, als jene, die den obersten Platz inne haben, besonders, wenn sie das unterste Ort nur deßwegen erwählen, damit sie vor den Leuten demüthig scheinen, und wegen ihrer Demuth belobet werden. Die wahre Demuth besteht nicht in dem äußerlichen Gepränge, sondern hat ihren Wohnsitz in dem Herzen. Nur die wahrhaft Demüthigen, ob sie schon auf dieser Welt von ihren Nebenmenschen auf einige Zeit erniedriget werden, oder sich selbst erniedrigen, werden einstens in der andern Welt von Gott erhöhet werden. Gleichwie es einen Gast, welcher aus Höflichkeit das unterste Ort am Tische einnimmt, nicht wenig erfreuet, wenn er auf einmal wider alles Verhoffen von dem Gastgeber oben an zu sitzen gleichsam gezwungen wird; also und noch weit mehr wird sich eine demüthige Seele bey ihrer Ausfahrt aus dem Leibe erfreuen, wenn Jesus zu ihr sprechen wird: Verlaß gleichwohl die Erde! überlaß deinen Platz, dein Amt, dein Hab und Gut einem Andern, und steig, o Freund! zu mir herauf! o Trost, o unaussprechliche Glückseligkeit! wer soll in dessen Betrachtung nicht gerne auf dieser Welt die Demuth üben, und die Hoffart fliehen. Amen.

XLVI An-

XLVI Anrede
auf den siebenzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Die Pharisäer, so oft sie Jesum in seinen Reden fangen wollten, sind allezeit selbst auf eine sehr bündige Art von ihm gefangen worden. Nichtsdestoweniger wurden sie nicht witzig, sondern getraueten sich allezeit wiederum einen neuen Anfall auf ihn zu wagen.

Eben heute **versuchet** schon abermal ein Pharisäer und zwar ein **Lehrer des jüdischen Gesetzes** den göttlichen Erlöser mit dieser Frage: **Welches ist das größte Geboth im Gesetze?** Diese Versuchung war für Christo nach der Einbildung des heutigen Schriftgelehrten eine der gefährlichsten eben deßwegen, weil die obige Frage, und dessen Beantwortung zu Zeiten Christi unter den Juden selbst eine der schwersten war; denn einige behaupteten, daß die Gebothe, welche den **Dienst Gottes**, und **die Opfer** betrafen, allen andern weit vorgiengen; andere hingegen zogen das Geboth der **Liebe**, andere wiederum andere Gebothe den übrigen vor. Allein Christus beantwortete die aufgeworfene Frage ohne sich viel zu besinnen; Er sprach: **Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus ganzem deinem Gemüthe.**

Was diese Worte sagen wollen, habe ich euch schon einmal an dem zwölften Sonntage nach Pfingsten erkläret; und, obschon Cornelius a Lap. vermeynet, die dreyfache Weise Gott zu lieben habe eine ganz gleiche Bedeutniß, und sey nur diesem Gebothe beygesetzet worden, um der Sache einen bessern Nachdruck zu geben, so halten doch andere nicht unglaublich dafür: ein jedes Wort habe seinen besondern Verstand, und Christus der Herr habe hiedurch andeuten wollen, was eigentlich für Güter der Mensch seinem Gotte durch die Liebe widmen solle. Auf dieser Erde kommen hauptsächlich dreyerley Güter zu betrachten, die Güter des **Leibes**, die Güter der **Seele**, und die Güter des **Glücks**. Die Worte also: **Wir sollen Gott lieben aus ganzem unserm Herzen**, zeigen an, daß wir unserm Gotte die Gesundheit, die fünf Sinne, die Schönheit, das Leben selbst, kurz, alle Güter des Leibes, dessen das Herz der vornehmste Theil ist, eher aufopfern sollen, als ihn freywillig beleidigen. Durch die Worte: **Wir sollen Gott lieben aus ganzer unsrer Seele**, will Christus, daß wir unsere **drey Kräfte** der Seele in der Liebe Gottes beständig üben, allerley Schmach, Schand, und Unehr, die bis in unsre Seele dringen, unschuldiger Weise um Christi Jesu Willen erdulden, und uns in allen Widerwärtigkeiten mit der Betrachtung der künftigen ewigen Glory ermuntern sollen. Die Worte endlich; **Wir sollen Gott lieben aus ganzem unserm Gemüthe**, zeigen an, daß wir all unser **zeitliches Hab und Gut** zur Ehre Gottes verwenden, und unser Gemüth niemals zu sehr an selbes heften sollen.

Verhänge Gott, daß wir entweder durch feindliche Gewalt, oder durch Diebe und Räuber, oder durch Feuer und Wasser um all unser Vermögen kommen, so müssen wir doch nicht anfangen Gott zu lästern, sondern vielmehr mit dem geduldigen Hiob rufen: Gott hat es gegeben, Gott kann es wiederum nehmen. Gott über alles lieben, über **Leib und Leben, über Ehre und Ruhm, über Geld und Gut,** das heißt ihn wahrhaft lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, und aus ganzem Gemüthe: Gott kann auch solche Liebe von uns Menschen, als seinen Geschöpfen billig fodern.

Denn **erstens** weil Gott ein **einziger** Gott ist, so will er einzig und allein aus ganzem Herzen, und ohne **Theilung** geliebet werden. **Nichts** soll **außer** Gott, und **alles wegen** Gott geliebet werden. **Zweytens** weil Gott höchst **vollkommen** ist, so will er aus ganzem Gemüthe mit einer **vorzüglichen** Liebe über alles, was immer auf der Welt ist, geliebet werden. Alle **Gedanken,** und alle **Begierden** sollen immer auf Gott abzielen. **Drittens** weil Gott **ewig** ist, und immer geliebet zu werden **verdienet;** so verlanget er eine **beständige** Liebe von unsrer Seele, welche ebenfalls unsterblich ist; und ihren Gott in alle Ewigkeit wird lieben können. Der Glaub und die Hoffnung nehmen mit unserm Leben ein Ende. Die Liebe Gottes alleinig bleibt ewiglich, sie vergeht nimmermehr.

Diese Erklärung von dem ersten und größten Gebothe der Liebe Gottes soll für heute erklecklich seyn; **das zweyte Geboth aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten**

lie-

lieben, **wie dich selbst.** Die Liebe sowohl gegen uns selbst, als gegen den Nebenmenschen muß seyn erstens **heilig**, das ist, wegen Gott. Zweytens **rein** und **unschuldig**, das ist, niemals wider Gott. Drittens **ordentlich**, das ist, nicht größer, als gegen Gott. Wir müssen also Gott lieben über alles, nach Gott uns selbst, endlich wegen Gott auch den Nächsten, wie uns selbst: **In diesen zweyen Gebothen hängt das ganze Gesetz und die Propheten,** in so weit nämlich alle übrigen Gebothe in diesen zweyen schon begriffen sind.

Nachdem Christus den pharisäischen Witzling mit seiner Frage abgefertiget hatte, fragte er die Pharisäer ebenfalls, **was sie von Christo hielten;** Diese waren, wie Markus C. 12 bezeuget, in dem Tempel versammelt um Jesum Christum zu versuchen; und er bediente sich der Gelegenheit ihnen zu zeigen, daß er nicht nur ein Mensch, wie sie fälschlich dafür hielten, sondern Mensch und Gott zugleich sey, sohin zwar nur eine **göttliche Person,** jedoch **zwo Naturen,** nämlich die menschliche und die göttliche an sich habe. Er redet mit den Pharisäern so: **Ihr haltet Christum für einen Sohn des Davids,** er ist es auch der **Menschheit nach,** der **Gottheit nach** aber ist er ein Sohn des himmlischen Vaters von Ewigkeit her schon gebohren, gleicher Wesenheit mit Gott dem Vater, und mit Gott dem heiligen Geiste, folgsam **ein Herr über David.** Ein Sohn pflegt eher seinen Vater, als der Vater seinen Sohn einen Herrn zu nennen; wenn also Christus nur ein Sohn Davids wäre, und nicht auch zugleich ein Sohn Gottes, mit **welchem Grunde hätte dann David Christum**

stum seinen Herrn benamset? Allein David hat hierinnfalls nicht geirret, und irren können; nicht so fast er, als vielmehr der Geist Gottes redete aus ihm, eben dieser Geist hat ihm seine lehrreichen und anmuthsvollen Psalmen in die Feder gegeben, durch diesen Geist hat er schon zum voraus gesehen, wie Christus einstens nach seinem Leiden, Tode, und Auferstehung zu der rechten Hande seines himmlischen Vaters sitzen, und seine Feinde an dem letzten Gerichtstage unter den Füßen gleich einem Fußschemel haben werde; es muß demnach Christus mehr, als nur ein Sohn Davids seyn.

Also, sage ich, disputirte der göttliche Erlöser mit den Pharisäern, und wollte ihnen hiedurch zu verstehen geben, daß sie die nämliche seyn, welche ihn verfolgen, und zum Tode befördern werden: jedoch werde er am dritten Tage aus eigener Kraft wiederum von den Todten erstehen, und am vierzigsten Tage nach seiner Auferstehung glorreich in den Himmel fahren, wo er mit seinem himmlischen Vater einsweilen herrschen wird, bis daß er am letzten Gerichtstage als ein erschrecklicher Richter aller Lebendigen und Todten wiederum auf diese Welt zurück kehren wird.

Die Frucht dieses Streites war, daß die Pharisäer, gleichwie sie hierauf nicht das mindeste zu antworten wußten, also auch in Zukunft sich nicht mehr unterfiengen Christo dem Herrn mit verführerischen, und arglistigen Fragen beschwerlich zu seyn.

Nunmehr zweifle ich keineswegs, daß ihr den Innhalt des heutigen Evangeliums vollkommen begreifet! es wurden

zwo Fragen aufgeworfen, eine von dem Schriftgelehrten, die andere von Christo selbst. Eine betraf die Liebe Gottes, und des Nächsten, die andere den Glauben, eine zielte ab auf die zwo Gesetztafeln des Moses, die andere auf die wahre Bekenntniß zwoer Naturen in einer Person Christi des Herrn. Ich habe euch diese zwo Fragen weitläuftig erkläret, gehet also nach dem Amte in euere Behausungen zurücke, und überleget bey euch die gehörten evangelischen Wahrheiten etwas reifer. Amen.

XLVII Anrede

auf den achtzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Der göttliche Erlöser machte bey dem galiläischen Meere viele Kranke gesund; und als der Anlauf des Volkes ihm zu groß wurde, so schifte er mit seinen Jüngern hinüber auf die andere Seite des Meeres zu den Gerasenern: allda vertrieb er ebenfalls eine ganze Schaar Teufel, welche alle auf die erhaltene Erlaubniß Christi des Herrn in die nicht unweit sich befindliche Schweinsheerde hinein führen, selbe in die Höhe des Berges trieben, von der Höhe in das Meer stürzten, und endlich gar ersäufeten.

Nachdem die Hirten diese Begebenheit denjenigen, welchen die Schweine zugehörten, hinterbracht hatten, wollten die Gerasener den göttlichen Heiland, welchen sie dortmals nicht erkannten, nicht länger mehr gedulden, aus Furcht, daß vielleicht

leicht noch größere Unglücke über sie kämen; deßwegen begab sich Christus in ein Schiflein, und fuhr wiederum mit seinen Jüngern zurücke über das galiläische Meer, wo das Volk schon begierigst seiner wartete. So unangenehm Christus diesseits des Meeres, so angenehm war er jenseits des Meeres, er wirkte auch unterwegs noch zerschiedene Wunder, bis daß er endlich in seiner Stadt zu Kapharnaum anlangte.

Wenn ich Jesum als eines Menschen Sohn betrachte, so hatte er auf dieser Erde keine Stadt, die ihm zugehörte, ja er hatte nicht einmal einen eigenen Polster, worauf er sein mattes Haupt legen könnte, so arm war er auf Erde als Mensch! hingegen, wenn ich Jesum betrachte als einen Sohn Gottes, so sind alle Städte und Märkte, alle Schlösser und Häuser sein Eigenthum; er ist der reicheste Herr aus allen Landschaften; und wird Kapharnaum nur deßwegen seine Stadt vor andern benamset; weil er allda in seinen letzten Jahren gewohnet, und die meisten Wunder gewirket hatte.

Dergleichen eines war auch die heutige Gesundmachung des armen an allen Gliedern lahmen Gichtbrüchigen, welcher keinen Schritt gehen, ja nicht einmal in dem Bette sich bewegen konnte. Dieser ließ sich heute zu Jesu tragen, und voll des Vertrauens auf seine Güte und Allmacht erhielt er anfangs gänzliche Nachlassung seiner Sünden, alsdann auch die vollkommene Gesundheit des Leibes.

Der liebreiche Heiland nahm dem heutigen Gichtbrüchigen die Sünde hinweg, bevor er ihn dem Leibe nach gesund machte, um hiedurch anzuzeigen, daß die Sünde manchesmal

mal der Ursprung, und die Hauptquelle der leiblichen Krankheit seyn: folgsam ein Kranker, der von der Wurzel aus seine Krankheit heben will, vorzüglich seine Seele durch die Beicht und Communion in einen guten Stand setzen, alsdann erst um taugliche Arzneymittel für den Leib sich umsehen solle. Wer anders handelt, verkehret die Ordnung, erst nach dem Priester in jenem Zeitpunkte laufen, in welchem die Seele schon auf der Zunge schwebet; und der Kranke nichts mehr reden kann, ist zu spät; was Wunder demnach, wenn viele ohne Beicht, und ohne heilige Sacramente dahin sterben? Die Sünden müssen zuerst gehoben seyn, alsdann kann man mit Nutzen an einem Kranken die leibliche Kur anfangen.

Also machte es Christus der Herr, und also sollen es alle Leibärzte sowohl auf dem Lande, als in der Stadt machen, und eher keinen gefährlichen Kranken annehmen, als bis er sich mit seinem Gotte durch die Beicht, und letzte heilige Wegzehrung versöhnet hätte.

Christus sah zwar schon vor, daß die Schriftgelehrten über diese Worte: **Sey getröst, Sohn! deine Sünden werden dir vergeben**, sich aufhalten, und ihn für einen **Gotteslästerer** wenigst bey sich **in ihren Gedanken halten werden**, weil sie ihn nicht als Gott, sondern nur als einen Menschen erkannt haben, welchem keineswegs zusteht sich jene Macht zuzueignen, welche nur Gott allein hat, nämlich die Sünden zu vergeben.

Jedoch

Jedoch war eben dieses für Christus eine Gelegenheit den Schriftgelehrten seine Gottheit zu zeigen, da er sie also fragete? **Was gedenket ihr arges in euern Herzen?** und ihnen klar zu verstehen gab, daß er sogar ihre Gedanken wisse, sohin mehr, als ein Mensch seyn müsse.

Allein Christus um die Pharisäer wegen ihres Unglaubens von seiner Gottheit noch handgreiflicher zu überweisen, stellte diese weitere Frage an sie: **Was ist leichter zu sagen: dir werden deine Sünden vergeben, oder zu sagen: steh auf, und geh weiter?** als wollte der Heiland soviel zu ihnen gesagt haben: die gähling Gesundmachung eines Kranken sowohl, als die Nachlassung der Sünden, beydes übersteigt alle natürliche menschliche Kräfte; vermag ich also eines, warum soll ich das andere nicht bewirken können? und doch, da ich zu dem Gichtbrüchigen gesprochen habe: Dir werden deine Sünden vergeben, habt ihr mir es für eine Gotteslästerung ausgerechnet, als wenn ich mich einer göttlichen Gewalt angemaßet hätte, welche mir nicht zustünde; im Gegentheile, da ich itzt zu eben diesem Gichtbrüchigen sagen werde: steh auf, und geh weiter! so werdet ihr mich für keinen Gotteslästerer halten, obschon beyde Thaten Werke eines Vaters sind, mit diesem einzigen Unterschiede, daß die Vergebung der Sünden **innerlich** in der Seele auf eine unsichtbare Weise geschieht, die Gesundmachung aber eines Kranken ein äußerliches, und **sichtbares** Werk ist, das allen in die Augen fällt, folgsam den Menschen desto eher von meiner Gottheit überzeugen kann.

Allein, weil ich weis, daß ihr, wie euere Väter, hartnäckig seyd, und meinen Worten keinen Glauben beymesset, so will ich meine Macht die Sünden auf Erden zu vergeben gleich in dem Werke zeigen.

Hierauf wendete sich Jesus zu dem Gichtbrüchigen, und sprach: **Steh auf, nimm dein Bett, und geh in dein Haus! und er stund auf, und gieng heim.** Geliebte! es könnten einige mir die Einwendung hier machen, und sagen: diese Folgerung Christi: ich kann den Gichtbrüchigen augenblicklich heilen, also kann ich ihm auch die Sünden vergeben: sey nicht gründlich und überzeugend gewesen; denn Moses hat das Meer von einander getheilet, Elias und Elisäus haben die Todten erwecket, Josue hat den Lauf der Sonne gestellet, jedoch haben sie die Sünden nicht vergeben können. Auf diese Einwendung antworte ich: obschon aus sich selbst nicht folget: dieser thut Wunderzeichen, also hat er die Macht auch Sünden zu vergeben, so folgete doch aus der leiblichen Gesundmachung des heutigen Gichtbrüchigen unwidersprechlich, daß Christus Gewalt hatte die Sünden zu vergeben; weil er dieses Wunder mit der ausdrücklichen Meynung wirkte, um hiedurch seine Gewalt von Vergebung der Sünden an den Tag zu legen, die Wunderwerke aber sind das eigentliche Sigill der Wahrheit, und können keine Lüge oder Falschheit bestättigen. Das heutige Volk erkannte es gar wohl: deßwegen, als es das unverhofte Wunder sah, wie der Lahme auf ein einziges Wort Christi des Herrn frisch und gesund davon gieng, **entsetzte es sich, und pries Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hatte.**

Alles

Alles dieses war löblich, und sollten auch wir unserm Gotte danken, daß er den Menschen, nämlich den Priestern, die Gewalt über die Sünden auf Erden hinterlassen hat, oder wie könnten wir arme Sünder uns von den nach der Taufe wiederum begangenen Sünden los machen, wenn keine solche Gewalt in der wahren Kirche Gottes wäre? nur hierinnfalls fehlete das jüdische Volk, daß es Christum eigentlich nicht für einen Gott, sondern blos für einen Propheten, oder frommen Mann hielt, welcher nebst andern Gnaden auch die besondere Gabe Wunder zu wirken von Gott empfangen hätte, da es doch ihren Fehler gar leicht hätte einsehen, und in Christo die wahre Gottheit entdecken können; denn **erstens**, wenn die Juden den göttlichen Erlöser für einen Propheten, oder frommen Mann hielten, so hätten sie ja glauben sollen, daß er die Wahrheit rede, und nicht fälschlich behaupte, daß er die Macht habe aus sich selbst die Sünden zu vergeben, folgsam wahrer Gott sey. **Zweytens** sahen sie mit Augen, daß Christus den Gichtbrüchigen aus eigener Macht mit Schaffen: **Steh auf, und geh fort**, und nicht, wie andere Heilige durch Anrufung des göttlichen Namens geheilet habe, sohin mehr als ein Prophet seyn müsse. **Drittens konnten** und **sollten** sie aus den Prophezeyhungen wissen, daß keinem Propheten in dem alten Testamente, sondern nur allein dem künftigen Meßias in dem neuen Gnadengesetze die Gewalt von Nachlassung der Sünden versprochen worden ist, und aus dem, weil Christus dem Gichtbrüchigen seine Sünden nachließ, leichtlich schließen, daß eben dieser ihr wahrer und versprochener göttlicher Meßias sey.

Allein das jüdische Volk sammt ihren Schriftgelehrten war blind, es erkannte die Wahrheit nicht, welche ihnen so hell in die Augen leuchtete; und ist nur dieses zu bedauern, daß viele Christen heutiges Tages die Juden an der Blindheit weit übertreffen. Sie leben, als wenn kein Gott, keine Hölle, kein Himmel wäre, sie nennen sich Christen, und man findt doch nichts Christliches an ihnen: sie glauben, daß Jesus Christus für sie gelitten habe, und treten nichtsdestoweniger so oft sein heiligstes Blut mit Füßen, so oft sie seine Gebothe verletzen. Gleichwie der heutige Gichtbrüchige in seinem Bette an allen Gliedern lahm darnieder lag, also können dergleichen laue Christen keine Hand zum Gebethe aufheben, und keinen Fuß zu dem Kirchgange bewegen; sie bleiben hauptsächlich an den Sonn- und Feyertagen in ihrem Ruhbettlein liegen, und versäumen die Predigt, den pfärrlichen Gottesdienst, die so edle Zeit. Von ihren sündhaften Gewohnheiten wollen sie nicht erstehen, sondern häufen täglich Sünden mit Sünden: schreyen ihnen die Prediger, die Beichtväter, die Aeltern zu: Steh auf mein Sünder! meine Sünderinn! und wandere einen andern Weg, sonst gehst du ewig zu Grund; so geben sie Niemanden ein Gehör. O unaussprechliche Trägheit, und zugleich Bosheit der Menschen! welche mich auf einmal vor Wehemuth schweigen heißt.

XLVIII An-

XLVIII Anrede

auf den neunzehnten Sonntag nach Pfingsten.

Christus Jesus vergleicht heute das Himmelreich einem irdischen Könige, der seinem Sohne Hochzeit hielt, und deutet durch diese Gleichniß auf sich selbst: denn er war jener göttliche Sohn, welchem sein himmlischer Vater der König aller Könige in dem Fleische auf diese Welt sandte um allda den christlichen Glauben einzuführen, und alle Völker, vorzüglich aber das auserwählte Volk Gottes die Juden zu eben diesem Glauben zu bringen, und zu bekehren. Es wird also unter der Hochzeit der durch die Menschwerdung Christi eingeführte christliche Glaub, unter dem Himmelreiche die wahre Kirche Christi auf Erden, als welche den sichersten Weg in das himmlische Reich zeiget, und unter den gleich anfangs zur Hochzeit geladenen Gästen die zum christlichen Glauben vor den Heyden berufenen Juden verstanden.

Der heutige König schickte zweymal seine Knechte aus, und ließ die Gäste zur Hochzeit laden; als sie aber dessen ungeachtet nicht kamen, sondern noch über dieß seine Knechte mit Unbilden überhäufeten, ja sogar tödteten, sandte er voll des Zornes seine Kriegsheere aus,

brachte die Mörder um das Leben, und zündete ihre Stadt an. Nachdem alles dieses vorbey war; schickte er noch andere Knechte aus, welche auf den Strassen alle, die sie antrafen, sowohl Böse, als Gute zusammen bringen mußten um nur den Hochzeitsaal mit Gästen anzufüllen. Jedoch war der König mit jenem Gaste nicht zufrieden, der kein hochzeitliches Kleid hatte. Er nannte ihn zwar einen Freund, aber er war kein Freund des Königs in der That, sondern bloß dem äußerlichen Scheine nach. Deßwegen wurden ihm Hände und Füße gebunden, und ein Kerker angewiesen, wo die äußerste Finsterniß mit Heulen und Zähnklappern vermischet war.

Geliebte! Was das heutige Evangelium gleichnißweise erzählet, das hat sich mit den Juden und Heyden schon wirklich zugetragen, und wird sich auch bey einigen aus uns Christen noch zutragen, vernehmet nur den weitern Verlauf mit Geduld.

Alle Propheten des alten Testaments von Samuel an bis auf Johannes den Täufer haben die Menschwerdung Christi den Juden schon weißgesaget, sie verkündigten deutlich genug: Sobald der Zepter von der Zunft Juda wird hinweg genommen seyn, wird die Ankunft des Meßias nicht lange mehr ausbleiben. Allein die Juden glaubten den Propheten nicht, sie blieben halsstärrig, und wollten den jüdischen Glauben nicht verlassen. In dem neuen Gesetze kamen die Hirten von Bethlehem, die drey Weisen aus Morgenland, Johannes der Täufer; es kam Christus Jesus selbst, es kamen die zwölf heiligen Apostel, die 72 Jünger Christi, der heilige

Welt=

Weltapostel Paulus, und noch viele andere Lehrer. Sie sagten den Juden ausdrücklich: Nehmet war! die Mahlzeit Christi ist bereitet, seine Menschwerdung, die euch so oft durch die Propheten verheißen wurde, ist vollbracht, das heiligste Sacrament des Altars, das Opfer nach der Ordnung Melchisedech ist wirklich eingesetzt, der göttliche Heiland ist gleich einem Lamm zur Schlachtbank geliefert, ja er hat sich selbst für die Sünden der ganzen Welt am Stamme des heiligen Kreutzes freywillig geopfert, kurz: Alles ist bereitet, kommet nur zur Hochzeit, und nehmet an den christlichen Glauben! — Aber die gottlosen Juden gaben dem zweyten Rufen wiederum kein Gehör, sie überließen sich einzig den zeitlichen Sorgen. Einer gieng auf seinen Hof, der andere zu seiner Handthierung. Etliche waren noch ruchloser, sie ergriffen den Johannes den Täufer, den Apostel Jakobus den Jünger Stephanus, und mehrere andere, welche Christo dem Herrn anhiengen, schmäheten und tödteten sie.

Solche Grausamkeit blieb nicht ungestraft, 42 Jahre nach der Himmelfahrt Christi rückten Vespasianus, Titus, und andere Römer unverhofft mit ihren Kriegsheeren nach Jerusalem, diese Stadt sammt ihrem prächtigen Tempel wurde angezündet, und die Juden, welche ehevor die Anhänger Christi getödtet hatten; mußten nun ebenfalls zur billigen Strafe dem Tode eigen werden. Die ungläubigen Heyden waren also das eigentliche Heer, so der erzörnte König Himmels und der Erde den bösartigen Juden als eine Geisel zuschickte um selbe gänzlich zu vertilgen. Die widersetzigen

Juden wurden zweymal nämlich in dem alten und neuen Testamente zur Hochzeit geladen, und niemals wollten sie dabey erscheinen. Sie haben sich demnach unwürdig gemachet um auch das drittemal berufen zu werden. Statt ihrer hatten die Heyden das Glück zur Hochzeit zu kommen, weil die Apostel auf den Befehl Christi von den Juden zu den Heyden sich wandten, und um den Hochzeitsaal mit genugsamen Gästen anzufüllen auf allen Strassen Böse und Fromme zusammen brachten.

Allein es ist zur Seligkeit noch nicht erklecklich sich in dem Hochzeitsaale einfinden, ich will sagen, den christlichen Glauben haben, und in der wahren Kirche Christi seyn. Der Glaube für sich selbst machet nicht selig; es wird auch ein hochzeitliches Kleid erfodert, worunter hauptsächlich die Liebe Gottes und des Nächsten sammt andern guten Werken verstanden wird. Nicht umsonst steht in dem heutigen Evangelium aufgezeichnet: **Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt:** gleichwie heute sowohl böse, als fromme Gäste in den Hochzeitsaal eingelassen wurden; also findt man in der wahren Kirche Christi nicht nur gute, sondern auch schlimme Christen, alle sind berufen, aber wenige auserwählt, das ist, sie werden in das Himmelreich nicht eingelassen, weil die Meisten, wie die halsstärrigen Juden, zu der wahren Kirche Christi gar nicht **kommen wollen**; viele hingegen zwar **kommen**, jedoch ohne ein **hochzeitliches Kleid**, wie der heutige Gast in dem Evangelium. Die Ersten geben der Berufung zum wahren Glauben kein Gehör, die Zweyten machen

sich

sich der Auserwählung unfähig durch ihren bösen Lebenswandel, die Ersten sind gar keine Christen, die Zweyten sind nur Scheinchristen, wie der heutige Gast nur dem Scheine nach ein Freund des Königs war. Beyde werden einstens bey dem letzten Gerichte, wenn Christus der Herr kommen wird alle unsere Werke zu untersuchen, mit dem heutigen Gaste gänzlich erstummen, und aus eigener Schuld mit gebundenen Händen und Füßen, die sie nur zum Bösen misbrauchet haben, in die äußersten Finsternisse geworfen werden, wo nichts als Heulen und Zähnklappern seyn wird.

Aus diesem können wir ersehen, was für entsetzliche Strafen die Verdammten in der Hölle leiden müssen. Erstlich sitzen sie in der Finsterniß, und sind der Anschauung Gottes beraubet, welches für die Seele eines Verdammten die größte Pein ist. Zweytens sind sie an Händen und Füßen gebunden: Heulen und Zähnklappern ist ihre Beschäftigung, worunter alle empfindlichen Strafen der Hölle begriffen sind, mit welchen die Leiber der Verdammten gepeiniget werden, als Hitze, Kälte, Durst, Hunger, fürchterliches Geschrey, unerträgliches Gestank, und mehr anders. Geliebte! diese zweyfache höllische Pein der Seele und des Leibes betrachtet öfters in euern Lebszeiten! und ihr werdet solche nach euerm Tode so leichtlich nicht zu befürchten haben. Amen.

XLIX Anrede
auf den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Ich finde in dem heutigen heiligen Evangelium einen kranken Sohn, und einen ungläubigen Vater. Dem Vater mangelt der Glaube, dem Sohne die Gesundheit, und der Glaube zugleich. Beyde heilet heute Christus der Herr. Dem Sohne giebt er die Gesundheit, und hiedurch benimmt er sowohl dem Sohne, als dem Vater den Unglauben.

Eben dieses ist das zweyte Wunderwerk, so der göttliche Heiland zu Kana in Galiläa gewirket hatte; allwo er bey einer Hochzeit das Wasser in Wein veränderte. Der heutige Vater war ein reiches Königlein in der Stadt Kapharnaum, und weil Christus allda sich meistentheils nicht nur während seines Predigtamtes aufgehalten, sondern auch viele Wunder gewirket hatte, so sind selbe zweifelsohne zu den Ohren des Königleins gekommen, oder er hat vielleicht selbst vielen Wunderzeichen Christi des Herrn mit eigenen Augen zugesehen. Alle diese Wunderzeichen waren schon für den heutigen Vater eine freundliche Einladung zu dem wahren Glauben. Allein sie waren nicht vermögend ihm seinen Unglauben zu benehmen: Christus bediente sich demnach eines andern Mittels den heutigen Vater an sich zu ziehen, er warf seinen einzig geliebten Sohn in das Krankenbett: das Fieber ergriff ihn mit solcher Gewalt, daß er mehr einem sterbenden, als lebenden Menschen gleich sah. Die Augen fiengen

an zu brechen, die Glieder erstarreten, und der kalte Todesschweiß lag bereits auf der Stirne. O was Betrübniß überfiel nicht das zärtliche Vaterherz bey diesem traurigen Anblicke seines Sohnes! Meine Zunge ist zu schwach, die Abwechslungen der Farben in dem Angesichte, und die aus den Augen hervorquellenden Thränen euch lebhaft zu entwerfen. Das größte Glück für den angstvollen Vater ist, daß Jesus wirklich zu **Kana in Galiläa** sich befindt, sohin nur mehr vierzehn Stunden von Kapharnaum entfernet ist.

So lange sein Sohn gesund war, hatte dieser Fürst sich niemals gewürdiget Christum zu besuchen, obschon er sich zu Kapharnaum längere Zeit aufhielt; aber kaum ist sein Sohn tödtlich erkranket; da giengen diesem blinden Vater die Augen auf, er erinnerte sich, daß Jesus schon zu Kapharnaum so vielen Kranken die Gesundheit ertheilet hatte, und, als er vernahm, daß eben dieser Jesus **von Judäa nach Galiläa gekommen**, machte er sich eilends auf, reisete ihm zu, und **bath ihn** um diese einzige Gnade, daß er **nach Kapharnaum kommen, und seinen bereits dahin sterbenden Sohn gesund machen wolle.**

Sehet! Geliebte! die Krankheit des Sohnes war der Anfang des Glaubens an Jesum Christum bey dem heutigen Vater, obschon dieser Glaube nach Meynung des heil. Gregorius hom. 28 noch nicht vollkommen war, sondern nur den **ersten Grad** erreichet hatte; weil das Königlein vermeynte, Christus könnte seinen Sohn nicht heilen, außer er wäre **persönlich** bey ihm: und eben deßwegen gab ihm Jesus auf seine

Bit=

Bitte eine ganz unverhoffte Antwort: er sprach: **Wenn ihr nicht Zeichen und Wunderwerke sehet, so glaubet ihr nicht.** Allein der heutige Fürst hat diesen in sich selbst sehr begreiflichen Verweis wegen seines noch nicht vollständigen Glaubens entweder nicht in Obacht genommen, oder vor Uebermaaß des Leides wenig geschätzet, denn statt der Gegenantwort fieng er gleich wiederum an von seinem Sohne zu reden, und um seine Gesundheit anzuhalten! Mein Herr, sagte er, säume dich nicht, **komm, ehe daß mein Sohn stirbt.**

Christus der Herr um zu zeigen, daß er auch in Abwesenheit die Kranken heilen könne, spricht zu ihm nur diese Worte: **Geh hin! dein Sohn lebet.** Der bestürzte Vater **glaubte den Worten, gieng hin,** und hörte schon auf dem **Wege** von seinen **ihm entgegen kommenden Knechten,** daß sein **Sohn wirklich lebe,** und zwar im besten Gesundheitsstande lebe.

Sehet Geliebte! den **Wachsthum,** und **zweyten Grad** des Glaubens! derjenige Vater, der anfänglich vor der Krankheit seines Sohnes gar nicht an Jesum Christum glauben wollte, glaubet nun wirklich, daß Jesus seinen Sohn geheilet, und zwar in Abwesenheit geheilet habe; jedoch war dieser sein Glaube nach Zeugniß des heil. Gregorius noch nicht vollkommen, weil er, um von der gähligen Genesung seines Sohnes noch klärer überzeuget zu werden, sogar bey seinen Knechten um die Stunde nachforschte, in **welcher es mit seinem Sohne besser geworden sey.** Erst, nachdem er wahrnahm, daß die **siebente Stunde, wo das Fieber seinen Sohn**

ver-

verließ, mit jener Stunde, in welcher Christus zu ihm gesaget hatte: Dein Sohn lebet, gänzlich überein traf, fieng er an kräftig an Jesum zu **glauben**: alsdann war er mit seinem Glauben alleinig nicht mehr zufrieden, sondern brachte auch seinen Sohn, und sein **ganzes Haus zu dem nämlichen Glauben.**

Da kann man sehen den **dritten Grad** oder die **Vollkommenheit** des Glaubens, die sich nicht nur auf das **eigene**, sondern auch auf das **fremde** Seelenheil erstrecket. Man kann zugleich sehen, was das **Beyspiel** eines Hausvaters bey seinen Untergebenen vermag. So lange das heutige Königlein ungläubig war, verharreten sein Sohn und seine Diener in dem nämlichen Unglauben, und, sobald er in seinem Verstande dem Glauben an Jesum Christum Platz einräumete, und seinen Glauben äußerlich bekannte, folgte ihm sogleich das ganze Haus nach.

Ich bitte demnach zum Beschluße alle Aeltern, Hausväter und Hausmütter, daß sie ihren Kindern und Untergebenen allezeit mit gutem Beyspiele voraus leuchten. Und sollten nichtsdestoweniger wider alles Verhoffen euere Töchter, euere Söhne, euere Untergebene nicht zwar **leiblicher** Weise, wie der heutige Sohn des Königleins, sondern **sittlicher** Weise zu sterben anfangen, ich will sagen, sich auf die liederliche Seite wenden, verbothene Liebshändel treiben, dem unmäßigen Trunke, oder hitzigem Spiele sich ergeben, an heiligen Tagen den Gottesdienst verabsäumen, selten beichten, und das heiligste Altarssacrament empfangen; sollten sie also sitt-

licher Weise zu sterben anfangen, und euer gutes Beyspiel, euere guten Ermahnungen, euere christlichen Bestrafungen nichts mehr fruchten, so folget dem heutigen Königlein nach! wendet euch zu Jesu, bittet ihn als das **wahre Licht** der Welt, daß er euere Kinder, und Untergebene erleuchten, und ihnen durch eine innerliche Rührung ihre Fehler zu erkennen gebe; mit einem Worte: traget so viele Sorge für die Seelen euerer Untergebenen, als der heutige Vater für die **leibliche Gesundheit** seines Sohnes getragen hat. Und ich versichere euch, der göttliche Heiland, welcher heute den sterbenden Sohn des Königleins von dem **leiblichen Tode** noch errettet hat, wird um so viel mehr die Seelen euerer Kinder und Untergebenen von dem **sittlichen Tode**, ich verstehe, von aller schweren Sünde bewahren, als die Seele an Vortreflichkeit den Leib weit überwiegt.

L Anrede

auf den ein und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Auserwählte! es wird euch mit der nämlichen Maaße, mit welcher ihr euerm Nebenmenschen einmesset, wiederum von Gott ausgemessen werden; ich will sagen: Wie ihr mit euerm Nebenmenschen verfahret, also wird Gott mit euch verfahren.

Die-

Diese Wahrheit lehret euch ganz klar das heutige sonntägliche Evangelium durch eine überaus schöne Gleichniß, welche es zwischen dem Himmelreiche, und einem mit seinen **Knechten zu rechnen anfangenden Könige** anstellet. Dieser erbarmete sich über seinen Knecht, welcher ihm 10000 Talente schuldig war, ließ ihn los, und die Schuld ließ er ihm auch nach. So große Barmherzigkeit der König gegen diesen Knecht erzeiget hatte, so große **Unbarmherzigkeit** übete dieser Knecht gegen einen seiner Mitknechte aus, welcher ihm nur 100 Zehner schuldig war. Unerachtet alles Bittens griff er ihn auf dem Wege an, er würgete ihn, und warf ihn in das Gefängniß. Als der König dieses unmenschliche Verfahren seines Knechtes gegen seinen Mitknecht vernahm, wurde er überaus zornig, foderte diesen Unbarmherzigen zu sich, und redete ihn mit folgenden eindringlichen Worten an: Ey du schalkhafter Knecht! ich habe dir alle Schuld nachgelassen; weil du mich gebethen hast, solltest du dann dich nicht auch über deinen Mitknecht erbarmet haben, wie ich mich über dich erbarmet habe? Kaum hat er dieses ausgeredet, so befahl er, man solle diesen Knecht den Peinigern überantworten.

Sehet! wie dieser Knecht sich selbst geschadet, wäre er mit seinem Mitknechte barmherziger verfahren, so hätte der Herr die schon einmal nachgelassene Schuld ihm nicht mehr zugerechnet, itzt muß der Knecht die Strafe sich selbst zuschreiben.

Was dem heutigen Knechte in dem Evangelium begegnet ist, das wird auch uns Christen begegnen, wenn wir unsern

Fein-

Feinden nicht von Herzen vergeben; denn ein guter Christ muß seine Feinde lieben, das soll zeigen der erste **Punkt**; und eben diese Liebe ist keineswegs so schwer, wie man es sich einbildet, dieß wird erweisen der **zweyte Punkt**. Vernehmet sowohl die **Nothwendigkeit**, als die **Leichtigkeit** mit aufmerksamer Geduld, so fange ich an in den allerheiligsten Nåmen Jesus, Maria, und Joseph.

Erster Punkt.

Nicht wahr? Geliebteste Zuhörer! wir nennen uns Christen. Diesen Namen haben wir her von Christo, folgsam müssen wir alles dasjenige thun, was er uns sowohl durch sein **göttliches Wort**, als durch sein **heiligstes Beyspiel** zu thun gelehret hat. Geschieht dieses nicht, so rühmen wir uns umsonst mit dem leeren Namen eines Christen.

Nun Christus Jesus befiehlt uns ausdrücklich bey dem heiligen Johannes am 15ten Kap., daß wir einander lieben sollen, und in dem vorgängigen 13ten Kapitel will er sogar, daß diese gegenseitige oder wechselweise Liebe das eigentliche Zeichen sey, woraus man seine wahrhaften Jünger erkennen solle; er machet allda nicht den mindesten Unterschied zwischen Freund oder Feind, aus welchem klar erhellet, daß derjenige, wer immer für einen wahren Christen gehalten zu werden verlanget, nothwendig auch seine Feinde lieben müsse. Noch deutlicher redet Christus der Herr bey dem heil. Matth. am 5ten Kap. 44sten Vers, da er allen Christen den gemessenen Befehl ertheilet: **Liebet euere Feinde!** und damit man ebenfalls

falls ersehe, in wem diese Liebe bestehe, so setzet er sogleich hinzu: **Thut ihnen Gutes, und bethet sogar für sie! als-dann seyd ihr wahre Kinder euers Vaters, der in dem Himmel ist.**

Wohl gemerkt! euere Feinde sollet ihr lieben! denn jene lieben, die euch nichts Böses thun, will nicht viel sagen, jene lieben, die euch Gutes thun, erfodert die Dankbarkeit, euere Aeltern, euere Befreundte, euere Bekannte lieben, kömmt von dem Geblüte, von der Sippschaft, von dem täglichen Umgange her, welche einen Menschen gleichsam unwissend oder mit Gewalt zur Liebe hinreißen. Also lieben auch die Heyden. Aber jenen gut wollen, die euch übel wollen, jenen geneigt seyn, welche euch abhold sind, kurz: seinen Feinden eben diese sowohl **innerliche Hochschätzung**, als **äußerliche Liebswerke** erweisen, wie seinen **Freunden**, ist eine christliche, und zugleich heroische Ueberwindung; das ist was Großes vor den Augen Gottes, das ist ein für den Himmel überaus verdienstliches Werk.

Wenn euere Feinde euch grüssen, müsset ihr selbe auch grüssen, wenn euere Feinde euch anreden, so müsset ihr auch mit ihnen freundlich reden, und nicht den Rucken kehren, oder gar über selbe ausspeyen; wenn euere Feinde endlich euch um etwas bitten, und ihr ohne euern Schaden ihre Bitte erfüllen könnet, so müsset ihr ihnen Gutes thun, ohne zurücke zu denken, daß sie euere Feinde, ja vielleicht euere größten Feinde gewesen sind. Es mag wohl seyn, daß die angethanene Unbild euch öfters zu Sinne kömmt; aber das ist noch keine

Sünde; ihr könnet auch den öfteren Umgang mit einer euch sonst aufsäßigen Person, so viel möglich ist, meiden, das ist oft sehr vernünftig gehandelt um aller weitern Feindseligkeit auszuweichen.

Es ist euch endlich keineswegs verwehret euer Recht durch gebührende Mittel bey gehöriger Obrigkeit zu suchen. Alles dieses ist noch keine Sünde; eine Sünde ist der innerliche Haß und Grollen mit der Begierde seinem Feinde entweder zu schaden, oder wenigst bey guter Gelegenheit nicht zu helfen, aus keiner andern Ursache als um sich wegen der alten Unbild empfindlich zu rächen. Dieser Haß muß aus dem Herzen verbannet werden, dieser Haß ist sündhaft, **unchristlich, unmenschlich**, dieser Haß ist manchesmal eine öffentliche, und allgemeine Aergerniß einer ganzen Gemeinde.

Nunmehr wisset ihr den **ausdrücklichen Befehl** Christi seine Feinde zu lieben, ihr wisset auch die **Weise** und Art selbe zu lieben, nämlich, was ihr **thun** und **unterlassen** sollet, wenn ihr euere Feinde wahrhaft lieben wollet. Allein sollten die göttlichen **Worte** Christi Jesu euch noch nicht erklecklich seyn, so zeige ich euch ebenfalls sein **heiligstes Beyspiel.** Christus Jesus war es, welcher der großen, aber büßenden Sünderinn Magdalena ihre Sünden verziehen hat; Er war es, welcher den läugnenden Petrus wiederum zu Gnaden aufnahm; Er war es, welcher für die boshaften Juden noch am Kreutze zu seinem himmlischen Vater rief: Verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun; Er war es endlich, welcher dem schon an dem schmählichen Kreutzblocke neben sich hangenden Schächer die endliche Gnade noch angedeihen ließ.

Sehet!

Sehet! das hat Christus gethan! Und was thun wir Christen, die wir von Christo den Namen schöpfen? Wie viele Jahre sind vielleicht verstrichen, daß ihr in beständiger Feindschaft mit euerm Nachbar lebet? Ihr schauet ihn mit scheelen Augen an: ihr beneidet ihn wegen seines zeitlichen Glückes: ihr versaget ihm alle auch geringste Freundschaftszeichen: ihr vermeidet alle Gelegenheit mit ihm zu sprechen: ihr weichet ihm sogar auf dem Kirchwege aus, um nur nicht gezwungen zu seyn euern Feind zu grüssen. Die Feindschaft fasset bey manchem so tiefe Wurzeln, daß sie ihren angefeindeten Nebenmenschen oft mit bloßen Unwahrheiten bey der Obrigkeit zu verschwärzen suchen, den guten und ehrlichen Namen bey aller Gelegenheit ihm zu benehmen trachten; ja, wenn sie könnten, um die tägliche Nahrung, und das ohnedem kurze Leben zu bringen nicht unterließen: oder lassen mich wohl anders denken die so oft und vielmal angefangenen Streithändel, welche man bloß aus Feindschaft wider seinen Nächsten hervorsuchet, um ihn in große Unkösten zu stürzen, da doch die Sache am öftesten gütlich durch einen Vergleich hätte beygeleget werden können; O wie wünschete ich, daß solche übel geartete Christen bey sich was reifers überlegten, in was für einer Kirche sie sich befänden! Geliebte! ihr seyd ja in der römischen katholischen Kirche, diese wird einem sittlichen Leibe verglichen, das oberste Haupt ist Christus Jesus, wir sind Glieder von diesem Leibe: nun das Haupt liebet seine Feinde, die ihn bis in den Tod, ja bis in den Tod des Kreutzes verfolget haben. Und wir als Glieder dieses Leibes wollen unsere Feinde nicht lieben? Pfuy der Schande! wenn die Glieder sich weigern ihrem Haupte gleichförmig zu werden.

Die katholische Kirche wird auch eine Mutter benamset, wir sind alle ihre Kinder, und mithin unter einander christliche Brüder und Schwestern; ach! wie übel steht es nicht, wenn Brüder und Schwestern immer unter einander zanken, hadern, und sich selbst auf das Aeußerste verfolgen? Ich gehe noch weiter, und frage: Wer aus euch ist so keck, daß er nur ein gemaltes oder an der Wand hangendes Ecce Homo - oder Crucifix-Bild herab reiße, zerschneide, und mit Füßen trete? Wer ist so keck? Gewißlich ein jeder würde sich dieses für eine große Sünde ausrechnen. Aber was sind wohl euere Feinde? Tragen sie nicht das Ebenbild Gottes mit sich herum? Und eben diese Ebenbilder Gottes hasset ihr? Was sind euere Feinde? Sind sie nicht von Gott dem Allmächtigen erschaffen worden, wie ihr? Und diese Geschöpfe Gottes verachtet ihr? Was sind euere Feinde? Sind nicht ihre Seelen durch das theuere Blut Jesu Christi erkaufet worden, wie die eurigen? Und dieses Blut Christi Jesu, so noch ihren Seelen anklebet, dieses tretet ihr mit Füßen? O Bosheit! o unbeschreibliche Bosheit! die Unbild, welche ihr dem Bilde zufüget, empfindt ja auch der Urheber des Bildes.

Ein- und der andere wird hier bey sich vielleicht gedenken: Sage man mir, was man immer wolle! ich kann doch meine Feinde nicht lieben, meine Feinde verdienen keine Liebe, und die Natur selbst widersetzet sich mit einem solchen Menschen freundlich umzugehen, der mir nach dem guten Namen, nach dem Brode, und sogar nach dem Leben gegriffen hat. Dergleichen Gedanken giebt euch eure Leidenschaft ein, nicht aber das Christenthum, wie zeigen soll mein

Zwey-

Zweyter Punkt.

Ein anders ist: es kömmt mich hart an, meine Feinde zu lieben, und ein anders: ich kann meine Feinde nicht lieben. Die Erfahrniß lehret, daß auch die ärgesten Feinde wiederum versöhnet worden sind, warum sollet ihr nicht ebenfalls mit euerm Feinde in eine Versöhnung gesetzet werden können? Sogar Pilatus und Herodes sind Freunde geworden, da sie zuvor Feinde waren: ist diese Feindenliebe bey Juden und Heyden möglich gewesen, warum soll sie dann bey euch Christen unmöglich seyn? Ja, ich sage noch mehr, warum soll sie euch beschwerlich fallen? Ich glaube allerdings, daß euere Feinde eurer Liebe unwürdig sind! aber wer hat von euch jemals verlanget, daß ihr euere Feinde deßwegen lieben sollet, weil sie eurer Liebe würdig sind? Nein? liebet sie nicht, weil sie es um euch verdienet haben, das wäre eine nur natürliche Liebe, die nichts zur Seligkeit fruchtet, sondern liebet sie, weil es Gott also haben will, das ist eine übernatürliche, eine christliche, eine heroische Liebe, für welche ihr, wo nicht schon auf dieser Erde eine zeitliche, doch gewiß in dem Himmel eine ewige Belohnung zu gewarten habet. Gott soll allezeit die Hauptursache seyn. Euere Feinde verdienen freylich nicht, daß ihr sie liebet, aber Gott verdienet es. Ueber dieß könnet ihr wohl wissen, ob nicht euere Feinde ihre Sünden schon bereuet, den Grollen gegen euch völlig abgeleget, und sich also bey Gott wiederum in die Gnade gesetzet haben? Wollen wir zugeben, euere Feinde haben dieses gethan! Wie? Sind sie wohl noch unwürdig eurer Liebe? Diejenigen, die Gott lie-

liebet, wollet ihr nicht lieben? Mit denjenigen, welche Gott seiner Gnade theilhaftig machet, wollet ihr in keine Gemeinschaft treten? Wir wollten gerne, saget ihr, aber die Natur selbst setzet sich entgegen. Sey es, Geliebte! daß es euch hart ankomme, das machet nichts zur Sache, eben darum sollet ihr euch überwinden, je schwerer die Ueberwindung ist, desto größer ist auch das Verdienst.

Es geht schon, gebet nur nicht nach, besonders, wenn ihr bedenket euern armseligen Stand währender Feindschaft, ihr seyd bey Gott in der Ungnade, euer Bethen ist lügenhaft, euer Beichten und Communiciren gottesräuberisch, alle euere Werke für den Himmel verdienstlos. O wehe! wenn ihr mit eurer Feindschaft von dieser Welt abscheidet! Der Schaden ist auf Seiten Euer weit größer, als auf Seiten euers Feindes; dieser kann sich bey Gott in die Gnade setzen, ohne daß er eurer Gunst nöthig hat, da ihr unterdessen währender Feindschaft von diesem Zeitlichen hinweggeraffet euch auf einmal in die Hölle stürzet: O wie wenige würden in der Hölle seyn, wenn sie noch zeitlich auf dieser Erde ihre Feinde geliebet hätten! Wie? Soll euch die Liebe euerer Feinde noch beschwerlich fallen? Wisset ihr dann nicht aus der Christenlehre, daß alles auf dieser Welt entweder aus Anordnung, oder Zulassung Gottes geschieht? Gott selbst schicket über euch feindselige Menschen um eure Standhaftigkeit in der Tugend zu prüfen, oder euere begangene Laster zu bestrafen. Erkennet demnach in euern Feinden allezeit entweder die prüfende oder strafende Hand Gottes. Nicht so fast die Menschen, als Gott selbst prüfet euch zu

euerm

euerm größten Nutzen nur auf einige Zeit; Wie? Werdet ihr euch wohl über Gott selbst erzörnen? Gott bedienet sich der Menschen als einer Geisel, um so viele unkeusche Gedanken zu bestrafen, mit welchen ihr euer Gewissen schon in der Jugend beflecket habet, und noch fast täglich beflecket; so viele Flüche und Scheltworte, welche ihr dem Tausend nach aus euerm ungewaschenen Munde heraus werfet; so viele Schandthaten, von welchen ich vernünftiger schweige, als weitschichtiger zu reden fortfahre. Ihr sollet ja in Rücksicht auf euere Sünden alle Verfolgungen euerer Feinde mit Geduld übertragen, ihr könnet fürwahr vieles abbüßen, und für den Himmel verdienen.

Soviel mir däucht, so haben meine bisher angeführte Ursachen bey einem und dem andern dieß ausgewirket, daß sie wirklich bey sich beschlossen haben: so sey es dann! ich will endlich aufhören meinen Feind zu hassen, aber, daß ich ihn lieben solle, wird Niemand von mir begehren. Ich werde ihm zwar nichts Böses mehr thun, noch wünschen, jedoch freundlich mit ihm reden kann ich auch nicht. Dieses Verhalten, Geliebte! ist für einen Christen noch nicht hinlänglich. Mein! wenn Gott also mit euch handeln würde, und zwar aufhörte euch zu hassen, aber nicht mehr anfienge euch zu lieben, wie stünde es mit euch? wie unglückselig wäret ihr nicht? Ihr verlanget nicht, daß Gott also mit euch verfahre, so verfahret auch ihr nicht also mit euern Feinden! liebet sie von Herzen, gleichwie Gott euch sündige Menschen geliebet hat.

Hier höre ich abermal einen reden: Wenn mein Feind mich grüsset, werde ich ihm danken; wenn er mich anredet, werde

ich ihm antworten; aber das wird man von mir nicht erleben, daß ich ihm bevorkomme, und mit der Versöhnung den Anfang mache. Mein Christ! der du so redest, höre was ich dir hierauf zur Antwort gebe! Ich weis zwar, daß man bey gewissen Personen nicht verbunden ist den Anfang zur Versöhnung zu machen; es giebt stolze, und hochmüthige Menschen, seltsame und wunderliche Köpfe, böse und gottlose Leute, bey welchen ein solcher Anfang keine gute Wirkung hervorbringen würde, und welche anstatt sich auf eine christliche Art dagegen zu verhalten nur desto stolzer und unverschämter würden: jedoch muß man bey dergleichen Vorfällen nicht ganz und gar seinen eigenen Einsichten folgen, sondern einen klugen Beichtvater zu Rathe ziehen, ob ihr euerm Feinde in der Versöhnung bevorkommen sollet, oder nicht? was dieser sodann rathet, das thut! auf solche Weise werdet ihr euch nichts vorzuwerfen, und ein ruhiges Gewissen haben.

Beschluß.

Alle diese Puncte zusammen genommen sollen ja erklecken euch zu einer wahren Liebe gegen euere Feinde aufzumuntern! Ich habe euch in dem ersten Theile die Nothwendigkeit, und zugleich die Weise euere Feinde zu lieben gezeiget. Der zweyte Theil widerlegte alle euere Einwürfe, und gründete sich auf solche Proben, welche einem Christen die Beschwerniß seine Feinde zu lieben gänzlich verringern sollten. Wollet ihr nun diesen christlichen von mir erklärten Wahrheiten nicht nachleben, so seyd ihr keine wahre Christen, und werdet einstens erfahren, was der Knecht des Königs in dem heutigen Evangelium

erfahren hat. Ueber diesen, weil er sich über seinen Mitknecht nicht erbarmet hatte, erbarmte sich der Herr auch nicht mehr, sondern hielt ihn auf ein neues zur Bezahlung an, und da er auf der Stelle zu bezahlen außer Stand war, wurde er den Peinigern überantwortet. Gleichwie der evangelische König mit seinem Knechte verfahren ist, also wird Gott mit euch einstens verfahren. Der König selbst giebt dieses zu verstehen, da er das heutige Evangelium mit diesen Worten beschließt: **Also wird auch mein himmlischer Vater euch thun, wenn ihr nicht von Herzen vergeben werdet ein jeglicher seinem Bruder.** Von euch allein hängt es ab, daß Gott euere Sünden nachlasse: seyd ihr bereitet jene **Feindschaften**, welche ihr vielleicht schon mehrere Jahre hindurch mit euerm **Nächsten** fortsetzet, fahren zu lassen, so wird auch Gott nicht verweilen euch euere **Schulden**, die ihr durch öfteres Sündigen bey ihm gemacht habt, zu vergeben; hingegen fahret ihr immer fort hartnäckiger Weise euern Feind zu hassen, so wird auch Gott nicht aufhören euch zu verfolgen, bis ihr alles dasjenige haarklein werdet bezahlet haben, was ihr ihm als euerm allmächtigen Schöpfer schuldig seyd. Kurz: verzeihet ihr, so wird auch Gott verzeihen, verzeihet ihr nicht, so verzeiht Gott auch nicht.

LI Anrede
auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Die Weisheit dieser Welt ist vor Gott eine wahre Thorheit, ja es ist nicht einmal eine Weisheit, eine Vorsichtigkeit, ein Rath wider den Herrn. Dieses bekräftiget sowohl der weise Salomon in seinen Sprüchwörtern am 21 Kapitel 30 Vers, als der geistvolle Weltapostel Paulus in seinem ersten Sendschreiben an die Korinther C. 3 v. 19. Und haben es auch heute zum Genügen erfahren die nasenwitzige Pharisäer, welche Jesum schon abermal in seiner **Rede fangen wollten.** Sie vermeynten die Sache in dem gehaltenen **Rathe** recht gescheid ausgedacht zu haben, um Christum den Herrn entweder bey den Römern, oder bey dem jüdischen Volke verhaßt zu machen, und ihm sodann desto eher nach dem Leben streben zu können, so nur ihr einziges Verlangen war. Sie traten nicht umsonst in die Gesellschaft mit den Herodianern, denn eben diese sammt einigen von ihren Jüngern wurden zu Christum abgeordnet: sie mußten ihn gleich anfangs mit dem schmeichelhaften Worte: **Meister:** begrüssen, alsdann fiengen sie an hervor zu streichen seine Aufrichtigkeit, seine Liebe zur Wahrheit, und daß er ein Mann sey, der die Wege Gottes lehret ohne alle Rücksicht auf was immer für Menschen, es betreffe den Kaiser, die hohen Priester oder Schriftgelehrten; endlich stellten sie diese spitzfindige und schlaue Frage: Ob sie (die Juden) als das auserwählte Volk Gottes auch gehalten sind dem Kaiser, der ein

Heyd

Heyd ist, den Zins jährlich zu bezahlen, oder nicht? Sie dachten bey sich selbst: Sage Christus hierauf, was er wolle, Ja oder Nein, so ist er gefangen: giebt er die Antwort mit Nein, man soll dem Kaiser den Zins nicht reichen, so wird er von den Herodianern alsogleich gefangen, zu dem Herodes selbst geführet, und, wie Judas der Galiläer, welcher dem Kaiser ebenfalls den Zins widersprochen hatte, getödtet werden. Antwortet er mit Ja: die Juden sind dem Kaiser den Zins schuldig, so machet er sich bey dem jüdischen Volke verhaßt, so Niemanden andern als Gott alleinig unterthänig seyn will, und sogar für unbillg hält, daß sie als Gläubige den ungläubigen Heyden zinsbar seyn sollen, sohin verliert er bey den Juden auch jenes Zutrauen, so er noch immer hatte, und wir gewinnen jene schöne Gelegenheit ihn zu verklagen, und endlich gar um das Leben zu bringen. Also dachten die arglistigen Pharisäer bey sich selbst.

Allein ich wiederhole, was ich gleich anfangs gesaget habe: Die Weisheit dieser Welt ist vor Gott eine wahre Thorheit; ja es ist nicht einmal eine Weisheit, eine Vorsichtigkeit, ein Rath wider den Herrn, der die Herzen prüfet, und die Nieren durchforschet. Dem allwissenden Gotte ist nichts verborgen, alle unsere auch innersten Gedanken sind ihm bekannt. Christus Jesus war nicht ein purer Mensch, für welchen die Juden ihn hielten, sondern auch wahrer Gott zugleich, welches die Pharisäer nicht glauben wollten. Und, als Gott sah er ihre Falschheit ein, er verwies ihnen ihre Gleißnerey öffentlich, daß jedermann es hören konnte, mit diesen, obschon kurzen,

je-

jedoch eindringlichen Worten: **Was versuchet ihr mich, ihr Heuchler!** Hieraus hätten die Pharisäer die wahre Gottheit Christi Jesu klar schließen sollen.

Oder saget mir her! Geliebte! Wer aus uns Menschen ist im Stande die menschliche Gedanken also einzusehen, wie solche Christus Jesus eingesehen hat? Nur zu bedauern ist, daß die verderbten Augen der Pharisäer bey so hellem Lichte immer stockblind verblieben. Der göttliche Erlöser zündet ihnen noch ein helleres Licht an, **er begehret von ihnen eine Zinsmünz, er betrachtet den Zehner, welchen sie ihm darreichten,** und fraget: **Wessen ist dieses Bild, und die Ueberschrift?** Die Pharisäer waren behend mit der Antwort: **des Kaisers:** und verstunden noch nicht, wohin diese Frage Christi abzielte. Gut, sprach hierauf der Erlöser, das Bild und die Ueberschrift des von euch selbst mir überreichten Zinspfennings ist von dem Kaiser; wenn also der Kaiser im Judenlande das Recht besitzet Münze zu schlagen, so müsset ihr **dem Kaiser geben, was des Kaisers ist,** nämlich den Zins, dabey aber keineswegs vergessen auch **Gott zu geben, was Gottes ist,** nämlich jene Münz, worauf seine göttliche Bildniß steht, das ist, eure Seele. Denn, gleichwie Gott in seinem Wesen ein **Geist** ist, also ist auch eure Seele ein pur **geistiches Wesen;** gleichwie Gott **unsterblich,** also ist auch eure Seele **unsterblich,** und gleichwie Gott **einfach** ist in der Natur, **dreyfach** hingegen in den Personen, also habt auch ihr nur eine Seel, welche doch **dreyfach** ist in ihren Kräften, nämlich des Verstandes, des Willens, und der Gedächt-

dächtniß. Alle diese drey Kräfte müsset ihr euerm Gotte schenken: **betrachtet** öfters seine Vollkommenheiten mit euerm Verstande! **liebet** ihn allezeit innbrünstig mit euerm Willen! und **wandelt** immerhin in seiner Gegenwart mit eurer Gedächtniß! kurz, **gebet Gott, was Gottes ist.**

Mit dieser bescheidenen, und in der That göttlichen Antwort schickte Christus die Abgeordneten der Pharisäer wiederum nach Hause, ohne daß er nur im mindesten zu befürchten hatte entweder bey den Römern, oder bey den Juden einzubüßen. Sollten es die Pharisäer vorgesehen haben, würden sie gewiß niemals Christo dem Herrn ihren Zinspfenning dargereichet, vielweniger auf seine Frage eine so behende Antwort ertheilet haben.

Allein eben dieses zwingt mich meine obige Worte abermal zu wiederholen: Es ist keine Weisheit, keine Vorsichtigkeit, kein Rath wider den Herrn. Ich könnte zwar hier meine Rede endigen, weil ich euch gemäß meinem Versprechen den ganzen Innhalt des heutigen Evangeliums schon vor Augen geleget habe; jedoch muß ich noch drey nützliche Punkte zu euerm heilsamen Unterrichte anführen. Der erste betrifft hauptsächlich die **Jungfrauen**, der zweyte die **Hausväter, Hausmütter**, und **Dienstbothen**, der dritte endlich **alle Menschen** insgesammt.

Meine Jungfrauen! glaubet nicht einem jeden Maulmacher! haltet nicht alsogleich für euere Freunde jene Mannspersonen, welche euch in das Angesicht loben, und werdet hierüber nicht hoffärtig! sie sind meistentheils falsche Schmeichler wie die heutigen Pharisäer, sie führen euch hinter das Licht,

ja, ich sage noch mehr, sie sind öftermals euere grösten Feinde, welche nicht so fast eure Ehre oder Versorgung suchen, als ihren Nutzen, oder eigene Wohllust. Es giebt bey dermaligen Zeiten gottlose Pursche, welche sich treflich zu verstellen wissen, und euch immerzu schmeicheln, bis sie euch durch ihre Schmeicheley zur Ungebühr verleitet haben, alsdann nehmen sie den Reißaus, lassen euch sammt der kleinen Bürde sitzen, und ihr habt statt der verhofften künftigen Versorgung vor Gott ein böses **Gewissen**, vor der **Welt Schand** und **Unehre.** Merket euch dieses, ihr leichtgläubige Jungfrauen! das ist ein Lehrstuck für euch.

Das Zweyte geht die Hausväter, Hausmütter, und Dienstbothen an. Es giebt einige Hausleute, welche also in ihre Hauswirthschaft vertiefet sind, daß sie sich nicht einmal Zeit nehmen an hohen Festtagen zu beichten, und zu communiciren, vielweniger an gemeinen Sonn- oder Feyertagen dem pfärrlichen Gottesdienste beyzuwohnen. Sie sind mit einem Frühmeßlein das ganze Jahr hindurch zufrieden. Diese **geben Gott nicht, was Gottes ist.**

Man findt auch Dienstbothen, welche, ob sie schon öfters in der Kirche mit aller Andacht bethen, doch zu Hause ihren Herren und Frauen bald dieses, bald jenes auf eine untreue Art entfremden, nur obenhin dem Scheine nach, oder, so lange man ihnen zusieht, ihre Arbeit verrichten, ihre Herrschaften bey Auswärtigen auf das schärfeste durch die Hechel ziehen. Diese **geben dem Kaiser nicht, was des Kaisers ist,** worunter eine jede weltliche Obrigkeit oder Herrschaft verstanden wird.

Drit-

Drittens und letztens haben alle Menschen insgesammt wohl zu merken, daß die heutige Zinsmünz **sittlicher Weise** auf die menschliche Seele ausgelegt wird. Diese ist jene kostbare Münz, welche zu schlagen und zu prägen der Allerhöchste selbst Hand angelegt hat.

Als Gott die Welt erschuff sammt allen vier Elementen, wie auch die Fische in den Wässern, die Thiere auf Erden, die Vögel in der Luft, da brauchte es mehrers nicht, als das einzige Wörtlein: Fiat, es geschehe. Sobald es aber auf die Erschaffung des Menschen ankam, erhoben sich alle drey göttliche Personen, und sprachen: Lasset uns den Menschen machen: es heißt nicht Gen. 1 c. 5: lasset mich machen, sondern lasset uns machen einen Menschen, und zwar nach unserm Ebenbilde. Der Mensch ist also ein sonderbares Kunststück der heiligsten Dreyfaltigkeit.

O was muß es dann für eine überaus kostbare Münz um die menschliche Seele seyn! Der Mensch weis selbst dessen Werth nicht. Für diese Münz, als sie durch die erste Sünde des Adams dem Teufel eingehändiget wurde, hat Christus Jesus ganze drey und dreyßig Jahre gedienet, um selbe wiederum an sich zu lösen. Der heilige Geist beeifert sich diese Münze in der heil. Taufe von aller Erbmakel vollkommen zu reinigen, und mit der heiligmachenden Gnade auf das herrlichste auszuzieren. O wie thöricht handeln demnach jene, welche diese so edle Münz mit dem abscheulichen Sündenkothe wiederum verstalten, selbe aller Gefahr der Unreinigkeit aussetzen bey dem nächsten besten Tanze, in dem schlechtesten

Heimgarten, in den verdächtigsten Schlufwinkeln, und also manchesmal selbe freywillig um eine kurze Wohllust, um eine handvoll Erde, um eine zergängliche Ehre dem Teufel abermal verkaufen, jene so edle Münz, sage ich, welche der göttliche Erlöser schon einmal mit seinem kostbaren Blute erkaufet hat.

O Blindheit! o übergroße Bosheit der Menschen! die noch weit weniger zu begreifen ist, als jene der heutigen Pharisäer. Gott gebe nur! daß dergleichen Leute nicht ebenfalls in ihrer Blind = und Bosheit also verharren, wie die Pharisäer, sondern noch bey Zeiten den wahren sowohl inneren als äußeren Werth ihrer Seele recht einsehen, und sodann die Mackel, welche der Seele anhängt, auf ein neues durch das heil. Sacrament der Buße abwaschen mögen. Amen.

LII Anrede
auf den drey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Christus Jesus wirket heute schon abermal zwey Wunder. Erstens heilet er auf dem Wege ein krankes Weib von ihrem zwölfjährigen Blutgange: zweytens machet er in dem Hause des Fürsten Jairus seine bereits verstorbene Tochter wiederum lebendig. Die Ursache, warum Christus die Bitte sowohl des Weibes, als des Fürsten so geschwind erhörte, scheint fürwahr keine andere gewesen zu seyn, als weil beyde ihr Bitten bey ihm mit großem Vertrauen auf seine Güte und Allmacht; wie auch mit großer Ehrerbiethigkeit vorbrachten.

Der

Der Fürst glaubete sicherlich, daß seine verstorbene Tochter ihr voriges **Leben erhalten werde, wenn nur Christus in sein Haus käme, und die Hand auf sie legete;** mit diesem festen Glaube gieng er zu dem göttlichen Heilande, und hielt sehr innständig an, wie bey dem Evangelisten Markus am 5ten Kapitel zu lesen ist. Das Weib sprach ebenfalls bey sich selbst: **Wenn ich nur das Kleid Christi anzurühren das Glück hätte, so würde ich gesund.** Sehet! so groß war bey allen Beyden das **innerliche Vertrauen** auf Gott, welches sie mit einer nicht geringern **äußerlichen Ehrerbiethigkeit** vereinbareten; denn der Fürst bethete Jesum an, und zwar nach Zeugniß des heiligen Lukas am 8ten Kapitel mit gebogenen Knien; das Weib hingegen hat sich aus Ehrfurcht nur **rückwärts** unter dem Gedränge des Volkes zu Christo hinzugemachet, und **den Saum** seines **Kleides berühret.**

Geliebte! ihr habet hieraus zu erlernen, wie euer Gebeth beschaffen seyn solle, wenn ihr verlanget, daß selbes von Gott erhöret werde; ihr müsset nämlich mit dem heutigen Fürsten und Weibe gleiches Vertrauen **innerlich** auf Gott setzen, und nicht mindere Ehrerbiethigkeit **äußerlich** an euch sehen lassen. Allein an diesen zweyen Stücken fehlet es bey euch meistentheils. Wenn ihr zuweilen Gott um etwas bittet, und nicht alsogleich erhöret werdet, so verliert sich euer Vertrauen nach und nach, ihr werdet kleinmüthig und gedenket: Ey hilft das Bethen auch nichts mehr! Und eben dieses ist grob gefehlt, besonders lauten dergleichen Worte in dem Munde eines Christen sehr übel; als welchem der Glaube ganz an-

dere Gesinnungen einflößen sollte. Gott erhöret nicht allezeit unsre Bitte auf das erstemal um unser Vertrauen und unsre Standhaftigkeit zu prüfen.

Der Blinde am Wege wird auf seine erste Bitte erhöret, das Königlein muß für seinen kranken Sohn schon zweymal bitten; und das cananäische Weiblein hat alle erdenkliche Mühe angewandt um in ihrer Bitte erhöret zu werden. Es kömmt bey Gott hauptsächlich auf das innerliche Vertrauen an. Werdet ihr in eurer Bitte nicht erhöret, so ist der Abgang des innerlichen Vertrauens auf Gott der erste Fehler bey euerm Gebethe, zu welchem meistentheils der Abgang der äußerlichen Ehrerbiethigkeit hinzukömmt. Ihr bethet ohne eine Hand mit Andacht aufzuheben, ihr bethet, und anstatt zu knien lehnet ihr euch sowohl in der Kirche, als außer der Kirche bey euerm Morgen- und Nachtgebethe auf die Stühle hin gleich hölzernen Blöcken. Ihr bethet, und lasset dabey euere Augen in allen Winkeln der Kirche herumschweifen ohne selbe auf den in dem geheiligten Tabernackel wahrhaft gegenwärtigen Gott zu heften. Was Wunder ist es demnach, wenn ein solches unehrerbiethiges Gebeth von Gott nicht erhöret wird.

Wir wollen aber setzen, daß einige ihr Gebeth mit vollkommenem Vertrauen, und mit aller schuldigen Ehrerbiethigkeit verrichten, woher kömmt es doch, daß sie nichtsdestoweniger von Gott nicht erhöret werden? Es kömmt daher; weil es Manchem zu seinem Seelenheile vielmehr schädlich, als nützlich wäre, wenn Gott seine Bitte erhörete; ihr bittet vielleicht, daß Gott euch aus der Armuth heraus heben, von

dieser Krankheit befreyen, und jene Verfolgung von euch ablehnen möge; und eben diese Armuth, eben diese Krankheit, eben diese Verfolgung ist zu euerm Heile: wäret ihr reich, wäret ihr gesund, wäret ihr ohne Verfolgung, und in allem vergnügt, so würdet ihr vielleicht nur Gott beleidigen. Dieses alles sieht Gott schon vor, und eben deßwegen läßt er euch in euern betrübten Umständen so lange Zeit hangen. Ihr müsset aber keineswegs dabey kleinmüthig werden, oder das Bethen gar aufgeben; je größer der Anfall der Kleinmüthigkeit ist, desto eifriger soll euer Gebeth seyn, welches niemal umsonst zu dem Himmel abgeschicket wird: giebt euch Gott nicht dasjenige, um was ihr bittet, so giebt er euch doch was anders, so euch weit nutzbarer ist, nämlich einen innerlichen Trost, und die Gnade alles mit Geduld zu leiden.

Der göttliche Sohn auf dem Oelberge bath auch seinen himmlischen Vater, daß er den bittern Kelch des Leidens von ihm hinwegnehmen sollte, diese Bitte wurde nicht erhöret, jedoch kam ein Engel von dem Himmel, welcher ihn in seiner Schwachheit stärkete: das war die Frucht des von Christo dem Herrn öfters wiederholten Gebethes; und eben das soll auch euch erklecklich seyn niemal von dem Gebethe nachzulassen, wenn solches schon nicht von Gott erhöret wird.

So bethet demnach und bethet allezeit in euern Anliegenheiten mit wahrem Vertrauen, und mit schuldiger Ehrerbiethigkeit, wie der heutige Fürst für sein Töchterlein, und das evangelische Weib für ihre eigene Gesundheit! es mag ein Uebel andauern, so lang es wolle, so lasset

nur nicht nach euer Gebeth in den Himmel abzuschicken! werfet euch nieder vor einem Crucifix-Bilde, und sprechet mit heiligem Eifer: O gekreutzigter Jesu! **strecke deine Hand über mich aus**, wie über die heutige fürstliche Tochter! damit ich nicht in der Verzweiflung wenigst der **Seele nach** dahinsterbe, wie die heutige Tochter dem **Leibe nach** dahingestorben ist. **Verjage** aus meinem Herzen das Getümmel aller überflüßigen Weltsorgen, wie aus dem Hause des heutigen Fürsten **die Schalmeyer und das Getümmel des Volkes!** stille alle meine böse Begierlichkeiten, wie du dem heutigen Weibe geholfen hast! erleuchte meinen Verstand; damit ich erkennen möge, was mir zu meinem Seelenheile nützlich oder schädlich sey! entzünde meinen Willen; damit ich inskünftig nichts liebe, als **dich allein** oder wenigst alles, was ich neben dir zu lieben schuldig bin, **wegen deiner.**

Die fürstliche Tochter im heutigen Evangelium, ob sie schon wahrhaft dem Leibe nach todt war, kömmt doch dem göttlichen Heilande **schlafend** vor; weil er der Herr ist, vor welchem alles lebet, und welcher die Tochter von dem wirklichen Tode eben so leicht, als wie von einem Schlafe zum Leben wiederum erwecken konnte. Auch mit euch verfolgte, und betrangte Christen! ist es noch nicht verhauset. Alles, was ihr nur immer an Jesu betrachtet, ist heilsam; heilsam waren seine **Augen** dem Zachäus auf dem Feigenbaume, heilsam war seine **Stimme** dem Lazarus in dem Grabe, heilsam war sein **Finger** dem Stummen und Tauben im Evangelium, sein **Speichel** dem Blinden von Mutterleibe, seine **Hand** der verstorbe-

nen Tochter des heutigen Fürsten, und der Saum seines Kleides dem heutigen Weibe. Er wird euch also in euern Trübsalen auch nicht verlassen; rufet nur mit wahrer Ergebenheit in seinen göttlichen Willen: O Jesu! dir lebe ich, o Jesu! dir sterbe ich, o Jesu! dein bin ich todt und lebendig. Amen.

LIII Anrede
auf den 24 Sonntag nach Pfingsten.

So oft ich das heutige sonntägliche Evangelium, mit welchem die römische katholische Kirche ihr Jahr beschließt, etwas reifer überlese, so überfällt mich allezeit ein heilsamer Schrecken. Ich ersehe hierinn eine zweyfache schreckvolle Weißagung Christi des Herrn; eine von der **Zerstörung Jerusalems**, die zweyte vom **Untergange der ganzen Welt**, eine ist wirklich schon erfüllet, die zweyte steht uns noch zu erwarten. Oder wer solle wohl ohne Schrecken anhören können, daß auf einmal in der Stadt Jerusalem so viele herrliche Gebäude, so viele prächtige Palläste, Thürme, Festungswerker, und besonders jener jerosolymitanische Tempel, welchen Zerobabel der hohe Priester auf dem nämlichen Platze, wo ehevor der salomonische Tempel jenes Wunder der Welt stund, errichtet hatte, gräulich verwüstet, und dem Erdboden gleich gemachet worden sind? Was ist schreckbarers, als hören, wie die grausame Soldaten in Jerusalem weder den schwangern Weibern, noch den unschuldigen Kindern verschonen? Hören, wie die säugende Mütter ihre selbst eigene Kinder vor Hunger auffressen? Hören, wie bey 1100000 Personen pur allein in der Stadt Jerusalem während der Belagerung

gähling dahinsterben? Der göttliche Heiland sagte den Juden ausdrücklich vor, daß eine so **große Trübsal über sie kommen werde, dergleichen noch keine vom Anfange der Welt bis hieher gewesen ist, noch inskünftig seyn wird.** Was er vorgesaget hat, das ist auch pünktlich erfüllet worden; und wäre gewiß kein einziger Jud in Jerusalem mit dem Leben davon gekommen, wenn Gott nicht **die Tage dieser Trübsal wegen der Auserwählten,** das ist, theils wegen vieler in Jerusalem befindlichen Christen, theils wegen der zum christlichen Glauben während der Belagerung bekehrten Juden um ein Merkliches **abgekürzet** hätte.

Die Juden hätten zwar dieser Trübsal noch entgehen können, wenn sie der Warnung Jesu Christi Folge geleistet, und sich auf die außer dem Judenlande entlegenen Berge sogleich geflüchtet hätten, ohne mehr **von dem Dache, oder von dem Felde, wo sie sich befanden, nach Hause zu kehren,** wie es viele Christen gethan, und hiedurch ihr Leben in Sicherheit gesetzet haben. Allein die Juden sind bey Heranrückung des römischen Kriegsheeres haufenweis der Stadt Jerusalem zugelaufen, in der gänzlichen Meynung allda ein sicheres Zufluchtsort wider allen feindlichen Anfall zu haben; und eben dieses scheint dem heiligen Chrysostomus aus einer besondern Strafe Gottes wegen ihres verübten Gottesmords geschehen zu seyn; damit sie nämlich an einem Orte versammelt desto leichter von den Römern aufgerieben werden könnten.

Geliebte! ihr zitteret, wenn ihr diese Erzählung nur anhöret, und ich zittere noch mehr, wenn ich ernstlich an das-

jenige

jenige denke, was sich bey dem Untergange der ganzen Welt zutragen wird. Die Zerstörung Jerusalems ist nur ein Abriß von der Zerstörung der Welt. Die erste Ankunft Christi des Herrn auf diese Welt war voll der Liebe, und geschah ganz in der Stille, hingegen die zweyte Ankunft wird offenbar und voll des Schreckens seyn. Die erste Ankunft ist von den Propheten des alten Bundes schon auf eine gewisse Zeit weißgesaget worden, die zweyte aber wird unverhofft geschehen. **Gleichwie der Blitz auf einmal vom Aufgange bis zum Niedergange der Sonne leuchtet**, also wird auch Christus Jesus die wahre Sonne der Gerechtigkeit alle Oerter, sogar die Gräber der Verstorbenen mit seiner **Macht und Herrlichkeit durchdringen**. Christus hielt sich bey seiner ersten Ankunft lange Zeit auf **in der Wüste, und in den innerlichen Gemächern**, er gieng nicht hinaus in die Welt, ich will sagen, er führte ein ganz stilles Leben, einzige drey Jahre vor seinem Tode ausgenommen. Ganz anders verhält er sich bey seiner zweyten Ankunft, da muß alles öffentlich vor sich gehen, er schicket sogar klare Zeichen voraus, **Sonne und Mond werden sich verfinstern, die Sterne werden von dem Himmel fallen, und die Kräfte der Himmel selbst werden sich bewegen**, das ist, die heiligen Engel werden sogar in Ansehung solcher entsetzlichen Dinge aus Ehrfurcht zittern. Alsdann wird man **das heiligste Kreutz Christi in der Luft erscheinen sehen**, jenes Kreutz, welches die **Wütheriche** so oft mit Füßen getreten, die **Weltkinder** so oft verachtet, die **Sünder** so oft entheiliget, die **Ketzer** so oft bestritten, die **Juden** für eine Aergerniß, und die **Heyden** für eine

Thorheit gehalten haben. Endlich wird die **Posaune** erschallen, **und alle Menschen** ohne Ausnahm von den vier Theilen der Welt zu dem Gerichte berufen. Die **Verdammten** werden von den Teufeln in das Thal Josaphat geschleppet werden, um allda die Ankunft des göttlichen Richters mit Furcht und Zittern zu erwarten: im Gegentheile die Gerechten werden von den Engeln durch die Luft Christo entgegen getragen; und sich bey seinem glorreichen Leibe, wie **die Adler bey einem Körper**, versammeln. Nun in Begleitung dieser Gerechten, aller neun Chöre der Engel, der Heiligen insgesammt, und besonders der großen Himmelsfürstinn Maria wird Jesus auf **einer hellschimmerden Wolke** sitzend in dem Thale Josaphat seinen Thron, und fürchterlichen Richterstuhl aufschlagen, dessen Fußschemel der Regenbogen seyn wird. O wehe alsdann jenen Menschen, welche sich von dem Antichrist haben verführen lassen. Dieser wird zwar einige Jahre vor dem allgemeinen Gerichtstage **große Zeichen, und Scheinwunder thun, also, daß auch die Auserwählten, wenn es möglich wäre, in den Irrthum geführet würden.** Aber sie werden deßwegen vor Christo nicht entschuldiget werden, weil er ihnen diese Verführung schon zum voraus gesaget hatte, und sie sich also mit der Gnade Gottes hievon hätten in Obacht nehmen können. Wehe demnach allen denjenigen, und noch größeres Wehe den falschen Propheten, und Scheinchristen heutiges Tages, welche die reine Lehre Jesu Christi verfälschen, und verdammliche Irrlehren bey dem gemeinen Manne ausstreuen! Es heißt: Die Sünde ist kein solcher Gräuel, wie die Pfaffen uns selbe von der Kanzel abmalen,

len, Gott ist zu barmherzig, als daß er seine Geschöpfe wegen einer einzigen schweren Sünde auf ewig verwerfe; es ist nicht nothwendig, daß der Mensch sich Zeit seines Lebens also plage, sondern noch frühe genug im Alter Buße zu thun, und was mehr dergleichen verführerische Reden sind.

Allein Christus der Herr erkläret sie heute ausdrücklich **für falsche Propheten**, und will, daß man ihnen **nicht glauben solle.** Jtzt könnet ihr euch selbst leichtlich vorstellen, was für ein Urtheil auf solche warte, wenn sie nicht bey Zeiten ihren Irrthum widerrufen, die gegebene Aergerniß aufheben, und den verursachten Schaden nach ihren Kräften ersetzen.

Damit wir also einstens ein gutes Urtheil zu hoffen haben, so wollen wir gescheider handeln, und nach der heutigen Lehre des Heilandes noch bey Zeiten **auf die Berge fliehen**, auf den Berg Sinai durch fleißige Beobachtung der Gebothe Gottes, auf den **Myrrhenberg** durch ernstliche Bereuung unserer Sünden, auf den **Calvariberg** durch öftere Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu Christi. Wir wollen falschen Propheten kein Gehör geben, nur mit frommen gottesfürchtigen Personen einen Umgang pflegen, inskünftig eine jede Todsünde auf das äußerste fliehen als den wahren **Gräuel der Verwüstung** in unsrer Seele, wo das **Bildniß Gottes, als in einem heiligen Orte** steht. Wir wollen nicht mehr **von dem Dache herabsteigen, oder von dem Felde in unser Haus zurücke kehren**, ich will sagen, wir wollen nicht mehr, wenn wir uns von der Sünde durch eine wahre Beicht einmal herausgewunden haben, zu unsrer alten sündhaften Ge-

wohnheit zurücke schreiten. Wir wollen es nicht mehr den schwangern und säugenden Weibern nachmachen, welche sich immer mit sinnlichen Begierden, und wohllüstigen Gedanken unterhalten, und ergötzen. Wir wollen heute die Sache bey einem eiteln Vorsatze nicht beruhen lassen! Was nutzet es immer heilige Vorsätze machen, und selbe niemal in das Werk setzen? Sogar eine schwangere Frau entlediget sich zu ihrer Zeit der Leibesfrucht, und ein säugendes Weib entwöhnet nach und nach das Kind von der Brust. Auf gleiche Weise soll der Sünder die schwere Bürde seiner Missethaten nicht immer im Herzen herum tragen, sondern selbe bey Zeiten durch eine aufrichtige Beicht von sich legen; er soll mit allen Kräften trachten, sich von dem angewöhnten Laster zu entwöhnen, sonst fürchte ich, daß der Tod ihn überrasche in dem **Winter**, das ist, in dem Stande der Sünde, wo die Liebe erkaltet, und alle gute Werke verdienstlos sind, oder wenigst an dem **Sabbat**, da er von der Trägheit eingeschläfert ganz ruhig dahin lebet ohne vieles für den Himmel gearbeitet zu haben. O wehe einem lasterhaften, und trägen Christen an dem allgemeinen Gerichtstage, wenn er in seinen Lastern, oder in seiner Trägheit dahin stirbt! Gott behüte uns alle von einem solchen Tode. Amen.

LIV Anrede
auf das Kirchweihfest.

Geliebte! saget mir her: warum geht der göttliche Heiland hinein nach Jericho, und wandert gleich wiederum fort? warum hält er sich nicht länger darinne auf? Das heutige Evangelium meldet: **Jesus gieng durch Jericho.** Die Ursache ist ganz leicht zu errathen: gesetzt, einer von euch reisete Geschäfte

schäfte halber von hier nach München über Landshut, so würde er gewiß zu Landshut durchgehen, und sich nicht lange alldort aufhalten, weil nicht Landshut, sondern München das ausgesteckte Ort ist, wo er einige Zeit zu verbleiben gesinnet ist. Auf gleiche Weise verhält sich die Sache mit Jesu. Dieser wollte von Galiläa seinen Weg nach Jerusalem nehmen, und weil die richtige Landstraße von Galiläa nach Jerusalem durch Jericho gieng, so hat er ebenfalls durch die Stadt Jericho reisen müssen. Allein der Heiland, ob er schon nächst Jericho einem Blinden das Angesicht ertheilet, und in Jericho selbst den Zachäus bekehret hatte, hielt sich doch allda nicht lange auf, sondern gieng wiederum durch, weil nicht Jericho, sondern Jerusalem das Ort war, so er sich für seinen Aufenthalt ausgestecket hatte. Das ist eigentlich der **buchstäbliche** Verstand meiner oben angezogenen Worte.

Aber **sittlicher Weise** davon zu reden, wird durch das Wort Jericho **die Welt**, und durch die Stadt Jerusalem der **Himmel** verstanden; Wer also in das himmlische Jerusalem zu kommen verlanget, der muß sich in dem weltlichen Jericho nicht zu lange **aufhalten**, sondern nach dem Beyspiele unsers göttlichen Lehrmeisters bloß allein **durchgehen**, oder die Sache noch klärer zu geben, so mache ich meiner heutigen Kirchweihpredigt folgenden **Vortrag**, und **Austheilung**: Ein katholischer Christ, der in den Himmel zu kommen verlanget, soll niemal zu sehr sein Herz an die Welt heften. **Wie** einige ihr Herz an die Welt heften, werde ich zeigen im **ersten Theile**. **Warum** sie ihr Herz nicht an die Welt heften sollen, werde ich erproben im **zweyten Theile**. **Wie auf was Art** sie ihr Herz von der Welt abziehen sollen, werde ich darthun im **dritten Theile**. Ihr Geliebte! höret mich! du o großer Gott stärke mich! so schreite ich zur Sache.

Er-

Erster Theil.

Man weis aus dem siebenten Kapitel des Josue, wie scharf Achan gestraft worden ist, daß er aus Jericho wider das Verboth Gottes eine goldne Elle, oder Maßstab, einen kostbaren Mantel, und 200 Sickeln Silbers hinweg genommen habe. Nun an diesen drey Stücken versündigen sich noch heutiges Tages sehr viele Christen. Wie ihr anfangs schon gehört habet, so ist Jericho eigentlich die Welt. Und o wie oft nehmen nicht auch einige Christen von dieser Welt ihren Maßstab! sie sind nur bekümmert, wie sie den Leuten, und keinesweges, wie sie Gott gefallen mögen; sie denken nur immer: Was werden die Leute hiezu sagen! aber nicht: Wie wird Gott einstens mit mir zufrieden seyn! All ihr Thun und Lassen, ihr ganzer Lebenswandel ist nach dem Gebrauche, und verderbten Sitten der Welt eingerichtet. Es heißt: Wer heute zu Tage will gelobet werden, und empor kommen, der muß sich in die Welt schicken, er muß ein guter Weltmann, oder eine gute Weltdocke seyn; das heilige Evangelium hingegen, die zehn Gebothe Gottes und fünf Gebothe der Kirche, das Beyspiel Jesu Christi werden gänzlich auf die Seite gesetzet, und außer Acht gelassen. Sehet! dergleichen laue Christen richten ihr Leben ein nach dem goldnen Maßstabe aus Jericho, anstatt daß sie selbes der vorgeschriebenen göttlichen Richtschnur gleichförmig machen sollten.

Und ist nur allein zu bedauern, daß sie manchesmal mit dem Maßstabe nicht zufrieden auch den schönen Mantel von Jericho zu sich nehmen, ich will sagen, die größten Bosheiten, Bubereyen und Lasterstücke begehen, und solche alsdann für seine Weltpossen, für gelehrte Einfälle, für witzige Gedanken verkaufen: man entschuldiget, man beschönet, man bedecket,

man vermäntelt die gröbsten Bubenstücke! Es heißt: man hat es so arg nicht gemeynet; was unehrbar, muß ehrbar, was falsch, muß redlich, was gleißnerisch ist, muß aufrichtig scheinen, einen so schönen Mantel weis man dem Laster anzuhängen.

Sehet abermal Geliebte! das ist der Mantel aus Jericho, mit welchem so viele Christen heutiger Zeiten sich bedecken! was ist es Wunder, wenn sie sodann auch ihre Hände nach den zweyhundert Sickeln Silbers von Jericho ganz begierig ausstrecken; ich verstehe, durch die Sickeln alles zeitliche Hab und Gut auf dieser Welt. Oder saget mir her! ist es nicht das Geld, für welches die Menschen sich Tag und Nacht gleichsam zu todt abzappeln? Ist es nicht das Geld, auf welches das menschliche Herz so sehr verpicht ist? Ist es nicht das Geld, wovon die Menschen sich einnehmen, verblenden, verführen und gänzlich regieren lassen? O Gold! o Gold! rief einstens auf ein berühmter Poet, wie weit treibst du nicht die menschliche Herzen? Also ist es, und ich habe hiedurch sattsam erkläret, wie auf was Weise einige sogar aus den Christen ihr Herz an die Welt heften. Itzt wollen wir auch ganz kürzlich untersuchen, warum sie dieses nicht thun sollen, so da ist mein

Zweyter Theil.

Wir werden zwar zur Welt gebohren, aber wir haben auf selber keine bleibende Statt, saget der Apostel Paulus zu den Hebräern am 13 Kap. Ehe und bevor wir in das himmlische ewige Jerusalem gelangen, müssen wir das weltliche Jericho durchreisen, jedoch ist die Welt nur unsre Nachtherberge, wir sind auf dieser Erden nur Pilger, und Wandersleute, wir trachten immer nach einem zukünftigen ewig vergnügten Leben; keiner wird sich lange auf dieser Welt aufhalten, als wenn hier schon sein Vaterland wäre, sondern ein jeder muß durch die Geburt

zu

zu einem Thore hinein, und durch den Tod zu dem andern Thore bald wiederum hinaus ziehen. Es soll demnach Niemand sich zu sehr in die Welt, und ihre zergängliche Eitelkeiten verlieben. Das Wort: **Jericho**, worunter die Schriftausleger die Welt verstehen, wird verdollmetschet: der **Mond**. Gleichwie nun der Mond unstät und veränderlich, itzt zu, itzt abnimmt; also ist es ein unbeständig wankelmüthiges Wesen um die Welt, und weltliche Ergötzlichkeiten; und gleichwie Jericho von Gott verfluchet und verbannet war, also ist die Welt, die ebenfalls voll der Bosheit stecket, vor Gottes Angesichte nichts anders, als ein rechter Fluch und Gräuel, dergestalt, daß der heil. Evangelist Johannes 1 C. 2 nicht umsonst schreibt: Habet nicht lieb die Welt, noch, was in der Welt ist: so jemand die Welt lieb hat, in diesem ist nicht die Liebe des Vaters. Geliebte! erklecket euch alles dieses noch nicht? ist weder die heil. Schrift, noch die Bosheit der Welt, weder die Zergänglichkeit des menschlichen Lebens im Stande euch die allzugroße Neigung zur Welt zu benehmen?

Ihr saget mir vielleicht: Wir wollten gerne die Welt verlassen, wenn wir nur müßten, wie wir die Sache angehen sollten. Wohlan ich will euch auch die Weise und Art zeigen in dem Beyspiele des Zachäus, nehmet es nur wohl zu Herzen in meinem dritten Theile.

Dritter Theil.

Zachäus war ein Publikan, das ist, ein Mautner, der zu Land und zu Wasser den Zoll einnahm. Er war nicht ein schlechter und gemeiner Publikan, sondern ein **Oberster der Publikanen**, und zwar **überaus reich**. Als er hörte, daß Jesus durch Jericho gieng, kam ihn eine Begierde an Jesum zu sehen, wer er wäre: weil er aber von Person klein, die Menge

des

des Volkes hingegen überaus groß war, so stieg er auf einen wilden Feigenbaum, um nur Jesum sehen zu können.

Also sollen es auch wir machen. Es giebt Sünder, die einen guten Willen haben sich zu bekehren, die Welt zu verlassen, und zu Jesu sich zu wenden. Allein sie können nicht wegen des Volkes; ich will sagen, das Getümmel der Welt, ihre böse Gesellschaft, ihre Fräß- und Saufbrüder halten sie ab. Sie sind auch in ihrer Tugend noch zu schwach, und zu klein, als daß sie sich durch ein solches Volk einen Weg zu ihrem Heilande bahnen, folgsam sollen sie mit dem Zachäus auf einen Feigenbaum steigen.

Unter diesem Baume verstehen die heiligen Lehrer das Kreutz Christi, so den Juden eine Aergerniß, und den Heyden eine Thorheit war; wer nun sehen, und erkennen will, wer Jesus sey, und was die betrügerische Welt für uns sey, der greife nach dem Kreutze Christi, und betrachte zugleich vor allen Dingen jenen Artickel: Gelitten unter Pontio Pilato, gekreutziget, gestorben, und begraben; mit einem Worte: gleichwie Zachäus heute auf den Feichenbaum **leiblicher Weise** gestiegen ist, um Jesum zu sehen, also steig auch du mein Christ! **geistlicher Weise** mit deinen Gedanken, auf jenes Holz, an welchem Jesus für dich gehangen ist; und du wirst sodann ebenfalls deinen Jesum sehen, und zugleich die Eitelkeit der Welt weit klärer erkennen. Also saget ausdrücklich der heil. Augustin, ich aber sage nur so viel zum Beschluße.

Heftet niemals zu viel euer Herz an die Welt! auf wie vielerley Art ihr euer Herz an die Welt heften könnet, habet ihr gesehen aus dem Beyspiele des Achans im ersten Theile. Warum und aus was Ursachen ihr euer Herz an die Welt nicht heften sollet, habet ihr verstanden aus dem zweyten Theile.

Die

Die Weise und Art euer Herz von der Welt abzuziehen hat euch gelehret das Beyspiel des Zachäus in meinem dritten Theile.

Zachäus ist aus einem Sünder in einen Sohn Abrahams verändert worden. Auch ihr, Geliebte! die ihr vielleicht Söhne Abrahams zu seyn durch die Sünde aufgehöret habet, fanget heute auf ein neues an Söhne Abrahams, das ist, Kinder des Gehorsams durch die Buße zu werden! Sey es, daß Christus euch nicht persönlich, wie den Zachäus, in euern Häusern besuche, so steht euch doch ein gleiches Glück, wie dem Zachäus, bevor, wenn ihr solches nicht selbst muthwilliger Weise ausschlaget. Ihr befindet euch ja wirklich in dem Hause Gottes, da könnet ihr eben sowohl, wie Zachäus in seinem Hause, euer Heil finden. Jesus der Sohn des Menschen ist auf die Welt gekommen, und befindt sich noch wirklich, wie in dem Himmel, also in diesem geheiligten Tabernackel gegenwärtig mit Menschheit, und Gottheit, aus keinem andern Ziel und Ende, als zu suchen, und selig zu machen, was verloren war. Bereuet also euere Missethaten, ihr Sünder! beichtet solche offenherzig, und nach gereinigtem Gewissen tretet mit gehöriger Andacht zu dem Altare des Herrn, und ihr werdet nicht nur ein gleiches, sondern ein weit größeres Glück, als Zachäus haben. Jesus wird währenden Gestalten des Brods mit seiner persönlichen Gegenwart mitten in euch seyn, und nach vergangenen Gestalten noch ferner mit seiner sacramentalischen Gnade bey euch verbleiben.

Amen.

Kurzer Innhalt
derjenigen Materien, die in jeder Anrede vorkommen.

Am ersten Adventsonntage.

Von dem allgemeinen Schrecken des letzten Gerichtes.
Von der Auferstehung der Sünder.
Von ihrer öffentlichen Beschämung.
Von ihren leiblichen Peinen in der Hölle.
Von der Auferstehung der Frommen.
Von der öffentlichen Bekanntmachung ihrer guten Werke.
Von ihrer leiblichen Belohnung in dem Himmel.
Von Anwendung gegenwärtiger Zeit zur Buße.

Am zweyten Adventsonntage.

Von dem Herodes, und der Herodias einem bösen Weibe.
Von dem Verhältniße der heutigen Christen in Kreutz und Leiden.
Von dem Aberglauben.
Von der Aufführung des Johannes in dem Gefängniße.
Von seiner rauhen Lebensart in der Wüste.
Von dem schmeichelhaften Lobe.

Am dritten Adventsonntage.

Von der Demuth des heiligen Johann.

Von den Ursachen demüthig zu seyn.

Von der menschlichen Prahlerey.

Von der Gegenwart Jesu Christi im heil. Altarssacramente.

Von Christo als einem zukünftigen Richter.

Am vierten Adventsonntage.

Von der Einsamkeit.

Von schlechter Beobachtung der Sonn- und Festtage.

Von Befolgung göttlicher Einsprechungen.

Von dem zerschiedenen Berufe der Menschen.

Von den Früchten der Buße.

Am Sonntage vor dem neuen Jahre.

Von der Ursache menschlicher Trägheit in geistlichen Sachen.

Von zerschiedenen Schmerzen der göttlichen Mutter Maria.

Von der Kleinmüthigkeit der Christen in Widerwärtigkeiten.

Von der göttlichen Vorsicht, die Bitteres mit Süßem vermischet.

Von dem jungfräulichen, ehelichen, und verwittibten Stande.

Von der Unwissenheit heutiger Christen in Glaubenssachen.

Am Sonntag nach dem neuen Jahre.

Von der kurzen Dauer menschlicher Verfolgungen.

Von Befolgung der göttlichen Einsprechungen.

Von Uebung der Tugenden, die den Lastern entgegen gesetzt sind.

Von Meidnng der nächsten bösen Gelegenheit.

Von gänzlicher Bekehrung des Sünders.

Am ersten Sonntage nach dem Feste der heiligen drey Könige.

Von der wechselweisen Schuldigkeit der Aeltern, und der Kinder.

Am zweyten Sonntage nach dem Feste der heiligen drey Könige.

Von den Misbräuchen der heutigen Hochzeiten.
Von dem Almosen oder Hilfe der Armen.
Von der Aufführung der heutigen Dienstbothen.
Von der Belohnung der Arbeitsamen.
Von der Zubereitung zum Ehestande.
Von der kräftigen Fürbitte Mariä.

Am dritten Sonntage nach dem Feste der heiligen drey Könige.

Von den Andachtsübungen vor der heiligen Communion.

Am vierten Sonntage nach dem Feste der heiligen drey Könige.

Von der Zuflucht zu Gott im Elende, und in der Noth.

Am fünften Sonntage nach dem Feste der heiligen drey Könige.

Von der Schläfrigkeit der Menschen in geistlichen Sachen.
Von dem christlichen Eifer gegen die Sünder.

Am sechsten Sonntage nach dem Feste der heiligen drey Könige.

Von dem Wachsthume der Kirche.
Von der Kraft des göttlichen Wortes.
Von dem letzten Gerichte.
Von der Ursache, warum Gott manchesmal die Frommen im Unglücke, die Gottlosen im Glücke leben läßt.

Am Sonntage Septuagesima.

Von dem zerschiedenen Berufe Gottes.
Von der Nothwendigkeit des Dienstes Gottes in jedem Stande.
Von der Flucht des Müßigganges.
Von dem Nutzen des Eifers in dem Dienste Gottes.
Von der kleinen Zahl der Auserwählten.

Am Sonntage Sexagesima.

Von der seltenen Frucht des göttlichen Wortes, und dessen Ursache.
Von den guten Vorsätzen ohne Wirkung oder Erfolge.
Von der Beschwerniß die Leidenschaften zu unterdrücken.
Von der Weise und Art das Wort Gottes nützlich anzuhören.

Am Sonntage Quinquagesima.

Von dem Leiden Christi.
Von dessen Erneuerung zur Faschingszeit.
Von Meidung der vollen Fastnachts-Lustbarkeiten.
Von dem Blinden auf dem Wege nach Jericho.
Von jenen Stücken, in welchen wir diesem Blinden nachfolgen sollen.

Am

Am Sonntage Invocabit.

Von der Versuchung unserer ersten Aeltern.
Von der Art wider den Teufel zu streiten.
Von der Schwäche des Teüfels.
Von der Wachbarkeit wider denselben.
Von dem Siege nach dem Streite.

Am Sonntage Reminiscere.

Der Himmel leidet Gewalt.
Durch Leiden kommt man zu Freuden.
Von der Verklärung Christi auf dem Berge, und in dem heil. Altarssakramente.
Von der schuldigen Ehrerbiethigkeit gegen den sacramentalischen Gott.
Von dem öftern Gebrauche der heil. Communion.
Wegen besonderer Gutthaten Gottes soll sich der Mensch nicht rühmen.

Am Sonntage Oculi.

Von der Gewalt des Teufels in den menschlichen Körper.
Von der Geduld in Ehrabschneidungen.
Von der Wirkung einer schweren Sünde.
Von der sacramentalischen Beicht.
Von dem menschlichen Ansehen.
Von Anhörung des göttlichen Wortes.

Am Sonntage Lätare.

Von der vielfachen Gattung des Brods.
Von der Geduld in Widerwärtigkeiten.
Von den Versuchungen Gottes.
Von Gott als einem wahren Brodvater.
Von der Dankbarkeit.
Von liederlichen Dienstbothen.
Von der Unbeständigkeit der Menschen.

Am Sonntage Judica.

Von dem guten Gewissen.
Von der Liebe zur Wahrheit.
Von Anhörung des göttlichen Wortes.
Von dem Samaritane.
Von geduldiger Uebertragung der Ehrabschneidungen.
Von Beobachtung der Fasten.

Am Palmsonntage.

Von Christo dem wahren Osterlamme.
Von dem Thale Josaphat.
Von der Wissenschaft und Macht Gottes.
Von der Ursache eines künftigen allgemeinen Gerichtes.
Von der Schönheit der Ord nung.
Von dem Wankelmuthe des Volkes.

Am Ostertage.

Von der sittlichen Auferstehung.
Von der Beicht und dem Vorsatze.
Von Ausübung guter Werke.
Von der Gewohnheit zu sündigen.
Von der Mitwirkung des Menschen mit der Gnade Gottes.
Von der Barmherzigkeit Gottes gegen die Sünder.

Am Sonntage in albis.

Von den Mitteln für den Wiederfall in die Sünde.
Von Bewahrung der Augen, und übrigen Sinne.
Von der Gegenwart Gottes.
Von Meidung böser Gesellschaft.
Von dem dreyfachen Frieden mit Gott, dem Menschen, und sich selbst.
Von der priesterlichen Gewalt und Lossprechung.

Am Sonntage Misericordia.

Von dem Amte eines Hirten.
Von den sittlichen Wölfen.
Von den Eigenschaften eines Schafes.
Von dem Zehendrechte.

Am Sonntage Jubilate.

Von der kurzen Dauer der Trangsalen.

Am Sonntage Cantate.

Von dem Ziel und Ende des Menschen.
Von der Furcht des Todes.
Von dem Ende der Gerechten.
Von dem heiligen Geiste.
Von der hochheiligen Dreyfaltigkeit.

Am Sonntage Rogate.

Von dem Gebethe.
Von der Frucht des Gebethes.
Von dem heiligen Namen Jesu.
Von dem Troste in Kreutz und Leiden.

Am Sonntage Exaudi.

Von dem Amte des heiligen Geistes.
Von dessen zeitlicher Sendung auf diese Welt.
Von dessen Wirkung in den Aposteln.
Von der Unwissenheit in göttlichen Dingen.
Von der Beschaffenheit heutiger Zeiten.
Was man vor und nach der Sünde gedenken soll.

Am Pfingstsonntage.

Von der Liebe Gottes.
Von der Eitelkeit des menschlichen Lobes.
Von dem innerlichen Frieden des Herzens.
Von der Sprödigkeit des Geistes.
Von der Ergebenheit in den göttlichen Willen.

Am ersten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Liebe des Nächsten.
Von dem frevelhaften Urtheile.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem allerheiligsten Altarssacramente.
Von zerschiedenen Entschuldigungen einer seltenen Communion.
Von den Beweggründen einer öftern Communion.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem jubiläischen Ablasse.
Von den Ursachen Buße zu wirken.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Von Anhörung des göttlichen Wortes.
Von der wahren Kirche Christi.
Von dem göttlichen Segen.
Von zerschiedenen Ketzereyen.
Von der Demuth und dem Gehorsame.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Von der wahren Gerechtigkeit.
Von der Gleißnerey.
Von den Staffeln des Zorns.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Nothwendigkeit Gott in jedem Alter zu dienen.
Von den sieben heiligen Sacramenten.
Von der wunderbaren Erhaltung dieser Welt.
Von der Dankbarkeit gegen Gott zur Aerntzeit.
Von der Mäßigkeit in Speise und Trank.
Von der Ordnung.
Von dem Almosen.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Von den Ketzern, Gleißnern, und Aberglaubigen.
Aus den Worten und Werken erkennet man einen Menschen.
Von dem unthätigen Willen.
Von dem Fasten, Bethen, und Almosengeben.
Von der Sorge der Aeltern gegen ihre Kinder.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem besondern Gerichte Gottes.
Von dem Almosen.
Von der Gutthätigkeit gegen die armen Seelen.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Hartnäckigkeit der Juden.
Von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes.
Von der schuldigen Ehrerbiethigkeit gegen die Kirchen.
Von Ablegung des Zorns vor der heiligen Communion.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Hoffart, und von der Demuth.
Von den Mitteln wider obiges Laster, und für obige Tugend.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Von unterschiedlichen Wunderzeichen Christi.
Von der Aufführung Christi bey dergleichen Wunderzeichen.
Von dem Misbrauche der Zunge, und des Gehörs.
Von der Mitwirkung des Menschen mit der Gnade Gottes.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Von der Gegenwart Christi im allerheiligsten Altarssacramente.
Von der Liebe Gottes.
Von dem Gebothe, und zugleich von der Art seinen Nächsten zu lieben.
Von dem Beyspiele des Samaritans.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Kraft des allgemeinen Gebeths.
Von der Nutzbarkeit der Krankheiten.
Von der Macht des Priesters im Beichtstuhle.
Von der Wirkuung einer vollkommenen Reue und Leid.
Von der Nothwendigkeit der Ohrenbeicht.
Von dem Laster der Undankbarkeit.

Am

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der allzugrossen Sorge gegen das Zeitliche.
Von der göttlichen Vorsicht in Ernährung der Geschöpfe.
Von der Nothwendigkeit des Gebeths und der Arbeit, wenn man auf Erden Glück und Segen haben will.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der wechselweisen Schuldigkeit der Aeltern, und der Kinder.
Von zerschiedenen Ursachen sein Leben zu bessern.

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Ehrgeitze.
Von den Werken der brüderlichen Liebe.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Liebe Gottes.
Von der Geduld in Widerwärtigkeiten.
Von der Liebe des Nächsten.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Ursprunge der Krankheit.
Von der Schuldigkeit der Leibärzte gegen die Kranken.
Von der Macht des Priesters über die Sünden.
Von der Trägheit oder Lauigkeit heutiger Christen.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Nothwendigkeit der guten Werke.

Von den Strafen der Hölle.

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Nutzbarkeit der Krankheiten.

Von den Staffeln des Glaubens.

Von der Schuldigkeit der Aeltern gegen ihre Kinder.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der Feindenliebe.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von der bösen Gesellschaft.

Von dem menschlichen Witze oder Klugheit.

Von der Trägheit in geistlichen Sachen.

Von der Nachläßigkeit der Dienstbothen.

Von dem Werthe einer menschlichen Seele.

Von der Bosheit einer Todsünde.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Vertrauen in dem Gebethe.

Von der Ehrerbiethigkeit des Bethenden.

Von den Ursachen, warum das Gebeth nicht allezeit erhöret werde.

Am vier und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Von dem Untergange der Stadt Jerusalem.

Von dem Unterschiede zwischen der ersten, und zweyten Ankunft Christi des Herrn.

Von den guten Vorsätzen ohne Erfolg.

Am Kirchweihfeste.

Von dem Worte Jericho.

Von dem menschlichen Ansehen.

Von der Beschönung des Lasters.

Von der Begierde der Menschen nach Geld.

Von der Zergänglichkeit und Unbeständigkeit der Welt.

Von der Bosheit der Welt.

Von der Zaghaftigkeit vieler Sünder um sich zu bekehren.

Von dem Kreutze Jesu Christi.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Ignatius.

Geistliche Anreden über alle sonntägliche Evangelien des ganzen Jahres, oder sittenreiche Homilien

Regensburg 1780

Hom. 1691 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462670-5
VD18 12518301